1595 Bibl. Mont.

Weltgeschichte

von

Friedrich Wilhelm Gödicke.

Πάντ' ἀναλαλύπτων ὁ χρόνος πρὸς φῶς φέρει.

Erster Theil.

Berlin,
in der C. Salfeldschen Buchhandlung,
1813.

Meinem

redlichen Freunde

dem

Maler Heinrich Dähling

im Gefühl

der

innigsten Freundschaft

geweiht.

Vorrede.

Seit einer Reihe von Jahren beschäftigte ich mich mit dem Unterrichte in der Geschichte und immer sah ich mich nach einem Werke um, welches dem Lehrer und Liebhaber der Geschichte gleich genügen könnte. So viel vortreffliche Werke wir indeß in diesem Fache besitzen, so ist mir doch noch keins bekannt geworden, welches den angegebenen Zweck erreichte, entweder sind diese Werke zu weitläuftig bearbeitet oder zu enge zusammengezogen, oder es wird bereits viel Kenntniß der Geschichte vorausgesetzt, indem wichtige Thatsachen oft nur angedeutet wer-

den, vieles aber, was nützlich und heilsam zu wissen wäre, weggelassen ist. Freilich wohl lassen sich diese anscheinenden Lücken durch den mündlichen Vortrag ergänzen, allein nicht gedient kann damit dem Liebhaber der Geschichte sein, der ein ihn hinreichend belehrendes Werk zu seinem Selbstunterrichte verlangt und nicht noch andere Werke nebenbei zu gebrauchen Neigung oder Zeit hat; wünschenswerth muß auch dem Lehrer der Geschichte ein Werk seyn, welches beim Vortrage ihm genügend ist, und ihn nicht nöthigt sich nach theuren, ihm oft nicht zugänglichen Werken, umzusehn, und wie will der Lehrer auch immer Zeit gewinnen sich eigene historische Hefte auszuarbeiten; wie häufig ist es nicht auch der Fall, daß der Lehrer in dem Augenblick, wo er Geschichte vortragen soll, sich mit dieser Wissenschaft erst vertraut machen muß. Diese Umstände bewogen

mich gegenwärtiges Werk auszuarbeiten, es sollte in gedrängter Kürze, ohne Weglassung des Wesentlichen, einen vollständigen Ueberblick der Weltgeschichte gewähren, und vorzüglich auf den Selbstunterricht berechnet seyn, daher sich denn Raum auch für solche Dinge finden mußte, die man gewöhnlich in welthistorischen Werken entweder gar nicht, oder nur kurz berührt findet. Ohne mich in die Reihe unserer historischen Schriftsteller eindrängen zu wollen, glaube ich mir die Bemerkung erlauben zu können, daß ich nicht ganz unberufen an die Arbeit ging, und sehr angenehm wird es mir seyn zu hören, wenn ich meinen Zweck einigermaßen erreicht habe, und nicht ganz ohne Nutzen arbeitete.

Was nun die bei diesem Werke gebrauchten Hülfsmittel betrifft, so bin ich überall auf die Quellen selbst zu-

rückgegangen, wie man sich bei einer genauern Ansicht wird überzeugen können, hielt es aber auch für Pflicht, andere werthvolle Werke, nach dem Beispiele meiner Vorgänger, nicht unbenutzt zu lassen, um so dem Werke jeden mir möglichen Grad der Vollkommenheit zu geben.

Berlin, am 21sten Febr. 1813.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite.

Einleitung. Seite 1 — 16.
Begriff und Zweck der Weltgeschichte. . 1
Entstehung der Erde und des Menschengeschlechts. 3
Asien. S. 17 — 174.
Babylonien, Assyrien und Medien. . . 18
Phönicien. 24
Hebräer. 27
Syrien. 34
Persien in seiner Größe von Cyrus bis Xerxes. 38
Persien im Niedersinken. 41
Das parthische oder neupersische Reich. . 44
Das Reich der Sofi von Persien und Persien unter den Afghanen. . . . 47
Persien in Verwirrung und Abnahme von 1730 — 1812. 53
Indien. 60
Bactrien. 66
Armenien. 68

Seite.

Mesopotamien und Idumäa. . . . 70
Hunnen. 72
Sina. 77
Japan. 93
Arabien. 98

Kleinasien. S. 123 — 143.

1) Troas. 124
2) Phrygien oder Großphrygien. . . 125
3) Karien. 127
4) Lydien. 129
5) Jonien. 132
6) Pergamus. 134
7) Bithynien. 136
8) Galatien. 137
9) Cappadocien. 138
10) Paphlagonien. 139
11) Pontus. 140
Drusen. 144
Mongolen 154
Thibet oder Tangut. 166
Sibirien und Kamtschatka. . . . 171

Afrika. S. 175 — 297.

Aegypten 177
Karthago 206
Kyrenaika 221
Habesch, Aethiopien oder Abyssinien . . 224

Barbarey. S. 236 — 269.

1) Tripolis 240
2) Tunis 244
3) Algier 252
4) Fes und Maroko 259

Sahra, Sudan, Senegambien, Guinea, Nubien und Niederguinea 270

Seite.

Inneres Südafrika 281
Ostküste von Südafrika, afrikanische Inseln u. europäische Niederlassungen in Afrika . 286

Europa. S. 298 — 523.

Macedonien. 304
Hellas oder Griechenland. S 317 — 408.
1) Pelogonnes oder das südliche Hellas . 335
Achaja 335
Sykion und Argolis. 365
Arkadien 356
Korinth 366
Elis 336
Messenien 337
Lakonien. Sparta oder Lakedämon . 337
2) Hellas im engern Sinn oder das mittlere Hellas 358
Böotien 358
Phokis 361
Lokris 362
Megara 362
Doris 362
Aeolien 363
Akarnien 364
Attika. Athen. 365
3) Nordhellas oder Thessalien und Epiros. 385
4) Hellenische Inseln 388
5) Italienische Helenen oder Großgriechenland und andere hellenische Pflanzstädte 394
Tarent 394
Sybaris 395
Kroton 395
Kumae 396
Lokri 397

Seite.

Rhegium 397
Thurii, Neapel, Herkulaneum . . 398
Syrakus 398
Agrigent 404
Byzanz, Potidäa 405
Olynth
Sinope
Heraklea
Trapezus
Emporium und Saguni
Massilia } . . . 406

Rom. S. 409 — 523.

Italien vor Rom 409
Erbauung Roms 412
Abschaffung der Königswürde und Einführung einer freien Verfassung . . 417
Sturz der freien Verfassung und Einführung der Alleinherrschaft . . . 453
Theilung des römischen Reichs in das ost- und weströmische 508
Untergang des weströmischen Reichs . 522

Einleitung.

Begriff und Zweck der Weltgeschichte.

Die Weltgeschichte macht uns mit den Haupt-veränderungen unserer Erde bekannt, und lehrt uns durch die Vergangenheit die Gegenwart richtiger beurtheilen, und auf die Zukunft schließen. Jahrtausende breitet sie vor unserm Blick aus, die merkwürdigsten Männer aller Zeiten läßt sie vor uns vorübergehen, große Umwälzungen deckt sie uns auf mit ihren oft wohlthätigen, oft verleiteten Folgen. Den Menschen, diesen Hauptgegenstand der Weltgeschichte, sehen wir in seiner höchsten Erhabenheit, aber auch in seiner tiefsten Erniedrigung, und wenn wir dort die Menschheit im Menschen ehren müssen, so können wir hier nur die Verirrungen des Menschen theils beweinen, theils verfluchen.

Die Geschichte ist daher die wahre Nemesis, die den glücklichen Bösewicht, von der Mitwelt

angestaunt und vergöttert, in seiner nackten Gestalt zeigt, und indem die Geschichte das Große und Edle in seinen Folgen, das Niedere und Böse in seinem wahren Lichte uns zeigt, reicht sie zugleich dem moralischen Princip hülfreich die Hand.

Soll aber die Weltgeschichte diesen erhabenen Zweck erreichen, soll sie die Richterin sein über das Geschehene, so wird sie oft über Begebenheiten schnell hinweg eilen müssen, die zur Zeit ihres Entstehens viel Köpfe in Bewegung setzten und aus denen doch nur elende Resultate hervorgingen, und wird sich dagegen länger bei Dingen zu verweilen haben, denen zwar für den Augenblick der äußere Glanz fehlte, die aber in ihren Wirkungen auf den Kulturzustand ganzer Völker, nach Jahrhunderten noch sich merkbar zeigten. Wir werden dann sehen, daß nicht der schimmernde Glanz eine Begebenheit wohlthätig macht, nicht der glückliche Held immer den Namen des Großen verdient, daß Thaten, worüber die Mitwelt aus Furcht sich kein lautes Urtheil erlauben darf, von der Nachwelt mit gerechtem Fluche belastet werden.

Entstehung der Erde und des Menschengeschlechts.

Unsere Erde, als der Schauplatz des menschlichen Wirkens, ist nur ein kleiner Theil des unermeßlichen Weltalls, und mächtig drängt sich die Frage uns auf: Wie entstand die Erde? Nur Vermuthungen können wir hierüber haben, aber diese Vermuthungen steigen zur Gewißheit, wenn wir sie an der Hand der Philosophie und der Naturkenntniß verfolgen, und auch nur dieser Weg ist uns offen, da das Menschengeschlecht jünger ist als die Erde, und es uns also an allen andern Nachrichten fehlen muß. Unsere Erde war mit Wasser bedeckt, als durch eine jener großen Naturumwälzungen das feste Land sich dem Meere entwand; unterirdische Feuer wirkten hier sichtbar mit, denn noch jetzt giebt es ganze Gegenden, deren Boden nur dünn das Feuer

verdeckt. Aber sie war nicht sogleich ein tauglicher Wohnplatz, noch nicht zur Hervorbringung geschickt, und Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende, mögen vergangen seyn, ehe sie zur Hervorbringung fähig war. Diese Meinung von der Entstehung der Erde hat Naturforschung und Erfahrung für sich, da wir in jüngern Zeiten Beispiele haben, daß Inseln sich aus dem Meere emporhoben, wie die neue Azore 1628, zu den Westafricanischen Inseln gehörig, und neue Berge von Ueberschüttung durch Lava entstanden, der neue Berg bei Puzzuoli 1538.

Welche große Veränderungen mögen aber nicht mit dieser Erde vorgegangen seyn! Der höchste Norden hatte vormals ein heißes Klima, wie wir aus Elephanten- und Rhinocerosgerippen schließen, die man in Sibirien und Kanada fand, wo diese Thiere eines heißen Klimas nicht mehr leben könnten. Eben so zeigt sich uns der vormalige Zusammenhang mancher Länder recht sichtbar, und ein Blick auf England und Frankreich, auf Italien und Sicilien, weist uns auf den vormaligen Zusammenhang dieser Länder hin.

Bei Untersuchung mancher Gebirge, vorzüglich der Marmor- und Kreidesteingebirge, finden wir Schichten von Meererzeugnissen, selbst in der höchsten Höhe, und die Entstehung solcher Ge-

birge durch die von der Gewalt des Wassers herbeigetriebenen, und bei jedesmaliger Ebbe und Fluth zurückgelassenen Meererzeugnisse, ist außer Zweifel. Aber welche Reihe von Jahrtausenden gehören dazu Gebirge zu bilden, und ein Naturforscher, Büffon, hat berechnet, daß 14000 Jahr zur Entstehung eines Berges von nur mäßiger Höhe erforderlich sind.

Als die Erde ihn ernähren konnte entstand der Mensch, hervorgerufen durch Gottes allmächtiges Werde! ohngefähr vor kaum 3000 Jahren. Aelter kann das Menschengeschlecht nicht wohl seyn, die sehr neue Bevölkerung und Kultur unsers Erdtheils läßt uns auf die nicht ältere der übrigen schließen, keine Spur zeigt sich von einem ältern Menschengeschlecht, erst seit 500 Jahren wurden die wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen gemacht, und bis dahin sehen wir das Menschengeschlecht noch in der Kindheit.

Der Mensch trat endlich als ein zweiter Schöpfer auf, und die Erde als sein Erbtheil betrachtend, fing er an seine Kräfte zur Verschönerung derselben anzuwenden. Wo Berge waren, schuf er Ebenen, er wieß den Flüssen ein anderes Bette an, und stritt mit dem Meere um das Land. Pflanzen des Südens verpflanzte er nach nördlicheren Gegenden, und was nur der Norden

erzeugte, eignete er dem Süden zu. Er verbes=serte das Klima, indem er die großen ungeheuren Wälder ausrottete, und der Deutsche zu Cäsars Zeiten würde jetzt sein Vaterland nicht erkennen; Elend= und Rennthiere, vormals am Rhein zu finden, wohnen jetzt nur in den nördlichsten Ländern, nur selten friert der Rhein zu, und vormals diente der zugefrorne Rhein den Römern zur Brücke. Selbst das Klima von Italien wurde durch die Ausrottung der deutschen Wälder verbessert. Wie wichtig ist der Unterschied zwischen jetzt und vormals! Italien und die Rheinländer! Das heutige Nordafrika ist nicht mehr das volkreiche, blühende Land der Alten. Nordamerika, bei seiner Entdeckung, voll wilder Steppen und dicker Wälder, zeigt jetzt, durch seine volkreichen Städte und seinen angebauten Boden, was menschlicher Fleiß vermag. Babylon und Kanaan haben aufgehört fruchtbar zu seyn und das Auge zu entzücken durch blühende Felder. Preußens und Schlesiens sonst unwirthbare Gefilde erfreuen jetzt den Blick durch fleißigen und sich lohnenden Anbau. Das einst so schöne Griechenland ist unter Barbaren verwildert. Und das vormalige Brittanien gegen das heutige! Augustus hielt dieses Land keiner Eroberung werth, gegenwärtig ist es hoch=

cultivirt, und seine Flagge weht in allen Meeren.

Die Babylonier waren die ersten, die den Boden kunstmäßig bearbeiteten; die Hellenen brachten zuerst, seit dem persischen Kriege, fremde Erzeugnisse aus einem Erdtheil in den andern; die Römer verpflanzten fremde Erzeugnisse, seit ihren Heereszügen nach Kleinasien und Afrika, und Spanien verdankt die erste Kultur seines Bodens den Karthagern; die aus Kleinasien sich flüchtenden Phokäer versetzten Reben und Oelbäume nach Gallien und Pannonien. Noch mehr thaten neuere Zeiten, und ein Römer, der zurückkehren sollte, würde sein Vaterland, wegen der vielen neuen Pflanzen, nicht wieder erkennen. Seidenbau und Maulbeerbäume kamen unter Justinian aus Indien, die Araber brachten Reis und Zucker eben daher; Sinaäpfel wachsen in Spanien und Portugall, aus Afrika kamen Schafe nach Spanien und von da nach England. Mächtig schuf die Entdeckung von Amerika den Zustand der Dinge um. Mais, Kartoffeln, Taback erhielten wir daher; dahin versetzte man Reis, Zucker, Kaffee, Indigo, Rindvieh und Pferde. Wohlthätig wirkt seit 300 Jahren der Welthandel auf das Heil des Ganzen, die Erfahrung lehrt uns, daß der europäische Handel

mehr für den Fortgang der Kultur gethan, als je durch verheerende Heereszüge geschehen ist. Aber angebauete Länder werden Wüsteneien, wenn der Mensch nicht mehr ihrer pflegt; nakkend stehen die Felsen Kanaans wieder da, vormals mit Erde und Weinreben bedeckt, ehe Vespasian, Hadrian und Justinian die Gegend entvölkerten. Das heutige Aegypten ist nicht mehr das vorige, weil die Einwohnerzahl sich verminderte. Wie eisern drückte nicht der Despotismus auf dieses schöne Land!

Aber nicht gleich anfangs stand der Mensch so herrlich da! Mit einem Paar beginnt das Menschengeschlecht, denn überall in der Natur finden wir das Gesetz der weisen Sparsamkeit. Ausgerüstet mit Vernunftanlagen und dem Triebe der Vervollkommnung betrat der Mensch die Erde, und es bedürfte nur einer Entwickelung seiner Anlagen, um ihn ganz das werden zu lassen, was er seyn sollte. Der freundliche Himmel Asiens war seine Wohnung, weil er hier alles im Ueberfluß vorfand, was zur Befriedigung seiner Bedürfnisse nothwendig war. Der erste Aufenthalt des Menschen wird in das heutige südliche Sibirien und einen Theil der unabhängigen Tartarei versetzt, weil der Boden sich hier eher abkühlte, alle unsere Hausthiere sich

hier finden, und die Gegend durch ihre Erhöhungen ihm Sicherheit vor Feuer- und Wassergefahren darbot. Die Noth war seine Erzieherin und leitete ihn zu vielen Erfindungen und Entdeckungen. Zuerst nährte er sich wohl nur von Wurzeln und wilden Baumfrüchten, und brachte die Nacht auf Bäumen oder in Höhlen zu, bis er endlich, sey es durch Zufall oder durch den Ueberdruß seiner gewöhnlichen Kost, ein Thier tödtete und dessen Fleisch genoß. Mit Blättern bekleidete er sich zuerst, späterhin mit Thierfellen; ein großer Schritt zu seiner weitern Bildung war hiermit gethan, aber so sehr der noch dunkle Gedanke ihn heben mußte, als Zweck in der Schöpfung dazustehen, und alles Uebrige als Mittel gebrauchen zu können, eben so mußten zugleich auch beunruhigende Gedanken ihn ängstigen, da das allmähliche Erwachen seiner Vernunft ihn aufmerksamer auf sich selbst machte, als er im Stande der Thierheit gewesen war, wo er nur thierische Bedürfnisse zu befriedigen hatte.

Jagd und Viehzucht wurden jetzt seine Beschäftigung, und der erste Jäger, der vor wilden Thieren ihn schützte, schwang sich leicht zu seinem Herrn empor. Er führte also ein nomadisches Leben, und erst als die heranwachsende Bevölke-

rung und das Austreten der Flüsse ihm nicht mehr Nahrung für seine Heerden gab, zwang die Noth ihn sich einen festen Wohnsitz zu wählen, und indem er die zerstreuten Gewächse und Bäume an einen Ort verpflanzte, legte er den ersten Grund zum Ackerbau. Mehrere Entdeckungen und Erfindungen, Schmiede = und Schmelzkunst, das Feuer, Baukunst und Musik, waren schon in der Vorwelt bekannt, und obgleich nur in der ersten Rohheit, waren sie doch ein Schritt zur weitern Vervollkommnung. Seine Sprachfähigkeit entwickelte sich durch die Nachahmung thierischer Laute, aber indem nur eine Ursprache angenommen werden kann, so frägt es sich, woher die Menge der Sprachen entstanden sind, die wir auf der Erde finden. Die Antwort hierauf ist leicht. Durch die Auswanderung unter einen neuen Himmel versetzt, mit neuen Gegenständen umgeben, fühlte der Mensch das Bedürfniß seine dadurch erhaltenen neuen Begriffe zu bezeichnen, und indem er also neue Wörter erschuf, indem ferner die Sprache eines Stammes sich mehr fortbildete als die eines andern Stammes, so war die gänzliche Veränderung der Sprachen die nothwendige Folge davon. Rechnet man hier noch dazu, daß die Sprache damals noch durch kein schriftliches Denkmahl

Bestimmtheit und Dauer erhielt, so haben wir eine völlige Aufklärung über die Entstehung der vielen Sprachen. Welche Sprache aber die Ursprache gewesen seyn mag, bleibt unbestimmt, da sie höchst wahrscheinlich verlohren ging, und einzelne, oft ungewisse Spuren, zu keinem sichern Schluß führen können. Die entdeckte Aehnlichkeit zwischen den Sprachen sehr entfernter Völker z. B. der deutschen und persischen Sprache, führt uns auf die vermuthliche Verwandschaft dieser Völker.

Als die Menschen zu sehr sich anhäuften, sahen sie sich zur Auswanderung gezwungen, von Asien ziehen ganze Völkerstämme in der Richtung von Osten nach Westen nach Europa und vielleicht auch nach Amerika, diese Wanderungen geschahen zu Lande und dauern fort, bis nach dem Plane der Vorsehung die ganze Erde bevölkert war. Wenn diese Wanderungen ihren Einfluß auf die Sprache äußerten, so wirkten sie eben so stark auf die physische Beschaffenheit des Menschen ein. Klima und Nahrungsmittel, ein fruchtbarer oder ein harter Boden, Leichtigkeit auf der einen Seite seine Bedürfnisse zu erhalten, Erschwerung auf der andern Seite, wirkten mächtig auf die geistige und physische Beschaffenheit, und erzeugten jene Verschiedenheit unter

den Völkern, ohne daß wir, zu deren Erklärung mehr als ein Paar Menschen zu Stammeltern anzunehmen brauchen. Auf die geistige Bildung wirkte sehr ein schönes, heiteres Klima, hohe Fruchtbarkeit des Bodens; wo aber der Mensch die Erhaltung des Lebens dem Boden mit zu großer Mühe abkämpfen muß, da tritt nothwendig Stumpfsinn ein, weil die zu große Sorge für den Körper, die Sorge für den Geist, das Höhere im Menschen, erdrückt, während aber auch die gar nicht erforderliche Anstrengung der Kräfte Erschlaffung hervorbringen muß. Ist der Boden gar zu karg, so wird der Mensch, durch die Noth gezwungen, seines Gleichen fressen, und was anfänglich nur Noth war, wird ihm bald zum Bedürfniß, der Kannibalismus wurzelt sich ein, und mit eben der Gleichgültigkeit schlachtet und bratet er einen Menschen, als er mit einem Thiere dasselbe thut. So wird der Mensch alles durch die Umgebung. Man versetze einen Europäer auf die Insel Nucahiva, er wird ein Wilder und handelt wie ein Wilder, wie der Franzose Jean Cabri und der Engländer Roberts *). Man bringe ein Kind in eine Wüste und über-

*) Krusensterns und Langsdorfs Reisen um die Welt.

lasse es hier sich selbst, es wird nur thierische Laute von sich geben und thierische Triebe fühlen.

In jeder Naturerscheinung glaubte der rohe Naturmensch, weil er sich jene Erscheinungen nicht anders erklären konnte, Wirkungen eines höhern Wesens zu sehen, und wo sich ihm nun die Wirkungen eines solchen Wesens in Naturerscheinungen recht versichtbarten, da beeifert er sich, ihm seine Freude, seine Verwunderung, seine Furcht und seinen Dank zu erkennen zu geben, und um sich seiner Gunst zu versichern, bringt er ihm öfters Geschenke oder Opfer dar. In seinen Angelegenheiten frägt er ihn um Rath, indem er sich in der Nähe des Gottes aufhält, und was ihm nun wachend oder schlafend einfällt, däuchtet ihm die Antwort des Gottes zu seyn. Opfer und Orakel entstanden also schon früh, und ehe sich der Mensch zu der in ihm noch schlummernden Idee eines Gottes erheben konnte, mußte nothwendig Polytheismus vorangehen. Priester erhielten also großen Einfluß auf das Volk, nur einsichtsvolle Männer, öfters die Oberhäupter der Stämme, standen dem Götterdienste vor, und sollten ihre Bemühungen auf den rohen Haufen zu wirken, nicht fehlschlagen, so mußten sie die Sinnlichkeit berücksichtigen. Furchtbar stellten sie der Götter Zorn vor, alle

Gebote waren Gebote der Götter, auf deren Uebertretung sie schwere Strafen gesetzt hatten. Furcht erfüllt den Nomaden bei diesen Geboten, alle Einrichtungen, alles Thun, ging von religiösen Begriffen aus und knüpfte sich an die Götter an. Der erste Nomade bedurfte der furchtbaren Götter, der Gott der Liebe lag zu sehr außer seinen Begriffen, und da er von reiner Liebe durchaus keinen Begriff hatte, was hätte er da wohl mit einem solchen Gotte beginnen sollen. Straft doch noch jetzt der Sinese seine Hausgötter, wenn es ihm nicht nach seinem Wunsche geht.

Priester und andere einsichtsvolle Männer wurden die Erzieher der Völker, und wenn auch im Strome der Zeit die Namen jener Männer verlohren gingen, so erhielten sich doch ihre Gesetze und Einrichtungen, und gelten für Werke der Götter. Fest hatte sich die Meinung eingewurzelt: Götter waren die Erbauer der Städte und der Mauern um dieselben, sie geboten die Auswanderung der Stämme, entschieden über Krieg und Frieden, und gaben die ersten Gesetze. Sollte der rohe Mensch die Fremden ehren, so mußte Gastfreundschaft ihm heilig seyn, und dieß bewirkten jene Völkererzieher, indem sie den Glauben verbreiteten, daß Götter in die mensch-

lichen Wohnungen einkehrten. Um vom Blutvergießen und zugleich vom Genusse des rohen Fleisches abzuhalten, wird das Blut den Göttern für heilig erklärt. Natürlich war in dieser Zeit an keine eigentliche Erziehung zu denken, das Beispiel der Eltern und anderer verehrter Personen that alles, und die öffentlichen Gesetze erstreckten sich nur auf grobe Verbrechen.

Die Noachische Flut, die einen Theil Asiens betraf, endet das historische Dunkel, und noch mehr klärt sich die Geschichte auf in dem Zeitraum zwischen Moses und Cyrus. In diesem Zeitraum schuf der orientalische Despotismus jene ungeheuren Werke, die uns noch jetzt in Erstaunen setzen, und an deren Möglichkeit wir zweifeln würden, wenn nicht unwiderlegliche Zeugnisse ihr Dasein außer Zweifel setzten. Ungeheure Städte, wie Babylon, Ninive, Ecbatana und Theben, größer als unsere jetzigen größten Städte, unermeßliche Wälle um Babylon und Ninive, zwei, drei bis vier Tagereisen lange Flecken, die Pyramiden und Obelisken, die noch jetzt den Verheerungen der Zeit Trotz bieten, große Tempel mit ungeheuern Schätzen zu Babylon, Ninive, Theben und Memphis, Kanäle zur Verbindung großer Ströme, die unabsehbare Grenzmauer bei Pelusium, welche Aegipten von

Asien trennte, und andere Werke mehr, sprechen für die Kühnheit des menschlichen Geistes, zugleich aber auch für die Gesunkenheit desselben. Sclavenhände, von ihren Gewalthabern zur Arbeit angetrieben, brachten diese Werke hervor, und nur, wo die menschliche Freiheit gebrochen ist, lassen sich solche Werke aufführen.

Asien.

Asiens so gesegnete Gefilde glichen anfangs nur einer großen Viehweide, als indessen die zu starke Bevölkerung das Hirtenleben mühsamer und weniger sicher machte, weil ihnen der Boden nicht mehr Nahrung genug für ihre Heerden darbot, und sie nöthigte, feste Wohnsitze sich zu suchen, so wurden bald alle Gegenden Asiens, wo nur der Boden den Fleiß belohnte, angebaut, und es erhoben sich hier kleine Staaten, an deren Spitze Könige standen.

Babylonien, Assyrien und Medien.

Die äußerst fruchtbare Gegend zwischen dem Euphrat und Tigris lockte schon frühzeitig einzelne Nomaden sich hier anzubauen, aber das jährliche Austreten des Euphrats verhinderte einen blos trägen Genuß, und forderte die menschliche Kraftanstrengung auf. Indessen mag es Jahrhunderte gewährt haben, ehe sich der verwöhnte Hirte entschließen konnte, einen Kampf mit dem Euphrat zu wagen, und ihm den ruhigen Genuß der Naturerzeugnisse abzudringen. Aber endlich, als er durch die zu starke Bevölkerung in seiner Nahrung beschränkt war, und durch das Austreten der Flüsse sich am Auswandern verhindert sah, fing er an den Ueberschwemmungen des Euphrats Dämme entgegen zu seßen, und sich hinter denselben Hütten zu bauen. Die üppige Fruchtbarkeit des Bodens, der reichlich

belohnte Fleiß, bewog bald mehrere Horden diesem Beispiele zu folgen. So entstand nach und nach eine kleine Stadt, deren Oberhaupt der Herr hieß, und Babbel oder Hof des Herrn genannt wurde. Die Bemerkung, daß beim Erscheinen gewisser Sterne am Himmel, der Ackerbau besser gedeihe, als zu andern Zeiten, bewog die Babylonier, den gestirnten Himmel zu beobachten, und in dem kindischen Sinn dieser Zeiten fing man an, die Sterne göttlich zu verehren und ihnen Feste zu weihen, und beschloß, der Sonne, als der Königinn am Himmel, einen Tempel zu bauen, der bis zu ihrer Höhe gehen sollte. Zu diesem Bau bedienten sie sich getrockneter und im Feuer gehärteter Ziegelsteine, die sie mit Erdharz verbanden, der sich häufig am Euphrat und in seinen Nebenflüssen fand. Schon waren mehrere Stockwerke aufgeführt, als man sich von der Unmöglichkeit überzeugte, bis zum Bel, dem Lichtgotte, hinan zu bauen. Die Beluspriester bezogen indeß den Tempel ihres Gottes, beobachteten von hieraus die Sterne, und theilten ihre Beobachtungen dem Volke mit, wodurch sie sich zu sehr geschickten Astronomen bildeten. Ruhig und friedlich schritten die Ackersleute Babyloniens in ihrer Bildung fort, und eine geraume Zeit verging ihnen beim Genuß

der Naturerzeugnisse, als endlich eine kriegerische Horde von Nimrod angeführt, aus Arabien hervorbrach, und sich leicht zum Herrn der Ackersleute und Hirten Babyloniens machte. Das Reich von Babylon hieß nun das Reich von Sinear. Allem Vermuthen nach verursachte diese Veränderung der Dinge eine Stämmewanderung aus Sinear. Der Stamm Assur ging über den Tigris und nannte das Land Assyrien. Die Assyrier fanden hier alles im Ueberfluß, und wurden nicht zum Anbau ihrer Geisteskräfte genöthigt, weshalb sie immer den herumstreifenden Hordengeist beibehielten. Auch die jetzigen Bewohner des Landes, die Kurden, neigen sich dazu hin, gleichsam als wenn Assyrien nur rohe Tapferkeit hervor zu bringen vermögte.

Während Assyrien in jeder Art von Bildung zurück blieb, war Babylonien schon weit vorgerückt. Die Babylonier webten baumwollene Zeuge, und ihre Handlung und Schiffahrt erstreckte sich bis nach Indien. Ihre Sitten verfeinerten sich, und aus rohen Ackerbebauern ging ein üppiges prachtliebendes Volk hervor. Diese Weichlichkeit erschlaffte das Volk, so wurde es den Assyriern, von Ninus angeführt, leicht, sie zu unterjochen. Ninus vergrößerte die Stadt Ninive zu einer Stadt von 13 deutschen Meilen

im Umfange. wobei ihm die unterjochten Völker Frohndienste leisten mußten. Er heirathete die Semiramis, die durch ihre Rathschläge ihm sehr nützlich gewesen war. Nach dem Tode des Ninus bestieg seine Gattinn Semiramis den Thron, indem sie sich für ihren eignen Sohn Ninyas ausgab, der damals erst 7 Jahr alt war. Sie regierte 42 Jahr hindurch, und zeichnete sich durch kriegerische Unternehmungen und einen großen Geist aus. Ninyas kam hierauf zur Regierung, und da er glaubte nichts mehr für den Ruhm thun zu dürfen, so zog er sich in seinen Pallast zurück, und lebte hier ganz dem Genusse; zu seiner Sicherheit aber stellte er bei Ninive ein stehendes Heer auf, das erste Beispiel eines stehenden Heeres in der Geschichte. Seine Nachfolger ahmten dies treulich nach. Der letzte König, Sardanapal, wurde beim Purpurspinnen überrascht; seine Weichlichkeit erregte allgemeinen Unwillen, es erhob sich ein Aufstand gegen ihn, und da er sich von seinen Gegnern besiegt sah, verbrannte er sich in seinem Pallast mit allen seinen Schätzen. Das große Assyrische Reich zerfiel in mehrere kleine Staaten, von denen die Geschichte nichts zu melden weiß, bis endlich Assyrien, Medien und Babylonien, als

Neuassyrien, Neumedien und Neubabylonien wieder zum Vorschein kamen.

Auch Neuassyrien war auf Eroberungen bedacht, und der König Salmanassar zerstörte den israelitischen Staat. Babylonien wird mit Assyrien vereiniget, das Reich Juda erobert, und ein großer Theil von dessen Einwohnern nach Babylon versetzt.

Unterdessen wird das bisher unbekannte Medien wichtig. Phraortes, der Medische König, tritt als Eroberer auf, wird aber in einem Kriege gegen Assyrien gefangen und hingerichtet. Sein Sohn Cyaxeres, rächte seinen Vater, verband sich mit den Chaldäern, einer Bergnation aus Nordasien, und bekriegte Assyrien. Assyrien fiel, Cyaxeres nahm Assyrien, die Chaldäer Babylonien im Besitz.

Das Reich von Medien kam dann an den Astyages, Sohn des Cyaxeres und nach des 2ten Cyaxeres Tode an dessen Neffen und Schwiegersohn Cyrus von Persien. Babylon erhob sich unter den Chaldäern, und vorzüglich that Nebukadnezar sehr viel zur Verbesserung des Landes. Seine Nachfolger hatten nicht seinen Geist, und so gelang es dem Cyrus, sich des Reichs zu bemächtigen. Er ließ den Euphrat abgraben, um

die Stadt Babylon zu erobern, wodurch die Gegend umher in einen Sumpf verwandelt wurde. Darius ließ ihre Mauern, Xerxes ihre Tempel niederreißen, und jetzt ist man über den Ort uneinig, wo Babylon einst stand.

Phönicien.

Die ersten Einwohner Phöniciens waren Seeräuber, die sich an der bergigten Küste des Mittelmeers, zwischen Syrien und Palästina, der Räuberey wegen, niedergelassen hatten, und in der Folge als ein ruhiges Handelsvolk auftraten. Unter den Städten Phöniciens zeichneten sich Sidon und Tyrus aus. Die ganze Küste war nur 25 Meilen lang, und 3 bis 4 Meilen breit, und glich fast nur einem einzigen Orte, wo sich Stadt an Stadt, Flecken an Flecken, Dorf an Dorf drängten, in deren Zwischenräumen Gärten und Meiereien lagen. Dieser beschränkte Raum ihres Bodens, wieß sie schon frühzeitig auf das Meer hin, als ihren eigentlichen Wirkungskreis, und führte sie zum Gewerbfleiß. Sie webten Wolle und Leinen, färbten Purpurmäntel, erfanden und verfertigten Glas, und fuhren damit

von Küste zu Küste, in Asien, Afrika, und Europa, und trieben damit einen vortheilhaften Tauschhandel. Sie kamen auch nach dem Bernsteinlande, unserm heutigen Preußen, und nach dem Zinnlande, England. Lange Zeit genossen sie die Früchte ihres Fleißes, bis Salmanassar von Assyrien, angelockt von ihren Reichthümern, ihr Land überfiel, und sich zum Herrn der Handelsstädte machte. Nur Tyrus widerstand, und erst nach einer 13jährigen Belagerung, eroberte es Nebukadnezar, 572 Jahr vor Christi. Die Einwohner von Tyrus verließen indessen die Stadt, und zogen mit allen ihren Schätzen auf eine nahe Insel, wo sie ein neues und prächtigers Tyrus erbauten, und für jetzt noch ihre Freiheit behaupteten. Unter Cyrus wurden sie den Persern zinsbar, und als Alexander von Macedonien die Perser besiegt hatte, unterwarfen sich ihm auch die phönicischen Handelsstädte, nur Tyrus, auf seine feste Lage vertrauend, ausgenommen. Alexander läßt die Meerenge zwischen der Insel und dem festen Lande mit Steinen und Holz ausfüllen, und dringt so vor die Mauern der Stadt. Nach einer 7 monatlichen Gegenwehr, fällt Tyrus 332 J. v. Chr. Alexander ließ 2000 Einwohner kreuzigen, 30000 als Sklaven verkaufen, und die Stadt

der Erde gleich machen. Phönicien sank, in der Kultur-Geschichte nicht unwichtig, auch durch die Erfindung der Buchstaben, und seine weitverbreiteten Handelsniederlassungen wichtig. Tyrus ist jetzt ein elendes Dorf, Sidon eine nicht unbedeutende Handelsstadt.

Geschichte der Hebräer.

Palästina war ein von der Natur sehr gesegnetes Land, und von Bergen, Ebenen, Thälern und Flüssen durchschnitten. Es gränzte ans Mittelmeer, an Phönicien, einen Theil von Arabien und an Aegipten. Abraham, aus Ober-Asien, besetzte den noch leeren Raum, und lange noch führte die Horde hier ein Nomadisches Leben, bis endlich der Hebräer Joseph, durch List und Gewandheit sich zum Großvezier emporschwang, und die Horde nach Aegipten berief. Als sich die Horde hier zu stark vermehrte, ging ein Theil von ihnen über das arabische Meer, und die andern, die sich hart in Aegipten gedrückt glaubten, wanderten unter Moses Anführung aus. Moses führte sie zur Zeit der Ebbe über das arabische Meer, und nahm nicht den nächsten Weg, sondern führte sie an den Berg Sinai,

um die Aegiptischen und die früher in Arabien sich niedergelassenen Hebräer zu einem Volke zu vereinigen. Er ließ sie hier ihren National-Gott, den Jehova, zum unsichtbaren König annehmen, dessen Aussprüche er ihnen verkündigen, und denen sie unbedingten Gehorsam zusagen mußten. Ehe er sie nach Kanaan führte, mußte er sie erst durch einzelne Schlachten und Ueberfälle an den Krieg gewöhnen, aber bei jeder kleinen Mühseligkeit, verlangten sie nach Aegipten zurück.

Nach Moses Plan sollten 12 Stämme sich das Land theilen, der 13te aber, der Stamm Levi, sollte aus sich die Priester wählen und nur von Opfern leben. Ein jeder Stamm sollte unabhängig von einander seyn, die Annahme des Jehovas zum unsichtbaren König sollte die Stämme verbinden, und durch Priester sollte der Wille des Gottes eingeholt werden. In einem solchen Staate mußten nothwendig die Priester die Hauptrolle spielen, und so entstand ein Priester-Königreich oder eine Theokratie.

Moses Plan wurde indessen nicht ganz ausgeführt; schon bei seinen Lebzeiten ließen sich drittehalb Stämme jenseits des Jordans nieder, der eigentlich der Grenzfluß seines Ackerstaates sein sollte, und nach seinem Tode eroberten die

Hebräer nicht das ganze Land, ließen viele der alten Einwohner im Lande, und theilten sich schon im siebenten Jahre des Eroberungkrieges das Land. In den ersten Jahrhunderten nach Moses, erhielt sich seine Verfassung ziemlich, aber durch die Vereinigung mit den kananitischen Einwohnern nahmen die Hebräer den Polytheismus an, die mosaische Verfassung verlohr immer mehr an Reinheit, die alten Einwohner wollten die Fremdlinge wieder verjagen, Kriege entspannen sich, Männer voll Kraft nnd Muth traten an die Spitze des Volks, die Hebräer durchlebten ihr Heldenalter. Unter solchen Umständen mußte es einem listigen Kopf leicht werden, auf die Nation zu wirken. Samuel, im Tempel erzogen, hatte schon früh die Rolle eines göttlichen Sehers gespielt, und er benutzte die Zeitumstände, um sich geltend zu machen. Er berief das Volk zusammen, befahl ihnen, im Namen des Jehova, sich vom fremden Gottesdienste zu reinigen, und den Mosaismus wieder herzustellen. Als Oberprophet behauptete er den ersten Rang, aber seinen Wunsch die Würde erblich zu machen, erreichte er nicht. Das Volk verlangte einen sichtbaren König, Samuel gab ihnen diesen in der Person des Saul. Da dieser bei Gelegeneines Krieges nicht genug mordete, verfluchte ihn

Samuel als einen von Jehova verworfenen, und wählte den David zum Gegenkönig. Nach einer verlornen Schlacht gegen die Philister wurde Saul zum Selbstmörder, und David König von ganz Israel. David besiegte die Syrer und Assyrier, machte Jerusalem zu seiner Residenz, und hinterließ seinem Sohn Salomo einen großen Schatz. Salomo verschönerte die Stadt Jerusalem durch fremde Baukünstler, verschwendete seines Vaters Schätze, überließ sich ganz dem Genusse, und belegte das Volk mit hohen Abgaben. Er führte einen Handel nach Aegipten, und erlangte den Namen eines Weisen mit Unrecht. Als nach seinem Tode keine Erleichterung des Volks zu hoffen war, theilte sich das Reich in zwei unbedeutende Staaten, Israel und Juda. Das Reich Israel zeigt in seiner 250jährigen Dauer ein empörendes Gemälde innerer Unruhen und Thronveränderungen, der Mosaismus sinkt ganz, Götzendienst tritt an dessen Stelle, von Zeit zu Zeit stehen Propheten auf und stellen sich dem Unwesen entgegen. Salmanassar von Neu-Assyrien zerstört Israel und führt einen großen Theil von dessen Einwohnern nach Babylon fort. Hundert Jahr später hatte das Reich Juda ein gleiches Schicksal. Mit Israel in beständigem Kampf begriffen,

schloß es sich zu seiner Sicherheit an Neu-Assyrien an, aber dieses Bündniß war zu sehr ein Bund der Schwäche und der Kraft, als daß es den Judäern hätte vortheilhaft seyn können, und da die Judäer sich dem beschwerlichen Joche entziehen wollten, wurden sie gänzlich unterjocht.

Als die Neu-Babylonier und Neu-Assyrier den Persern erliegen, geriethen auch die Israeliten und Judäer unter Persische Herrschaft. Cyrus erlaubte ihnen in ihr Vaterland zurück zu kehren, aber nur die Judäer machten davon Gebrauch, und die Geschichte der Hebräer wird nun eine Geschichte der Juden. Es war nothwendig ihnen einen andern Namen zu geben, denn von den Hebräern waren die Juden in Hinsicht der Sitten, der Lebensart und des Charakters gänzlich verschieden. Sie standen nun unter Persischen Statthaltern, und konnten sich über Persischen Druck nicht sehr beklagen. Als Alexander Tyrus eroberte, ging auch Judäa an ihn über, und er versetzte eine Menge Juden in das von ihm erbaute Alexandrien. Nach der Zertrümmerung des macedonischen Reichs kam Judäa an Aegipten, und dann, 203 Jahr vor Chr. an Syrien. Antiochus der Große sah sich durch seinen unglücklichen Krieg mit den Römern genöthigt, die Juden hart zu bedrücken,

und als Antiochus Epiphanes sie zur Annahme der griechischen Götter zwingen wollte, regte sich in ihnen ein Funke von Freiheit, und sie erkämpften sich unter den Maccabäern neue Unabhängigkeit. Sie bildeten nun unter fünf Maccabäern von 167 bis 107 Jahr vor Chr. ein eigenes Reich. Die neuen Regenten nahmen bald den königlichen Titel an, aber innere Thronstreitigkeiten untergruben das Reich, und als sie sich deshalb an den römischen Proconsul Pompejus wandten, der damals Asien als Sieger durchzog, war der römische Einfluß auf Judäa entschieden, und römische Statthalter wurden den Königen zur Seite gesetzt, 63 Jahr v. Chr. Als sich die Juden zu hart gedrückt fühlten, ermannten sie sich, und beseelt von dem fantastischen Gedanken der ihnen verheißenen Weltherrschaft, stellten sie sich den Römern entgegen. Vespasian begann unter Nero den jüdischen Krieg, und Titus beendigte ihn durch die Zerstörung von Jerusalem, 70 Jahr nach Chr. 70 Jahr vorher trat Christus unter ihnen auf, und bewirkte durch seine Religionslehre, eine weit um sich greifende geistige Umwälzung. So unwichtig die Hebräer auch in politischer Hinsicht waren, so viel verdanken wir ihnen doch. Sie waren das erste Volk, welches sich zur Idee

eines

eines Gottes erhob, und aus ihrer Religions-philosophie, späterhin veredelt durch griechische und persische Ideen, ging das Christenthum hervor. Eben so schätzbar sind ihre Poesien, und ihre historischen Werke sind uns als die ältesten Nachrichten unentbehrlich.

Syrien.

Syrien, ein sehr großes Land, besteht theils aus schrecklichen Wüsteneien, größtentheils aus fruchtbaren Gefilden, daher sich hier schon früh Mönche, wie in Aegipten niederließen, von hier= aus in andere Länder gingen und noch immer Syrisch gekleidet gehen. So wie Phönizien be= stand auch Syrien aus mehreren Stadtgebieten, an deren Spitze sich ein König befand. Die wichtigsten Städte sind Hamath und Damascus, letztere stand schon zu Abrahams Zeiten. Früh schon benutzte Syrien seine vortheilhafte Lage am Mittelmeer, seinen trefflichen Wein, seine feine Wolle zur Handlung, letztere wurde von den Phöniciern und Babyloniern versponnen. Zum Behuf des Landhandels nach Babylon wurden die Städte Baalbeck und Palmyra mit= ten in der Wüste erbaut. Lange Zeit bleibt

Syrien dunkel, erst durch seine Kriege mit den Hebräern wird es wichtig. Die Syrer waren bald Sieger, bald Besiegte, der letzte Syrische König Rezin verbindet sich mit Israel gegen Juda, Ahas von Juda ruft in der Verzweiflung die Assyrier herbei, die Damascus zerstören, und dessen Einwohner nach Medien versetzen, von nun an verliert sich Syrien in Assyrien, nachher in Persien, nach der Eroberung Persiens durch Alexander, in Macedonien. Nach Alexanders Tode erhob sich Syrien wieder als ein eigenes Reich. Seleukus Nicator oder der Siegreiche, war der Stifter des Syrischen Kaiserthums und es hält sich unter ihm und seinen Nachfolgern, von 311 bis 64 Jahr vor Chr. Seleukus Nicator und sein Sohn Antiochus Soter, (Antiochus erhielt den Beinamen wegen des Sieges über die Gallier), führten hellenische Sitten, Kunst und Literatur in Syrien ein; Städte auf Städte erhoben sich, bewohnt von Hellenen und Juden, und voll der herrlichsten Kunstwerke. Schon unter Antiochus Deus und Seleukus Ceraunus von 262 bis 224 vor Christi entstehen innere Unruhen, die Parther und die Bactrier reißen sich von Syrien loß, beide Regenten sind zu schwach, um dies verhindern zu können. Syrien hebt

sich wieder von 224 bis 100 Jahr vor Christi; Antiochus der Große, von 224 bis 187, erneuert den Glanz von Syrien, erobert Medien, Parthien, Baktrien, geht bis nach Indien, unterwirft sich bei seiner Rückkehr, das kurz vorher verlorne Cölesyrien und Palästina, Klein-Asien und den thrazischen Chersones. Hannibal beredete ihn die Römer zu bekrlegen, da er aber selbst den Held des Krieges spielen will, schlagen ihn die Römer zu Wasser und zu Lande, er muß einen Theil seiner Länder abtreten und 15000 Talente Kriegeskosten binnen 12 Jahren bezahlen. Viele Kunstwerke werden deßhalb eingeschmolzen, die Tempel beraubt, und bei einem solchen Tempelraube wurde Antiochus in Persien erschlagen. Seleukus Philopator und Antiochus Epiphanes fahren fort die Syrer durch hohe Abgaben zur Verzweiflung zu bringen, die Juden machen sich frei, Syrien sinkt an Macht und an Kultur. Epiphanes begünstigt noch hellenische Sitten, Literatur und Kunst; seine Hauptstadt Seleukien war der Aufenthalt vortrefflicher Künstler. Er vollendet den herrlichen Tempel des Jupiter Olymplus zu Athen, verziert den Apollotempel zu Delos, läßt zu Tegea ein prächtiges Theater von Marmor aufführen, und die Münzen unter seiner Regie-

rung zeichnen sich als die besten aus. Gegen Aegipten führte er Krieg von 172 bis 168, und würde sich zum Herrn von Aegipten gemacht haben, wenn nicht die Römer den Frieden geboten hätten. 60 Jahr nach seinem Tode leidet Syrien unter beständigen Unruhen, Blutvergießen und Thronveränderungen, bis die Syrer den armenischen König Tigranes herbeirufen. Als Tigranes seinem Schwiegervater Mithridates gegen die Römer beisteht, setzt Lukul den Antiochus Asiatikus als König ein, diesen entthront Pompejus, und Syrien ist nun bis an den Euphrat eine römische Provinz, 64 Jahr vor Chr. Die Syrer nahmen das Christenthum an, wurden gelehrt, schrieben Jahrbücher, veredelten ihre Sprache, und breiteten als verfolgte Christen das Christenthum bis nach Sina aus. Im 7ten Jahrhundert nach Christi wird Syrien der Sitz des arabischen Reiches der Chalifen, und seit der Zertrümmerung des arabischen Reiches durch die Türken, ist Syrien in deren Besitz. 1798 versuchte Napoleon Bonaparte die Eroberung der Festung St. Jean d'Acre, aber vergebens, sein Bemühen vereitelte der in Acre anwesende englische Befehlshaber Smith.

I.

Persien

in seiner Größe von Cyrus bis auf Xerxes von 558 bis 479 J. v. Chr.

Die Perser, zwischen Babylonien und Indien wohnhaft, waren bis auf Cyrus ein rohes ungebildetes Volk, und erst Cyrus schuf sie zu Eroberern um. Medien und Assyrien fallen zuerst, Lydien wird erobert und aus diesen drei Hauptreichen Asiens entsteht ein großes Reich. Die Magier, ein Medischer Stamm, Vorsteher des Feuerdienstes, wurden die ersten Staatsbedienten des Königs und verwalteten das Recht. Cambyses eroberte Aegipten, und zerstörte die Tempel der ägiptischen Götter. Um zu zeigen, daß auch ein betrunkener Fürst seiner Sinne noch mächtig sey, erschoß er den Sohn seines Ministers Prexaspes, und eines bloßen Ver-

dachts wegen ließ er seinen Bruder Smerdis hinrichten. Ein Magier gab seinen Bruder für den getödteten Smerdis aus, und ehe Cambyses den Betrug vernichten konnte, starb er. Der falsche Smerdis regierte nur 8 Monate, er wurde ermordet, und Darius Hystaspis wurde nach einer Verabredung, daß der, dessen Pferd zuerst wiehere, König sein sollte, persischer König. Darius kämpft vergebens gegen die Scythen, erobert in Europa Thracien und Macedonien und unterjocht die Indier. Die kleinasiatischen Hellenen reißen sich von Persien, unter dem Beistande von Athen loß, und Darius überzieht deshalb Athen und ganz Griechenland mit Krieg. Miltiades schlug die Perser mit nur 10000 Mann bei Marathon, und Athen war gerettet, 490 vor Chr. Aegipten fiel von Persien ab, und ehe Darius mit seinen Rüstungen fertig war, starb er. Xerxes, von 485 bis 465 vor Chr. unterwirft sich Aegipten wieder, aber schwerer wird ihm der Kampf gegen die Hellenen. Er läßt das Vorgebirge Athos auf der Küste von Macedonien durchstechen, um seine Flotte hindurch führen zu können, und verbindet sich mit Karthago gegen Syrakus, um dadurch die Großgriechen vom Beistand abzuhalten. Und doch siegen die Hellenen; Leonidas hält mit

weniger Mannschaft das persische Heer bei Thermopylä auf, und fällt unbesiegt nur durch Verrath. Xerxes verbrennt Athen, aber in der Bai von Salamis schlägt Themistokles die persische Flotte, Xerxes rettet sich auf einem Fischerkahn über den Hellespont. Der persische Feldherr Mardonius wird zu Lande 479 Jahr vor Chr. von Pausanias geschlagen, an demselben Tage siegt die Hellenische Flotte über die Persische bei Mykale. Die Hellenen in Kleinasien sind frei, Persien sinkt, Hellas steigt.

II.

Persien

im Niedersinken, von Xerxes Niederlage bis Darius Codomannus 479 bis 330 Jahr vor Chr.

Xerxes Sohn, Artaxerxes Longimanus oder Langhand, mußte nach den zwei glorreichen Siegen des Kimon über ihn bei Cypern, einen schimpflichen Frieden 439 v. Chr., mit den Hellenen eingehn; aber der fürchterlichste Feind der Perser war die eingerissene Weichlichkeit, wodurch das Volk erschlaffte. Die Regenten überließen sich dem Genuß. Die Satrapen, solche Schwächlinge verachtend, machten sich unabhängig. Lydien empört sich, Aegipten fällt ab, und doch schickt Darius Notus, der durch Brudermord den Thron erlangte, den jüngern Cyrus mit einem Heere den Spartanern gegen Athen zu Hülfe, worauf die Spartaner wiederum

dem jungen Cyrus beistehn, als dieser seinen Bruder Artaxerxes Mnemon, nach ihres Vaters, des Darius Tode, die Herrschaft streitig machte. Der junge Cyrus verliert sein Leben; der spartanische Feldherr Xenophon macht mit 10000 Hellenen seinen berühmten Rückzug durch feindliches Land, 560 Meilen lang, in 8 Monaten. Und doch siegte Persien über die Hellenen, aber freilich nur durch ihre eigne Verrätherei. Artaxerxes denkt auf Rache gegen die Spartaner, Agesilaus greift ihn in Asien an, aber persisches Gold vermochte die Athener, ihre Landsleute die Spartaner zu bekriegen. Agesilaus kehrt zurück und schlägt seine Landsleute bei Coronea, aber die persische Flotte siegt über die spartanische. Die Spartaner schließen durch den Antalkidas einen schimpflichen Frieden: die Hellenen in Kleinasien und auf den Inseln kamen unter Persien, ganz Hellas ist von Persien abhängig.

Ochus, Sohn des Vorigen, unterwirft sich Aegipten wieder und wüthet fürchterlich im Lande, auch er überläßt sich der Schwelgerei und wird vergiftet. Darius Codomannus besteigt den Thron, aber bei aller seiner Herzensgüte konnte er nicht dem macedonischen Helden Alexander widerstehn, Alexander siegt beim Gra-

nicus und bei Issus über die Perser, und nach der Schlacht bei Arbela war Persien sein. Darius fällt durch Meuchelmord. Seiner Freundinn Thais zu Gefallen, läßt Alexander die persische Hauptstadt Persepolis in Flammen aufgehn. Europa siegt über Asien. Unbemitleidet fiel Persien, in der Kulturgeschichte war es unwichtig, seine von Vielgötterei gereinigte Religion war das Werk des Meders Zoroaster, und die Ueberreste prachtvoller Baukunst von Persepolis zeigen mehr von Raubsucht als Kunstfleiß. Nach Alexanders Tode, 322 Jahr vor Christi, kam Persien unter Syrien.

III.

Das parthische oder neupersische Reich von 250 v. Chr. bis 651 n. Chr.

Arsaces oder Aschack stiftete das parthische Reich, und so war dem armen gebürgigten Parthien die Ehre vorbehalten, den Thron des Cyrus zu erneuern und dem Reiche den Namen zu geben. Arsaces Nachfolger hießen sämmtlich Arsaces oder Arsaciden, und führten den Titel König der Könige. Die Kraft ihres Heeres beruhete auf den Bogenschützen, und bald hatten sie ihr Reich sehr erweitert. Mithridat der I. war Gesetzgeber und Eroberer. Mit den Römern schloß Mithidat der II. und Phraates der III. Bündnisse. Orodes der I. besiegte den römischen Feldherrn Crassus, und Phraates der IV. schlug den Antonius, lieferte aber, aus Achtung gegen den Octavius Augustus, die im Kampfe gegen Crassus eroberten Kriegeszeichen und die römischen Kriegs-

gefangenen wieder aus. Artaban der IV. verlor in einer Schlacht gegen die Perser Thron und Leben, die Herrschaft ging an die Perser über.

Artaxerxes oder Ardschir, ein Enkel Sasans, nannte sich gleichfalls einen König der Könige, und seine Nachkommen führten den Namen Sassaniden. Gegen die Römer führte er und seine Nachfolger Krieg mit abwechselndem Glück; sein Sohn Sapor der I. nahm sogar den römischen Kaiser Valerian gefangen, setzte beim Besteigen des Pferdes seinen Fuß auf dessen Hals, und ließ ihn nach mehrjähriger Gefangenschaft lebendig schinden.

Sapor der II. kämpfte glücklich gegen die römischen Kaiser, Constantin den Großen, Constantius und Julian; Jovian endete den Krieg durch Abtretung von Mesopotamien, Armenien und Assyrien, an Persien. Varanes der V., Varanes der VI. oder Jezdedscherd der II. Cosru oder Cosroes I. oder Anuschirwan, Cosru der III., zeichneten sich alle als kriegerische und prachtliebende Fürsten aus. Der Letztere wurde von seinem ältern Sohn Kobad, den er zu Gunsten des jüngern Sohns Merdasas, von der Thronfolge ausschloß, gefangen genommen, mit goldenen Ketten gefesselt

und ermordet. Cosroes der III. ließ zu Ctesiphon den Pallast seines Großvaters umbauen, der obere thronförmig gebaute Theil ruhte auf 40000 silbernen Säulen, das Gewölbe prangte mit 1000 goldenen Kugeln und zeigte den Planetenlauf. Der Vatermörder Kobad der II. ermordete noch siebzehn seiner Brüder. Mit ihm beginnt der Verfall von Persien. Scheheriar, sein 18ter Bruder, folgte ihm, und unter dessen Sohn Jezdedscherd oder Isdegerdes III., eroberten die Araber, unter ihrem Chalifen Omar, 651 nach Chr. Persien, und dessen Einwohner nahmen die mohamedanische Religion an. Gegen 300 Jahr stand Persien unter den Arabern. In der Folge kam Persien unter die Mongolen 1250 nach Chr. Nach der Zertrümmerung des Reichs der Mongolen stellt Ismael Sofi das persische Reich wieder her.

IV.

Das Reich der Sofi von Persien von 1508 bis 1722, und Persien unter den Afghanen von 1722 bis 1730.

Ismael Sofi (von 1508 bis 1523) erhielt seinen Beinamen von seiner Kleidung, nach Art der Heiligen, in einem leichten wollenen Zeug, Sof genannt, und war ein Abkömmling des Propheten Mohamed, von dessen Schwiegersohn Ali. Er wurde von den Türken hart bedrängt, und mußte sich den Frieden durch Länderabtretungen erkaufen. Auch sein Sohn Thamasp (von 1523 bis 1575) sah sich durch sie beunruhiget und nur neue Länderabtretungen stellten den Frieden wieder her. Georgien machte sich, durch die Siege der Türken ermuntert, unabhängig. Ismael der II. (bis 1577) verlor durch seine Grausamkeit das Leben und sein Bruder der Mönch Mohammed (von 1577 bis 1586) erhielt die Krone. Dieser kämpfte durch geschickte

Feldherren siegreich gegen die Georgier, die er auf kurze Zeit Persien wieder unterwarf, aber nicht so glücklich war der Kampf gegen die Türken. Ihm folgt sein Sohn Hamzeh, dieser wird von seinem Bruder Ismael dem III. ermordet, der dritte Bruder, Abbas, besticht den Barbier und läßt seinem Bruder den Hals abschneiden. Schach Abbas (von 1587 bis 1629) schlägt die Türken zu wiederholten malen, und nimmt ihnen die von Persien abgetretenen Provinzen wieder ab, vollendet die förmliche Unterwerfung der Georgier, und vertreibt, von den Engländern zur See unterstützt, die Portugiesen aus Ormus 1621. So wie Abbas mit einem Brudermord seine Regierung begann, so blieb er auch bis ans Ende ein wüthendes Ungeheuer, und selbst seine Handlungen der Gerechtigkeit verrathen viehische Grausamkeit. So ließ er einen Becker, der unter dem Vorwande, er müsse das Brot für den Schach und seine Soldaten aufheben, kein Brot verkaufen wollte, in seinem eignen Ofen langsam braten, und einen Tabackshändler, der unwissend das Verbot übertreten, und Taback ins Lager gebracht hatte, lebendig verbrennen. Auch sein Enkel Schach Sefi (von 1629 bis 1642) zeigte sich als ein Blutdürstiges Ungeheuer. Von seinem Großvater erbte

er

er den Krieg mit den Türken, der eine für ihn ungünstige Wendung nahm, und durch den Frieden 1739 beendigt wurde. Abbas der II. (von 1642 bis 1666) bemühete sich die Unruhen an der südlichen Küste von Karman zu stillen, aber dieß kräftige Bergvolk erstritt sich glücklich die Freiheit. Soliman (von 1666 bis 1694) führte ein wüstes schwelgerisches Leben, und überließ die Staatsverwaltung den Verschnittenen, durch deren Erpressungen das Reich an den Abgrund kam. Die Kosaken benutzten diesen Zustand des Reichs, verheerten die Küsten von Ghilan und Mazanderan 1667, und zerstörten die gegen sie ausgerüstete persische Flotte. Hussein (von 1694 bis 1722) zeichnete sich erst durch Mäßigkeit aus, aber auf den Rath der Verschnittenen brachte ihm seine Großmutter Geschmack am Wein bei, und bald ergab er sich so sehr allen Ausschweifungen, daß er sich um die Staatsverwaltung gar nicht mehr bekümmerte, und seine Verschnittenen schalten ließ, wie sie wollten. Dieß erregte allgemeines Mißfallen, die Afghanen in Candahar an der nördlichen Grenze des Reichs, stehen unter ihrem Anführer Mir Weis gegen die Erpressungen auf; zwar ist der Anfang des Kampfes unglücklich, Mir Weis wird gefangen, weiß sich aber bei Hussein und seinen verächt-

lichen Günstlingen so einzuschmeicheln, daß man ihn zurückschickt, um durch ihn die Afghanen besser in Treue zu erhalten, er erneuert den Kampf, und von 1710 bis 1713 haben sich die Afghanen unter seiner Führung die Unabhängigkeit errungen. 1715 starb Mir Weis, gestärkt durch den Gedanken an sein freies Vaterland. Kurz vor seinem Tode hatte er seinen Bruder Abdallah zu seinem Nachfolger ernannt, und seinen Sohn Mahmud, dessen Wildheit er fürchtet, übergangen, aber dieser mordet seines Vaters Bruder, dringt durch die laute Unzufriedenheit im Lande begünstigt, mit seinen Afghanen nach Ispahan, erobert die Stadt, und sieht sich im Besitz der persischen Krone, die Hussein ihm zu Füßen legt. Anfänglich zeigt er sich die Milde selbst, nach und nach steigt seine Grausamkeit bis zum Wahnsinn. Noch schwankte seine Herrschaft, in Westen herrschte Thamasp, Husseins Sohn, der Zaar Peter der Große eroberte Dagestan, Derbend und Ghilan, russische und türkische Heere standen im Lande. Thamasp wandte sich an Peter und die Türken um Hülfe, ersterer versprach ihm auch seinen Beistand gegen das Versprechen einiger Länderabtretungen. Mahmud entschloß sich den Thamasp anzugreifen, aber ehe er Ispahan

verließ, ließ er mehrere tausend Einwohner der Stadt ermorden, und ging, nachdem er einen Sieg gegen Thamasp erfochten, ohne etwas weiters von Erfolg zu unternehmen, nach Ispahan zurück. Die Russen und Türken vereinigen sich durch einen Vergleich über ihre beiderseitigen Eroberungen und verbinden sich den Thamasp wieder einzusetzen; Mahmud macht sich die Armee durch seine Saumseligkeit abgeneigt, sein Wahnsinn steigt, 100 Anverwandten des Hussein schlägt er eigenhändig den Kopf ab, hierunter waren zwei Söhne des Hussein, auf ihr Geschrei stürzt der unglückliche Vater herbei, und fängt den auf das eine Kind geführten Hieb mit seinem Arm auf. Mahmud scheint sich zu besänftigen, aber auch nachher noch zeigt er sich thierisch wild. Unterdessen wird Aschraf, ein Sohn des von ihm getödteten Abdallah, von den Afghanen zum König ausgerufen, der die Würde nicht eher annimmt, als bis man ihm den Kopf des Wütherichs bringt. Mahmud wird hierauf wenig Stunden vor seinem ohnehin erfolgten Tode enthauptet 1725.

Auch Aschraf war ein Ungeheuer, er feierte seine Thronbesteigung durch eine Menge von Ermordungen, und läßt seinen jüngern Bruder blenden und ins Gefängniß führen. Er schlägt

den Thamasp, verursacht Spaltungen unter den Türken, indem er ihnen vorstellt, wie sehr ein Kampf von Muselmännern gegen Muselmänner der Religion zuwider sei, und zwingt sie zum Frieden 1727. Indessen fing Kuli Chan oder Nadir Schach an sich wichtig zu machen. Er stand an der Spitze einer Horde von 3000 Mann, bringt diese auf 18000, erklärt sich für den Thamasp, schlägt den Aschraf und nöthigt ihn sich schnell nach Ispahan zurückzuziehen. Hier folgt er ihm so schnell nach, daß Aschraf, nach der Ermordung des alten Hussein und aller männlichen Verwandten desselben, die Stadt, und nach einer neuen Niederlage am 15ten Jan. 1730, Persien räumen mußte, wo er auf dem Rückzug seinen Tod fand. Kuli Chan regiert anfänglich im Namen des Thamasp, da ihm aber dieser lästig wird, setzt er ihn ab, und läßt dessen halbjährigen Sohn, unter dem Namen Abbas der III., zum König ausrufen.

V.

Persien

in Verwirrung und Abnahme v. 1730 bis 1812.

Kuli Chan erneuert den Krieg mit den Türken, nimmt ihnen Armenien und Georgien wieder, und schließt 1736 mit ihnen einen glorreichen Frieden. Aus Achtung für den großen Feldherrn versteht sich die russische Kaiserin Anna durch den Vergleich von 1735 zur Rückgabe der von den Russen gemachten Eroberungen. Das Kind Abbas starb 1736, wahrscheinlich nicht ohne Veranstaltung Kuli Chans, der hierauf, nach einer scheinbaren Weigerung die persische Krone annahm, und unter dem Namen Schach Nadir bis 1747 regierte. 1738 bis 1743 machte Nadir seinen Kriegszug nach Indien, wo er unermeßliche Schätze erbeutete, dämpfte bei seiner Rückkehr die unterdessen ent-

standenen Unruhen und schlug die Türken, die ihn aufs neue anfielen 1745, wurde aber wegen neuer Empörungen in Georgien und Khorasan zum Frieden mit ihnen genöthigt 1746. Die häufigen Empörungen brachten ihm einen gewissen Widerwillen gegen die Perser bei, und er nahm deshalb eine große Anzahl Ausländer, Türken, Tartaren, Afghanen und Usbeken in seinen Sold, wodurch er nicht nur seine großen indischen Schätze verschwendete, sondern auch noch die Perser mit hohen Abgaben belegte. Die hierdurch entstandene Unzufriedenheit veranlaßte seine Ermordung 1747. Nadir war ein Mittelding zwischen Mensch und Tiger, sein Ansehn Ehrfurcht erweckend, seine Stimme voll Kraft, entschlossen und kühn in seinen Unternehmungen, kam ihm seine geübte Denkkraft zu Statten. Die Religion brauchte er zum Vorwand vieler seiner Handlungen, ohne eigentlich Religion zu haben. Seine Lebensart war mäßig und einfach. Vom Esel- und Kameeltreiber hatte er sich durch seinen Geist zum Kaiser emporgehoben, aber jene wahre Größe, von Platon so schön bestimmt, fehlte ihm ganz, und sein Tod war eine Wohlthat für das unglückliche Land.

Nach Nadirs Ermordung wird Persien der Tummelplatz wilder Kronräuber, und theilt sich

eigentlich in vier Reiche, Chorasan und Sedsche-
stan, Candahar oder die östlichen Provinzen, Fars
oder die westlichen Provinzen und Georgien. Ali
Kuli Chan, Nadirs Neffe, nimmt Chorasan
in Besitz, läßt die Kinder und Enkel Nadirs,
bis auf einen seiner Enkel, Schahrok Mirza,
ermorden, und nennt sich Ali Schach. Sein
Bruder Ibrahim Chan beraubt ihn der
neuen Würde und läßt ihm die Augen ausste-
chen, als aber Ibrahim den Schahrok
Mirza in seine Gewalt haben will, nehmen ihn
seine eignen Soldaten gefangen, und ermorden
ihn und seinen geblendeten Bruder. Schahrok
Mirza wird von den Soldaten auf den Thron
gehoben, um nach kurzer Zeit, auf Veranstal-
tung seiner Feldherren, geblendet ins Gefängniß
zu wandern. Soleiman bezahlte eine vierzig-
tägige Herrschaft mit dem Leben, 1749. Schah-
rok Schach nahm den Thron, aber nur auf
kurze Zeit, wieder ein, und muß seinem Feld-
herrn Mir Alim Chan weichen, der wieder
von dem Afghanen Ahmed Abdallah ver-
drängt und erschlagen wird. Ahmed Abdal-
lah verwaltete die Regierung in Schahroks
Namen; in Candahar hatte er ein eignes Reich
gegründet, und machte von hier aus Hindostan

zittern, welches er leicht ganz hätte an sich bringen können.

Assad Chan, Hussein Chan, und Ali Merdan Chan verwüsteten die westlichen Provinzen, bis sich Ali Merdan Chan mit dem Mohammed Kerim Chan vereinigte; beide erobern Ispahan, und um sich mehr Zutrauen zu erwerben, handeln sie im Namen eines Kindes, Ismail, vom Geschlechte der Sofi. Kerim Chan schaffte seinen Mitregenten über die Seite, und bemühet sich nun (von 1749 bis 1779) Persien in Ruhe zu bringen. Herrlich vollführt er dieß, ob er gleich weder lesen noch schreiben konnte, durch Emporhebung des Handels und der Gewerbe, Verminderung der Abgaben, gute Sicherheitsanstalten, Religionsfreiheit, und durch den Schutz, den er Künsten und Wissenschaften gewährte. Gleich nach seinem Tode, läßt Zikih Chan, ein Verwandter des Kerims, zwei und zwanzig Feldherren, die dem Sohn des Kerims, Abul Futtah Chan, zur Krone verhelfen wollen, wider sein gegebenes Wort, nachdem sie ihm die Festung Schiras übergeben hatten, niederhauen, und den jungen Prinzen einsperren. Ali Murad Chan, sein Vertrauter, dem er die Festung Schiras übergeben hatte, lehnt sich gegen ihn auf, Zikih Chan will ihn züchtigen,

wird aber von seiner eignen Leibwache ermordet, und Abul Futtah Chan zum Herrscher ausgerufen. Schade nur, daß dieser des Throns so würdige Prinz bald darauf von seinem eignen Oheim Mohammed Zadik Chan, geblendet ins Gefängniß gestoßen wurde, wo er nach zwei Jahren im tiefsten Elend starb. Der Thronräuber ward wieder von Ali Murad Chan vertrieben und endete durch Selbstmord. Ali Murad Chan benahm sich gleich anfangs so gut, daß man sich von ihm glückliche Zeiten versprach, allein er erhielt an dem Akau Mohammed Chan einen Gegenkönig, zog ihm entgegen, mußte aber wegen einer ausgebrochenen Empörung in Ispahan, zurückkehren, und fand durch einen Sturz vom Pferde seinen Tod.

Nach Ali Murads Tode versuchte Dschaafar Chan sich des Throns zu bemächtigen, verlor gegen den Akau Mohammed zwei Schlachten und mußte sich nach Schiras zurückziehen. Persien bildete nun zwei Reiche; Akau besaß die Provinzen Mazanderan und Ghilan, und die Städte Ispahan, Tauris und Hamadan; Dschaafar Chan die Provinzen Bibuhn und Schoster, mit der Festung Schiras, erhielt Geschenke von der Provinz Karamanien und der Stadt Jezd, zinsbar waren ihm Abuschähr

und Jahr. 1789 starb Dschaafar eines gewaltsamen Todes, und nach dem gleich darauf erfolgten Tode des Akau Mohammed, vereinigte der 21jährige Sohn des Dschaafar Chans, Lutf Ali Chan, ein talentvoller Jüngling, das getheilte Reich wieder, zog mit 6000 Mann in Ispahan ein, und bestrafte die Mörder seines Vaters. Nur einige Jahre behauptete er sich auf dem Thron, 1795 vertrieb ihn Ali Mehemmed oder Mohammed aus Schiras, drang nach Georgien vor, wo seit 1755 der Prinz Heraklius als freier Fürst, seit 1783 unter russischem Schutz herrschte, und verjagte auch diesen. Die russische Kaiserin Katharina nahm die vertriebenen Fürsten in ihren Schutz, die russischen Truppen rückten in Persien ein, und eroberten, durch innere Unruhen begünstigt, Georgien, und die Festung Derbend. 1797 schloß Paul mit Ali Mehemmed Chan Frieden, und gab ihm die Eroberungen zurück, bis auf Derbend, die Stadt Baku und die Gegenden am linken Ufer des Kur, der jetzt der Grenzfluß zwischen Persien und Rußland ist. Georgien wurde, nach Heraklius Tode, durch freiwillige Unterwerfung, ein Theil von Rußland 1801.

Ali Mehemmed Chan wurde wegen seiner Grausamkeit ermordet 1797. Ihm folgte sein Bruder Fetah-Ali, ein kenntnißreicher und menschlichgesinnter Fürst, der auf Gerechtigkeit und gute Policei sieht, gute Mannszucht in der Armee hält, die umherziehenden Hirtenvölker zu kultiviren sich bemüht, und nur die Russen zu fürchten hat.

Indien.

Nur durch die Kriegeszüge Darius Hyſtaſpis von Perſien und Alexanders von Macedonien nach Indien, erfahren wir etwas von dieſem Lande. Alexander läßt die beſiegten Könige als ſeine Statthalter zurück. Nach ſeinem Tode bleibt nur der indiſche König Porus den Macedoniern treu, Sandrocot hingegen reißt ſich loß, Seleucus Nicator von Syrien geht nach Indien, um ihn zu beſiegen, geht aber für 500 Elephanten wieder zurück. Auch Antiochus der Große von Syrien, geht nach Indien, und läßt ſich gleichfalls mit einer Anzahl Elephanten abfinden. Bald darauf erobert Menander, König von Bactrien, Indien, und als Bactrien wilden Völkern, und den Parthern erliegt, theilt auch Indien dieſes Schickſal. 705 nach Chriſti, erobert es der Chalif Walid, und lange ſchweigen alle Nach-

richten. Zu verschiedenen Zeiten schickten die Indier Gesandte nach Rom, und unter dem Justinian verpflanzten zwei Mönche 565 nach Christi den Seidenbau von Indien nach Europa. Tamerlan fiel gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts in Indien ein, und sein Enkel Baber eroberte Hindostan, und stiftete das Reich des sogenannten großen Moguls, wodurch die Mongolen das herrschende Volk in Indien wurden, 1525. Sein Enkel Akbar befestigt durch die Eroberung von Decan seine Herrschaft, und so wird es seinem schwachen Sohne, und noch schwächern Enkel Dschehan oder Jehan, und Schah Dschehan erleichtert, den Staat aufrecht zu erhalten. Des letztern Sohn Aurengzeb setzte ihn ab, und übernahm die Regierung. Aurengzeb vergrößerte das Reich und regierte glorreich von 1658 bis 1707. Nach seinem Tode verursachen die Zwistigkeiten über die Erbfolge unter seinen vier Söhnen, und der Einfall Nadir Schachs in Hindostan, den Verfall des Reichs des großen Moguls, welches sich nur noch auf die Stadt Delhi und ein kleines Gebiet beschränkte. Der Maratten Chef Madaji Scindia bemächtigt sich Delhis 1782, und suchte sich immer mehr zu vergrößern, 1793 folgt sein Sohn Dowlut Row Scindia, der 1803

in einem Krieg gegen die Engländer von Welles-
lei, damaligem Englischen General-Gouverneur
von Indien, besiegt, und seine Macht zertrüm-
mert wurde.

Als Aurengzeb die muhamedanische Reli-
gion allgemein einführen wollte, errichteten die
Maratten hier einen unabhängigen Staat. Die
Maratten gehören zum Stamm der Rosbutten,
der die zweite indische Kaste oder den Adel der
alten Hindus ausmacht, im siebenzehnten Jahr-
hundert waren sie nur noch eine wilde Räuber-
horde, und der Stifter ihres Staats hieß Se-
wagi, der 1680 starb. Sein Sohn Sambagi
war ein fähiger Fürst und Feldherr, und machte
dem Aurengzeb viel zu schaffen, diesem gelang
es, durch Verrätherei eines der Oberofficiere des
Sambagi ihn in seine Gewalt zu bekommen,
worauf er ihn hinrichten ließ, 1689. Samba-
gis Geist ruhte auf seinem Sohn Sahu, er
benutzte die nach Aurengzebs Tode entstande-
nen Thronstreitigkeiten, 1707, machte den Ma-
rattenstaat wieder wichtig, und vergrößerte ihn.
Seinem Sohn Ram Rajah fehlte es an Fä-
higkeiten zum Herrscher, er wurde bald nach sei-
nes Vaters Tode 1740 ins Gefängniß gesteckt,
worin er 1777 starb, und der Marattenstaat
theilte sich in zwei Reiche. Als die Maratten

ihre Absichten auf ganz Hindostan durchsetzen wollten, wurden sie geschlagen 1761, und haben sich seit dieser Zeit nie völlig erholen können. Unter den Europäern setzten sich die Portugiesen zuerst in Indien fest, dann kamen die Holländer, welche die Gewürz-Inseln eroberten, und 1618 Batavia erbauten. Die Dänen kamen 1618, legten Trankebar und die Festung Dansburg an. Die Franzosen erbauten 1664 Pondicherie. Die Engländer erhielten 1668 die Insel Bombai, errichteten mehrere Facktoreien in Bengalen, breiteten sich immer mehr aus, und als 1740 der Thron des großen Moguls zu wanken begann, mischten sie sich in die Streitigkeiten der indischen Machthaber, und hatten schon 1765 ganz Bengalen erobert. Hyder-Ali erweiterte seit 1760 das kleine Reich von Mysore so sehr, daß es nach dem Maratten-Staat der mächtigste Staat in Indien wurde. Hyder-Aly starb 1782, nnd sein Sohn Tippo-Saib gerieth von 1789 bis 1792 in einen Krieg mit den Engländern, und büßte die Hälfte seiner Länder ein. In einem zweiten Kriege 1799 verlor er Reich und Leben, und seit dieser Zeit sind die Engländer das herrschende Volk in Indien.

Außer den bereits genannten Reichen Indiens, ist noch das birmanische Kaiserreich, Ton-

kin, Decan und Cochinsina nicht unwichtig. Das Kaiserreich der Birmanen besteht aus den ehemals eignen Reichen Ava oder Birma oder Miamma, Pegu und Arracan. 1711 schlossen die Portugiesen mit Pegu ein Bündniß. Die Birmanen von Ava erobern Pegu, und beherrschen es von 1540 bis 1740, da reißen sich die Peguaner loß, die Unterthanen werden Herren ihrer Quäler, bis 1740 bis 1754, bis die Birmanen ihre alte Herrschaft über Pegu erringen. Seit 1783 wurde das Reich der Birmanen durch Räuberhorden beunruhiget, die sich mit ihrem Raub nach Bengalen flüchten; darüber entrüstet, fallen die Birmanen in Bengalen ein, sie ziehen sich indeß ohne Feindseligkeiten zu begehen, wieder zurück, und es erfolgt hierauf zwischen den Engländern und den Birmanen ein Handelsvertrag 1795. Gegen das Reich Siam führten die Birmanen öfters glückliche Kriege; der Kaiser Schembuan eroberte sogar die Hauptstadt India 1767, die Siamesen befreiten sich von dem Joch, mußten aber später dem Kaiser Minderagi einen großen Theil ihres Landes abtreten.

Cochinsina oder westliches Sina gehörte erst zu Tonkin, und stand wie dieses unter sinesischer Herrschaft bis 1575, wo es sich frei machte und ein eignes Königreich bildete. Auch Tonkin riß

sich

sich loß, und stand nun unter eignen Königen. Die lange Herrschaft der Sinesen über beide Reiche, hat viel sinesische Sitten zurückgelassen. Die Europäer haben bis jetzt weder mit Tonkin noch Cochinsina Handelsverbindungen anknüpfen können, der Handel ist in den Händen der Sinesen und Japaner.

Decan und Carnatik oder Arcot waren bis 1707 unter der Gewalt des Groß-Moguls, bis sich der Statthalter Nizam al Mulk unabhängig machte. Als er starb 1748 schlagen sich seine Söhne und Neffen um die Herrschaft herum, Sillabid-Jung, der dritte Bruder, trägt durch Hülfe der Franzosen Decan davon. In Arcot setzten die Engländer den Mahomed Aly zum Nabob ein. Nizam Aly ermordet seinen Bruder Sillabid-Jung 1761. Der englische Einfluß steigt, seit 1800 gebieten die Engländer über Decan und Arcot als Herren, den Nabobs blieb nur der Name. Die englische Herrschaft über Indien, obwohl den eignen Vortheil berücksichtigend, ist doch nicht so drückend als die frühere Portugiesische, und wird so lange dauern, als die Engländer Herren zur See bleiben.

Bactrien.

Bactrien, jetzt Balc, scheint schon früh sehr cultivirt gewesen zu sein, doch ist seine ältere Geschichte verloren gegangen. Wir finden Bactrien in der persischen Geschichte wieder als einen Theil dieses großen Reichs, dessen Schicksal es, nach dem Fall desselben durch Alexander, theilt. Nach Alexanders Tode 323 v. Chr., kommt es unter Syrien, reißt sich aber wieder los und bildet ein eignes Reich unter dem König Theodot. Bactrien geräth in einen Krieg mit Parthien, Theodot der II. schließt Frieden und verbündet sich mit Parthien gegen Syrien, muß aber, kurz darauf, dem Magnesier Euthydem den Thron überlassen. Antiochus der Große von Syrien überfällt das Land, der Krieg zieht sich fast drei Jahr hin, und Euthydem kann den Frieden nur durch Abtretung seiner Elephanten erlangen. Wichtiger wird Bactrien

durch seinen König Menander, der, ungewiß wenn und wodurch, sich zum Herrscher des Landes machte, und Indien eroberte. Unter seinem Nachfolger Eucratides belagert der König Demetrius von Indien, mit den Parthern vereinigt, Bactra, Eucratides verjagt ihn und unterwirft sich Indien wieder. allein sein eigner Sohn, der Name des Mörders ist uns unbekannt, vielleicht Eucratides der II., ermordet den Vater und besteigt den Thron. Die Regierung des Vatermörders war unruhig, die nördlichen nomadischen Völker und unter diesen die Scythen, zerstören das Reich, leichter wird es jetzt den Parthern unter Mithridat dem Großen, sich eines Theils des Landes zu bemächtigen, dann des Ganzen, und nach einer Dauer von 110 Jahren verschwindet das bactrische Reich aus der Geschichte.

Armenien.

Dieß sehr gebürgige und wasserreiche Land stand 520 Jahr hindurch unter Assyrien von 1230 bis 710 v. Chr., war eine kurze Zeit frei, mußte hierauf dem Phraortes von Medien gehorchen, und fiel mit Medien unter Cyrus an Persien. Nach der Eroberung Persiens durch Alexander ist es von Macedonien abhängig, nach Alexanders Tode, von Syrien. Während dieser Zeit ist Armenien durch seinen Handel wichtig, seinen Wein verschifft es auf dem Euphrat nach Babylon, Pferde und Maulthiere verhandelt es an Phönicien. 189 v. Chr. befreien die Statthalter Zadriades und Artaxias Armenien von der syrischen Herrschaft, Antiochus der Große wird von den Römern genöthigt, im Friedensschluß diese Unabhängigkeit zu genehmigen, und das Land theilt sich in Klein- und Großarmenien. Kleinarmenien beherrscht

Zadriades und seine Nachkommen bis 80 J. v. Chr. in völliger Abhängigkeit von Rom, nach dieser Zeit schlagen es die Römer bald zu diesem, bald zu jenem benachbarten Reich, bis es endlich Vespasian förmlich zur römischen Provinz macht. Großarmenien steht unter der Familie des Artaxias bis 5 Jahr v. Chr. Merkwürdig unter dieser Familie ist nur Tigranes d. I. von 95 bis 60 v. Chr., der zugleich über Kleinarmenien, Cappadocien und Syrien herrschte. Als Schwiegersohn Mithridates des Großen von Pontus, nimmt er Theil an dessen Krieg gegen die Römer, unterliegt dem Pompejus, und muß bis auf Armenien seine Länder an Rom abtreten. Nach dem Erlöschen seines Geschlechts dauert Armenien noch bis 106 nach Chr. als ein eignes Reich, wo es von Trajan dem römischen Reiche einverleibt wird. Hadrian giebt es 117 schon wieder auf, es steht wieder unter eignen Königen, die, je nach dem Wechsel des Kriegsglücks, sich bald vor Parthien, bald vor Rom demüthigen müssen. Der letzte König, Tigranes der VI., überläßt sein Reich 412 nach Chr. dem parthischen Kaiser Jezdedscherd.

Mesopotamien und Idumäa.

Mesopotamien wurde in seinem südlichen Theile von Nomaden durchzogen, der nördliche Theil aber war angebaut und zählte mehrere angesehene Städte. Als ältester Herrscher des Landes wird Nimrod genannt. 1413 v. Chr. herrscht der König Cuschan Rischataim bis über den Euphrat hinaus, und macht sich die Israeliten tributbar. Das Reich sinkt hierauf wieder in Vergessenheit, und erst 1050 v. Chr. macht sich der König Hadadeser von Zoba oder Nesibis bemerkbar, der die kleinen Reiche Mesopotamiens an sich reißt, und Syrien erobert, aber von dem hebräischen König David bis über den Euphrat zurückgeworfen wird. Drittehalbhundert Jahre hindurch entzieht sich das Land den historischen Forschungen, und erst nach 750 v. Chr. finden wir mehrere kleine Königreiche in Mesopotamien, die eins nach dem andern mit Assyrien vereint

werden und sich in die Geschichte dieses Landes verlieren.

Idumäa oder Edom erscheint schon zu Moses Zeit unter selbstgewählten Königen, und machte sich durch seinen Land- und Seehandel wichtig, wozu die Lage des Landes am arabischen Meere und der Besitz der beiden Seehäfen von Elath, jetzt Akaba, und Eziongeber viel beitrug. Den Landhandel betrieben sie durch Karavanen schon zu Josephs Zeit. David erobert das Land und läßt einen großen Theil der Bewohner niederhauen. Nach der Trennung des hebräischen Staats in zwei Reiche, machen sich die Idumäer von Juda loß, und sind frei, bis sie erst unter die Chaldäer, und dann unter Cyrus kamen. Noch gegenwärtig finden sich hier Ueberreste von 30 vormals blühenden Städten.

Hunnen.

Die Hunnen führten zwischen den Gebürgen und auf den Steppen, wodurch Sibirien von Indien und Sina getrennt wird, ein nomadisches Leben, und gehören wahrscheinlich zu dem Volke der Kalmucken und Mongolen, mit denen sie wenigstens in Hinsicht des Körperbaues sehr übereinkamen. Unter dem Namen Hiongnu wurden sie schon zu Hannibals Zeit Sina lästig. Ihre Geschichte fängt mit dem König Te-u-man an, der sechsundzwanzig Völker sich unterwarf und von den sibirischen Stämmen Pelzwerk und Wolle als Tribut empfing. Auch Sina wurde von 174 bis 161 v. Chr. den Hunnen zinsbar. Von nun an suchten die Sinesen sie zu trennen, und benützten trefflich die unter ihnen eingerissenen Streitigkeiten. Es erhoben sich Erbfolgestreitigkeiten im Hause der Tanschu, Huhan: sie nahm die Hülfe der Sinesen an, die Unzu:

friedenheit derselben bewog viele tapfere Hunnen zur Auswanderung, und unter dem Vorwande allen innern Zwist zu beseitigen, beredeten die Sinesen das Volk, funfzehn Tanschu die Verwaltung zu übertragen. Dieß vermehrte nur noch die Uneinigkeiten, tausende von Familien gingen zu den Sinesen über oder wanderten nach den Wäldern Obersibiriens. Zu diesen Umständen kam der Verlust einer großen Schlacht des Tanschu Yutschukten gegen den sinesischen Feldherrn Te-u-hien, worin Yutschukien gefangen und enthauptet wurde, 93 nach Chr. Viele huldigten jetzt dem Sieger, andere, denen die Freiheit das höchste schien, wanderten mit ihren Gezelten und Heerden dem kaspischen Meere zu. Als diese sich von andern nachrückenden Stämmen immer mehr nach Westen und Norden gedrängt sahen, und wegen des Widerstandes, den Persien ihnen hätte leisten können, der Süden ihnen nicht offen stand, wälzen sich diese wilden Horden, die noch Wurzeln und rohes Fleisch aßen, und ihre Kleidung so lange trugen, bis sie ihnen vom Leibe fiel, im Jahr 374 über die Wolga und den Don, und fallen über Europa gleich wüthenden Thieren her. Sie besie-

gen zuerst unter ihrem Anführer Balamir die

Alanen*) am rechten Ufer des Don, verjagen mit den Alanen vereinigt die Ost- und Westgothen aus ihren Wohnsitzen und setzen sich in der Moldau und Wallachei fest. 404 gehen sie über die Donau, und verheeren das byzantinische Reich. Als der Staatssecretair Johannes nach dem Tode des Kaisers Honorius sich selbst zum weströmischen Kaiser machen will, ruft er die Hunnen zu seinem Beistande herbei, 60000 Mann setzen sich in Bewegung, aber zu spät, Johannes war schon geschlagen und enthauptet. Die von Johannes gerufenen Hunnen bleiben indessen im heutigen Ungern, und nur durch die Abtretung Pannoniens werden sie zum Rückzug bewogen. Von jetzt an beunruhigen sie unter ihrem Fürsten Roas oder Rugilas das oströmische Reich, um sich ihrer zu erwehren, versteht sich Theodosius der II. zu einem Jahrgehalt von 350 Pfund Gold, welches Roas Brudersohn, Attila, Theodosiens Schwäche benutzend, auf 700, und nach einer siegreichen Schlacht sogar auf 2100 Pfund erhöhen läßt.

---

*) Unter dem allgemeinen Namen Alanen wurden mehrere ganz verschiedene Völkerstämme verstanden, die zwischen der Wolga, dem caspischen Meer, dem Caucasus, dem Don und Dnieper ihre Wohnsitze hatten.

Attila brachte seinen Mitfürsten und Bruder Bleda ums Leben, und wüthet schrecklich im oströmischen Reich, die Angst in Constantinopel steigt, der elende Theodosius weiß nur zu Meuchelmördern seine Zuflucht zu nehmen, Attila entdeckt den Anschlag, und rächt sich durch Verachtung und neue Erpressungen. Als aber nach des schwachen Theodosius Tode der kraftvolle Marcian sein Nachfolger wurde, hält Attila es nicht für gut sich hier länger zu verweilen, und wendet sich nach dem weström. schen Reich. Hier verliert er gegen den Aëtius eine Schlacht 452 bei Chalons sur Marne, und zieht sich zurück, aber schon im folgenden Jahre ist er wieder da, und würde in Rom eingezogen sein, wenn es nicht dem Papst Leo gelungen wäre, ihn zur Rückkehr zu bewegen. Sein bald darauf erfolgter Tod in der Brautnacht mit der schönen Ildico 453 befreite die Menschheit von der wahrscheinlichen Stiftung eines Hunnen-Kaiserreiches. Nach seinem Tode schwindet die Macht der Hunnen, die nur ein Attila ihnen geben konnte; seine Söhne streiten sich um die Herrschaft, und um so sicherer ging sie ihnen verloren. Die Hunnen zerstreuen sich und hören auf welthistorisch zu sein. Wenn über Attila die Stimmen auf der einen Seite zu lobredend sind,

so hat man auf der andern Seite zu wenig Ehre ihm gelassen; die Geschichte aber soll gerecht sein. Attilas Heereszüge glichen den Wanderungen von Straßenräubern und Mördern, verbrannte Städte und Leichenhaufen waren seine Siegeszeichen, der Schrecken ging vor ihm her, und nur bei jenem Zustande von Europa, wo Schwächlinge auf dem römischen Thron saßen, konnte er dieß ungestraft thun. Aber nicht zu leugnen ist es, daß Attila Züge von seltner Größe bewieß, wie sein würdevolles Benehmen bei dem gegen ihn versuchten Meuchelmord, und daß schon dieß seine Größe beurkundet, daß er wilde Horden zu einem Ganzen zu verbinden vermochte.

Sina.

Die Südasiaten nennen das Land Sin, nicht Schin, der Name China ist daher falsch. Sematsjen schrieb 97 J. v. Chr. seine sinesische Geschichte. Die älteste Geschichte des Landes liegt im Dunkel, erst als Kongfutzee auftrit, werden die Nachrichten etwas sicherer; die große sinesische Mauer zum Schutz gegen die Mongolen war schon da, diese Mauer steht über 2000 Jahr, ist 500 Meilen lang, 30 Fuß hoch und 10 Fuß breit. Kongfutzee starb 478 J. v. Chr. und ist den Sinesen als Verfasser des Schuking, welches zum Theil unverständliche, zum Theil ganz gewöhnliche Aussprüche enthält, noch jetzt ehrwürdig. Schihoangti, ein Zeitgenosse Hannibals, vereinigte die vielen kleinen Reiche, worin Sina seit 770 v. Chr. getheilt war, zu einem großen Reiche 247 v. Chr., und nannte sich Schihoangti, d. i. erhabener Kaiser.

Er wollte statt der 70 Schriftarten nur eine einzige einführen, und ließ deßhalb die vorhandenen schriftlichen Denkmähler verbrennen; die kleinen Mauern im Norden des Reichs, verband er zu einem Ganzen. Aber drei Jahre nach seinem Tode war sein Werk wieder zerfallen, die kleinen Fürsten machten sich unabhängig, bis Lieupang, ein Räuberhauptmann, sie nach und nach besiegte, und sich zum Kaiser machte. Er hieß nun Sohn des Himmels, nannte sich Hang, und wurde von seinen Kreaturen für den Abkömmling eines Gottes erklärt.

Die Hang regierten von 207 vor bis 220 Jahr nach Chr., und theilten sich in Si-hang und Tong-hang, oder die westlichen und östlichen Hang. Die Si-hang, von 207 vor bis 24 nach Chr., machten Eroberungen, unter dem Kaiser Wuti lernten die Sinesen 126 vor Chr. Indien kennen, und standen seit dieser Zeit in beständigem Verkehr mit diesem Lande. Auch die Literatur der Hellenen scheint aus Bactrien oder Indien in Sina bekannt geworden zu sein. Die Tong-hang (von 24 bis 220 nach Chr.) setzten die Eroberungen fort, die Religion des Fo *) lernten die Sinesen durch die Indier

*) In Sina sind drei Religionen herrschend; die Religion

kennen im Jahr 65, 93 wurden die Hunnen in einer großen Schlacht überwältigt, 97 drang ein sinesisches Heer bis an das kaspische Meer vor, um Tatsin, so nannten sie das römische Reich, anzugreifen, zur Zeit des Nerva und Trajan; die Parther hielten um Beistand gegen Trajan an; Marcus Aurelius Antoninus, der bei den Sinesen Gautun hieß, ließ im Jahr 166 eine Gesandtschaft nach Sina abgehen. Mit dem Jahre 167 verlor sich die große Macht der Tong-hang, Lingti, der letzte Kaiser dieses Stammes, wurde von seinen Feldherren und Statthaltern, wegen seiner Erbärmlichkeit, des Throns entsetzt und erschlagen.

Sina bot jetzt ein Gemälde von Zerrüttung und Verwirrung dar, die drei Reiche, worin es sich theilte, brachte zwar Jen, König von Tsin, an sich, aber nur auf kurze Zeit. Die Tartaren fanden sich hierdurch gereitzt in das nördliche Sina einzufallen 386, und erhielten sich hier bis 587.

---

des Kongfutzee lehrt die Verehrung eines göttlichen Wesens, dieß ist die Religion des denkenden Theils der Sinesen; die Religion des Laokium hält die Sinnenlust für das höchste Gut; die Religion des Fo, als die allgemeinste. Von dem Fo wird erzählt, daß er in menschlicher Gestalt auf die Erde gekommen sei.

Unter den vielen Thronbewerbern gelang es dem Feldherrn Lijuen, Zeitgenossen Mohameds, den Sieg davon zu tragen, er überwand alle Schwierigkeiten, und stiftete den glorreichen Herrscherstamm der Tang im Jahr 617, der sich 300 Jahre hindurch erhielt. Lijuen (von 617 bis 625) machte sich gleich beim Antritt seiner Regierung durch Milderung der Strafgesetze und der zu hohen Abgaben beliebt, und ließ kupferne Münzen schlagen, die noch jetzt in Sina üblich sind. Sein zweiter Sohn Tai-tsong (von 625 bis 647) war ein großer Freund der Wissenschaften, aber was ihn noch mehr ehrte, waren seine vortreflichen Gesinnungen über die Pflichten eines Regenten, denen er vollkommen nachkam. Sein lebhafter Wunsch war, alle seine Unterthanen glücklich und wohlhabend zu machen, denn, sagte er, der Kaiser, der seine Unterthanen aussaugt, schadet sich selbst. Er eiferte ernstlich gegen die Bestechlichkeit der Staatsbedienten, erlaubte den Zutritt zu sich, und sah es gern, wenn ihm einer guten Rath ertheilte oder auf seine Fehler aufmerksam machte, auch gab er die Ausbreitung des Christenthums zu. Kaotsong ließ sich von seiner Gemahlin Vou-heou gänzlich leiten, die ihm nach seinem Tode in der Regierung folgte, und viele von den ersten Familien hinrichten

ließ

ließ, ein weibliches Ungeheuer auf dem Thron. Tschung-song (von 702 — 707) überließ sich ganz dem Genuß und wurde vergiftet. Juy-tsong hat sich in seiner nur zweijährigen Regierung durch nichts merkwürdig gemacht. Hiuen-tsong (von 709 bis 753) haßte den großen Aufwand und gebot den Bekennern und Bonzen der Religion des Lao-kium bei ihren Beerdigungen statt der seidenen, papierne Kleider zu verbrennen. Die Ruhe des sinesischen Reichs wurde unter ihm durch eine Empörung unterbrochen, die kaiserlichen Heere erlitten zweimal großen Verlust, der Kaiser selbst mußte sich flüchten. Sein Sohn So-tsong (von 753 bis 759) übernahm die Regierung, züchtigte die Empörer, und führte seinen Vater zurück, der bald nachher starb. Die Regierung seiner Nachfolger, Tai-tsong des II. (von 750 bis 775) und Te-tsong (von 775 bis 799) sind dadurch merkwürdig, daß unter ersterm die Tartaren in das Reich einfielen und ihn aus seiner Residenz vertrieben, wohin er, nach hergestellter Ruhe, zurückkehrte, und daß der Letztere oft mit Empörungen zu kämpfen hatte, die zwar von seinen Heeren gedämpft wurden, ihn aber doch nöthigten die Auflagen zu erhöhen. Die Einfälle der Tartaren waren zerstörend und der Kampf gegen sie schwer. Schon

im Anfang des achten Jahrhunderts finden wir ein Tartarenreich in Nordsina, welches 926 endete, uud 1118 durch den tartarischen Anführer Okota aufs neue begann. Die einjährige Regierung des Chun-tsong ist unmerkwürdig. Von den nachfolgenden Kaisern läßt sich eben so wenig sagen. Hien-tsong unterstützte das Volk bei einer Hungersnoth auf das thätigste. Mit dem Kaiser Mo-tsong beginnt der Verfall des Hauses Tang, die Verschnittenen reißen die höchste Gewalt an sich, und erheben seinen Sohn King-tsong auf den Thron, den sie bald darauf morden, und dessen Bruder Ventsong erwählen. Vou-tsong vertrieb die Tartaren aus der Provinz Chen-sie. Suentsong verrieth in seinen jüngern Jahren wenig Einsichten, als Kaiser zeigt er sich achtungswürdig durch seine Mäßigung, Thätigkeit und Liebe zu seinen Unterthanen. Auch die Kaiser Y-tsong, Hi-tsong und Tchao-tsong erhalten von den Verschnittenen die Krone. Hi-tsong wird von Empörungen beunruhiget. Tchao-tsong will sich die Verschnittenen vom Halse schaffen, diese kommen ihm zuvor und sperren ihn ein; getreue Leute befreien ihn, die Verschnittenen werden, durch Hülfe des Räubers Tchou-uen ausgerottet. Eine schlimme Hülfe, der Räuber

will nicht für andere gearbeitet haben, er ermordet den Kaiser und dessen Sohn, und setzt sich die Krone auf, 904. Sein Stamm endete schon mit seinem Sohn und Nachfolger Mo-ti, der, als er sich von Tschouang-tsong überwunden sah, sich selbst tödtete.

Mit Tschouang-tsong steigt der Stamm Heou-tang auf den Thron, der in einer Zeit von dreizehn Jahren vier Kaiser zählt. Unter dem zweiten Kaiser Ming-tsong wurde die Buchdruckerkunst erfunden. Die jetzt folgenden Familien Heou-tsin, deren Stifter Cheking-tong, den Kaiser Fi-ti so bedrängte, daß dieser sich, gleich einem zweiten Sardanapal, in seinem Pallast mit seiner Familie und seinen Schätzen aufbrannte, Heou-han, und Heou-tcheou verdrängen in einer Zeit von 24 Jahren eine die andere, und sind für die Geschichte unwichtig. Nur Chi-tsong, aus der Familie Heou-tcheou, verdient Erwähnung. Der Kaiser Tai-tsou hatte ihn zu seinem Sohn angenommen, er stieg vom Leineweber bis zum Kaiser, und zeigte sich durch seinen Eifer für die Wissenschaften, seine Vorsorge für das Volk, seiner Erhöhung würdig. Tchao-quang-yu stürzte die Heou-tcheou, stiftete den Herrscher-

stamm Song, und nahm den Namen Tái=tſou der III. an.

Die Song ſtellen eine Reihe von 18 Kaiſern in 319 Jahren auf. Unter Tai=tſou dem III. erholt ſich das Reich von den bisherigen Unruhen, er bringt die kleinen Fürſten, die ſich unabhängig gemacht hatten, zum Gehorſam zurück, 964, und zeigt ſich weiſe, gütig und mäßig. Der dritte Kaiſer Tchin=tſong hatte die Tartaren gegen ſich und erkaufte von ihnen den Frieden, 1024. Schlimmer noch ging es dem achten Kaiſer Hoei=tſong; dieſer ſchließt mit ihnen ein Bündniß gegen die Provinz Leao=tong, die ſich zu einem Königreich erhoben hatte, die Tartaren ſiegen, werden dadurch übermächtig und nehmen den Kaiſer gefangen, der ſich aus Verzweiflung ſelbſt ermordet. Die Tartaren ſetzen ſich nun immer feſter in Sina, und erſt 1144 kommt ein nachtheiliger Friede zu Stande, die Tartaren behalten Nordſina. Der letzte Kaiſer der Song, Ti=ping, ein Kind von acht Jahren, verliert eine Seeſchlacht gegen die Mongolen, die 1234 in Sina eindrangen und ihre Stammgenoſſen, die ſineſiſchen Tartaren, unwichtig machten. Sein Erzieher La=ſieou=ſe nimmt ihn auf den Arm und ſtürzt ſich mit ihm ins Meer. Die mongoliſche Familie Yuen herrſcht

unter neun Kaisern 89 Jahr über Sina. Der erste Kaiser Chi-tsou verlegt seine Residenz nach Peking 1264, und bekriegt Japan höchst unglücklich. Die Mongolen erschlaffen in Sina, der letzte Kaiser Chun-ti wird von dem Sinesen Tchou, einem gewesenen Klosterbedienten und Stifter der Familie Ming, vom Throne gestürzt, und stirbt in der Verborgenheit, zwei Jahre darauf.

Die Familie Ming gab dem Reiche in 276 Jahren sechzehn Kaiser, deren Geschichte nichts merkwürdiges enthält als die verheerenden Einfälle der Tartaren in das Reich, die, nach der Vertreibung der Mongolen durch Tchou, als Kaiser, Tai-tsou der IV., aufs neue sich furchtbar machten. Der dritte Kaiser Yng-tsong wurde in einer unglücklichen Schlacht gegen die Tartaren gefangen genommen 1444, und erhielt seine Freiheit erst nach langen Verhandlungen wieder. Zwar erfahren die Tartaren einzelne Niederlagen, aber unermüdet im Angriff, sind sie nicht leicht zu überwinden, und um sich ihrer zu erwehren, erlaubt man ihnen, sich in Sina niederzulassen. Sie nennen sich jetzt Mandschu, und leben ruhig in dem ihnen angewiesenen Lande, welches an die Provinz Leaotong stieß, bis der Vicekönig von Leaotong, ohne Veranlassung, sie daraus

vertreibt, sie suchen sich zu rächen und werden geschlagen. Zum zweitenmal fällt der Vicekönig über sie her, da zwingt sie die Noth sich eine bessere Verfassung zu geben, sie wählen sich den Tienmin zu ihrem König, der sich nun Tai-tsu nennt, und schlagen das große sinesische Heer gänzlich. Trotz dieses Sieges versucht Tai-tsu den Weg der Unterhandlung, der Kaiser Schin-tsong will von keinen Vorschlägen hören, die Feindseligkeiten fangen wieder an, Tai-tsu wird zwar geschlagen, nimmt aber nichts desto weniger den Kaisertitel an.

Tai-tsu starb 1626, und sein Sohn Tai-tsong hatte durch eine in Sina ausgebrochene Empörung ein leichtes Spiel. Zwei Empörer Litsching und Cham traten gegen den Kaiser Hoai-tsong auf. Litsching eroberte, durch den Beistand eines geheimen Anhanges in der Stadt, Peking, der Kaiser erstach seine Tochter, er selbst, seine Frauen und Bedienten erhingen sich, um sich einer schmählichen Behandlung nicht auszusetzen. Litsching wollte sich nun sicher stellen, die zwei Söhne des Kaisers und mehrere Staatsbediente mußten sterben, der Feldherr des sinesischen Heers, U-san-kue, den er am meisten zu fürchten hatte, entging dem Mordschwert. U-san-kue schloß sich an den König Tai-

tsong an, Litsching wurde verjagt und in die Dunkelheit zurückgestoßen. U-san-kue mußte sich dem Tai-tsong unterwerfen, und schon wollte dieser sich zum Kaiser von ganz Sina ausrufen lassen, als der Tod ihn übereilte. Amavan, sein nächster Verwandter, erhielt die Vormundschaft über seinen hinterlassenen sechsjährigen Sohn Schün-tschi, er überwältigte den Empörer Cham, der mit dem Leben sein Unternehmen büßte, und alle übrige Gegner des jungen Kaisers, und übergab seinem Mündel eine fest begründete Herrschaft.

Mit Schün-tschi (von 1644 bis 1661) beginnt der Regentenstamm der Mandschu oder der Zing. Schün-tschi unterwarf sich die Mongolen, zeichnete unter den europäischen Missionären vorzüglich die Jesuiten aus, deren einer, Pater Schall, sein Vertrauen besaß, und erlaubte das Christenthum öffentlich in ganz Sina zu lehren. Der Tod einer schönen Sineſin, der er sehr zugethan war, zog ihm eine Zerrüttung seiner Verstandskräfte zu und verkürzte ihm das Leben. Sein achtjähriger Sohn Kang-hi (von 1661 bis 1722) wurde bis 1666, wo er die Regierung selbst übernahm, von vier Vormündern geleitet; diese unterjochten die Mongolen, welche die Minderjährigkeit des Kaisers für eine gute

Gelegenheit hielten, sich unabhängig zu machen, aufs neue, und da sie die Europäer und die christliche Religion als dem Lande nachtheilig hielten, so bedrängten sie die Christen und suchten die Europäer von Sina abzuhalten. Günstiger war beiden der junge Kaiser seit seiner Selbstregierung, das Christenthum wurde wieder gelehrt, die Missionäre kamen bei ihm in Ansehn, er benutzte ihre Kenntniß und unterredete sich oft mit ihnen über wissenschaftliche Gegenstände. Gleich nach dem Antritt seiner Regierung vergoß er das Blut vieler Familien, die ihm gefährlich schienen, aber nachher zeigte er sich von einer bessern Seite, und einige von ihm durch sein Reich gemachte Reisen bewiesen, wie sehr er die Liebe seiner Unterthanen besaß. 1669 führte er statt des unrichtigen sinesischen Kalenders, einen von den Jesuiten verbesserten ein. Damit eine gewisse Gleichheit unter den Tartaren und Sinesen entstehen möge, mußten die erstern sinesische Kleidung tragen, die letzteren ihr Haar tartarisch verschneiden. Gegen die Soongaren, die seit 1638 einen mächtigen Staat gestiftet hatten, und in die sinesische Tartarei einfielen, kämpfte er siegreich, allein erst, nachdem sich das Soongarenreich auflöste, 1754, trat die Ruhe wieder ein.

Jong-tscheng, Sohn des vorigen, (von

1722 bis 1735) führte gegen Thibet einen glücklichen Krieg, war der christlichen Religion abgeneigt und verwieß die Missionäre nach Peking. Sein vierter Sohn Kien-long (von 1735 bis 1799) war von ihm vorzugsweise zu seinem Nachfolger ernannt und ihm in seinem letzten Willen die Pflichten eines guten Herrschers vortrefflich auseindergesetzt. Er zeigte sich seines Vaters würdig; er beendigte den Krieg gegen die Soongaren, die sich entweder unter sinesische oder russische Herrschaft begaben, und nahm Thibet in Besitz. Er verfolgte die Christen und untersagte das Christenthum, gegen die Missionäre blieb er freundlich und wohlwollend, um ihr bessers Wissen sich anzueignen. Ueberhaupt war er den Wissenschaften und Künsten sehr geneigt, er brachte eine Büchersammlung von 600000 Bänden zusammen, schrieb mehrere Gedichte, unter andern ein Lobgedicht auf den Thee, und ließ eine Beschreibung von Sina anfertigen. Sein Günstling und Schwiegersohn Ho Tschington hatte in den zwanzig letzten Jahren seines Lebens einen großen Einfluß auf ihn, und war auch die Ursach, warum die englische Gesandtschaftsreise, um den Handel zwischen Sina und England in einen lebhaftern Gang zu bringen, fruchtlos blieb. Ka-hing, der funfzehnte Sohn Kien-

longs, folgte, nach der Bestimmung des Vaters, ihm in der Regierung, seit 1799, und eine seiner ersten Handlungen war, daß er seinem Schwager Ho Tsching-ton, der freilich auf keine rechtmäßige Art sich ein großes Vermögen gesammelt hatte, durch Uebersendung eines seidenen Stricks das Todesurtheil sprach. Sein Vater hatte ihm die Sorge hinterlassen, die unruhigen westlichen Provinzen Se-chuan und Cham-si zum Gehorsam zurückzuführen. Ka-hing schickte 100000 Mann dahin, er hatte das Unglück, daß beinah sein ganzes Heer aufgerieben wurde, der Befehlshaber erstach sich, weil er die Schande dieser Niederlage nicht überleben mochte, 1800. Obgleich die Empörer hierdurch großen Muth bekamen und der Kampf also schwieriger gegen sie wurde, so gelang es doch einem zweiten Heere ihre gefallenen Brüder zu rächen, und die Empörer aufzureiben. Den Christen verstattete Kahing wieder große Freiheiten, die Unverschämtheit einiger Missionäre hat ihn indessen, nach den neuesten Nachrichten, bewogen, das Christenthum zu verbieten.

Die Unzufriedenheit über den Druck der Regierung erzeugt häufige Empörungen, die Unzufriedenen treiben zum Theil Seeräuberei und sichern sich dadurch eine Art von Unabhängigkeit;

wenn aber diese kühnen und mit der Gefahr vertrauten Menschen sich vermehren, so möchte dieß leicht den Fall des Reichs herbeiführen können.

Sina bietet eine Menge von Naturschätzen dar, aber der Sinese ist zu einfältig und versteht den Reichthum seines Landes nicht zu benutzen, ob es ihm gleich nicht ganz an erfinderischem Geiste fehlt. Mehrere unserer Erfindungen waren ihnen schon früher bekannt, namentlich das Schießpulver, dessen Anwendung sie indeß nicht recht verstanden, die Buchdruckerkunst, nur daß sie nicht mit beweglichen Buchstaben, sondern mit ganzen Tafeln drucken, das Porcellan und der Kompaß. Die letztere Erfindung wurde sonst dem Flavio Gioja von Amalfi*) zugeschrieben, die Jesuiten aber bewiesen zuerst, daß die Sinesen, laut ihren Geschichtbüchern, den Kompaß schon 1100 Jahr vor Chr. kannten. Auch die Abweichung der Magnetnadel kannten die Sinesen schon früher. Im neunten Jahrhundert standen die Araber mit den Sinesen in einiger Verbindung, und lernten den Kompaß von ihnen kennen, und als die Portugiesen bei ihrer ersten Umschiffung von Afrika an den nördlichen Theil der Ostküste dieses Erdtheils kamen,

*) Amalfi, Handelsstadt im Königreich Neapel.

fanden sie die Araber schon im Besitze des Kompasses. Die Amalfitaner, die schon vor den Kreuzzügen mit Syrien, Palästina und Aegypten Handel trieben, erhielten den Kompaß von den Arabern, und ihrem Landsmann Flavio Gioja, der sie am besten verfertigte, wurde nachher die Erfindung zugeschrieben.

Japan.

Dieses Inselreich, durch unfruchtbare Felsen und ein gefährliches Meer von der Natur treflich beschützt, stand bis 1191 unter einem geistlich-weltlichen Oberhaupt; da ertheilte der Kaiser Antokû dem Oberfeldherrn Joritomo, zur Unterdrückung der innern Unruhen, eine so unbeschränkte Gewalt, daß dieser versucht wurde, der Herrschaft sich zu bemeistern, und dem Kaiser nur den Namen davon zu lassen. 1281 scheiterten die mongolischen Flotten, die von Sina abgesandt waren, um Japan zu erobern. 1543 kamen drei portugiesische Kaufleute, Anton Mota, Anton Pexoti und Franz Zeimota, durch Sturm verschlagen, nach Japan. wir erhalten jetzt sichere Kunde von diesem Reiche, die Portugiesen führen von 1541 bis 1590 einen vortheilhaften Handel mit Japan, wozu sie sich

von den japanischen Statthaltern auf alle Weise ermuntert sahen, die Jesuiten treiben ungehindert ihr Bekehrungsgeschäft, als das unbefugte Einmischen der Jesuiten in die Reichsverwaltung und eine Veränderung in der Regierung diesem Zustand der Dinge ein Ende machten. 1586 erhielt der Sohn eines Landmanns, Taikosama, vom Kaiser Dfokimats, die Stelle eines Feldherrn und ersten Ministers; dieser entreißt dem Kaiser auch den Schatten von Gewalt, und läßt ihm nur die Würde eines Oberpriesters. Taikosama starb 1598, sein Sohn Fide-Jori wird von seinem Vormund und Schwiegervater Jejas bis zum Selbstmord gebracht, worauf Jejas sich zum Kaiser erklärt. Die Portugiesen durften nun keinen Handel mehr treiben, die Jesuiten den katholischen Glauben nicht mehr lehren, das Christenthum war ein Verbrechen, und Millionen von Christen wurden ermordet. Es ist seit dieser Zeit den Japanern bei Todesstrafe untersagt, fremde Länder zu besuchen; Fremde, vorzüglich Europäer, sind von Japan ausgeschlossen, nur den Holländern, auf ihre Versicherung, daß sie keine katholischen Christen wären, (seit 1611), und den Sinesen, ist ein sehr eingeschränkter Handelsverkehr erlaubt worden. Seit 1617 herrscht die Familie Jejas mit blei-

ernem Scepter; grausame Gesetze, Spionerie und die größte Armuth, entstanden durch den Grundsatz, daß dem Kaiser aller Grund und Boden gehöre, der Landmann aber nur da sei, um für ihn zu arbeiten, drücken furchtbar auf das Land. Der Oberpriester hat den Titel der alten japanischen Kaiser, Dairi, und lebt zu Miaco wie ein Gefangener, der Kaiser hat sein Hoflager zu Jeddo, und führt den Titel Kubo. Der Name des Kaisers bleibt dem Volke ein Geheimniß, und erst nach seinem Tode wird sein Name genannt *).

Die neuesten Nachrichten aus diesem Lande erhielten wir durch die russische Gesandtschaftsreise. Schon 1792 schickte die Kaiserin Catharina eine Gesandrschaft nach Japan, die von dem japanischen Kaiser eine sehr gute Aufnahme und die schriftliche Erlaubniß erhielt, daß jährlich ein russisches Handelsschiff, jedoch unbewaffnet, weil man es sonst für feindselig ansehen würde, in Nangasaky einlaufen könnte. Daß nicht mehr ausgerichtet worden, schrieb man dem wenigen Gepränge der Gesandtschaft und dem Umstande zu, daß der Brief an den japanischen Kaiser nicht von der Kaiserin selbst, sondern von dem

*) Langsdorfs Reisen um die Welt. Erster Band.

Statthalter in Sibirien geschrieben war. Von dieser Erlaubniß hatte man indessen keinen Gebrauch gemacht, als bei Gelegenheit der russischen Reise um die Welt, unter dem Hauptmann Krusenstern, aufs neue der Vorschlag gemacht wurde, einen Gesandten nach Japan zu schicken, um, wo möglich, in eine nähere Handelsverbindung mit diesem Reiche zu treten. Die Gesandtschaft schiffte sich auf der Nadeshda (Hoffnung) ein, und landete zu Ende 1804 an der japanischen Küste. Erst nach langer Verhandlung wurde dem Gesandten erlaubt ans Land zu gehen, wo er, so wie alle Personen seines Gefolges, mißtrauisch bewacht und wie Gefangene gehalten wurden. Ja, das Mißtrauen der Japaner ging so weit, daß Gewehre und Pulver ausgeladen und abgeliefert werden mußten, doch erlaubte man den Offizieren ihre Degen zu behalten, und gestand dem Gesandten sogar zu, aber freilich erst nach langem Sträuben und höchst ungern, daß die von ihm mitgebrachten russischen Soldaten bewaffnet den Dienst bei ihm verrichten durften. Obgleich Kaiser Alexander seinem Gesandten einen eigenhändigen Brief, von den kostbarsten Geschenken begleitet, mitgegeben hatte, und die Gesandtschaft auch mit einer dem russischen Reiche angemessenen Würde

erschien, so konnte doch dieß alles nicht die mißtrauischen Japaner bewegen, sich in irgend einen Vertrag einzülassen, und nach langem Hinhalten und vielen Demüthigungen, erhielt der Gesandte die schriftliche Weisung, daß kein russisches Schiff je wieder nach Japan kommen solle, die Geschenke und selbst der Brief des russischen Kaisers wurden zurückgegeben, dagegen wurde für die Verpflegung des russischen Schiffes, während seines Aufenthalts in Japan, durchaus keine Zahlung angenommen, überdieß noch das Schiff auf zwei Monat mit Lebensmitteln versorgt, die Mannschaft mit Salz und Reis, und die Offiziere mit seidener Watte beschenkt. Die Nadeshda machte sich segelfertig und verließ am 16. April 1805 die japanische Küste*).

Die Japaner verrathen eine Abstammung von den Mongolen oder Kalmucken, ihre Bildung erhielten sie von den Sinesen, die wichtigsten Schriften dieses Volks sind in das japanische übersetzt.

---

*) Krusensterns Reise. Erster Band.

Bayerische Staatsbibliothek München

Arabien.

Arabien theilt sich in drei Theile, Jemen oder das glückliche Arabien, das peträische und das wüste Arabien. Die Araber selbst theilen das Land in folgende sechs Landschaften, Jemen, Oman, Lachsa oder Hadsiar, Nedjed und Jemama, Hedschas, die Wüsten. Das peträische Arabien hat seinen Namen von der Stadt Selah, griechisch Petra. An Flüssen fehlt es ganz, der Boden ist höchst unfruchtbar, große unübersehbare Sandwüsten zeigen sich dem Auge, überall herrscht Todtenstille, nirgends Lebendigkeit, wo aber Fruchtbarkeit herrscht, ist sie sehr üppig. Der Kaffeebaum und der Weihrauch sind hier einheimisch; das Kameel ist den Arabern ein sehr nützliches Thier, und die arabischen Pferde sind berühmt. Die Gesichtsfarbe der Araber ist braungelb, in den kälteren Gegenden weißer. Die Suchäer leben vom Raube, die

Beduinen führen ein herumziehendes Leben, die Fellahs sind Ackerbebauer und die Hadhese Städtebewohner. Der Araber ist sehr gastfrei, und besitzt einen großen Nationalstolz; ihre Einbildungskraft ist sehr stark und feurig, und der Araber daher zur Schwärmerei geneigt.

Schon früh holte Jemen Zimmt und Elfenbein aus Indien, und Ebenholz aus Aethiopien, und hierdurch, weil es die Niederlage des indischen und äthiopischen Handels war, erhält Arabien historische Wichtigkeit. 150 Jahr vor Chr. hatte Jemen jüdische Beherrscher. Im ersten Jahrhundert nach Chr., verursachte eine große Ueberschwemmung eine Auswanderung, und die Stiftung zweier Reiche, Hira und Gassan. Die Einwohner von Hira beunruhigten unter dem Namen der Sarazenen oder Morgenländer, häufig das byzantinische Reich, vorzüglich in dem Zeitraum zwischen Justinian und Konstantin. Von 502 an herrschten hier die Aethiopier 72 Jahr hindurch, und führten das Christenthum ein. Kosru Anuschirvan vereinigte das Land mit Persien, und hier blieb es bis zur Stiftung des Chalifats. Unterstützt von hoher körperlicher Schönheit, und mit den seltensten Redner-Talenten begabt, erschien Muhamed unter ihnen, (geb. 570), und bewirkte eine

große Veränderung der Ideen. Zuerst trat Muhamed 609 nach Chr. in seiner Vaterstadt Mecca auf, nachdem er vorher seinen Hausgenossen glaublich gemacht hatte, daß er göttliche Erscheinungen habe. Seine Lehre zog ihm Feinde zu, und er flüchtete sich daher nach Medina, 622, von welcher Zeit an die Hegira oder türkische Zeitrechnung beginnt. Muhameds Flucht machte seine Anhänger ihm noch geneigter, und so konnte er auf die beiden Städte Mecca und Medina sicher rechnen. Seine Lehre stützte sich vorzüglich auf zwei Sätze: es ist nur ein Gott und Muhamed sein letzter Prophet. Es war nothwendig, daß er sich für den letzten Propheten ausgab, weil unter einem Volke, wie dieses, leicht Schwärmer auftreten, und sein Werk zerstören konnten. Indem er allen Ungläubigen den Krieg ankündigte, machte er den Krieg zur Glaubenssache. Er wußte die Araber zur hohen kriegerischen Tapferkeit zu entflammen, und bereits im Anfang des achten Jahrhunderts hatten sie Syrien, Persien, Spanien und Afrika erobert. Was aber Muhameds Werk zerstören mußte, war seine Unvorsichtigkeit, die Nachfolge unbestimmt zu lassen, und bereits nach seinem Tode erhoben sich Unruhen über die Wahl eines Herrschers. Seine Schwiegerväter Abu-

beker und Omar suchten die Wahlversamm-lung zu vereinigen, und auf den Vorschlag des Omar wurde Abubeker erwählt. Aus Be-scheidenheit wollte er keinen fürstlichen Titel an-nehmen, und nannte sich Chalif oder Nachfolger. Die Schwäche des griechischen Reiches war ihm nicht unbekannt, und da er wünschte den muha-medanischen Glauben auszubreiten, so beschloß er mit der Eroberung Syriens den Anfang zu ma-chen. Die griechischen Truppen wurden geschla-gen, eine Stadt nach der andern wurde genom-men, und nach tapferer Gegenwehr fiel. auch Damascus. Als die Nachricht der Eroberung von Damascus anlangte, war Abubeker schon todt, Omar wurde sein Nachfolger und erhielt den Titel, Emir al Mumenin oder Fürst der Gläubigen. Der Krieg in Syrien wurde fort-gesetzt; zwar versuchte der Kaiser Heraclius sich diese Provinz zu erhalten, aber wenn es den christlichen Truppen auch nicht an Eifer fehlte, so waren ihre Obern entweder Schwächlinge oder offenbare Verräther, als daß sie mit Erfolg hätten etwas ausrichten können. Der Kaiser Heraclius war in Antiochia angekommen, zum Unglück träumte ihm, seine Krone falle auf die Erde und es stoße ihn jemand von dem Throne, mehr bedurfte es bei dem Schwächlinge

nicht, ihn mit Angst zu erfüllen, und eilig, in aller Stille, verließ er Antiochia und begab sich nach Constantinopel zurück. Diese schnelle Abreise vergrößerte die Bestürzung, die Antiochier sahen sich für verloren an, eine Schlacht mußte ihr Schicksal entscheiden, die christlichen Truppen schlugen sich mit Muth, allein von ihren Anführern verlassen, erlagen sie den Arabern, und um die Stadt nicht der Verwüstung auszusetzen, ergab sich Antiochia den 21sten August 638. Mit gleicher Schwäche auf der einen Seite, mit gleichem Glücke auf der andern, wurde der Kampf fortgeführt, Syrien ging an die Araber über, Palästina hatte ein gleiches Schicksal, Jerusalem mußte den Siegern die Thore öffnen.

Nach der Eroberung Syriens gingen die Araber unter ihrem Feldherrn Amru nach Aegypten. Bei der Belagerung von Alexandrien wurde Amru von den Griechen gefangen genommen, eine List rettete ihn. Man hielt ihn für einen gemeinen Soldaten, und die Versicherung von Omars friedlichen Absichten, bewirkte seine Freiheit. Nach 14monatlicher Belagerung hatte er Alexandrien in seiner Gewalt 640, das Schicksal dieser Stadt hatte die Unterwerfung von ganz Aegypten zur Folge. Unter den Reichthümern Alexandriens befand sich auch eine große Bücher-

sammlung; Johann der Grammatiker, der sich bei dem Amru in große Gunst gesetzt hatte, bat ihn um diesen Bücherschatz. Amru frug deshalb bei dem Chalifen an, Omar antwortete ihm: „die Bücher, deren du gedenkst, stimmen entweder mit dem Koran überein, oder sie stimmen nicht damit überein; im erstern Fall sind sie überflüßig, im letztern Fall sogar schädlich und der Vertilgung werth.“ Amru ließ hierauf die Bücher verbrennen, sechs Monate hindurch wurden damit 4000 Badstuben von Alexandrien geheizt. Omar konnte sich des siegreichen Fortgangs seiner Waffen nicht lange erfreuen, ein persischer Sclave, Firuz, ermordete ihn und gab sich hierauf selbst den Tod 643.

Unter dem dritten Chalifen Othman eroberten die Araber ganz Persien, 651 *), Moawiah schlug die griechische Flotte und bemächtigte sich der Insel Rhodus, 655; hier lag die kolossale

---

*) Ueber das Ende des letzten persischen Regenten aus dem Hause der Sassaniden, Jezdedscherd, sind die Nachrichten abweichend. Herbelot (in seiner orientalischen Bibliothek) erzählt, Jezdedscherd habe über einen Fluß setzen wollen, da sei er von den feindlichen Reitern überfallen und niedergehauen worden. Nach andern Nachrichten wurde er von einem türkischen Müller, den sein kostbares Armband reizte, erschlagen.

Bildsäule der Sonne, welche zu den Wunderwerken der Welt gerechnet wurde, seit beinah 900 Jahren, Moawiah, roh und unempfindlich gegen die Künste, ließ sie in Stücke zerbrechen und verkaufte das Erz an einen Kaufmann, der zu dessen Fortschaffung 900 Kameele gebrauchte *). Othmans Eigenmächtigkeit und Begünstigung seiner Verwandten, an welche er

---

*) Dieses herrliche Kunstwerk ist es wohl werth, daß mehr davon gesagt werde, und ich glaube den Lesern nicht besser genügen zu können, als wenn ich ihnen Plinius Worte (hist. nat. libr. 34) hersetze. „Aber vorzüglich ist der Koloß der Sonne zu Rhodos bewundert worden. Chares von Lindos, Schüler des Lysippus, war der Verfertiger davon, ihre Höhe betrug 70 Kubitus, (ohngefähr über 100 Fuß) 56 Jahr hatte sie gestanden, als ein Erdbeben sie umwarf, allein selbst so gehört sie zu den Wunderwerken. Die Finger übertreffen an Größe die meisten Bildsäulen, und den Daumen zu umspannen, haben wenig Menschen vermocht. Damit der Koloß durch seine Schwere fest stehe, hat der Künstler das Innere mit Steinen ausgefüllt. Zwölf Jahre soll der Künstler daran gearbeitet und 300 Talante dafür erhalten haben. Dieß Geld erhielten die Rhodier durch den Verkauf der vom König Demetrius zurückgelassenen Kriegswerkzeuge, als er aus Verdruß, weil er Rhodos nicht erobern konnte, abzog."

die öffentlichen Gelder verschwendete, erregte einen Aufruhr, worin er ums Leben kam, 655.

Erst nach dem Tode des dritten Chalifen erlangte Muhameds Liebling und Schwiegersohn Ali die Herrschaft. Indessen hatte Ali die Ajesha, eine der Wittwen Muhameds und Tochter des Abubekers, gegen sich, weil er sie einst der Untreue gegen den Propheten beschuldigt hatte. Diese Frau bewirkte seinen Untergang, indem sie die Gemüther gegen ihn einzunehmen suchte. Anfangs benahm sich Ali mit vieler Vorsicht, und bemühete sich, die öffentliche Stimmung für sich zu gewinnen, aber als er die Absetzung der Statthalter in den Provinzen beschloß, brach der Aufruhr in vollen Flammen aus, und als er eben in die Moschee gehen wollte, wurde er gemeuchelmordet, und starb den fünften Tag darauf, 660. Indessen hatten sich zwei Secten unter den Muhamedanern gebildet, die Schiiten und Sonniten; letztere sahen auch die drei ersten Chalifen für rechtmäßige Statthalter Gottes an, erstere verabscheuten sie als unrechtmäßig, und ihnen galt nur Ali als rechtmäßiger Nachfolger des Propheten. Sein Sohn Hassan erhielt zwar die Nachfolge, aber sein sanfter, friedlicher Sinn bewog ihn, die Herrschaft dem Statthalter von Syrien, Moawiah,

der schon bei Lebzeiten seines Vaters sich öffentlich aufgelehnt hatte, abzutreten, 661.

Moawiah, mit dem die Herrschaft der Ommiaden beginnt, verlegte den Sitz der Chalifen nach Damascus, kleidete sich in Seide und trank Wein. Sein Feldherr Okbah unterwarf ihm die nordafrikanische Küste, deren Eroberung den Römern drei Kriege gekostet hatte, in wenigen Jahren, und legte die Stadt Kairwan an. Ein Versuch, Constantinopel zu erobern, mißlang. Moawiah ließ seinen Sohn Jezid zu seinem Nachfolger ernennen, und starb an Altersschwäche 679. Hussein, Sohn des Ali, wollte die Herrschaft an sich bringen, wurde aber geschlagen und verblutete sein Leben auf dem Schlachtfelde. Es macht dem Herzen des Jezid Ehre, daß ihn die Nachricht von Husseins unglücklichem Ende heftig erschütterte, wenn er sich gleich dadurch von einem gefährlichen Gegner befreit sah; die Familie des Hussein mußte in seinem Pallaste wohnen, dessen Söhnen Ali und Amru war er ein zärtlicher, liebevoller Vater. Indessen empörten sich die Städte Mecca und Medina, Medina mußte sich ergeben, und eben wurde Mecca belagert, als der Chalif starb, 683. Jezids Tod wurde nicht sehr bedauert; sein wenig Eifer für die Religion, seine Verschwen-

dung, sein Geiz, hatten ihm die Liebe seiner Unterthanen geraubt. Sein Sohn Moawiah der II. entsagte der Regierung, Mervan Ebn Hakem besteigt den Thron der Chalifen, 683. aber seine kurze Regierung war eben sowohl, wie die seines Sohnes Abdulmalek voll bürgerlicher Unruhen. Abdulmalek ließ die ersten arabischen Münzen schlagen, mit der Umschrift: „Sage*, es sei nur ein einiger Gott."

Unter dem Chalifen Walid, Sohn des Abdulmalek, (von 705 bis 715) bedeckten sich die arabischen Waffen mit neuem Ruhm. Sein Statthalter Musa in Afrika, von einem spanischen Grafen aufgefordert, schickt den Feldherrn Tarich oder Tarif mit einem erlesenen Heere über die Meerenge nach Spanien. Tarif befestigt einen 1400 Fuß hohen Felsen und nennt ihn Gebel Tarif (Gibraltar), muthig stellt sich ihm König Rodrigo entgegen, die Schlacht bei Xerez zeigte auf beiden Seiten Wunder der Tapferkeit, der Erzbischoff Oppas von Sevilla geht zu den Arabern über, der König fällt, Spanien muß den Arabern huldigen. Diese Umänderung war indeß für Spanien wohlthätig, die Araber brachten Kunstfleiß dahin, die christliche Religion durfte ungehindert geübt werden, nur zur Bescheidenheit wurden duldungslose Priester

gegen Andersdenkende angehalten, die Religion der Eroberer dürfte nicht angetastet werden. Auch ein großer Theil von Indien wurde unter diesem Chalifen seinen Waffen unterworfen. Walids Bruder, Soliman, erwarb sich wegen seiner Gutmüthigkeit den Beinamen, Haupt des Guten, und starb aus Verdruß wegen des fehlgeschlagenen Unternehmens, Constantinopel zu erobern. Sein Vetter Omar der II. setzte die Belagerung von Constantinopel aufs neue fort, aber auch ohne Erfolg, und da er sich den Anhängern des Ali zu günstig zeigte, so zog dieß seine Vergiftung herbei, 721. Unter Jezid dem II. und Hesham fallen die Araber in Frankreich ein, Karl Martel schlägt sie bei Tours 732, und bei Narbonne 737.

Wir werden sehen, wie die Fürsten aus dem Geschlechte der Ommiaden anfingen auszuarten, der Untergang dieses Geschlechts rückte näher, Walid der II., ein elender Mensch. wird von Jezid dem III. aus dem Wege geräumt, der Mörder regierte nur fünf Monat, Ibrahim ward nach zwei Monaten von Mervan dem II. abgesetzt, dieser will den Glanz seines Hauses wieder herstellen, geht aber, obwohl ein Fürst von nicht gemeinen Einsichten, in den bürgerlichen Unruhen unter, und verliert in einer

Schlacht in Aegypten, wohin er sich geflüchtet hatte, das Leben. Abdallah, ein Nachkomme Abbas, Oheims des Propheten, das Haupt dieser Unruhen, setzt seinen Neffen Saffah auf den Thron der Chalifen, und mit diesem hebt die Herrschaft der Abbassiden an, 752. Schrecklich war das Schicksal der Ommiaden. Das Ungeheuer Abdallah lockte sie zu sich, indem er sie aufforderte, dem jungen Fürsten den Eid zu leisten, mit dem freundlichsten Gesichte kam er ihnen entgegen, auf ein gegebenes Zeichen stürzten seine Soldaten hervor und erschlugen diese unglücklichen Opfer der Herrschsucht mit Streitkolben; nur einer von ihnen entkam, Abderrachman Dacheli, Enkel des Chalifen Hesham. Abderrachman flüchtete sich nach Spanien, vertrieb den Statthalter Jussuf, und errichtete ein eignes Reich, welches seiner Familie 283 Jahr verblieb.

Der junge Saffah stirbt an den Blattern 754, sein Bruder Abu Dschajafar Al Mansur macht seine Regierung durch die Erbauung der Stadt Bagdad am Tigris bemerkenswerth, siegreich dringt sein Heer in Turkestan vor. Al Mansur schändete sich indeß durch seinen Geiz, und als er seinen Feldhauptmann Abu Moslem, der im Innern ihm Ruhe verschaffte, des

Unterschlagens der Beute beschuldigte, verließ dieser voll Unwillen seine Dienste. Al Mansur rächte sich durch Meuchelmord an ihm. Das Menschliche in diesem Chalifen war noch nicht ganz erstickt, der Gedanke an seinen unersättlichen Geiz und seine Grausamkeit quälten ihn, er versank in Schwermuth, und starb 775. Sein Sohn Mahadi, der zwei und zwanzigste Chalif, aus dem Hause der Abbassiden der dritte, ließ es, gleich beim Antritt seiner Regierung, sein erstes Geschäft sein, die Ungerechtigkeiten seines Vaters, durch dessen Geiz veranlaßt, wieder gut zu machen. Die Kaiserin Irene, welche damals über das griechische Reich herrschte, zwang er durch seinen Sohn Harun al Raschid, ihm einen jährlichen Tribut zu bezahlen, 781. Kurz nach dieser wichtigen Begebenheit trat ein gewisser Hakem als ein neuer Prophet auf, und bekam so starken Zulauf, daß Mahadi auf seine Ueberwältigung denken mußte. Als sich Hakem von den Soldaten des Chalifen eingeschlossen sah, nahm er sich vor, wenigstens mit Ehren abzutreten. Er ließ von seinen Leuten eine tiefe Grube graben, solche mit Kalk ausfüllen, und ein großes Gefäß mit Branntewein dabei setzen; seinen Leuten gab er vergifteten Wein zu trinken, sie starben sämmtlich, er warf

ihre Körper in die Grube, zündete den Branntwein an, und stürzte sich nach. Mahadi starb 785, sein Sohn Hadi wollte seinen Bruder Harun al Raschid ermorden lassen, als der Tod ihn vor Ausführung des Verbrechens dahin raffte, 786, und Harun al Raschid auf den Thron erhob. Harun erwarb sich den Beinamen al Raschid oder der Gerechte durch seine Bemühungen, die Gerechtigkeitspflege in seinem Reiche zu vervollkommnen. Mit eben dem Eifer sorgte er für die Verbreitung der Wissenschaften, um auf diese Weise den rohen Sinn der Araber zu verfeinern, ließ die vorzüglichen Werke der Alten in das Arabische übersetzen, und durch vervielfältigte Abschriften im ganzen Reiche vertheilen. So sehr dieser Chalif unsere Achtung verdient, so hat er doch auch sein Andenken durch manche grausame Handlung befleckt. Jahia, aus dem Hause des Ali, hatte sich zum Chalifen aufgeworfen, Harun al Raschid suchte ihn durch das Versprechen der völligen Verzeihung in seine Gewalt zu bekommen, Jahia vertraute ihm, und der Chalif, ungerührt von diesem Zutrauen, war ungroßmüthig genug, ihm das Leben zu rauben. Wir könnten noch einige solche grausame Züge aus dem Leben dieses Fürsten anführen, allein nur ungern mag die

Geschichte sich bei den Verirrungen des menschlichen Geistes verweilen, vorzüglich, wenn es nur augenblickliche Verirrungen waren, wo die Schwäche den Geist überraschte, und die durch viele schöne Eigenschaften wieder zugedeckt werden.

In den letzten Jahren der Regierung Harun al Raschid, wollte der griechische Kaiser Nicephor sich dem Tribut entziehen, und benutzte einen strengen Winter, um in das arabische Reich einzufallen, Harun ließ dagegen die griechischen Provinzen verheeren, und trug einen so vollständigen Sieg über das griechische Heer davon, daß der Kaiser nur durch große Demüthigungen den Frieden erlangen konnte. Mit Karl dem Großen stand Harun al Raschid in Verbindung, beide Fürsten schätzten sich, schickten sich gegenseitig Gesandten zu, und ehrten sich durch reiche Geschenke.

Nach Haruns Tode 809, wurde das Reich nach seinem Willen von seinen Söhnen Amin, Mamon und Motassem unter sich getheilt. Diese Theilung war nicht geeignet, die Ruhe zu erhalten, Amin wollte den väterlichen Willen nicht erfüllen, er suchte Gelegenheit mit seinen Brüdern zu brechen, und obgleich Mamon die größte Nachgiebigkeit zeigte, so war doch der innere Krieg nicht zu vermeiden. Amins Ermor-

dung

dung durch seinen Feldherrn Taher, der sich von ihm zurückgesetzt glaubte, erhebt den Mamon zum Chalifen, 813. Dieser Fürst regierte bis 833, er hinterließ den Ruf eines guten Menschen, eines Beschützers der Wissenschaften und eines einsichtsvollen Helden. Haruns dritter Sohn, Motassem, übernahm die Regierung, und rächte fürchterlich den Friedensbruch des griechischen Kaisers Theophilus, indem er Kleinasien verwüstete, die wichtige Stadt dieses Landes, Amorium, niederbrannte und die Einwohner niederhauen ließ, weil diese Stadt das Unglück hatte, der Geburtsort des Kaisers Theophilus zu sein. Er wandte sich hierauf nach Phrygien und Armenien, und schlug die Griechen, wo er sie sah. Die Regierung des Bathek, Sohn des Vorigen, (von 842 bis 846) ist durch die Sorgfalt des Chalifen für Arme und Unglückliche ausgezeichnet. Sein Bruder Motavakel, zum Chalifen erhoben durch die türkische Leibwache, die seit einigen Jahren sich gebildet und großen Einfluß erhalten hatte, besaß eine wilde tiegerartige Gemüthart, einen seiner Veziere ließ er in einem Ofen langsam verbrennen, und weidete sich an dessen Qualen. Die türkische Leibwache machte seinem Leben ein Ende, 861. Montasser, sein Sohn, hatte sich

mit den türkischen Soldaten gegen seinen Vater verschworen und erhielt dafür von ihnen die Würde eines Chalifen. Der Gedanke an seine Unthat ließ ihm keine Ruhe, er schloß sich in seinem Pallast ein und starb 862. Die nun folgenden Chalifen Mostain, Motaz und Mothadi, werden von den türkischen Soldaten erhoben, und bald darauf von ihnen ermordet. Motamed wird Chalif 870, und endet vor der Hand die Anmaßungen der türkischen Soldaten, auf eine nicht bekannte Art. Das arabische Reich sank immer mehr an Macht, Empörungen zerrütteten es, der Statthalter Ahmed machte sich in Aegypten unabhängig. Motameds Tod erfolgte 892. Sein Neffe Mothaded, starb 902, hatte sich durch seine Liebe zum Frieden, seine Nachsicht gegen unvorsetzliche Fehler, und seine Einsichten, die Liebe seiner Unterthanen erworben, und sein Tod wurde allgemein bedauert. Unter ihm stand die arabische Literatur in der schönsten Blüthe. Sein Sohn Moktaphi bringt Aegypten wieder unter seine Gewalt. Moktader, dessen Bruder, war erst dreizehn Jahr, als er Chalif wurde 908, daher die Zeit seiner Regierung unter Unruhen verfließt. Die Friedensgesandtschaft der Kaiserin Zoe, nahm er mit glänzender Pracht auf. Er kam gewaltsam

ums Leben. Abu Mohammed Obeidallah, Nachkomme des Ali und der Fatime, Tochter des Propheten, legte unter ihm den Grund zur Herrschaft der Fatamiten in Aegypten. Ein gräßliches Ungeheuer, Caher, tritt jetzt, 932, in die Reihe der Chalifen. Seine Habsucht, sein Hang zum Bestialischen, führte ihn zu den größten Schandthaten, selbst seine Mutter verschonte der Unmensch nicht, sie starb an den erlittenen Mißhandlungen, als er, ihre Schätze zu erforschen, sie peinigte. Der gerechte Unwille erhob sich gegen ihn, er wurde vom Thron gestoßen und geblendet, nachdem er achtzehn Monate regiert hatte, und trieb sich als Bettler auf den Straßen herum.

Die Regierung der Abbassiden geht ihrem Ende nahe, Emire, eine Art von Oberhofmeister, maßen sich, durch die Erbärmlichkeit der Chalifen begünstigt, die Herrschaft an, die Geschichte weiß von solchen Schwächlingen nichts, und es verlohnt sich der Mühe nicht, ihre leeren Namen anzuführen. Mostanser (von 1226 bis 1242) wirkt, da es die Umstände nicht mehr verstatten, auf außen Einfluß zu haben, auf das Innere des Landes, so weit es nicht von Kreuzfahrern und Mongolen durchzogen wird, stiftet ein Kollegium zu Bagdad, worin geschickte Lehrer in den

Wissenschaften Unterricht ertheilen, verbessert die verfallene Rechtspflege, und ist seinen Unterthanen ein Wohlthäter jeder Art. Ganz unähnlich dem Vater war sein Sohn Mostazem, der Sechs und funfzigste und letzte Chalif. Er huldigte der Schwelgerei und dem Müßiggang, die Staatsverwaltung überließ er Miehlingen, und um seine Jämmerlichkeit zu verdecken, führte er eine unmäßige Pracht in seiner Lebensart ein. Der Untergang des arabischen Reiches war da, lange war er vorbereitet, jede menschliche Stiftung hat ihre Dauer, nichts, was von Menschen ausgehet, ist für die Ewigkeit berechnet. Nasir-Eddin, Mathematiker und Geograph, eignet dem Mostazem eine seiner gelehrten Arbeiten zu, der unwissende Chalif zerreißt die Schrift, und Nasir-Eddin ruft den Mongolenfürsten Hulaku herbei, indem er ihm die Schwäche des Reichs schildert. Die Mongolen erobern Bagdad mit Sturm 1258, Mostazem und sein Sohn werden von den grausamen Siegern des Lebens beraubt. Das Land wird eine Beute der Türken und Mongolen. Früher schon, 1171, hatte der große Kurde Saladin der Herrschaft der Fatamiten in Aegypten ein Ende gemacht. Das spanische Chalifat theilte sich in mehrere kleine Königreiche, deren letzter Ueber-

reſt, der Staat von Granada, durch die Königin Iſabelle von Arragonien 1492, den Chriſten unterwürfig wird.

Es gelang den fremden Eroberern nie ganz das eigentliche Arabien zu unterjochen. Das Land Jemen hatte ſich ſchon zur Chalifenzeit unabhängig gemacht, und ſtand, wie noch jetzt, unter mehreren Herren. 1516 ſchickte der Sultan von Aegypten Al Guri ſeinen Feldherrn Haſſein Al Kurdi nach Jemen, der 1517 zwiſchen Aegypten und den Oſmanen ausgebrochene Krieg befreite das Land von der gedroheten Knechtſchaft. 1537 machten ſich zwar die Türken, unter Soliman dem II., zu Herren des Landes, aber einzelne Landſtriche blieben ununterjocht, deren Einwohner oft die türkiſchen Beſatzungen überfielen und niederhieben, weshalb der Paſcha von Kahira den Abgang au Mannſchaft jährlich ergänzen mußte. Obgleich die türkiſchen Statthalter durch Aufführung prächtiger Moſcheen und Begräbnißplätze, großer Gaſthäuſer und Anlegung von Landſtraßen, ſich beliebt zu machen ſuchten, ſo half ihnen dies doch alles nichts bei den Freiheitathmenden Arabern, ſie regten ſich unaufhörlich gegen die Unterdrückung, und von 1630 bis 1650 erſtritt Kaſſem Ebn Mohammed und deſſen Söhne Iſmael und Haſſan,

seinen Landsleuten die Freiheit, und sich und seinen Nachkommen die Würde eines Imam oder Fürsten. Auch die Landschaft Oman hat sich frei erhalten und steht theils unter einem Imam, theils unter kleinen Herren oder Scheche. 1508 nahmen die Portugiesen die Stadt Mascat im Besitz, die zum Gebiet des Imam von Oman gehört, und behaupteten sich darin bis 1659, wo sie vertrieben wurden. Dagegen fielen die Araber aus Oman in Indien ein 1670, und nahmen den Portugiesen Diu, mußten sich aber bald wieder zurückziehen. 1720 entrissen sie den Persern die Insel Baharain, gaben sie indeß 1721 zurück. Fast zu gleicher Zeit bemächtigte sich der Imam Seif Ben Kiloa und Sinsjiber auf der afrikanischen Küste. 1730 wollte Kuli-Chan die arabischen Stämme am persischen Meerbusen sich unterwerfen, der Imam von Oman eilt zur Vertheidigung ihrer Freiheit herbei, die Araber ermüden den Feind durch unvermutheten Ueberfall und schnellen Rückzug in wüste Gegenden, die schon unterjochten Araber verweigern den Dienst gegen ihre Landsleute, bringen bei günstiger Gelegenheit ihre persischen Anführer um, und überliefern ihren bekriegten Brüdern einzelne Schiffe. Noch zur Zeit dieses Krieges wird Imam Seif von Mascat seiner Würde entsetzt,

und flüchtet sich zu den Persern, 1742, diese erobern Mascat, allein ihre 2000 Mann starke Besatzung wird überfallen und niedergehauen, Ahmed Ben Sajid erlöst hierauf Mascat von den Persern, es ist ungewiß, ob durch einen Vertrag mit Kuli Chan oder durch Gewalt, und empfängt zum Lohn die Imamswürde. Unter den Arabern auf den Inseln und Küsten des persischen Meerbusens setzten sich Portugiesen und Holländer, des Handels wegen, fest, erstere 1621 — 1626, wo sie von Schach Abbas und den Engländern gemeinschaftlich aus dem persischen Meerbusen verdrängt wurden; letztere, von 1755 — 1766, wurden von Mir Mahenna von der durch sie besetzten Insel Karek (Charedsch), deren Herrscher sein Vater gewesen war, vertrieben. Das peträische Arabien oder Hedschas hat zwar die türkische Oberherrschaft anerkannt, lose ist indessen dieß Band, der eigentliche Landesherr ist der Scherif von Mecca, und es scheint die türkische Herrschaft nur geehrt zu werden, wegen der Vortheile, welche den heiligen Städten Mecca und Medina und der ganzen Landschaft aus dem türkischen Reiche zufließen.

In unsern Tagen hat Arabien durch die Wahabiten die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Der Stifter dieser neuen Religionssecte ist

Scheikh Muhamed, Sohn des Abdel Wahab, dieser ein Sohn des Sollman. Letzterer, ein armer Araber aus dem kleinen Stamm Negedi, träumt, daß eine Flamme von seinem Körper ausgehe, sich weit verbreite, und die Gezelte und Wohnungen in den Städten verzehre. Die Scheikh seines Stammes, die er darüber befragte, legten den Traum dahin aus, daß sein Sohn eine neue Religion stiften, und die Araber der Wüste und der Städte sich unterwerfen werde. Der Traum ging in Erfüllung durch seinen Enkel Scheikh Muhamed. Als der Gedanke in diesem aufgestiegen war eine neue Religion zu stiften, bemühete er sich um Anhang, in Jemen glückte es ihm nicht, er ging nach Syrien und an die Ufer des Euphrats, und sah sich überall zurückgewiesen. Er kam nach Arabien zurück, und gewann den Ibn-Seud, Fürsten von Dreieh und Lahsa an der nordwestlichen Küste des persischen Meerbusens. Dieser unterwarf sich mehrere arabische Stämme, sein Sohn Abdelazis, vollendet die Eroberung von ganz Arabien, und ließ sich den Zehnten von allen Gütern seiner neuen Unterthanen geben. 1798 erhielt der Pascha von Bagdad, Soliman, den Befehl des Großherrn, die Wahabiten zu bekriegen; er sammelte ein Heer gegen sie, sie wurden über-

rascht, der türkische Feldherr Ali Klaya ließ sich bestechen, und schloß mit ihnen Frieden. Die Wahabiten eroberten hierauf die Stadt Imam Hussein, von dem hier in der Schlacht gebliebenen und begrabenen Sohn des Ali und Enkel Mohameds so genannt, und wählten hierzu das Fest des Ali, am 20sten April 1802. Die Stadt war Menschenleer, die Einwohner waren auf der Wallfahrt zum Grabe des Ali, fünf Stunden von der Stadt, der Widerstand gering. Die Wahabiten überließen sich hier allen Ausschweifungen der Wuth, alle Männer wurden niedergemetzelt, und um jedes männliche Wesen zu vertilgen, schwangern Weibern der Leib aufgeschnitten, und die Frucht erwürgt: 3000 Menschen kamen um. Sie rissen die Moscheen nieder, plünderten das Grab des Imam Hussein, und zerstörten die Minarets. Am 25sten Dec. 1802, nahm Abd-elazis ohne Widerstand Mecca ein, ließ den Menil Effendi, Kadi von Mecca, und zwanzig Scheikhs als hartnäckige Muselmänner hinrichten, und plünderte die Schätze der heiligen Kaba. Djedda und Medina wurden ohne Erfolg belagert, die Wahabiten mußten abziehen. Abd-elazis starb eines gewaltsamen Todes; ein Derwisch, Courde, dessen drei Söhne bei Imam Hussein ermordet

waren, gab ihm den Tod. Seoud folgte ihm, dieser Fürst liebt sehr asiatische Pracht. 1804 eroberte er Medina; indessen erlitt sein Sohn Abd-allah bei Imam Ali eine große Niederlage, als er diese Stadt fruchtlos belagerte. Djedda wurde nach langem Widerstande genommen. Noch bis diesen Augenblick treiben die Wahabiten ihr Wesen, gegen die Mohamedaner hegen sie einen wüthenden Haß, sie nennen sie Götzendiener, weil Gott keines Gehülfen bedürfe und niemanden neben sich habe.

Kleinasien.

Kleinasien, jetzt Natolien oder die Levante, ist ein in der Geschichte höchst wichtiges Land. Hier fließt der Mäander, Granicus und Xanthus, hier erhebt sich der Olympus und Taurus. Lucullus brachte von hier die ersten Kirschen nach Italien, Pontus ist das Vaterland der welschen Nüsse, der Weinstock und der Oelbaum wurden aus Kleinasien nach Europa versetzt, aus Cappadocien kamen die Tulpen. Seine ersten Bewohner waren Pelasger und Phrygier. Künste und Wissenschaften erhoben sich hier schon früh; hier dichtete Homer seine unsterblichen Gesänge zu Davids und Salomons Zeit; Aesop seine Fabeln; Herodot, der Vater der Geschichte, schrieb hier seine Geschichte; hier lebte Bularchus, der erste Maler; Thales von Milet war der erste Mathematiker, und berechnete zuerst eine Sonnenfinsterniß; Anaximan-

der verfertigte die erste Landcharte. Macedonier und Römer erkämpften hier den Europäern die Weltherrschaft, und in neuern Zeiten war es einer der Hauptplätze der Kreuzzüge; auch ging von hier aus das Reich der Osmanen, und jetzt hat hier der levantische Handel der Europäer seinen Sitz.

Kleinasien bestand aus mehreren kleinen Staaten, unhellenische Reiche waren Troas, Phrygien, Karien, Lydien, Pergamus, Bithynien, Galatien, Paphlagonien, Cappadocien und Pontus. Jonien war von Hellenen bewohnt. Jetzt seufzt dieses herrliche Land unter der barbarischen Herrschaft der Türken.

---

1. Troas.

Troas war eine von der Natur sehr gesegnete Landschaft, deren Hauptort Troja oder Ilium hieß. Von ihrem König Teuker hießen sie Teukrier, und das Land Teukria, vom König Dardanus Dardanier, und das Land Dardania. Als Erbauer der Stadt Troja wird der König Tros genannt. Im Tempel der Minerva befand sich das Palladium, ein hölzernes Bildniß der Göttin, welches, nach der Fabel, als das Dach des Tempels noch nicht fertig war,

vom Himmel herab in den Tempel gefallen sein soll. In der einen Hand hatte sie ein Schild, in der andern eine Lanze, beides war beweglich, und auch die Augen im Kopf soll sie drohend haben bewegen können. An diesem Bildniß hing nach dem Götterspruch das Wohl von Troas, Ulysses und Diomedes entwendeten es, nach der Erzählung Homers. Hunderttausend Mann stark schifften sich die Hellenen ein, und setzten nach Troas hinüber, um angeblich den Raub der Helena, Gattin des Menelaus, durch den Paris, zu rächen, eigentlich aber nur, um sich der Handlung auf dem schwarzen Meere zu bemächtigen. Nach einer zehnjährigen Belagerung fiel Troja unter seinem König Priamus, und wurde gänzlich zerstört, 1184 Jahr vor Christi. Aeneas flüchtete sich mit mehreren Trojanern und landete in Latium. Das trojanische Gebiet kam an die Phrygier, und hieß nun Kleinphrygien, späterhin wurde es eine lydische Provinz.

---

2. Phrygien oder Großphrygien.

Unter den Königen dieses Landes ist Gordius I. merkwürdig, durch seinen unauflöslichen Knoten. Als nämlich die Phrygier uneinig waren, wen sie zum König wählen sollten, rieth

ihnen das Orakel, sie sollten denjenigen wählen, der zuerst auf einem Karren zum Tempel des Jupiters führe. Gordius war dieser Glückliche und wurde König; den Karren weihte er dem Jupiter, und schlang um die Deichsel desselben einen für unauflöslich gehaltenen Knoten. Das Orakel verhieß demjenigen, der den Knoten auflöse, die Weltherrschaft, und Alexander, hiervon angetrieben, zerhieb ihn tausend Jahr nachher mit dem Schwert. Midas I. beförderte Bergbau und Handlung, und führte die Trauer um die Verstorbenen ein. Von ihm erzählt die Fabel, daß er bei Gelegenheit eines Wettstreits zwischen Apollo und Pan, auf der Lyra und der Flöte, wegen eines albernen Urtheils, vom Apollo mit Eselsohren begabt worden sei. Nur seinem Barbier war dieß Geheimniß bekannt, und da dieser es nicht auf dem Herzen behalten konnte, so vertraute er es einem Schilfteiche an, und so oft nun der Schilf vom Winde bewegt wurde, erschallte es aus dem Teiche heraus: König Midas hat Eselsohren! Die Entstehung dieser Fabel ist wahrscheinlich diese: Midas hielt sich eine Menge von Spionen, um alles zu erfahren, was im Lande vorgehe, daher hieß es: Midas hat weitgehende Ohren, und zuletzt wurden Eselsohren daraus.

Der Bruder Gordius des zweiten, Ancharus, stürzte sich, wie späterhin der Römer Curtius, aus Liebe zu seinem Vaterlande, in einen verderblichen Schlund. Midas IV. soll sich durch häufig getrunkenes Ochsenblut getödtet haben, weil er die in Kleinasien eindringenden Kimmerier oder Cimbern, aus ihren Wohnsitzen an der Donau durch die Scythen vertrieben, nicht abhalten konnte. Sein Sohn Adrast war der letzte phrygische König, das Reich kam nun an den Croesus, und fünf Jahr später an den Cyrus.

---

3. Karien.

Kariens Einwohner waren erst Insulaner und Seeräuber; als sie von Doriern und Joniern vertrieben wurden, begaben sie sich auf das feste Land, welches vorher Phönicien hieß, und da man sie auch hier beunruhigte, so gingen sie auf das Meer, und wurden dadurch geschickte Seefahrer. Unter ihren Städten sind Halikarnaß, Ephesus und Knidus am merkwürdigsten. In Halikarnaß stand das berühmte Mausoleum; in Ephesus der Dianentempel, den Herostrat, um sich einen Namen zu machen, in der Geburtsnacht Alexanders anzündete; der nachher

wieder aufgebaute Tempel, stand bis zum Jahre Christi 262, wo ihn die Gothen zerstörten. Zu Knidus befand sich die berühmte Bildsäule der Venus von Praxiteles *). Die Karier erfanden die Federbüsche auf den Helmen und die Bilder auf den Schilden. Artemisia die Erste ist bekannt durch den Beistand, den sie dem König Xerxes gegen die Athener leistete. Mausolus verschönerte die Stadt Halicarnaß und lebt in der Geschichte, wegen der großen Liebe, die seine Frau zu ihm hatte. Er starb 353 v. Chr. Artemisia die Zweite trank aus großer Liebe die Asche ihres Gemahls, und ließ ihm ein vortreffliches Grabmahl setzen, nach dem Namen des Mannes, Mausoleum, genannt. Sie erlebte aber nicht selbst die Beendigung, und die Künstler vollendeten es ihres eignen Ruhms wegen. Dieß Grabmahl wurde zu den Wundern der Welt gerechnet. Das prächtige Grabmahl wurde von den Künstlern Bryaxis, Skopas, Timotheus und Leochares verfertigt. Die erhabene Arbeit an der Morgenseite ist von Skopas,

*) Diese Bildsäule wurde von Knidus nach Constantinopel gebracht, und verunglückte in dem großen Brande im Jahr 462, unter der Regierung Leo's des 1sten.

pas, die an der nördlichen von Bryaxis, die an der südlichen von Timotheus, und die an der westlichen von Leochares verfertigt worden. Oben war ein Wagen mit vier Pferden von Marmor befindlich, den Pythis gemacht hatte*). Karien kam an den Crösus, fünf Jahre darauf an den Cyrus, dann an Alexander, an die Syrer, und von diesen an die Römer.

---

4. Lydien.

Die Lydier stammten von den Aegyptern ab und wurden reich durch Handlung und Schiffahrt. Sie sollen die Münzkunst erfunden haben, wenigstens waren bei ihnen schon früh Gold- und Silbermünzen; auch kannten sie bereits die anziehende Kraft des Magnets. Lydien zählt drei Herrscherfamilien, die Atyaden, Heraklíden und Mermnaden. Tyrrhenus, jüngster Sohn des Atys, wanderte wegen einer Hungersnoth nach Italien, und ließ sich mit seinen Begleitern, die nach ihm Tyrrhener hießen, in Tuscien nieder. Atys ältester Sohn Lydus folgte ihm in der Regierung und nannte nach

---

*) Plin. hist. nat. lib. 36.

sich das Land Lydien, welches vorher Mäonien hieß. Die Herakliden beherrschten das Land über 500 Jahr; der letzte König dieses Stammes, Candaules oder Myrsilus, lebte zu Romulus Zeit, und war ein großer Verehrer des Malers Bularchus. Mit dem König Gyges fängt der Stamm der Mermnaden an. Die Könige dieses Stammes sind Gyges, Ardys, Alyattes und Crösus. Gyges befand sich einst auf der Jagd, und verirrte sich von seinem Gefolge; er gerieth in eine Höhle, worin er ein großes Pferd fand, er bemerkte an dem Pferde eine Thüre, öffnete sie, und sah einen großen menschlichen Körper, an dessen einem Finger ein Ring steckte. Er zog den Ring ab, und steckte ihn sich an den Finger, und als er die Höhle verließ, hatte sich auch sein Jagdgefolge, ihn suchend, wieder eingestellt. Aber o Wunder! sie sahen ihn nicht, der Ring hatte ihn unsichtbar gemacht. Auch diese Fabel läßt sich leicht aus folgendem Grunde erklären: Gyges mochte oft verkleidet umherwandern, und da man ihn nun bald hier, bald da, unvermuthet antraf, so entstand das Gerücht, er sei überall oder unsichtbar gegenwärtig. Gyges, Ardys und Alyattes, vergrößerten das Reich durch Eroberungen in Vorderasien, Alyattes kämpft mit

dem medischen König Cyaxeres, eine Sonnenfinsterniß erschreckt die Heere und endet den Krieg, er vertrieb auch die Kimmerier aus Kleinasien. Noch mehr breitet sich Crösus aus, dieser unterwarf sich die Jonier oder kleinasiatischen Hellenen, als er aber mit dem Cyrus von Persien sich in einen Krieg einließ, wurde er zu Grunde gerichtet. Er hatte vor diesem Kriege das Orakel zu Delphi gefragt, ob er siegen würde. Trügerisch antwortete das Orakel: Wenn Crösus über den Halys geht, so wird ein großes Reich seinen Untergang nehmen. Crösus bezog dieß auf den Cyrus, fing den Krieg an, wurde geschlagen und gefangen genommen, und sollte in den Flammen sein Leben enden, als er durch den dreimaligen Ausruf des Namens Solon sich das Leben rettete. Solon besuchte den Crösus in Sardes, und als dieser ihn fragte, ob er ihn nicht für den glücklichsten Menschen hielt, antwortete ihm Solon: „Kein Mensch kann vor seinem Tode glücklich gepriesen werden.“ Schon bei der Eroberung von Sardes wollte ein persischer Soldat den Crösus niederhauen, als dessen taubstummgeborner Sohn plötzlich die Sprache erhielt und ausrief: tödtet nicht den Crösus! Lydien wurde nun eine persische Pro-

vinz, wurde später dem Alexander zu Theil, und stand zuletzt unter den Römern.

---

5. Jonien.

Der reizende Himmel Joniens erhielt seine ersten Bewohner aus Europa, und als die ersten Ankömmlinge, werden die Pelasger genannt. Siebenhundert vor Christi, standen die Jonier schon in hoher Blüthe, durch Handlung und Schiffahrt, ungefähr im dritten Jahrhundert ihrer Niederlassung. Die Nachbarschaft schon früher gebildeter Völker, der Phryger und Lydier, trug sehr vieles zur Geistesentwickelung der Bewohner bei. Sie theilten sich in drei Landsmannschaften, die Jonier, Aeolier und Dorier, aber so wie die europäischen Hellenen, so waren auch sie sehr unruhigen Geistes; die Eifersucht der Städte auf einander, zog Unruhen herbei, und leichtes Spiel hatte Crösus, als er 560 vor Chr. das Land eroberte. Unstreitig war dieß ihr glücklichster Zeitraum, aber als Crösus dem Cyrus erlag, theilten sie dessen Schicksal und kamen unter persische Herrschaft, (von 547 bis 479 vor Chr.) Das persische Joch war anfänglich nicht sanft, die Phokäer flüchteten sich nach Gallien, nachher aber besserte sich ihr Schicksal.

Der siegreiche Kampf der Hellenen, vorzüglich der Athener, gegen die Perser, befreite sie von deren Joch; indessen waren sie wenig gebessert, ihre europäischen Landsleute, bald die Athener, bald die Spartaner, spielten eben sowohl die Herren über sie, und sie wurden in alle Streitigkeiten dieser beiden hellenischen Hauptvölker mit hineingezogen. Als daher die Spartaner jenen schändlichen Frieden abschlossen, wodurch die Perser über die Hellenen die Oberhand hatten, mußten die Jonier den Persern aufs neue huldigen, 387 vor Chr., und blieben unter dieser Herrschaft, bis der macedonische Alexander sie befreite, 334 J. vor Chr. Alexander behandelte sie höchst milde, sie behielten die Freiheit nach ihren eigenen Gesetzen zu leben, und nur eine macedonische Besatzung erinnerte sie an ihren Ueberwinder. Nach Alexanders Tode wurde Kleinasien ein Theil des syrischen Reichs, 323 J. vor Chr., aber nach dem unglücklichen Kriege Antiochus des Großen gegen die Römer, ging Kleinasien an die Sieger über, und die Bewohner wurden als Bundesgenossen der Römer, oder richtiger, als deren tiefgedrückte Unterthanen, angenommen, 190 J. vor Chr. Der Freiheitsgeist der kleinasiatischen Hellenen regte sich gegen ihre Unterdrücker, und als der große

Mithridates von Pontus die Römer aus Asien vertrieb, schlugen auch die Hellenen auf ihre Unterdrücker los, 84 J. vor Chr., und wurden dafür von Sulla mit hohen Geldstrafen belegt, wodurch das Volk gänzlich ermattete, und sich aus der Geschichte verlor. Ewig denkwürdig werden die kleinasiatischen Hellenen bleiben, durch ihre Bemühungen für Künste und Wissenschaften, Handlung und Schiffahrt.

Kleinere unhellenische Reiche in Kleinasien.

Auch die nun folgenden unhellenischen Völker Kleinasiens wechselten oft die Herrschaft, standen erst unter den Persern, dann unter den Macedoniern, bildeten nach Alexanders Tode mehrere kleine Reiche, und wurden zuletzt eine Beute der Römer.

---

6. Pergamus.

Pergamus oder Mysien war erst mit Thracien vereinigt, bis der Paphlagonier Philetärus, Schatzmeister des Königs Lysamachus von Thracien, sich hier ein eignes Reich stiftete, 283 J. vor Chr. Sein Neffe Eumenes der I.

(von 263 bis 241 vor Chr.) siegt über Antiochus Soter bei Sardes 263, und nimmt die umliegende Gegend von Pergamus in Besitz. Attalus I. (von 241 bis 197) schließt mit Antiochus dem Großen von Syrien 216, und mit den Römern 211 J. vor Chr. ein Bündniß, und schlägt als römischer Bundesgenosse auf Philipp von Macedonien loß, 203. Eumenes II. (von 197 bis 158) steht den Römern in ihrem Kriege gegen Antiochus den Großen bei, und erhält dafür von ihnen Phrygien, Lydien, Mysien, Lycaonien, Jonien, und einen Theil von Karien. Sein Bruder Attalus der II. (von 158 bis 138) stiftet eine große Büchersammlung. und da er aus Aegypten kein Papyrus mehr erhalten kann, wurde unter ihm die schon zu Herodot da gewesene Kunst, Thierhäute zum Schreiben zuzurichten, verbessert, wovon derglei-

schaffen.

7. Bithynien.

Als erste Könige dieses Landes werden Dydalsus und Botyras genannt, eigentlich waren sie wohl nur persische Statthalter mit angemaßtem Königstitel. Nach Alexanders Tode tritt der Sohn des Botyras, Bas, als freier König auf, und hinterläßt das Reich seinen Nachkommen. Nicomedes der I., bedrängt von Antiochus Soter, ruft die Gallier aus Thracien zu seiner Hülfe herbei, und überläßt ihnen für ihre Dienste einen Theil seines Landes. Prusias der I. führte zu Gunsten der Rhodier Krieg gegen die Byzantiner, wegen der von diesen angelegten Handelszölle, 222 J. vor Chr., eine bis dahin, in der Geschichte nicht vorgekommene Ursache zum Krieg. Prusias der II. nimmt den Hannibal bei sich auf, den Antiochus der Große an die Römer ausliefern sollte, bekriegt auf dessen Rath Eumenes den II., verräth seinen Schützling Hannibal an die Römer, der sich, um nicht seinen Todfeinden überliefert zu werden, vergiftet, und erkennt in seinen Streitigkeiten mit Eumenes und Attalus dem II. Rom als Schiedsrichter an. Sein Sohn Nicomedes der II. beraubte ihn des Throns, an diesem wird Socrates zum Vatermörder, Socrates muß flüchten und Ni-

comedes der III., sein Stiefbruder, besteigt den Thron. Mithridates von Pontus nimmt sich des Socrates an, Nicomedes der III. hält sich an die Römer, greift den Mithridat an, 89 J. vor Chr., und wird geschlagen und aus dem Reiche verjagt. Sulla setzt ihn 85 in sein Reich wieder ein, und als er stirbt 75 vor Chr., nehmen die Römer nach seinem Willen Bithynien in Besitz.

---

8. Galatien.

Galatien oder Gallogräcien erhielt von einer Horde Gallier, denen Nicomedes der I. diesen Landstrich abgetreten hatte, den Namen, und bestand aus einigen kleinen Königreichen, die nach muthiger Gegenwehr von den Römern besiegt wurden, indeß noch ihre Könige behielten, bis Pompejus das Land in vier Fürstenthümer theilte. Einer dieser Fürsten, Dejotarus, vereinigte das Reich wieder, sein Nachfolger Amyntas wählt sich den Antonius zum Schutzherrn, Augustus schlägt es zum römischen Reich.

---

9. Cappadocien.

Cappadocien wird erst nach Alexanders Tode von den Macedoniern unterjocht, und die königliche Familie vertilgt. Ariarath entgeht dem Untergang, flüchtet sich nach Armenien, und ist so glücklich, durch Hülfe der Armenier, die Räuber aus seinem väterlichem Reiche zu verjagen, welches er nun als Ariarath der III. beherrscht. Sein Sohn Ariaramnes sucht sich auf dem Thron zu befestigen, indem er sich durch eine Verheirathung seines Sohns Ariarathes des V. mit einer Tochter Antiochus Deus an das Haus der Seleukiden schließt. Seine Nachfolger führen sämmtlich den Namen Ariarathes und bewarben sich aus Noth um die Freundschaft der Römer. Dieß zieht ihnen den Haß des Mithridates zu, sein Schwager Ariarathes der VII. wird auf sein Anstiften ermordet, er setzt seinen Neffen Ariarathes den VIII. auf den Thron, schafft ihn aber bald aus dem Wege, und betrachtet nach dem Tode des neunten Ariarathes Cappadocien als sein Eigenthum, worüber er seinen achtjährigen Sohn als Ariarath den X. zum König setzt. Die Römer erklären Cappadocien für frei, die Cappadocier wählen sich Ariobarzanes zu ihrem König, der von Sulla 92 vor Chr. bestätigt

wird, und sich durch Hülfe der Römer gegen Mithridat behauptet. Seine Söhne Ariobarzanes der II. und III. kommen in den bürgerlichen Unruhen seit Cäsars Ermordung um. Antonius erhebt den Archelaus auf den Thron. Tiberius läßt den Archelaus nach Rom kommen und hinrichten, 17 J. nach Chr. Das Land wird nun eine römische Provinz.

---

10. Paphlagonien.

Paphlagonien hing nur lose mit dem persischen Reiche zusammen, machte nach Alexanders Tode 323 vor Chr. einen Theil von Pontus aus, und erscheint 179 vor Chr. als ein eignes Reich unter einem König Morzes. Pylaemenes der I. war ein Bundesgenosse der Römer. Nach Pylaemenes des II. Tode hält Mithridates der V. von Pontus das Land für eine gelegene Erbschaft, dadurch wird es in das Schicksal von Pontus mit hineingezogen, die Brüder Attalus und Pylaemenes erhalten nur den südlichen Theil als Namenkönige, das übrige wird von den Römern zu Bithynien geschlagen 63 v. Chr., bis Augustus auch jenen südlichen Theil noch mit Bithynien vereinigte.

---

11. Pontus.

Die ältesten Könige von Pontus, Artabazes, Sohn des Darius Hystaspis, (starb 480 J. vor Chr.) Mithridates der I. (starb 368) und Ariobarzanes, (starb 337 vor Chr.) waren von Persien abhängig. Mithridates der II. muß den Alexander von Macedonien zu seinem Oberherrn annehmen. Mithridates der III. befreit sich von dem macedonischen Joch und vergrößert sich durch die Besitznahme von Cappadocien und Paphlagonien. Mithridates der IV. will Sinope erobern, dieß glückte aber erst dem Pharnaces 183 vor Chr., der nun sein Hoflager dort hält. Gegen Eumenes den II. von Pergamus führt er Krieg, Eumenes hat an Rom einen mächtigen Beistand, und Pharnaces kann sich nur den Frieden verschaffen durch Abtretung von Paphlagonien. Mithridates der V. wird Bundesgenosse der Römer, die ihm seinen Beistand gegen Aristonicus von Pergamus mit Großphrygien belohnen. Mithridates der VI., der Große, (reg. von 121 bis 64 vor Chr.) war erst zwölf Jahr alt, als sein Vater starb, die Römer benutzen seine Unmündigkeit und nehmen ihm Phrygien. Von 112 bis 110 bekriegt er die Scythen, durch die Hellenen in der Crimm zu ihrer Hülfe auf-

gerufen, schlägt die Scythen, unterwirft sich mehrere ihrer kleinen Fürsten, und schließt Verbindungen mit den sarmatischen und deutschen Stämmen bis zur Donau, um sich zu seinem schon beschlossenen Kampfe gegen die räuberischen Römer in den Stand zu setzen. Er durchreist hierauf Asien, und bemächtigt sich bei seiner Rückkehr Paphlagoniens 108 J. vor Chr. Vergebens versucht der römische Senat ihn zur Rückgabe zu bewegen, statt dessen nimmt er auch noch Galatien, und verbündet sich mit seinem Schwiegersohn Tigranes von Armenien. Die Römer reizen Nicomedes den III. von Bithynien in Pontus einzufallen, Mithridates wehrt sich seiner Haut, und die dadurch hochbeleidigten Römer schicken den Sulla nach Asien. Mithridates stellt ihm ein Heer von mehr als 400000 Mann entgegen, nur mit Mühe bezwingt ihn Sulla, nöthigt ihn zur Rückgabe von Cappadocien, Paphlagonien und Bithynien, und zur Bezahlung von 2000 Talenten Kriegeskosten, und beschränkt ihn auf Pontus, 85 vor Chr. Mithridates dachte auf Wiedereroberung, auf Rache, er rüstet sich zum neuen Kampf, und bemühet sich aufs neue die Römer aus Asien zu vertreiben. Lucullus hat den Verdruß seine Siege aufgehalten zu sehen, weil

seine Soldaten ihm den Gehorsam verweigern, Pompejus tritt jetzt auf den Kampfplatz, und trägt den Ruhm davon, der Besieger des großen Königs zu sein, 64 vor Chr., aber nicht sowohl durch die römische Kriegeserfahrenheit, Mithridates fällt durch die Verrätherei seines eignen Sohnes Pharnaces. Der treulose Sohn verleitete das Heer zum Abfall, Mithridates will den Aufruhr stillen, wird aber von seiner Leibwache verlassen, und muß sich nach der Stadt Pantikapäum flüchten, wo ihn der Sohn belagert. Mithridates nimmt Gift, aber aus Furcht vor Vergiftung hatte er sich so sehr daran gewöhnt, daß es seine Wirkung versagte; da ergreift er das Schwert, verwundet sich indessen nicht gleich tödtlich, die Rebellen dringen in die Stadt, der Sohn schickt ihm Wundärzte, um ihn lebend den Römern auszuliefern, mitleidiger als der schändliche Sohn zeigt sich ein Gallier, der, um Beute zu machen, in das Zimmer tritt, und die Leiden des Königs endet. Das Ungeheuer von Sohn bewahrt den Körper seines Vaters in Salzwasser auf, um ihn dem Pompejus zu übergeben, auf dessen Befehl der große König, dem selbst die Römer ihre Achtung nicht versagen konnten, in dem Begräbnisse der Könige von Pontus prachtvoll beigesetzt wurde.

Wie furchtbar Mithridates den Römern war, beweist ihre Freude bei der Nachricht von seinem Tode. Pompejus, der sich gerade auf dem Wege nach Jerusalem befand, ließ einige Reiter absitzen, die Sättel aufeinander legen, und verkündete von hier herab, dem Heere die freudige Nachricht. Die Soldaten jauchzten vor Freude, feierliche Gastmähler und Opfer wurden den folgenden Tag im ganzen Lager gehalten. Pharnaces erhielt für seine Verrätherei einen Theil des väterlichen Reiches, das übrige wurde römische Provinz, bis Nero ganz Pontus zur Provinz machte.

Drusen.

Die Drusen wohnen in Castravan oder Kesroan, einen Theil des äußern Libanon, und in dem eigentlichen Drusen-Lande, welches sich von der syrischen Küste bis an Sur (das alte Tyrus) erstreckt, und einen Theil des Libanons und den ganzen Antillbanon enthält. Der Großemir hat seinen Sitz in der Stadt Dair-al-Kamar. Die Drusen stehen unter sieben Emirs, unter denen der Großemir den ersten Rang behauptet, welche sich in die Prinzen der weißen und rothen Fahne theilen, die Prinzen der weißen Fahne sind aus dem Hause Maan, die von der rothen Fahne aus dem Hause Alemedkin oder Aalem Eddin oder Hhamedin. Erst 1574 treten sie in der Geschichte auf, der türkische Sultan Selim II., beunruhiget durch die wachsende Macht der Drusen und ihr mit Venedig abgeschlossenes

Bünd-

Bündniß, beschließt ihre Unterdrückung, überfällt zuerst die Drusen vom mittlern Libanon, nimmt ihren Emir von Damasc gefangen, und läßt ihn hinrichten. Hierdurch glaubt er, seinen Zweck schon halb erreicht zu haben, indeß die Drusen, von Muth und Rache beseelt, sich zur gemeinschaftlichen Vertheidigung ihrer Freiheit nur noch enger verbinden, und zum Kriege thätig sich rüsten. Ermin Maksur oder Mahomed Ebn Mansur, Emir von Barut und Saida, von der rothen Fahne, bot dem Sultan, da sein Land nicht, wie das der andern Drusen, von der Natur beschützt war, den Frieden an, und verstand sich zur Zinsbarkeit, Selim bestätigte ihn hierauf als Emir von Barut und Saida, und um ihn noch mehr an sich zu fesseln, vermehrte er seine Einkünfte; doch stand ihm dieser nicht gegen seine Landsleute bei, wie Selim wünschte. 1574 eröffnete Selim den Krieg gegen die Drusen in den Gebirgen, die sich 60000 Mann stark versammelt hatten, die Türken erkletterten mit vielen Beschwerden die Gebirge, zerstören einige Dörfer, richten aber in der Hauptsache nichts aus, und werden vielmehr durch unwegsame Zugänge, durch Hunger und die plötzlichen Ueberfälle der Drusen von ihren verschanzten Gebirgshöhen, nach zwei

Monaten zum Rückzug genöthigt. Ermin Maksur beherrscht nun sein Land in Ruhe, und verbindet sich mit den Maroniten *). Außer dem Ermin Maksur waren 1584 noch vier Emirs, Ebn Frek, Ali Ebn Carfus, Sarafoddin und Maan Manogli oder Maon el Meddin. Ebn Maan Manogli hatte unter diesen die meiste Macht, und das meiste Gefühl für Freiheit; Ebn Frek, Ermin Maksur und Ebn Carfus verursachen durch ihre Vorliebe für die Türken eine Trennung der Emirs; Amurath III., der gerade gegen Persien einen unglücklichen Krieg führte 1585. läßt sie durch seinen Schwiegersohn Ibrahim Pascha an-

*) Die Maroniten, von griechischer Abkunft, wohnen nordwärts am Libanon, und bilden eine besondere Religionsgesellschaft, die von Johann dem Maroniten zu Ende des siebenten Jahrhunderts gestiftet wurde. Sie ehren zwar das Ansehn des Papstes, stehen aber unter einem eignen Patriarchen, der immer den Namen Peter führt. Sie nehmen das Abendmahl in beiderlei Gestalt, ihre Priester dürfen sich verheirathen, und leben nur von ihrer Hände Arbeit oder von freiwilligen Geschenken. Die Maroniten sind ein gutes, thätiges und gastfreies Völkchen, leben theils in Dörfern, theils in einzelnen Häusern, und nähren sich vom Ackerbau. Ihre Fürsten oder Scheiks müssen dem Pascha von Tripolis Tribut zahlen.

greifen, die Emirs unterwerfen sich gleich. nur Emir Maan widersteht ihm und befestigt die Stadt Dair-al-Kamar, wo ihn Ibrahim weder durch Gewalt noch List herauslocken kann. Ibrahim verheert und versengt sein ganzes Gebiet, setzt den Ebn Carfus als Pascha der Drusen ein, und überläßt ihm die verwüsteten Länder des Emir Maan. Ebn Maksur, Ebn Frek und Sarafoddin führt er gefangen nach Constantinopel, wo sie zwar ihre Freiheit wieder erhielten, aber nicht ihre Länder, bis auf Sarafoddin, dem Maan Manogli, der nach dem Abzug Ibrahims sich der ihm genommenen Länder leicht wieder bemächtigte, sein Land zurückgab. Diese vereinigten sich nun mit Ebn Carfus zu Maans Untergang, und da sie an dem Erfolg der Waffen verzweifelten, versuchten sie den Meuchelmord und ließen ihm durch einen bestochenen Bedienten Gift beibringen 1586. Maans Söhne entgingen den Mördern, Fakkardin, erst zwei Jahr alt, wurde von dem Maroniten Cheivan verborgen gehalten, der jüngste Sohn Junes von einer fremden Frau erzogen und für todt ausgegeben. Die drei Emirs Carfus, Mansur und Frek nahmen nun ihre Länder wieder in Besitz, vertrieben den Emir Sarafoddin aus seinem Ge-

biet und nahmen auch der Wittwe des Maan, Setnesep, einen Theil ihrer Besitzungen ab.

Als Fakkardin sein funfzehntes Jahr vollendet hatte, 1598, dachte seine Mutter Setnesep, eine Frau von vielen Einsichten, daran, ihm wieder zu seinem Recht zu verhelfen; sie berathschlagte sich mit seinem Erzieher Cheivan, und als sie sich mehrerer Anhänger versichert hatten, entdeckten sie dem jungen Fakkardin seine Herkunft. Fakkardins Auftreten war von dem glücklichsten Erfolg begleitet, schon 1603 sah er sich von den Druſen als Großemir anerkannt. Jetzt dachte er darauf sein Gebiet zu erweitern, 1605 nahm er mehrere von den Türken besetzten Ortschaften weg, 1606 vereinigte er sich mit dem Pascha von Aleppo, Giampulat, gegen den Sultan Achmed den I., und bemächtigte sich des Landes von Baruth bis an Tripolis, breitete seine Eroberungen immer weiter aus, und nannte sich einen Fürsten von Saida und Galiläa, 1607. Achmed der I. sorgte zuerst dafür, den Pascha Giampulat zu vernichten, es gelang dem Murad Pascha ihn zu schlagen und aus allen seinen Eroberungen zu vertreiben, Fakkardin söhnte sich bei dem Unglücksfall des Giampulats mit der Pforte aus, und behielt gegen die Zusage eines Tributs alle seine Erobe-

rungen; indeß blieb er bei seinem Vorsatz sich die Unabhängigkeit zu erringen, und schloß mit dem Großherzog von Toskana, Ferdinand dem I., ein Bündniß. Die toskanische Flotte erfocht mehrere Vortheile über die Türken 1608. Fakkardin ging jetzt wieder offener zu Werke, nahm Cölesyrien, und eroberte die Stadt Balbek, wobei ein Todfeind seines Vaters, der Emir Carfus ums Leben kam. Sein Vorhaben, sich ganz Syrien und Palästina zu unterwerfen, seine Verbindungen mit christlichen Seefahrern, bewog endlich die Pforte auf seine ernstliche Bekämpfung zu denken, die Paschas von Damascus, Tripolis, Caramanien und Kairo erhielten Befehl ihn anzugreifen, Fakkardin ließ die Häfen von Acre, Baruth, Tyrus und Salda verschütten, um das Einlaufen der türkischen Flotten zu verhindern, ließ seinen zehnjährigen Sohn Ali und seine Mutter Setnesep zurück, und flüchtete sich nach Toskana zum Großherzog Cosmus II., 1613. Die Türken rückten hierauf vor, das offene Land ergab sich ihnen, die Festungen wurden trefflich vertheidigt. Setnesep leitete Friedensunterhandlungen ein, die Versöhnung erfolgte unter dem Versprechen, daß Fakkardin zurückkehren und ferner zinsbar bleiben sollte. 1616 kam Fakkardin zurück und ver-

hielt sich ruhig, bis nach Achmeds des I. Tode die schwache Regierung Mustaphas ihn wieder aufmunterte, sich mehrere Länder zu unterwerfen, 1622; er bewarb sich um auswärtige Verbindungen, die Toskaner führten ihm Kriegsbedürfnisse zu, Mastapha, um seiner loß zu werden, wollte ihn zum Pascha von Tripolis einsetzen, Fakkardin zog die Freiheit der Abhängigkeit vor, und wußte es dahin zu bringen, daß sein Sohn Hussain die ihm zugedachte Würde erhielt. 1631 widersetzte er sich dem Großvezier Repez Pascha, der bei dem Kriege gegen Persien, das Winterlager im Lande der Druſen aufschlagen wollte, und zwang die Türken, sein Land zu verschonen. Sein bisheriges Glück machte ihn unbesonnen, er fing einen Krieg mit den Arabern an, der ihm keinen Vortheil brachte, wohl aber ihn schwächte; die Türken, aufgeregt durch seine nicht zu sättigende Herrschsucht, griffen ihn von allen Seiten an, seine Truppen wurden geschlagen 1633, die raschen Fortschritte der Türken bedrängten ihn so, daß er sich in einer unzugänglichen Höhle verbarg, wo er sich, aus Furcht in die Luft gesprengt zu werden, den Türken ergab. Er wurde gefangen nach Constantinopel geführt, aber die neuen Fortschritte seines Neffen Melchem zog seine und seiner Familie

Hinrichtung, in seinem zwei und funfzigsten Jahre, nach sich, 1635. Er war ein Freund der Wissenschaften, seine Lieblingsbeschäftigungen waren Chemie, Medicin und Kräuterkunde; durch toskanische Künstler ließ er die Städte Baruth und Saida verschönern.

Sein Neffe Melchem folgte ihm, nach seiner Aussöhnung mit der Pforte, in strenger Abhängigkeit von den Türken, als Großemir, und zog sich durch sein hartes Benehmen allgemeinen Haß zu. Als er starb 1658, versuchte Corkmas, Alis Sohn und Fakkardins Enkel, seine Herrschaft zu erweitern, die Türken griffen ihn an, er verlor in der Schlacht das Leben, 1666. Fares, aus der Familie Schehabi, riß die Herrschaft an sich, blieb aber gleichfalls in dem Versuche, seine Macht auf Kosten der Türken zu vergrößern, 1680. Sein friedlich gesinnter Sohn Junes regierte bis 1693. Achmed, Alis zweiter Sohn, der nun Großemir wurde, starb schon 1695. Der neue Großemir, Mansur, Junes Sohn, bekämpfte den Pascha von Damaskus, er wurde gefangen genommen, 1696, und zehn Jahre darauf 1706 im Gefängniß enthauptet. Beschir Manogli, Achmeds Sohn, lag in fortwährendem Kriege mit den Türken, eroberte ganz Galiläa und einige

andere Länder, und starb 1708 zu Acre an Gift. Sein fünfjähriger Sohn Musabin stand erst unter Vormundschaft seines Schwagers Heydar Schehabi, uud wurde ermordet 1723, weil er die den Familien Manogli und Schehabi verhaßten Jemenen begünstigte. Mit ihm erloschen die Familie des Maan Manogli, die Familie Schehabi herrschte nun ununterbrochen über die Druſen, Heydar Schehabi erhielt die Würde eines Großemirs, er vertilgte die Jemenen auf dem Libanon, und starb 1727. Sein Sohn Melchem der II. gab den Druſen wieder neuen Ruhm, er belebte die nachgelaſſene Liebe der Druſen zum Ackerbau, beförderte Seidenbau und Handlung, und kämpfte siegreich gegen die Türken und Araber. Nach einer neun und zwanzigjährigen Regierung überließ er die Herrschaft seinem Sohn Juſſuf, unter Vormundschaft seiner Brüder Achmed und Manſur, 1759. Achmed und Manſur nahmen beide die Würde eines Großemirs an, Manſur riß indeß die Gewalt allein an sich, und weigerte sich, als Juſſuf volljährig war, ihm die Herrschaft zu übergeben. Dieſer verschaffte sich den Beistand der Türken, worauf ihm sein Oheim aus Furcht die Regierung überließ. Juſſuf verband sich jetzt mit dem Pascha von Da-

mascus gegen die Unternehmungen des Ali Bey und des Fürsten Daher, wurde aber geschlagen, und gab aus Verdruß die Regierung seinem Oheim zurück, übernahm sie aber schon 1773 aufs neue. Da ihm die Türken die Stadt Baruth vorenthielten, verließ er ihre Sache, und schloß sich an den Fürsten Daher und die Russen an, die ihn gegen Bezahlung von 300000 Piastern und einen jährlichen Tribut in den Besitz von Baruth setzten. 1777 nahmen die Türken ihm diese Stadt wieder ab, von denen er sich auf alle Weise bedrängt sah, und 1791 hingerichtet wurde. Die Drusen sind zwar immer noch der Pforte zinsbar, leben aber in ziemlicher Unabhängigkeit, und hassen die Türken auf das äußerste, gegen die sie immer zum Aufstand bereit sind. Ihre Religionsmeinungen halten sie sehr geheim, die Vielweiberei ist bei ihnen eingeführt, das Schwören verboten.

Mongolen.

Im Osten von Asien, zwischen Rußland und Sina, liegt ein von hohen schneebedeckten Gebirgen, unter andern vom Altaigebirge durchzogenes Land, wo wenig Fruchtbarkeit, viel Sand, und nur an den Ufern der Gewässer gute Viehweiden anzutreffen sind. Dieses große wüste Land bewohnen die Mongolen und ihre Stammbrüder, die Tartaren. Seine ältesten Bewohner sind die Mongolen, zwischen welchen sich tartarische Horden drängten, daher man auch dem ganzen Lande den Namen Mongolei geben könnte, der jetzt nur einem kleinen Theil des östlichen Asiens zukommt. Sinesische Geschichtschreiber erwähnen der Mongolen schon 2000 Jahr vor Chr. als eines mächtigen Volkes, und schon 300 Jahr vor Chr. wurde zur Sicherung gegen ihre feindlichen Einfälle die große sinesische Mauer errich-

tet. Dieses Volk theilt sich in zwei Hauptstämme, die Mongolen im engern Sinn, welche die östliche Hälfte, und die Kalmücken, welche die westliche Hälfte durchstreifen, die erstern theilen sich wieder in Mandschuren, Kalkas-Mongolen, und gelbe oder Scharra-Mongolen; die Kalmücken in Soongaren, Choschoten und Torgothen, von diesen stehen die Torgothen ganz unter sinesischer Oberherrschaft. Ohngefähr 100 Jahr nach Chr. verloren die Mongolen sehr an Macht, im vierten Jahrhundert entschließt sich ein großer Theil von ihnen zur Auswanderung, geht über die Wolga, und wird unter dem Namen Hunnen der Schrecken von Europa. Andere mongolische Stämme, Avaren und Magyaren, eroberten späterhin Ungarn. Die Macht der zurückgebliebenen Mongolen mehrt sich im Laufe der Zeit, im dreizehnten Jahrhundert erheben sie sich plötzlich unter dem Dschingis-Chan, der innerhalb zwanzig Jahren fast ganz Asien eroberte, und das große mongolische Reich stiftete. Temudschin, der Sohn eines mächtigen Chan, dessen Herrschaft 30000 Familien anerkannten, verlor seinen Vater, noch ehe er mündig war; da suchte die Horde sich andere Häupter, und will ihn der Heerden berauben. Aber bereits im Jünglingsalter siegte er über seine Feinde,

und zeigt sich von einer so vortheilhaften Seite, daß er sich bald die allgemeine Zustimmung erwarb. Bei einer Volksversammlung tritt ein alter Mann hervor, und sprach zu der Horde: „Mir träumte, ihr Brüder, als sehe ich den großen Gott auf seinem strahlenden Throne, von seinen Geistern umringt, Gericht halten über die Völker des Erdbodens, seine Stimme vernahm ich, daß er die Weltherrschaft geben wolle, unserm Fürsten Temudschin, und dieser Dschingis-Chan (Oberherr) werde." Begeistert von dieser Rede, erhoben die Mongolen einstimmig ihre Hände, und gelobten, den Dschingis-Chan Temudschin nie zu verlassen, wohin er sie auch führen wolle. Dschingis-Chan benutzte dieses Feuer, er brach in Sina ein, und wälzte sich fort mit seinen treuen Mongolen über Asien, gleich einem verheerenden Strome, schlug alles zu Boden, was ihm den Fortgang wehren wollte, unterwarf sich das Chowaresmische Reich, welches sich aus abgerissenen Ländern des Reiches der Chalifen gebildet hatte, und einen Theil Indiens und fast ganz Persien in sich begriff, und erreichte siegreich die Ufer des kaspischen Meers. Er überwindet die Russen, die sich ihm entgegen stellen, und seines Fortlebens in der Geschichte gewiß, stirbt er im Jahr 1227, 64 Jahr alt.

Seine Söhne Oktai, Duschi, Tuli und Dschagatai, seine Enkel Gujuch, Batu, Hulaku und Koblai, gehen in seinen Geist ein, der Großfürst Alexander Newski von Rußland wird geschlagen und Rußland den Mongolen zinsbar, Sina und das Reich der Chalifen fallen. Batu, des Duschi Sohn, beschließt seine Eroberungen über Europa auszudehnen. Europa war damals schlecht berathen und vom Partheigeist zerrüttet; Kaiser Friedrich der II. lag im Kampf mit den Päpsten, Ludwig der IX. von Frankreich war ohnmächtig auf einem wankenden Thron, und hatte genug zu thun die Großen seines Reichs im Zaum zu halten; Erich von Dännemark, Erich von Schweden, Bela der IV. von Ungarn, wurden geschwächt durch den Geist der Uneinigkeit in ihren Ländern, Boleslav von Polen hatte an seinem Oheim dem Herzog von Masovien einen mächtigen Gegner; kein Wunder also, wenn die Mongolen ungehindert vordrangen, der König von Ungarn wird geschlagen und sein Land verwüstet, Polen überzogen und Cracau niedergebrannt, aus Polen wandten sich die verwüstenden Unholde nach Schlesien, Breslau ging in Flammen auf, Deutschland erzitterte. Es vereinigten sich jetzt viele Fürsten und Ritter zur Hülfe Herzogs

Heinrich von Schlesien, vergebens waren die Anstrengungen, das christliche Heer erlitt bei Liegnitz eine gänzliche Niederlage, und nur die Armuth der Länder in diesem Theil von Europa, wo keine reiche Beute sich machen ließ, bewog die Mongolen nicht weiter zu gehen, und ihre Waffen mehr nach reichern Ländern zu wenden. Koblai, Tull's Sohn, vollendet dagegen die Eroberung von Sina, seine Absicht auf Japan vereiteln die Meereswogen, zwei seiner Flotten gehen zu Grunde 1281.

Eine so weit verbreitete Herrschaft, wie die der Mongolen, sich hauptsächlich stützend auf Kriegesglück, trägt den Keim der Zerstörung in sich, und nur unwillig, auf den gelegenen Augenblick wartend, tragen die unterjochten Völker das ihnen aufgebürdete Joch. 1368 macht Sina sich frei, in Persien und andern Ländern des mongolischen Reichs bemächtigen die Statthalter sich der Gewalt, dem großen Chan bleibt nur der leere Name, das Reich verfiel am Ende, die Mongolen sahen sich in ihre alte Heimath zurückgedrängt. Auf eine kurze Zeit stellt Timur oder Tamerlan, vom Geschlechte des Dschingis-Chan, den Glanz des mongolischen Reiches her, und macht den Namen der Mongolen aufs neue gefürchtet. Er eroberte Persien, einen

Theil von Indien, fast alle Länder vom Tigris und Euphrat bis an das mittelländische und schwarze Meer, besiegte Aegypten und machte es sich zinsbar, und drang bis Moskau vor. Gerade damals wurde das griechische Kaiserthum durch den türkischen Kaiser Bajessid oder Bajazeth seinem Untergange nahe gebracht, als ihm unvermuthet ein Retter in Tamerlan erschien. Bajessid hatte die kleinen türkischen Fürsten unter seine Obergewalt gebracht, dieß nahm Tamerlan zum Vorwande des Krieges, weil ein Rechtgläubiger einen andern Rechtgläubigen nicht bedrücken müsse, er schickte Gesandte zum Bajessid, die in einem hohen Ton mit diesem Fürsten sprachen, der heldenmüthige Kaiser antwortete: „Kommt Tamerlan nicht zu mir, so werde ich ihn in Persien aufsuchen.“ Tamerlan ging hierauf nach Kleinasien, bei Ancyra kam es zur Schlacht, die Mongolen siegten, Bajessid wurde gefangen genommen, Kleinasien geplündert und verwüstet. So wie Tamerlan die Schlacht gewonnen sah, verließ er das Schlachtfeld; eben saß er beim Schachspiel, als man ihm die Nachricht der Gefangenschaft Bajessids und dessen Ankunft meldete, aber erst als er das Spiel geendet hatte, ging er auf den unglücklichen Bajessid loß, befreite

augenblicklich dessen Hände von den Banden, und ließ ihm ein kostbares Kleid reichen. Ueberhaupt behandelte Tamerlan seinen kaiserlichen Gefangenen mit vieler Güte, er überließ sogar dessen Sohn Musa das väterliche Reich, indeß auch Blumenketten sind für ein edles Gemüth Fesseln, Bajessid starb vor Gram. Es widersetzten sich dem Sieger noch die Johanniter-Ritter bei Smyrna auf der St. Peters Burg, nach funfzehn Tage langem Widerstand fielen sie, nur wenige entkamen. Tamerlan rüstete sich jetzt zur Eroberung von Sina, der Tod wurde Sinas Retter, Tamerlan starb 1406, siebenzig Jahr alt, nach einer sechs und dreißigjährigen Herrschaft.

Bald nach seinem Tode war auch der Untergang des Reichs da, niemand fand sich unter seinen Abkömmlingen, der das Ganze hätte aufrecht erhalten können, bürgerliche Unruhen zerrütteten es, ein Theil nach dem andern wurde abgerissen, die Herrschaft der Mongolen ging unter. Wie es einem der Abkömmlinge Tamerlans, Baber, gelang, das Reich des Groß-Moguls in Hindostan 1526 zu stiften, ist bei Indien erzählt worden. Dschingis-Chan, Koblai und Tamerlan, haben sich unter den Mongolen-Fürsten vorzüglich ausgezeichnet;

Dschin-

Dschingis-Chan verdient unter diesen den Preis, er gab seinen Mongolen Gesetze, suchte ihre rohen Sitten zu mildern, und machte sie mit der Schreibkunst bekannt. Seine Religionsbegriffe waren geläutert, niemanden verfolgte er wegen Religionsmeinungen, jedermann konnte frei seinem Glauben nachhängen. Koblai nahm, nachdem er Kaiser der Mongolen geworden, und den Sitz seines Reichs nach Sina verlegt hatte, die Sitten und Wissenschaften der Sinesen an, und bemühete sich Schiffahrt und Handlung zu heben. Tamerlan war ein Gemisch von Großmuth und Unmenschlichkeit, den Wissenschaften zeigte er sich geneigt, seine Hauptstadt Samarcand war der Aufenthalt vieler Gelehrten; als ein eifriger Mohamedaner wurden oft Andersdenkende Opfer seiner Wuth. Gut war es für die Menschheit, deren Geissel sie wurden, daß sich unter ihrem Volke nicht ihnen gleiche Köpfe fanden, die das Schwert nur hoben, grenzenloser Herrschaft zu genügen, Völker zu unterjochen, und gleich Räuberbanden Länder zu verwüsten, nicht achtend des Angstgetöns unglücklicher Völker.

Die wenige Bildung, welche die Mongolen sich angeeignet hatten, ging nach dem Untergang ihres Reiches verloren, sie lösten sich wieder in

einzelne Horden auf, und lebten nach ihrer vorigen Weise. Nach der Vertreibung des letzten sinesischen Kaisers Schünti oder Chunti, stiftete dessen Sohn Bisurdar-Chan ein eignes Reich im Stammlande der Mongolen 1370. Der Fluß Kalka-pira gab den ihm unterworfenen Stämmen den Namen Kalkas-Mongolen. 1621 brachte der Großchan Schahar oder Tahar durch sein üppiges, grausames Wesen die Unterchane gegen sich auf, worauf sie sich den Sinesen unterwarfen. 1661 wollten die Kalkas-Mongolen der sinesischen Herrschaft sich entziehen, wurden aber vom Kaiser Kang-hi 1666 geschlagen und zur Unterthänigkeit zurückgebracht. 1688 — 1696 entstanden unter ihren verschiedenen Herren Streitigkeiten, Kaiser Kang-hi brachte sie mit dem Schwert zur Ruhe, und wieß mehreren besiegten Horden in der westlichen Tartarei an der Grenze Sinas Wohnsitze an. Noch immer übt ein Großchan die höchste Gewalt unter ihnen aus, seine Macht ist aber durch die sinesische Oberherrschaft sehr begrenzt. Wichtiger noch sind die Soongaren, der Stifter ihres Reichs hieß Bätur, er besiegte die Bucharei und einige kleine Fürsten seiner Nähe, und führte den Titel Kontaischa (Schwanenfürst oder Oberfürst) 1635, schloß mit Rußland ein Bünd-

niß und ließ mehrere Städte und Tempel erbauen, unter andern die Stadt Kubab-Sari 1640, wohin er seinen Sitz verlegte. Nach seinem Tode 1655 gab Galdan Kontaischa den Soongaren Gesetze, schlug die sinesischen Truppen zweimal, wurde das drittemal überwunden, und Gattin und Sohn ihm hingerichtet, worauf er sich aus Mißmuth vergiftete 1697. Sein Nachfolger Zagan Araptan oder Chuntaidschi brachte die kleine Bucharei, die Kirgisen und andere Horden unter sich, und versetzte einen Theil der Bucharen unter seine Kalmücken, um diese vom Nomadenleben zu entwöhnen und Garten und Ackerbau zu befördern. 1703 fing er mit Sina Krieg an, weil ihm der Kaiser Kang-hi seine Tochter nicht hatte zur Gemahlin geben wollen, und dieser Krieg dauerte fast die ganze Zeit seiner Regierung fort. Er eroberte Thibet 1717, wurde von den Sinesen daraus vertrieben 1720, und sah sich von ihnen so bedrängt, daß er Peter den Großen um Hülfe bat, dieser aber begnügte sich ihm eine russische Gesandtschaft zu schicken. 1727 wurde er von lamaischen Priestern aus Haß wegen seiner Besitznahme von Thibet vergiftet. Sein Sohn Galdan Zerem ließ durch einen gefangenen schwedischen Artilleristen das Kriegswesen auf

europäische Weise einrichten 1731, schloß mit Sina Frieden 1734, besiegte die Kirgisen, die sich hierauf nach Rußland wandten, und erbat sich von den Russen lutherische Geistliche. Er starb 1745. Sein Sohn Bajan Zapan oder Adschan Chan zog sich den Haß seiner Großen und der lamaischen Priester zu, weil er ihnen nicht genug Ehrfurcht bewies, und wurde seines Gesichts und seiner Freiheit beraubt. Sein natürlicher Bruder Lama Dardscha, der sich gegen ihn aufgelehnt hatte, wurde sein Nachfolger, aber die Horden-Häupter wollten nicht einem Herrscher von unächter Geburt gehorchen, Dawadschi schlug ihn mit Hülfe der Kirgisen, ermordete ihn und folgte ihm in der Regierung. Dawadschi hielt dem Horden-Haupte Amursanan, mit dem er die Herrschaft theilen wollte, nicht Wort, es kam zum Kampf, Amursanan verlor, und flüchtete sich nach Sina. Der Kaiser Kien-long gab ihm Hülfstruppen, Dawadschi wurde geschlagen und 1755 den Sinesen ausgeliefert. Indeß war es Kienlongs Absicht keineswegs, den Amur-sanan zum Herrscher einzusetzen, er nöthigte diesen, sich nach Rußland zu flüchten, und bemächtigte sich der ganzen Kalmückei. Ein großer Theil der Soongaren wanderte nach Rußland aus 1758

und 1759, aber schon 1770 kehrten viele nach ihrem alten Vaterlande zurück.

Wenig wichtiges bietet die Geschichte der Choschoten dar. Dschingis-Chan versetzte sie an den Kokonor oder blauen See 1227, wo sie zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts die Religion des Dalai-Lama annahmen. Sie bemächtigten sich Tanguts und nahmen hier ihre Wohnsitze, sie mußten hierauf die Herrschaft der Soongaren, und 1759 die Oberherrschaft der Sinesen anerkennen.

Thibet oder Tangut.

Thibet oder Tangut, ein hochliegendes, gebirgiges Land, liegt an Sina und Indien, und wurde lange Zeit von mongolischen Stämmen nomadisch durchzogen, bis es von Indien aus Bildung und Religion erhielt, wie sich aus der großen Uebereinstimmung der Religion der Thibetaner mit der Religion der Hindus schließen läßt. Ein gewisser Xaca kam, so erzählen die Einwohner, um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Chr. aus Hindostan nach Thibet, und gab ihnen Religion und Buchstabenschrift. Aber nie haben sie ihre indischen Lehrer erreicht, Künste, Wissenschaften, Handlung, Gewerbe, Handwerke, blieb bei ihnen im ersten Anfange. Eine spätere Erscheinung ist die geistliche und weltliche Herrschaft des Dalai-Lama, und wird von den Thibetanern in das funfzehnte Jahrhundert ver-

setzt. Der Dalai-Lama, dessen geistliche Herrschaft sich weit außer den Grenzen Thibets erstreckt, wird göttlich verehrt, und für den Statthalter Gottes angesehen, der nie stirbt; in ihm sitzt noch dieselbe Seele, die den Fo belebte, da dieser vor seiner Verwandlung zum Gott noch in menschlicher Gestalt auf der Erde wandelte, er durchsieht das Innere der Herzen, in ihm sind alle Kenntnisse vereinigt. Veraltet sein menschlicher Körper, so wirft sein göttlicher Geist nur die untauglich gewordene Hülle von sich, wählt sich einen andern Körper zu seinem Aufenthalt und bezeichnet diesen voraus, d. i. der sterbende Dalai-Lama ernennt seinen Nachfolger. Er führt, wegen dieser Unsterblichkeit den Namen Lama-Konku oder ewiger Vater. Seinen Aufenthalt hat er zu Lossa, der Hauptstadt von Thibet, wo er auf einem Altare sitzend mit hohem Ernst die Anbetung der Andächtigen annimmt, nicht spricht, keinen Gruß erwiedert, und durch Auflegung der Hände die Vergebung der Sünden verkündet. Alles, was von ihm kommt, ist heilig und steht in hohem Werth, selbst sein Unrath wird theuer bezahlt. Den Rang nach ihm hat das zweite geistliche Oberhaupt, der Bogdo-Lama, oder Bogdo-Bantschin, oder Tischu-Lama, der in dem

südlichen Theile des Landes wohnt. 1780 bezeigte der Kaiser Kien-long dem Bogdo-Lama seine Ehrfurcht. Nächst diesen beiden giebt es noch sieben andere Oberpriester oder Contuchtas; gemeine Lamas, Mönche und Nonnen, sind in übergroßer Anzahl vorhanden. Einige ihrer Religionsmeinungen haben eine auffallende Aehnlichkeit mit jüdisch-christlichen Ideen, z. B. die Lehre von Hölle und Paradies, vom Fegfeuer, von der Dreieinigkeit, die Ausartung der Menschen durch den Genuß einer Frucht, die künftige Wiedererneuerung aller Dinge, eine Aehnlichkeit, die wir in gewissen Meinungen auch in der indischen Götterlehre wieder finden.

Aber bei all seiner Göttlichkeit konnte der Dalai-Lama sein eignes Reich nicht unabhängig erhalten, er wurde öfters, vorzüglich von den mongolischen Großchanen und sinesischen Kaisern der weltlichen Herrschaft beraubt und auf die geistliche beschränkt. Nach dem Tode des Dalai-Lama, Losang, 1706, reißt Tingkirkhang die weltliche Herrschaft an sich, und ernennt einen Lama zum Dalai-Lama, zum großen Verdruß seiner Gegner, die einen andern Dalai-Lama wünschen, der erstere erhält den Schutz von Sina, die Gegenparthei unterliegt und fordert den Zagan Araptan, Chan der

soongarischen Kalmücken, zu ihrem Beistande auf 1714. 1717 hat Zagan Araptan die beiden Hauptstädte von Thibet Lassa und Putala sich unterworfen, Cingkirkhang flüchtet und wird erschlagen. Zagan Araptan sperrt den Dalai-Lama in ein Kloster und läßt dessen Stelle unbesetzt, bis der sinesische Kaiser Kang-hi den Zagan Araptan aus Thibet vertrieb, den Dalai-Lama aus seiner Gefangenschaft befreite und in seine Würde wieder einsetzte; die weltliche Herrschaft aber übertrug Kang-hi einem Statthalter mit dem Königstitel. Hierüber wurden die Thibetaner unzufrieden, sie vereinigten sich mit dem Dalai-Lama zu einer Verschwörung, und ermordeten 1727 den von Sina eingesetzten König. Der Kaiser Jongtschong rächte blutig diesen Treubruch 1728, und ernannte einen neuen König und einen Vice-Lama. Talebador, Sohn des neuen Königs, bemächtigte sich nach seines Vaters Tode der weltlichen Herrschaft 1746, mordete seinen Bruder, und beging solche Unthaten, daß Kien-long ihn hinrichten ließ; die Leibwache des Königs war darüber so entrüstet, daß sie die sinesischen Truppen, durch welche die Hinrichtung des Königs geschehen war, größtentheils erschlugen. Sina ließ dieses Verbrechen nicht unge-

straft, gab aber zur Verhinderung fernerer Unruhen dem Dalai-Lama auch die weltliche Herrschaft zurück 1752. Nach der Auflösung des Soongarenreiches schlug Kien-long den nordöstlichen Theil von Thibet zu Sina.

Seitdem die Engländer über Bengalen herrschten, kamen sie auch mit Thibet in nähere Verhältnisse. 1772 bekriegte der Rajah von Butan den englischen Schützling Behar, die Engländer setzten den Butanern hart zu, der Rajah von Butan bat den Tischu-Lama um seine Vermittelung und die Engländer ließen sich zum Frieden bewegen. Zwei englische Gesandtschaften kamen hierauf nach Thibet 1774 und 1780, um den Handel zwischen Bengalen und Thibet in Gang zu bringen, als indessen 1792 der Rajah von Nepal in Thibet einfiel, bekämpfte ihn der sinesische Kaiser Kien-long, verfolgte ihn bis Bengalen, und untersagte zwischen Thibet und Bengalen jedes Handelsverkehr, wodurch die beabsichtigten Vortheile des englischen Handels wieder verloren gingen.

Sibirien und Kamtschatka.

Unter den europäischen Völkern haben die Russen ihre Herrschaft in Asien am weitesten ausgedehnt, zwei Fünftheile dieses Erdtheils, an Flächenraum etwa 240000 Quadrat Meilen gehören ihnen. Der Zufall führte sie zur Entdeckung Sibiriens. Anika Stroganow hatte zur Regierungszeit Iwans des I. Salzwerke in Permien *) angelegt. Oft boten ihm hier unbekannte Leute Pelzwerke zum Kauf an, dieß reizte seine Neugierde, er schickte mit den Fremdlingen einige seiner Leute in ihr Land, jenseits des Uralischen Gebirges, und als er nähere Kunde er-

*) Das Gouvernement Permien im russischen Asien, liegt zu beiden Seiten des Uralgebirges, und ist reich an Flüssen und an Gold, Kupfer, Eisen, Magnetsteinen und Marmor.

halten hatte, gab er seinem Monarchen davon Nachricht 1499, ohne daß für jetzt noch etwas weiteres zur Entdeckung des Landes geschah. Zur Sicherung des Handels nach Persien, der von streifenden Kosaken gestört wurde, ließ Iwan der II. 1577 sie angreifen, dem Kosakenanführer Jermak wurde bei seinen Streifereien an der Wolga und dem kaspischen Meer mit 6000 Mann der Rückzug abgeschnitten, die Noth zwang die Horde, sich in unbekannte Gegenden zu wagen, so kamen sie zu den Besitzungen des Maxim Stroganow, Enkel des Anika Stroganow, wo sie gastfrei aufgenommen wurden und 1577 überwinterten. Hier faßte Jermak den Gedanken Sibirien zu erobern, und unterstützt von Maxim Stroganow mit dem Nothwendigen, trat er den Zug an 1578. Mancherlei Unfälle schwächten die Horde, kaum waren noch 1060 Mann übrig, indeß kühnen Waghälsen, die alles daran setzen um alles zu gewinnen, ist kein Hinderniß unüberwindlich, 1581 schlägt Jermak den mächtigen tartarischen Chan Kutschum, worauf sich ihm die Ostiaken, Woguien und mehrere tartarische Familien unterwerfen. Jermak wendet sich jetzt an Rußland um Hülfe, erhält diese 1583 und setzt seinen Zug fort, fand aber auf einem Streifzug seinen Tod, ein großer Theil seiner

Leute verhungert, das Unternehmen ruht auf eine kurze Zeit, um 1586 mit neuer Thätigkeit fortgesetzt zu werden. Immer leichter wurde der Kampf, die sibirischen Völkerschaften waren entmuthet, die Tungusen widersetzen sich noch, 1639 ist die Eroberung Sibiriens vollendet, und nur den Tschuktschen hat die Armuth und Entlegenheit ihres Landes die Unabhängigkeit erhalten. Eine frühere Geschichte hat Sibirien nicht; seit Jahrhunderten ist es von verschiedenen Völkerschaften, Tungusen, Burâten, Jacuten, Jukagiren, Korjâken, Tschuktschen oder Tschukotschen, Ostjaken, Wogulen bewohnt gewesen; seine ältesten Bewohner sind wahrscheinlich Mongolen, die hier ein nomadisches Leben führten, und von den später sich eingefundenen Tartaren aus den südlichen Gegenden in die nördlichen zurückgedrängt wurden.

Als die Russen nach Sibirien kamen, waren die Bewohner noch roh und unwissend, die Russen theilten ihnen mit was sie wußten, der Fortgang ihrer Bildung wurde indeß öfters gestört durch die feindlichen Streifereien der Kalmücken und Kirgisen, die das Land verwüsteten und viele Einwohner als Sclaven mit sich fortführten. Von 1586 bis 1670 erbaueten die Russen hier die Städte, Tiumen oder Tumen, Tobolsk, Tara, Werchoturie, Turinsk, Tomsk, Kuznetzk, Jeniseisk,

Krasnojarsk, Jakutzk, Jlimsk, Nertschinsk, Irkutzk, Selenginsk, Udinsk. Die Städter haben sich nach und nach mehr ausgebildet, die Landleute sind noch gegenwärtig roh und unwissend, seit 1709 wurden sie durch schwedische Kriegsgefangene mit einigen Handwerken bekannt. 1690 lernten die Russen zuerst das Dasein der Halbinsel Kamtschatka kennen, wenige Jahre nachher gingen sie auf die Eroberung des Landes aus, und hatten 1706 die ganze Halbinsel sich unterworfen.

Afrika.

Afrika sondert sich durch seine Erzeugnisse und seine Bewohner sehr von den übrigen Erdtheilen ab, und obwohl von den Phöniciern umschifft, war doch nur Nordafrika im Alterthum bekannt, und dieses wird schon von Herodot in drei Landstriche getheilt, der bewohnte, am Mittelmeer liegende, jetzt die Barbarei, wegen seiner mehrentheils großen Fruchtbarkeit seit den ältesten Zeiten Volkreich; der thierreiche, von dem erstern durch das Atlasgebirge geschieden, von den Arabern Biledülgerid oder das Dattelnland genannt; der sandige Landstrich, der auch jetzt noch Sahara oder die Sandwüste heißt. Was die Alten von Südafrika kannten, begreift Herodot unter dem allgemeinen Namen Aethiopien. In Nordafrika finden sich nur zwei große Flüsse, der Nil und der Niger, tief in das Land eindringende Meerbusen sind nicht vorhanden, weßhalb das innere Afrika noch immer nicht hat ganz erforscht werden können. Die Bewohner

des Innern leben gleichsam abgeschieden von der übrigen Erde, ihre Sandwüsten schützen sie vor feindlichem Ueberfall, weder große politische noch physische Veränderungen scheinen hier statt gefunden und die ursprünglichen Sitten sich erhalten zu haben. Früher aber wurden die Nordküsten von Fremdlingen besucht, phönicische Flüchtlinge erbauten Karthago, hellenische Ausgewanderte gründeten Kyrene, an den Ufern des Nils breitete sich Aegypten aus, von Eingebornen bewohnt, Aethiopiens älteste Geschichte ging verloren. Die übrigen Theile von Afrika wurden von herumziehenden Völkern durchstreift, die keine Geschichte aufzuweisen haben. Krieg, Jagd und Handlung führten jene Völker in das innere Afrika, daher sie wohl eine größere Kunde von diesem Lande erlangten, als wir jetzt haben. Numidien, jetzt Algier, und Mauritanien, das heutige Tanger, Fes und Maroko, erhalten nur in der Römer-Geschichte einige Bedeutung, ersteres durch seine Könige Masiniſſa, Syphax und Jugurtha, letzteres durch den gelehrten König Juba, den Augustus einsetzte. Schon Claudius machte Mauritanien zur römischen Provinz. Von dem Priesterreiche Meroe haben wir nur wenig Nachrichten.

Aegypten.

Die Aegypter füllen in der Kulturgeschichte keinen unbedeutenden Platz, von ihnen lernten Hellenen und Römer *), und durch diese verbreitete sich ägyptische Kultur über die Menschheit. Herodot sah vor Alter umgefallene Bildsäulen, fand Theben in seinen Trümmern und das Alter der Pyramiden blieb ihm unerforschlich. Die alten Aegypter waren dürr, ollvenfarbig, hatten ein Negerförmiges Gesicht, wolliges Haar, und kamen wahrscheinlich aus Nubien **) über das Gebirge, welches Aegypten in Osten vom arabischen Meere scheidet. Ihr Karakter war finster und abergläubisch, und daher kam es, daß sie sich

*) Herodot, Diodor, Strabo, stimmen hierin überein.

**) Nubien, größtentheils eine Sandwüste, in dem gebirgigten Theil reich an Gold.

selbst bei ihren fröhlichsten Mahlen traurigen Gedanken überließen. So wurde eine Mumie bei Tische herumgegeben, so werden wir einst sein, ließ sich eine Stimme hören, darum seid fröhlich und genießet das Leben, da seine Dauer so kurz ist. Nicht weniger finster war ihr sogenanntes Todtengericht, welches wahrscheinlich nur über Könige und Priester gehalten wurde. Die Verwandten des Verstorbenen setzten den Tag fest, wo er über den See seines Bezirks gefahren werden sollte, jenseits des Sees erwarteten die Richter den Todten, der Steuermann, den sie Charon nannten, mußte das Todtenschiff herbringen, wer nun wollte, konnte als Ankläger oder Lobredner des Todten auftreten. Wer den Todten fälschlich beschuldigte, wurde hart bestraft; der schuldig befundene Todte durfte nicht in das Todtenschiff und in die Gruft gebracht werden, seine Verwandten mußten ihn im Hause verbergen. Die Fabel der Hellenen von der Unterwelt ist von diesem Todtengericht wohl entlehnt worden. Bei einer so finsteren abergläubischen Gemüthsart, konnte es den Priestern nicht schwer werden, sie nach Gefallen zu lenken.

Als Troglodyten (Höhlenbewohner) kannten sie nicht die Künste des Ackerbaues, aber eine Negerreligion, Schrift und Priester, brachten sie

schon in das Nilthal mit; für den Priester bauten sie eine besondere Hütte, um welche sie sich gleichfalls anbauten, und verpflanzten um dieselbe die zerstreut stehenden Pflanzen und Bäume. Gern theilten die Priester mit den Andächtigen den Ertrag, der Hütten wurden mehrere, es entstanden verschiedene Kolonien, deren jede ihren besondern Gott und einen Priesterkönig hatte. Die jährlich eintretende Ueberschwemmung des Nils, nöthigte sie zur Erfindung der Wasserbaukunst, und der Mangel an Holz zwang sie wiederum, mit Steinen zu bauen. Schon zu Moses Zeit hatte Aegypten bildende Kunst; die Cherubim der Hebräer waren die ägyptischen Sphynxe. Der ägyptische Sphynx war ganz Löwe mit einem menschlichen Kopf, und unterscheidet sich dadurch von dem Sphynx der Hellenen, der als eine geflügelte weibliche Gestalt, die sich in ein vierfüßiges Thier endet, abgebildet wird. Der ägyptische Sphynx stand als Hüter der Gottheit vor den Tempeln, der hellenische Sphynx versinnbildete Arglist und Grausamkeit. Was uns die Aegypter an Kunstwerken hinterlassen haben, zeigt noch von dem ersten rohen Anfange. Die Bildsäulen sind todt, ohne Bewegung, die Arme herunterhängend, die Beine dicht nebeneinander, ohne fortzuschreiten. Auch

in der Malerei zeigte sich Geschmacklosigkeit, und nur die Lebhaftigkeit der Farben, die sich in den Ueberresten bis auf uns erhalten hat, verdienen Bewunderung. Erst nach Alexanders Tode, unter den Ptolomäern, bildete sich ein besserer Geschmack in der Kunst, der ägyptisch-hellenische Styl begann, aber immer noch fehlte es den Kunstwerken an geläutertem Geschmack. Der Aegypter neigte sich mehr zum Kolossalen hin, wie die Pyramiden uns zeigen, die noch jetzt in Mittelägypten 640 Fuß hoch über den Nil sich erheben, und seit drittehalbtausend Jahren jeder Zerstörung trotzen. Sie dienten zu Gräbern der Könige, da nach dem ägyptischen Volksglauben sich die Leiber nach 3000 Jahren wieder beleben würden, wenn sie bis dahin vor Verwesung geschützt wären. Daher ist einmal das künstliche Einbalsamiren der Körper, daher das Verwahren derselben in festen unzerstörbaren Gebäuden. Eine der Pyramiden ist entweder mit Gewalt geöffnet oder vielleicht nicht verschlossen gewesen, und man findet darin mehrere Gemächer und Gänge, und einen tiefen Brunnen; in dem einen Gemach war das Grab der Königin, in dem andern das Grab des Königs, worin nur noch der Marmorsarg steht. Eine eben so große Merkwürdigkeit war das Labyrinth, ein ungeheueres

Gebäude mit Irrgängen, nach Herodot (libr. II.) aus zwölf, nach Strabos Nachrichten aus sieben und zwanzig Palläſten beſtehend. (libr. XVII.) Nach Herodots Bericht iſt das Labyrinth unter der Regierung der zwölf Fürſten aus der Soldatenkaſte erbaut worden. Herodots und Strabos abweichende Berichte über die Anzahl der Palläſte laſſen ſich leicht dahin vereinigen, daß, da Strabo einige Jahrhunderte nach Herodot ſchrieb, die Anzahl der zum Labyrinth gehörigen Gebäude ſich im Verlaufe der Zeit durch neue Bauwerke vermehrt haben mag. Dieſes ungeheuere Gebäude diente gleichfalls zur Aufbewahrung königlicher Leichen, und zu Berathſchlagungen über öffentliche Angelegenheiten. Von dieſem Gebäude ſind nur noch Trümmer vorhanden. Ueberhaupt zeigen alle Ueberreſte ägyptiſcher Kunſt vom Geſchmacke am Ungeheueren und Unermeßlichen, ungeheuer groſſe Bildſäulen, Tempel von einer halben Meile im Umfang, mit mehreren Säulenhallen, bezeugen dieſen Geſchmack, und dienen zum Beweiſe, welche Kräfte angewendet werden mußten, um ſolche Werke aufzuführen. Für die Ewigkeit war geſchaffen, der Zeit war getroßt, aber nicht den Verheerungen der Barbaren; Perſer, Araber und Türken verheerten gemeinſchaftlich dieſe

Denkmähler menschlicher Kraft, und letztere gebrauchen sogar die Säulenhallen zu Viehställen.

Von der kolossalen Bildsäule des Memnon giebt uns Strabo (libr. XVII.) folgenden Bericht: „Nach der gewöhnlichen Meinung soll der Theil dieser Bildsäule, der noch jetzt übrig ist, täglich einmal einen Ton von sich hören lassen, und begierig das Wahre dieser Angabe zu erforschen, ging ich mit dem Aelius Gallus und vielen seiner Bekannten hin, es war sechs Uhr Morgens, wirklich vernahm ich einen Ton, indeß will ich es unausgemacht lassen, ob dieser Ton von der Bildsäule herkam, oder nicht vielmehr von einem der Anwesenden hervorgebracht wurde.“ Strabo giebt übrigens an, daß diese Bildsäule durch ein Erdbeben umgeworfen sei, nach andern Nachrichten soll Cambyses sie umgestürzt haben *).

Was hätten die Aegypter nicht noch sein können, wenn sie nicht von barbarischen Völkern wären unterjocht worden. Aber ein großes Hinderniß der Ausbreitung der Wissenschaften unter

---

*) Memnon, ein Aethiopier, und Sohn der Aurora, soll im trojanischen Krieg von Achilles getödtet sein, eigentlich das Sinnbild der aufgehenden Sonne, daher der Aurora Sohn.

den Aegyptern war die Hieroglyphenschrift, die aus einer Menge von mannigfachen willkührlich gewählten Bildern besteht, wodurch sich nur ein enger Kreis von Ideen bezeichnen ließ, und da sie nur den Priestern verständlich waren, so blieb alle Wissenschaft nur unter diesen, ohne auf das Volk über zu gehen, ja, selbst den Priestern mußte es schwer fallen, neue Entdeckungen in Wissenschaften und Künsten aufzuzeichnen, und so ging oft das Neue verloren. Das Verstehen dieser Schrift würde uns merkwürdige Aufschlüsse über das alte Aegypten geben, aber bis jetzt waren alle Bemühungen fruchtlos.

Eingetheilt wird Aegypten in Oberägypten, wo Theben oder Diospolis die Hauptstadt war, von neun Stunden im Umfang, von Homer Hekatompylä oder die Stadt mit einhundert Thoren genannt, wegen ihrer vielen Tempel, und deren Ueberreste, die weder durch die Zeit, noch durch Barbarenhände haben vertilgt werden können, noch jetzt Erstaunen erwecken, Hellenen und Römer lernten hier das wahre Sonnenjahr kennen, bis auf eilf Minuten fünf Secunden.

Mittelägypten, wo Memphis die Hauptstadt war, aber auch diese Stadt ist nicht mehr. Hier stehen die Pyramiden. Menes stiftete das Reich Memphis, er mußte deshalb den Nil in

zwei Arme leiten, und beiden ihr gehöriges Bett graben lassen, und indem er hierdurch die Fruchtbarkeit von Mittelägypten hervorbrachte, machte er zugleich die Erhebung Unterägyptens aus dem Meere möglich, und ohne diese Vorarbeit hätte der Nil viel später jene sieben Betten in dem Delta zu seinem Abfluß ins Mittelmeer gefunden. Schon zu Abrahams Zeiten hatte Unterägypten sich dem Meere entwunden, und war bewohnbares, vielleicht schon angebautes Land. Asiatische Horden, von Raub und Viehzucht lebend, nahmen ihren Weg dahin, und stifteten das Reich der Hirtenkönige oder Hyksos von 284jähriger Dauer. Die ruhigen Ackerbebauer, von diesen beduinischen Räuberhorden hart bedrängt, faßten einen Haß gegen die Hirten, die Hirtenkaste gerieth in Verachtung, und wiederum hielten sich die Rinderhirten für besser als die Schweinehirten, wahrscheinlich, weil das Schweinefleisch dem heißen Klima nicht zuträglich ist, und dessen Genuß von den Priestern untersagt wurde. Als Joseph nach Aegypten kam, fand er schon einen völlig eingerichteten Staat, und einen verdorbenen Hof. Durch seine Heirath und seinen dadurch erfolgten Eintritt in die Priesterkaste, schwang er sich zum Minister empor, und sorgte planmäßig dafür, die Macht des Kö-

nigs höher zu treiben, indem er während eines Getreidemangels den Gutsbesitzern für ihre Besitzungen Korn aus den Magazinen abließ, und so diese, bis auf die Priesterkaste, zu bloßen Pächtern des Königs machte. Dem alten Pharaonenstamm gelang es endlich die Hykfos zu verjagen, und um vor ähnlichen Ueberfällen sicher zu sein, wurde die Soldatenkaste *) errichtet, der man das noch unbebaute Ackerland in Unterägypten gab, und Ackerleute zuordnete, die für einen Ertrag an der Ernte, es bebauen mußten. Dieß verursachte wahrscheinlich die Anlage von Städten und Dörfern; ein gewisser Baugeist bemächtigte sich der Pharaonen, der Obeliskenbau, wozu Oberägypten Granit und Marmor hergab, begann angeblich unter dem Sesostris. Der größte dieser Obelisken, wurde unter der Regierung des Constantius nach Rom geschaft, und vom Papst Sixtus dem V. 1588 vor der Kirche St. Giovanni in Laterano auf-

---

*) Die Aegypter wurden in sechs Kasten getheilt, die Kaste der Priester, der Soldaten, der Handwerker und Künstler, der Ackerbebauer, der Hirten und Schiffer. Ein Uebertritt aus einer Kaste in die andere fand nicht statt. Das Land wurde in Bezirke oder Nomen eingetheilt.

gerichtet, wo er noch bis jetzt steht. Der Baugeist der Pharaonen lenkte sich jetzt auf die Pyramiden, die Pharaonen sind kühn genug sich der Priesterherrschaft zu entziehen, Homer kommt nach Aegypten, die Phönicier bereisen die Küste, der alte Priesterstaat von Theben hört für immer auf, Niederägypten ist jetzt herrschend, die Pharaonen gehen auf Eroberungen aus, Bokchoris verliert durch den Sabako von Aethiopien Thron und Leben. Mit ihm erlischt der alte Pharaonenstamm, der Oberpriester Sethon zu Memphis reißt die Königswürde an sich, die Soldatenkaste mag darüber ihren Unwillen äußern, Sethon nimmt ihr die Ländereien, dieß veranlaßt eine Empörung der Soldaten, aus der Monarchie wird eine Dodekarchie von zwölf Fürsten aus der Soldatenkaste, deren Einer, Psammetichus, durch Hülfe helleniſcher Miethsoldaten, sich zum Alleinherrscher von Aegypten aufwirft. Unter ihm beginnt der Seehandel, wozu Aegypten Holz und Eisen aus dem Auslande sich verschaffte; früher schon war der Landhandel da, afrikanische und asiatische Handelskaravanen brachten die Erzeugnisse von Aethiopien, Arabien, Indien und Europa nach Aegypten, und nahmen Korn und andere Landeserzeugnisse dagegen mit sich zurück. Seit der Landung

der Hellenen in Aegypten, wird die Geschichte dieses Landes immer heller. Psammetichus zeigt für die Hellenen eine große Vorliebe, durch sie verstärkt er das ägyptische Heer, und indem er junge Aegypter in hellenischer Sprache und Sitten unterrichten läßt, bildet sich die Dolmetscherkaste. Mit Athen schließt er Verträge, und gegen Assyrien kämpft er mit Glück, aber 240000 Familien von der Soldatenkaste gehen nach Aethiopien, wegen der den Hellenen ertheilten Vorzüge. Nekao, in der Bibel Necho, geht gleichfalls auf Eroberungen aus, stellt Flotten im mittelländischen und arabischen Meere auf, und läßt durch phönicische Seefahrer Afrika umseegeln. Er zwingt Juda zum Tribut, und unterwirft sich Vorderasien bis zum Euphrat hin, aber plötzlich tritt Nebucadnezar gegen ihn auf, schlägt ihn, und zwingt ihn sich zurückzuziehen, 606 vor Chr. Sein Sohn Psammis dringt nach Aethiopien vor; dessen Sohn Apries, in der Bibel Hophra genannt, ergreift den Eroberungsplan seiner Vorgänger aufs Neue, er belagert Sidon, und liefert den Tyriern eine Seeschlacht, aber ein unglücklicher Zug gegen die hellenische Kolonie Kyrene in Afrika, verursacht eine Empörung über den Vorzug der Fremden, Nebucadnezar durch-

zieht als sieggewohnter Held Aegypten, und als er sich nach vollführter Rache zurückzieht, dauert die Empörung fort, und endet sich mit der Ermordung des Apries, 563 vor Chr. Amasis, von niederer Herkunft, schwingt sich auf den Thron; und um seine Herrschaft zu sichern, begünstigt er die Priester. Er erbauet der Isis einen Tempel zu Memphis, und der Minerva eine Kapelle zu Sais, aus einem einzigen Felsenstück, und um nichts zu seiner Sicherheit zu vernachläßigen, begünstigt er gleichfalls die Hellenen, öffnet ihnen zu Gunsten des Handels die Mündungen des Nil, und bestrebt sich, durch innern und äußeren Frieden seine Herrschaft zu erhalten. Unter seiner friedlichen Regierung hatte Aegypten sein goldenes Zeitalter; Handel, Gewerbe und Künste blühen mehr als je, und von Armuth zeigte sich keine Spur. Dieß stille Glück der Aegypter wurde unter Amasis Sohn, Psammenit, im ersten Jahr seiner Herrschaft, durch den persischen Eroberer Cambyses gestört, die Schlacht bei Pelusium, entschied über Aegyptens Schicksal, Aegypten wurde nun eine persische Provinz, 525. Wenige Jahre nachher besuchte Herodot das Schlachtfeld, seine Worte mögen hier stehen: „Die Gegend, wo die beiden Heere sich schlugen, war mit Menschenknochen

angefüllt, die Einwohner hatten die Knochen der Perser von den Knochen der Aegypter abgesondert, sie machten mich aufmerksam auf die Zerbrechlichkeit der persischen, und auf die Dicke und Härte der ägyptischen Schädel, mich würde dieß verwundert haben, wenn sie mir nicht zugleich den Grund angegeben hätten; die Aegypter nämlich gehen von Kindheit an mit unbedecktem Haupt, die Perser aber bedecken das Haupt. Nun wunderte ich mich nicht mehr." Fürchterlich wüthete Cambyses gegen Priester und Religion, theils aus einem, den Persern eigenen Abscheu gegen Vielgötterei, theils aber auch aus Haß gegen die herrschsüchtige Priesterkaste; aber zwei seiner Heere, wovon er eins nach Aethiopien, das Andere zum Tempel des Jupiter Ammon *)

---

*) Juviter Ammon wurde als Widder abgebildet, und ertheilte berühmte Orakel. Sein Tempel stand auf einem fruchtbaren Strich in der afrikanischen Wüste. Diese fruchtbaren Flecke, Oases genannt, deren schon Strabo (libr. XVII.) erwähnt, bilden gleichsam Inseln im Sandmeer. So oft der Gott ein Orakel ertheilen sollte, trugen die Priester sein Bild auf einem vergoldeten Schiffe, woran silberne Schüsseln hingen, herum, mit einem Gefolge von Frauen hinter sich, die ein Lied anstimmten, um den Gott zur Ertheilung eines Spruchs zu bewegen.

schicken wollte, gingen, irregeleitet von ägyptischen Wegweisern, in den Wüsten zu Grunde. Obgleich, nachdem die Zerstörungswuth nachgelassen hatte, Aegypten gleich den übrigen Satrapien Persiens, nur einen mäßigen jährlichen Tribut bezahlte, so mußten doch die Aegypter ihre Unterdrücker brennend hassen, die selbst ihr Heiligstes nicht geschont hatten, und wirklich versuchten sie auch mehrmals das Joch abzuschütteln. Aber ihre Lage verschlimmerte sich hierdurch, und erst während der Regierung des Darius Notus machen die Aegypter sich unabhängig, 414 vor Chr., und bleiben es 50 Jahr, bis Ochus von Persien sie aufs Neue unterjocht. Als endlich Alexander das persische Reich erdrückte, zog er auch in Aegypten ein, wo man ihn als Befreier empfing, und dieses Land stand nun unter ihm von 332 bis 323 vor Chr. Welch ein Unterschied zwischen ihm und den Persern! diese waren nur auf Zerstörung bedacht, während jener wirklich das Glück der eroberten Länder beabsichtigte. Er erbaute die Stadt Alexandrien in Unterägypten, und machte sie zum Sitze des Welthandels. Der unterdrückte Geist der Aegypter fängt sich wieder an zu heben, alles athmet Freier, und ein Glück war es für das Land, daß auch nach Alexanders Tode in seinem Geiste

fortgewürkt wurde. Ptolomäus Lagi, (von 323 bis 284 vor Chr.), der auf Alexander als Herrscher Aegyptens folgte, war von gleichem Sinne beseelt, und zeichnete sich durch eine große Liebe zu den Künsten und Wissenschaften aus. Er legte zu Alexandrien eine große Büchersammlung und ein Museum an, und erhob die Stadt zum Sitze der Gelehrsamkeit. Er eroberte Phönicien, Judäa und Cölesyrien, und in Afrika Kyrene. Auch die Handlung begünstigte er sehr, noch mehr aber that für dieselbe sein Sohn und Nachfolger, Ptolomäus Philadelphus, (von 284 bis 246 vor Chr.), der den Nil bei Pelusium mittelst eines Kanals mit dem arabischen Meere verband, und Indien untersuchen ließ, um eine unmittelbare Handelsverbindung anzuknüpfen. Alexandrien führte Landhandel nach Asien und Afrika, Seehandel auf dem Mittelmeer, dem arabischen Meerbusen und dem indischen Meer. Unter Ptolomäus II. erhob sich Aegypten zur ersten Land- und Seemacht, gegen Antiochus Deus von Syrien führte er Krieg von 260 bis 252, der sich durch eine Verheirathung seiner Tochter Berenice mit dem Antiochus endet. 273 vor Chr. ließ er den Römern durch eine Gesandtschaft Glück wünschen über ihre Siege gegen den König

Pyrrhus von Epirus, die Römer schicken hierauf gleichfalls eine Gesandtschaft nach Aegypten 272. Sein Sohn Ptolomäus Evergetes, (von 246 bis 221 vor Chr.) sicherte den Handel, indem er die Küste des arabischen Meeres unter seine Herrschaft brachte. Durch die Bemühungen der drei ersten Ptolomäer erhob sich Alexandrien zur ersten Handelsstadt, und die daselbst zusammengehäuften Reichthümer machten es den Ptolomäern möglich, Künste und Wissenschaften freigebig zu unterstützen. Aegypten bekam nun gleichsam eine neue Gestalt, viele eingewanderte Fremde vermischten sich mit den Eingebornen, die eigenthümliche Gesichtsbildung verlor sich nach und nach, der Kastenzwang hörte auf, das Volk hellenisirte sich, große Bauwerke erhoben sich im hellenischen Geschmack, Alexandrien, wohin hellenische Künstler strömten, ging hierin den andern Städten voran, nach und nach endlich, verwebte sich der ägyptische und hellenische Kunstgeschmack, und ein ägyptisch-hellenischer Stil bildete sich. Alle Hauptplätze Aegyptens waren mit den verschiedenartigsten Kunstwerken angefüllt, und ein neuer Geist bemächtigte sich der Gelehrten, der Künstler, der Kaufleute und Handwerker. Diese glänzende Periode Aegyptens dauerte von 323 bis 221 vor Chr. Natürlich

war

war es aber, daß die zusammengehäuften ungeheuren Reichthümer das Volk zur Schwelgerei verleiteten, und die nachfolgenden Ptolomäer besaßen nicht den Geist ihrer drei großen Vorgänger, die Ueppigkeit des Volks ergriff auch sie, keine Kraft beseelte sie, wodurch sie sich den Syrern, mit denen schon der dritte Ptolomäer glücklich gekämpft hatte, hätten achtungswerth zeigen können, Ptolomäus Philopator (von 221 — 204 vor Chr.) ist ein Wüstling und Tirann, und so wie das Volk und ihre Herrscher immer mehr sich schwelgerischen Genüssen ergeben, und zu Weichlingen erschlaffen, fingen sie an sich enger mit den Römern zu verbinden, und als nun gar die Römer, auf das Gesuch der ägyptischen Großen, gern und willig den minderjährigen Epiphanes (von 204 — 181 vor Chr.) in Vormundschaft nahmen 202 vor Chr., verfahren die Weltstürmer als Herren von Aegypten. Epiphanes zieht sich durch seine Schwelgereien einen frühzeitigen Tod zu, im acht und zwanzigsten Jahre. Sein fünfjähriger Sohn Philometor regiert unter Vormundschaft seiner Mutter Cleopatra bis 173, nach deren Tode läßt er sich zum Krieg gegen den syrischen Antiochus Epiphanes verleiten, und führt ihn so unglücklich von 172 — 168

vor Chr., daß nur der Schutz der Römer ihn rettet. Von seinem Bruder Physcon vertrieben, flüchtet er sich nach Rom, die Römer theilen das Reich unter die beiden Brüder. In dem Streite des Alexander Balas und Demetrius II. wegen des Besitzes von Syrien, war er erst auf Seiten des Balas, kämpfte dann gegen diesen mit Demetrius vereint, und blieb in der Schlacht 145 vor Chr. Sein Bruder Physcon ermordet seinen Neffen, und regiert von 145 — 117 vor Chr. durch Furcht und Schrecken, er verödet Alexandrien durch Ermordungen, die Wuth der Verzweiflung erwacht gegen ihn, er wird verjagt, seine Miethsoldaten führen das Ungeheuer auf den Thron zurück. Sein Sohn Lathurus hat Mutter und Bruder gegen sich, sein Bruder Alexander ermordet seine Mutter Cleopatra, muß sich flüchten und verliert das Leben, als er die Regierung wieder an sich bringen will 88 vor Chr. Lathurus stirbt im Jahr 81, und hinterläßt das Reich seinem Sohn Ptolomäus Auletes, dieser sieht sich, nicht ohne römischen Einfluß, vom Thron verdrängt, Gabinius, Roms Statthalter von Syrien, setzt ihn wieder auf den Thron, 56 vor Chr. Er stirbt 51 und nach seinem Tode zeigte sich der römische Einfluß noch sichtbarer. Nach dem

Testamente des Auletes sollte Cleopatra in Gemeinschaft ihres Gatten und Bruders Dionys des XII. Ptolomäus herrschen, aber aus Aegypten vertrieben von dem Vormunde des jungen Königs, wendet sie sich an Julius Cäsar, ihre Reize gewinnen ihr diesen zu ihrem Freund, sie wird Herrscherin, ihr Bruder Dionys ertrinkt im Nil, sie verheirathet sich mit ihrem zweiten eilfjährigen Bruder, dieser aber muß sterben als Cäsar ermordet wurde. Geschmückt wie eine Venus begiebt sie sich nach Tarsus in Kleinasien zum Antonius, Knaben als Liebesgötter gekleidet, junge Mädchen als Nereiden und Grazien, umschwärmen die neue Venus, ihre hohe Schönheit, ihre geistige Bildung, macht den Antonius zu ihrem Sklaven, und leicht vergißt er in ihren Armen die Angelegenheiten des Triumvirats. August Octavius besiegt ihn in der Schlacht bei Actium am zweiten Sept. 31 vor Chr. August kommt als Sieger nach Alexandrien, Antonius wird Selbstmörder 30 vor Chr., und als ihre Reize den Sieger nicht zu rühren vermögen, setzt sie Schlangen an ihre Brust und stirbt, um der Schande zu entgehen, dem Triumphzug des Siegers zweier Liebenden zu folgen. Nach dem Tode der Cleopatra ward Aegypten eine rö-

mische Provinz, und stand unter einem römischen Präfekten. August, der die Wichtigkeit des Landes als Kornkammer von Italien und den Mittelpunkt des Handels, sehr wohl einsah, nahm bei seiner Theilung der Provinzen mit dem römischen Senat Aegypten für sich, um seine Herrschaft desto mehr zu befestigen. Er bemühete sich vorzüglich den Handel von Alexandrien in die Höhe zu bringen, zu dem Ende wurden die Kanäle gereinigt, die Schleusen ausgebessert, und um sich den Handel nach Indien auf dem arabischen Meer zu sichern, mußte Aelius Gallus zur Eroberung von Arabien sich auf den Weg machen. Augusts Bemühungen waren von dem glänzendsten Erfolg, Alexandriens indischer Handel stieg zu einer noch nie erreichten Höhe, und diese einzige Stadt brachte in einem Monat mehr ein als Judäa in einem Jahre. Aber eben deßhalb, weil ein Theil seiner Uebergewalt in Aegypten zu suchen war, wachte er sorgsam dafür, die Einträglichkeit des Landes nicht bekannt werden zu lassen, und außer seinen Vertrauten, die er zu Statthaltern ernannte, wurde niemand dahin geschickt. Das römische Joch war indessen nicht sanft, die Statthalter reizten durch harten Druck zu lauten Unruhen, mit barbarischer Strenge wurden

diese jedesmal unterdrückt, die römische Uebermacht erdrückte den aufströmenden Muth, und was war also natürlicher, als daß die Aegypter immer mehr sinken mußten, da Sklaverei den Geist ertödtet und für edlere Gefühle stumpf macht. Nach dem ersten christlichen Jahrhundert fanden daher die widersprechendsten Ideen durch Perser, Juden, Hellenen, Römer und Christen in Umlauf gebracht, in Aegypten die eifrigsten Anhänger, und dieses Land, welches unter den ersten Ptolomäern einen erfreulichen Anblick hoher Bildung darbot, zeigte jetzt den abgeschmacktesten Aberglauben; eine unsinnige Philosophie, Astrologie, Amulette und Teufelsbeschwörungen gingen von hier aus, und ägyptischer Aberglaube verbreitete sich im ganzen römischen Reich. Wie sehr ihr Aberglaube die unter sie verpflanzte christliche Religion verunstalten mußte, läßt sich denken, das unselige Mönchswesen erzeugte sich hier seit 113, und am Ende des vierten Jahrhunderts zählte man schon über 96000 Mönche und Nonnen, nur allein in den großen Klöstern Aegyptens. 640 eroberten die Araber Aegypten. Schon 908 hatte Mohadi Obeidollah, ein Nachkomme der Fatima, Tochter des Propheten, den Grund zur Herrschaft seiner Familie gelegt, sein Urenkel Moez-ladin-Al-

lah erbaute die Stadt Kairo, und vollendete das Werk seines Urgroßvaters die Fatamiten unabhängig zu machen 969, und das fatamitische Chalifat erhob sich hier, bis der große Kurde Saladin 1171 sich des ägyptischen Throns bemächtigte. Saladin entriß den Christen das gelobte Land 1187, die Nachricht davon beschleunigte den dritten Kreuzzug, aber das Unternehmen mißlang, und nur mit Mühe konnte Richard Löwenherz einen Waffenstillstand erlangen. So sehr sich auch die Kreuzfahrer in den folgenden Kreuzzügen bemüheten Aegypten zu erobern, so wenig gelang ihnen dieß doch, und Ludwig der IX. von Frankreich gerieth sogar 1250 in Gefangenschaft, aus der er sich nur durch ein hohes Lösegeld befreien konnte.

1193 starb der große Saladin, sieben und funfzig Jahr alt, auf der Burg zu Damascus, seine zwei Söhne und sein Enkel regierten nur sieben Jahr, sein Bruder Malek-el-Adel Seif-ed-din und dessen Nachkommen funfzig Jahr. Die Mamlucken, ein kräftiger Menschenschlag aus dem Kaukasus, die Saladin als Miliz eingeführt hatte, wurden der Sturz seiner Familie. Unzufrieden mit dem Vertrag, den der Sultan Malek-el-Moattam Turan-Sha mit Ludwig IX. abgeschlossen hatten, ermorde-

ten sie ihn, und erhoben ihren Anführer Malek-el-Moez Azz-ed-din Ibek Gaschnekir zum Sultan. Unter acht und vierzig Sultanen beherrschen die Mamlucken Aegypten über 250 Jahr, selten folgt ein Sohn, gewöhnlich ein Lieblingsclav oder ein tapferer Krieger in der Regierung, durch immer neue Ankömmlinge aus dem Kaukasus erhalten sich die Mamlucken in Kraft.

1517 eroberten die Türken unter Selim I. das Land, der letzte Mamlucken-Sultan Malek-el-Ashraf Tuman wird gefangen und aufgehangen, aber nie ist die Macht des Großherrn hier recht herrschend geworden. Sieben militärische Anführer bildeten den Divan, an dessen Spitze sich der türkische Pascha befand, 24 Offiziere wurden zu Unterstatthaltern ernannt, aber diese rissen die Gewalt an sich, drängten sich in den Divan, und der Pascha war bald nichts weiter als ihr Sclave. Die Regierung der Beys war gegründet, ohne ihre Erlaubniß durfte der Pascha seinen Pallast nicht verlassen, und wenn er eine ihnen mißfällige Einrichtung machte, so schickten sie ihn zurück, und die schwache Pforte schickte einen andern an seine Stelle. Einzelne unter den Beys, die sich durch vorzüglichen Geist auszeichneten, rissen oft die ganze

Herrschaft an sich, dieß war der Fall 1740 mit Ibrahim Bey, und noch in seinem Sterbejahre hatte Ali Bey, sein gewesener Sclav und Liebling die ganze Macht an sich gerissen 1757. Ali Bey war in der christlichen Religion geboren, als ein Kind seinen Eltern geraubt, und an den Ibrahim Bey verkauft, der ihn in der muhamedanischen Religion unterrichten ließ, und zu seinem Nachfolger bestimmte. Ali Bey entsprach seinen Erwartungen, er zeigte sich als muthiger Krieger und geschickter Staatsmann, aber der Gewaltstreich, womit er seine Regierung beginnen mußte, indem er vier Beys ermordete und die Andern verjagte, hatte einen nicht ganz geringen Einfluß auf sein nachheriges Schicksal. Gegen die Pforte trat er endlich öffentlich als Feind auf, er faßte den großen Entschluß, den alten Weg nach Indien von Aegypten aus über das arabische und mittelländische Meer wieder zu eröffnen, und sich zum unabhängigen Sultan von Aegypten zu machen. Unzweifelhaft hätte er sein Unternehmen ausgeführt, wenn er auf der einen Seite von den Russen besser unterstützt wäre, und auf der andern Seite, aller Warnungen ungeachtet, nicht ein zu blindes Vertrauen auf seinen Schwager Mohamed Bey gesetzt hätte.

Er vertraute diesem ein Heer gegen die Türken an, Mohamed schlug sie auch wirklich, zog sich aber plötzlich mit seinen Truppen zurück, wahrscheinlich weil er bestochen war, und wandte sich jetzt offenbar gegen den Ali Bey. Dieser flüchtete sich nach Gaza in Syrien zu seinem Freund, dem Fürsten Daher, mit dessen Hülfe rückt er wieder vor, aber durch einen Brief getäuscht, den Mohamed ihm hatte schreiben lassen, wollte er mit kaum 1000 Mann nach Kairo vordringen, hier wurde er geschlagen und gefangen genommen, und starb drei Tage nachher, an seinen Wunden oder an Gift. Sein Freund Daher wurde von den Türken auf ein Schiff gelockt und auf Befehl des Großherrn enthauptet. Mohamed Bey herrschte jetzt mit der größten Willkühr, er suchte sich bei der Pforte einzuschmeicheln, aber kaum drei Jahre nach Ali Beys Tode, starb er plötzlich 1776. Jetzt ging der Kampf um die Oberherrschaft von neuem an, Ibrahim und Morad Bey erkämpften sich die Oberherrschaft, und betrugen sich als völlige Herrn von Aegypten, ohne das Ansehen der Pforte zu berücksichtigen. Bis 1786 sah die Pforte dem Unwesen ruhig zu, da rüstete sich endlich der Großherr, ein türkisches Heer erschien gegen die aufrührerischen Beys, die Fahne

des Propheten wurde aufgepflanzt, das Volk, müde der tirannischen Herrschaft der Beys, strömte dem türkischen Heere zu, Ibrahim und Morad wurden geschlagen, ihre Herrschaft hatte ein Ende 1787. Von dieser Zeit bis 1798 liegt Aegypten im Schlummer. 1798 ging Napoleon Bonaparte in Begleitung der Generale Berthier, Desaix, Kleber, Junot, und mehreren Gelehrten, mit einem ausgesuchten Heer von 35000 Mann, nach Aegypten. Er entging glücklich dem Admiral Nelson, landete, und schiffte noch in der Nacht seine Truppen aus, um sie sogleich nach Alexandrien zu führen. Beim Aufgang der Sonne hatten sie die Pompejus-Säule im Gesicht, rasch ging es auf Alexandrien loß, und ehe noch die Einwohner sich besinnen konnten, war ihre Stadt in den Händen der Franzosen. Schnell ging es nun auf Kairo loß, und auch diese Stadt ging eben so schnell an die Franzosen über. Ibrahim Bey und Murad Bey stellten sich dem Feinde entgegen, wurden aber zu verschiedenen Malen geschlagen, Ibrahim zog sich hierauf nach Syrien, Murad nach Oberägypten zurück. Bonaparte vollführte jetzt einen Zug nach Syrien, er schlug zwar hier die ihm entgegengestellte Macht, aber vor der Festung St. Jean d'Acre

scheiterten alle seine Bemühungen, diese Festung wurde von dem englischen Contre-Admiral Sidney Smith mit seltenem Muthe und seltener Geschicklichkeit vertheidigt, und mit Verlust mußte Bonaparte sich zurückziehen. Früher schon war ihm eine große Unannehmlichkeit geworden. Der englische Admiral Nelson, der die französische Flotte aufgesucht, und bisher immer verfehlt hatte, traf sie endlich am ersten August 1798, und noch am Abend desselben Tages begann er die Schlacht, eine der größten und wichtigsten im englisch-französischen Kriege. Das französische Admiral-Schiff flog in die Höhe, die ganze französische Flotte wurde theils genommen, theils zerstört, nur zwei Schiffe entkamen nach Europa, die Engländer waren herrschend auf dem Mittelmeer, die Lage der Franzosen höchst mißlich.

Während Bonaparte's Aufenthalt in Syrien, machte ein türkisches Heer in Aegypten siegreiche Fortschritte, doch wurden diese gehemmt, und die türkische Macht zerstreut. Als hierauf Bonaparte, durch erhaltene Nachrichten aus Frankreich bewogen, in Begleitung Berthiers in der Stille Aegypten verließ, und glücklich, trotz der englischen Schiffe in Frankreich ankam, ging der Oberbefehl in jenem Lande an den Ge-

neral Kleber über. Klebers Lage war höchst bedenklich, die Unzufriedenheit der Aegypter gegen die Franzosen wurde immer allgemeiner, von 35000 Mann hatte der General kaum noch 13000 übrig, eine große türkische Macht stellte sich ihm entgegen, und obgleich er sich überall als sieggewohnter Held zeigte, so mußte er doch sich in Unterhandlungen einlassen; da indessen die abgeschlossene Uebereinkunft, die französischen Truppen nach Frankreich überzuschiffen, von der englischen Regierung nicht gut geheißen ward, so begann der Kampf aufs Neue. Kleber entging durch seine Ermordung der traurigen Nothwendigkeit sich unterwerfen zu müssen; die Unterhandlungen setzte nun sein Nachfolger Abdallah Menou fort, der in Aegypten die mohamedanische Religion und den Namen Abdallah angenommen hatte. Unterdessen waren auch die Engländer gelandet, Abdallah Menou wurde gänzlich geschlagen, die Engländer erfreuten sich eines glänzenden Sieges, der ihnen indeß ihren Anführer Abercrombie kostete, an dessen Stelle der General Hutchinson trat. Menou schloß sich jetzt in Alexandrien ein, wo er förmlich belagert wurde, und sich mit vieler Hartnäckigkeit vertheidigte. Er mußte sich endlich doch den Engländern ergeben,

und wurde mit dem Ueberrest seiner Truppen nach Frankreich eingeschifft 1801. Bis 1803 blieben die Engländer im Lande, und machten den Vermittler zwischen den Beys und der Pforte, ohne jedoch wahre Einigkeit bewirken zu können. Die türkischen Befehlshaber bedienten sich einer elenden List; sie gaben vor den englischen Befehlshaber von Alexandrien besuchen zu wollen, auf diese Weise lockten sie zwölf Beys auf ein Boot, 400 ihrer Mamlucken ließen sie umzingeln; als die Beys ihre Gefangenschaft bemerkten, setzten sie sich zur Wehre, sieben von ihnen wurden durch Dolchstiche ermordet, nur mit Mühe rettete der edle Hutchinson die übrigen und die eingeschlossenen Mamlucken, indem er seinen Abscheu gegen ein solches Verfahren den Türken zu erkennen gab. Einige der Beys hatten sich auf die Nachricht von diesem Vorfalle nach Oberägypten begeben, und begannen den Krieg; noch gegenwärtig dauern diese Unruhen fort, und das unglückliche Aegypten ist das Opfer dieser Streitigkeiten.

Karthago.

Karthago, anfangs eine unbedeutende phönicische Pflanzstadt, zählte zuletzt 700,000 Einwohner, und beherrschte den schönsten Theil von Nordafrika, fast ganz Spanien, wichtig wegen seiner Silbergruben, Sicilien, Sardinien, Minorka, Majorka, Korsika, Malta und mehrere andere Inseln im Mittelmeer. Diese Stadt wurde so wichtig, daß sie den Kampf um die Weltherrschaft mit Rom wagen durfte, ihre Seemacht war ansehnlich, ihr Handel weit verbreitet, und karthagische Seefahrer kamen Amerika nah. Karthago stand schon in der höchsten Blüthe, als Rom noch unbedeutend war, wie uns die beiden von Polybius aufbewahrten Handelsvergleiche 509 und 348 vor Chr. zwischen Rom und Karthago beweisen. Seine Größe verdankte Karthago dem Feldherrn Mago, dessen zwei Söhnen Hasdrubal und

Hamilkar, und seinen sechs Enkeln Imilko, Hanno, Gisgo, Hannibal, Hasdrubal und Sappho, welche durch ihre Eroberungen die karthagische Macht hoben.

Die Staatsverfassung der Karthager war ein Gemisch von Aristokratie und Demokratie, die Obergewalt hatten zwei Suffeten oder Könige und der Senat, der von dem Volke gewählt wurde, aber dieß war auch der einzige Vorzug, der dem Volke blieb, es wurde durch den harten Druck seiner Treiber oft zu Empörungen verleitet, zwar wurden diese durch die Miethsoldaten erstickt, um indeß neue Unruhen zu verhüten, die den Machthabern doch noch hätten gefährlich werden können, so verordnete der Senat einen Rath von hundert Männern, der über Mißbräuche des Senats und der Suffeten wachen sollte; da auch diese mit den öffentlichen Geldern schlecht wirthschafteten, und das Wohl des Volks wenig wahrnahmen, so war dessen Lage eben nicht gebessert. Bei ihren Religionsgebräuchen waren die Menschenopfer gewöhnlich, vorzüglich wurden bei großen Unfällen dem Saturn Kinder geopfert. (Justin. libr. XVIII, 6.)

Auf Sicilien besaßen die Karthager die Nordküste, hartnäckig und lang war der Kampf, den sie um den Besitz von ganz Sicilien führten.

Während Xerxes die Hellenen zu überwältigen drohte, forderte er die Karthager auf, die hellenischen Pflanzstädte auf Sicilien anzugreifen, Gelon von Syrakus brachte dem karthagischen Heere eine gänzliche Niederlage bei. Es trat hierauf eine siebenzigjährige Ruhe ein, worin die Karthager ihre Grenzstreitigkeiten mit Kyrene durch den Wettlauf der beiden Brüder Philäni, die durch ihre Geschwindigkeit den Kyrenäern zuvorkamen, und sich an der Grenze lebendig begraben ließen, zu ihren Gunsten entschieden sahen. Nicht abgeschreckt durch den ersten verunglückten Versuch, führten die Karthager mit Dionys dem ältern von Syrakus von 410 — 368 sehr blutige Kriege, ohne eine Entscheidung herbeizuführen; glücklicher stritten sie gegen den verächtlichen Dionys den jüngern von 345 — 340, wurden aber durch den Korinther Timoleon, der den Dionys verjagte, um ihre errungenen Vortheile gebracht. Zu wichtig war ihnen der Besitz von Sicilien, als daß sie nicht hätten alle Kräfte aufbieten sollen, Agathokles hatte sich die Obergewalt von Syrakus angemaßt, furchtbar war der Kampf gegen diesen, er versetzte den Schauplatz des Krieges nach Afrika, die Karthager siegen zuletzt, 311 — 307 vor Chr. Von 277 — 275 schlugen

sie

sie sich mit Pyrrhus von Epirus, Agathokles Schwiegersohn herum, gegen den sie ein Bündniß mit Rom geschlossen hatten, Pyrrhus geht nach Italien, die Karthager sind herrschend in Sicilien. (Justin. libr. XXII. et XXIII.) Nur durch ihren einträglichen Handel war es den Karthagern möglich gewesen, diese Kriege, die sie durch Miethsoldaten führten, bestreiten zu können. Ihre Handlung erstreckte sich auf Afrika, Asien, in Europa bis Spanien, England, und die preußische Küste.

So wie Rom anfing sich mehr zu erheben, so erwachte auch seine Eifersucht gegen das mächtige Karthago, und es bedurfte nur einer geringen Veranlassung, um diese Eifersucht in vollen Flammen ausbrechen zu lassen. Eine solche Veranlassung fand sich in dem Streite zwischen Hiero von Syrakus und den Mamertinern *). Hiero hatte die Mamertiner den Messinern zu Hülfe geschickt, aber die Bösewichter unterdrückten die unglücklichen Bewohner von Messina, und als sie deßhalb gezüchtiget werden sollten, wandten sie sich mit einem Gesuch um Hülfe zuerst an die Römer, die sie anfänglich verach-

*) Ein italienisches Volk aus Campanien.

tungsvoll von sich wiesen, aber sich bald eines Bessern besinnen. In diesem Kampfe, der über den Besitz von Sicilien entscheiden sollte, waren die Karthager siegreich, jetzt glaubten die Römer nicht länger harren zu dürfen, sie erklärten den Karthagern, die ihre Herrschaft über die Meerenge von Sicilien ausbreiteten, und ihrem Bundesgenossen Hiero von Syracus den Krieg. Der erste punische oder römische Krieg dauerte von 264 — 241 vor Chr., und wurde mit abwechselndem Glücke geführt, aber eine von den Römern gewonnene Seeschlacht bei Rhegium, mit ihrer kaum geschaffenen Seemacht giebt Roms Vortheil den Ausschlag. Regulus darf es jetzt wagen die Karthager in Afrika zu bekriegen; nach einem erfochtenen Siege schlägt er ihnen harte Friedensbedingungen vor, der karthagische Feldherr Xantippus, ein Spartaner, überwindet ihn und nimmt ihn gefangen, die Römer müssen Afrika verlassen, ein großer Theil ihrer Flotte wird durch den Sturm vernichtet. Die Karthager schicken den Regulus nach Rom, um den Frieden oder doch die Auswechselung der Gefangenen zu bewirken, Regulus widerräth beides, kehrt seinem gegebenen Worte treu, nach Karthago zurück, und wird hingerichtet. In Sicilien wüthet der Krieg fort, und endet sich

nach einer drei und zwanzigjährigen Dauer zum Vortheil der Römer, denen die Karthager Sicilien abtreten müssen, um dessen Besitz sie so lange gekämpft hatten. Karthago ist so erschöpft, daß es den Miethsoldaten den schuldigen Sold nicht auszahlen kann, die Miethsoldaten empören sich, ein viertehalbjähriger Bürgerkrieg entspinnt sich hieraus 246 — 237, von dem hartgedrückten Volke veranlaßt, der heldenmüthige Hamilcar Barcas rettet Karthago. Die Römer unterstützen den Aufruhr der Miethsoldaten in Sardinien, und nehmen unter dem Vorwande die Sarden zu beschützen, mitten im Frieden Sardinien in Besitz, 237 vor Chr. Auch diese Demüthigung müssen sich die Karthager gefallen lassen, Hamilcar Barcas fühlt sich durch die römische Treulosigkeit von gerechtem Unwillen ergriffen, er beredet die Karthager ihn mit einem Heere nach Spanien zu schicken, um sowohl für den gehabten Verlust sich zu entschädigen, als auch zu einem neuen Kampfe gegen Rom sich vorzubereiten. Ehe er nach Spanien abgeht, führt er seinen neunjährigen Sohn Hannibal in den Tempel des Jupiter, und läßt ihn ewigen Haß den Römern schwören. In Begleitung seines Schwiegersohns Hasdrubal und des jungen Hannibal begiebt er sich nach Spa-

nien, besiegt hier die streitbarsten Völker, schickt reiche Beute nach Afrika, und bleibt im neunten Jahre seiner Ankunft in einem Gefecht gegen die Vettonen, ein lusitanisches Volk, als er schon willens war den Krieg nach Italien zu spielen. (Corn. Nep. Hamilcar 4.) Von 237 — 221 haben Hamilcar und Hasdrubal, der nach dem Tode seines Schwiegervaters den Oberbefehl führte, sich ganz Südspanien bis an den Iberus (Ebro) unterworfen, und würden ihre Eroberungen mehr ausgebreitet haben, wenn nicht die Römer Stillstand geboten hätten. Hasdrubal erbauet Neukarthago, (das heutige Karthagena) und nach seiner Ermordung 221, übernimmt der fünf und zwanzigjährige Hannibal den Oberbefehl. Als dieser, den Befehl der Römer nicht achtend, das von ihnen beschützte Sagunt erobert, schickt Rom den Quintus Fabius nach Karthago, mit dem unverschämten Antrag, die Auslieferung Hannibals zu verlangen, oder im Weigerungsfalle den Krieg zu erklären; der Senat, schon halb entschlossen, will ausweichen, Fabius faltet seine Toga zusammen, und ruft: Wollt ihr Krieg oder Frieden, hier habt ihr Beides! Empört über diese Unverschämtheit antworteten die Karthager, sie würden nehmen was man ihnen geben würde, Fabius entfaltet hier-

auf seine Toga, indem er ausruft: hier habt ihr den Krieg!

Der zweite punische Krieg von 219 — 202, dauerte siebenzehn Jahr. Hannibal ging mit einem Heere von 50000 Mann zu Fuß und 9000 Reitern über die Pyrenäen bis an die Rhone, schlug, wo er durchkam, die Einwohner des Landes, und ließ nur besiegte Völker hinter sich. Als er bei den Alpen ankam, worüber vor ihm niemand mit einem Heere gezogen war, ließ er die Alpenbewohner, die ihm den Durchmarsch wehren wollten, niederhauen, bahnte sich einen kühnen Weg über die Alpen, ging mit seinen Elephanten und seinem Heere darüber hinweg, wo vormals kaum ein Mensch durchzukriechen vermochte, und gelangte in der Gegend von Mailand an. (Corn. Nep. Hannibal, 3.) Sein Heer war bis auf 20000 Mann zusammengeschmolzen, er nimmt Taurinum (Turin) weg, schlug kurz hinter hintereinander den Publius Scipio am Ticinus (Tessino) im Mailändischen, den Tiberius Sempronius am Trebia im Genuesischen, geht über die Apenninen nach Etrurien, und trägt einen herrlichen Sieg über den Consul Flaminius davon. Bei dem Dorfe Cannä in Apulien gewann er eine Hauptschlacht gegen die Römer, 216 vor Chr. Der

Consul Aemilius Paulus blieb in der Schlacht, der zweite Consul Terentius Varro, der unbesonnener Weise, wider den Rath seines Gefährten, die Schlacht angefangen hatte, flüchtete sich mit siebenzig Reitern nach Rom, 45000 Römer bedeckten das Schlachtfeld. Rom stand dem Helden jetzt offen, aber von seinen Landsleuten, welche die Behauptung des reichen Spanien für wichtiger hielten, ohne Unterstützung gelassen, konnte er sein Kriegsglück nicht ganz verfolgen, er überwintert zu Capua, unterwirft sich durch friedliche Unterhandlung mehrere Städte in Italien, schließt mit Macedonien ein Bündniß, und erhält sich nach der Schlacht bei Cannä noch funfzehn Jahr in Italien. So lange er in Italien war, widerstand ihm niemand auf dem Schlachtfelde, und nach der Schlacht bei Cannä stellte sich ihm kein Feldherr im freien Felde entgegen. (Corn. Nep. Hannibal, 5.)

In Spanien kämpfen Publius und Cnejus Scipio gegen die Karthager, beide Feldherrn wurden geschlagen und in der Schlacht getödtet; des erstern Sohn Publius Cornelius Scipio, ein junger Mann von 28 Jahren, stellt das Kriegsglück der Römer wieder her, schlägt den Hasdrubal, Hannibals

Bruder, und erobert das reiche Neukarthago. Hannibal will das Verlorne in Italien wieder zu erhalten suchen, er ruft seinen Bruder Hasdrubal aus Spanien zurück, dieser eilt Italien zu gewinnnen, aber ehe er sich mit seinem Bruder vereinigen konnte ist er geschlagen und sein Heer aufgerieben. Jetzt faßt Publius Cornelius Scipio den Gedanken den Krieg nach Afrika zu versetzen. Masinissa von Numidien tritt auf die Seite der Römer über, Hannibal wird zur Vertheidigung seines Vaterlandes abgerufen, ungern verläßt der Held den Schauplatz seiner Thaten. So hat denn nicht Rom, ruft er aus, sondern der Senat der Karthager den Hannibal besiegt. So wie er in Afrika ankömmt, sieht er gleich, wie unvortheilhaft die Sachen jetzt stehen, er wünscht den Frieden, um nach einiger Zeit mächtiger auftreten zu können, und hält deshalb bei Scipio um eine Unterredung an. Beide Feldherrn sehen sich eine Weile schweigend an, keiner kann dem andern seine Achtung versagen, aber der Zweck der Unterredung wird nicht erreicht. Scipio verlangt die förmliche Unterwerfung Karthagos, die Schlacht ist unvermeidlich. Hannibal verliert durch das Scheuwerden seiner Elephanten die Schlacht bei Zama, Karthago muß den nachtheiligsten Frieden

schließen, seine Flotte bis auf zehn Schiffe verbrennen, die man ihm zum Schutz gegen die Seeräuber läßt, alle seine Besitzungen außerhalb Afrika abtreten, 10000 Talente Kriegskosten binnen funfzig Jahre bezahlen, und das Versprechen leisten, gegen keinen römischen Bundesgenossen Krieg zu führen. (Livius XXI — XXX.)

Mit welcher Umsicht Hannibal handelte, wie sehr er es verdient hätte, von seinem undankbaren Vaterlande besser unterstützt zu werden, zu dem großen Zwecke, die römische Tirannei zu stürzen, zeigt sein langer Aufenthalt in Italien, wo er ganz den eigenen Kräften überlassen war, und wir wissen nicht, ob wir mehr den geschickten Feldherrn oder den klugen Unterhändler bewundern sollen, der sein Heer im feindlichen Lande verstärkte, und statt die Völker Italiens gegen sich zu haben, sie zu seinen Bundesgenossen zu machen wußte. Von seiner Gewandheit in Gefahren, hat uns Cornel ein Beispiel aufbewahrt. Der römische Dictator Fabius Maximus setzte sich ihm in der Gegend von Falernus (in Campanien) entgegen, und schloß ihn in den engen Päßen ein, allein er rettete sich aus der Gefahr ohne Verlust des Heeres, und überlistete den klugen Feldherrn Fabius. Er ließ nämlich nach eingebrochener Nacht das,

jungen Ochsen an den Hörnern festgebundene Reisholz anzünden, und eine große Menge dieser Thiere (gegen 2000) auf das feindliche Lager treiben, und versetzte durch diesen unerwarteten Anblick das römische Heer in ein so großes Schrecken, daß sich niemand aus dem Lager zu gehen wagte.

Nach dem traurigen Ausgange der Schlacht bei Zama, will Hannibal sein Vaterland wieder erheben, er stellt eine neue Landmacht auf, aber die gebieterischen Römer verbieten es den Karthagern, ihn ein Heer befehligen zu lassen, er sucht die Staatsverfassung zu verbessern, und bewegt Antiochus den Großen sich zum Krieg gegen Rom zu rüsten, der Held (seine Verbesserungen erweckten ihm Feinde, die ihn an Rom verriethen), muß hierauf aus Karthago entweichen, um dem Henkersbeil zu entfliehen, und flüchtet sich zum Antiochus, nach dessen unglücklichem Krieg gegen Rom, zum König Prusias von Bithynien, dem er gegen den König Eumenes von Pergamus wichtige Dienste leistet; zum Dank verräth der Treulose ihn den Römern, und Hannibal, um diesem Schicksal zu entgehen, vergiftet sich in seinem siebenzigsten Jahre. Unterdessen verzehrt sich Karthago durch innerliche Unruhen, bei den Gewalthabern ist

jedes bessere Gefühl erstickt, das gedrückte Volk steht gegen die Unterdrücker auf und eignet sich die Herrschaft zu, die innere Verwirrung vermehrt sich, als Masinissa von Numidien, der seine nomadischen Horden zum Ackerbau gewöhnt hatte, in das karthagische Gebiet einfällt, von 193 — 153. er entreißt den Karthagern zuerst die reiche Provinz Emporia, (193 vor Chr.) wegen des Landhandels in das Innere von Afrika von großer Wichtigkeit, er fährt fort die Karthager zu beeinträchtigen, diese beschweren sich in Rom und finden kein Gehör, die ihnen zur Beilegung ihrer Streitigkeiten von Cato Censorius *) gemachten unvortheilhaften Vorschläge verwerfen sie, und reizen den Stolz des Mannes dadurch so sehr zur Rache, daß er ihren Untergang schwört, und bei jedesmaligem Vortrag im Senat mit den Worten endet: „Auch bin ich der Meinung, daß Karthago zerstört werden muß."

Vierzig dem Masinissa ergebene Senatoren werden aus Karthago verjagt, Masinissa bewilligt ihnen Schutz, und will sie mit Gewalt

---

*) Cato erhielt wegen seiner Strenge als Censor den Beinahmen Censorius.

wieder einsetzen, die Karthager vertreiben Gewalt mit Gewalt, gerechte Nothwehr erklären die Römer für Friedensbruch, der dritte punische Krieg bricht aus (von 150 — 146 vor Chr.) 84000 Römer unter den Consuls Marcius Censorinus und Manilius gehn erst nach Sicilien und von hier nach Utica, einer zum karthagischen Gebiet gehörigen Stadt, die sich den Römern ergeben hatte. Furcht und Schrecken bemächtigte sich der Karthager, sie sind zu allen Bedingungen bereit, der römische Uebermuth hatte hier Gelegenheit sich zu zeigen, dreihundert edle Jünglinge mußten als Geisseln gestellt werden; die tollsten Forderungen folgten nach und nach auf diese, die Karthager sollten ihre Schiffe verbrennen, ihre Waffen und Kriegsgeräthe ausliefern; das tiefgesunkene Karthago wagte nicht zu widersprechen, die Schiffe wurden verbrannt, Waffen und Kriegsgeräthe den Römern übergeben, aber die letzte Forderung, ihre Stadt niederzureißen und sich vier Meilen tiefer in das Land hinein anzubauen, empört alle Gemüther, der Muth der Verzweiflung erwacht, sie wehren sich fürchterlich, die Verbrecher werden aus den Gefängnissen entlassen, die Sclaven erhielten die Freiheit, um für Karthago zu kämpfen, die Tempel und alle öffentliche Gebäude wurden zu

Waffenschmieden umgeschaffen. Aber nur aufhalten konnten die Karthager ihren Fall, Publius Cornelius Scipio Aemilianus, Enkel des ältern Scipio Africanus, wird nach Afrika geschickt, das Kriegsglück wendet sich wieder zu den Römern, Karthago wird erobert, die Burg Byrsa mit Sturm genommen, und die Stadt in einen Schutthaufen verwandelt. Siebenzehn Tage brannte das unglückliche Karthago, ein Opfer römischer Herrschaft. Ueber hundert Jahr nachher stellte Augustus die Stadt wieder her, und dieß neue Karthago wurde bald so mächtig, daß es für die wichtigste Stadt in Afrika galt. 439 nach Christi machte sie Genserich zum Hauptsitz des vandalischen Reichs, 696 zerstörten sie die Araber zum zweitenmale, seit dieser Zeit liegt sie in Trümmern, und nur einige Wasserleitungen zeigen den Ort an, wo das so mächtige Karthago einst stand.

Kyrenaika.

Battus kam an der Spitze ausgewanderter Hellenen nach Afrika, und stiftete in dem westlichen Landstrich dieses Erdtheils die Stadt Kyrene 631 vor Chr. 554 wurde von nachfolgenden Hellenen Barka angelegt, das Land erhielt den Namen Kyrenaika und hatte von 631 — 514 vor Chr. Könige an der Spitze. König Apries von Aegypten schickt ein Heer nach Kyrene, zur Unterstützung der von den Kyrenäern vertriebenen Lybier, der Krieg hat einen für ihn unglücklichen Ausgang, sein Heer wird aufgerieben, die Kyrenäer siegen. Der Mantineer Demonax giebt dem Reiche Gesetze und beschränkt den König auf die Priesterwürde; Arcesilaus III. bewirbt sich zur Erneuerung des königlichen Ansehens um die Hülfe der Perser, die damals über Aegypten herrschten, und verpflichtet sich dagegen

zur Zinsbarkeit, seine und seiner Mutter Pheretime Bemühungen scheiterten an dem beharrlichen Sinn der Kyrenäer, und bewirkten nur innere Unruhen, worin er das Leben verliert, 520 vor Chr. Nichts desto weniger will seine Mutter Pheretime ihren Zweck erreichen, das unumschränkte Königthum zurück zu führen, der persische Satrap von Aegypten, Aryandes, leistet ihr kräftigen Beistand, die Kyrenäer widersetzen sich lebhaft, deßhalb leert Aryandes die Stadt Barka aus und dessen Einwohner müssen nach Bactrien wandern. Der Tod der Pheretime im Jahr 514 führt die Ruhe zurück, und Kyrenaika bildet sich zu einem Freistaat. (514 — 321 vor Chr.) Die Kyrenäer bitten den Platon ihnen Gesetze und Verfassung zu geben, da dieser den Antrag ablehnt, übernimmt es der Arkadier Demokles, und giebt ihnen eine aristokratische Verfassung, die Folgen davon sind innere Unruhen, und der Kampf mit kleinen Tyrannen über Beeinträchtigung der Freiheit. Die Grenzstreitigkeiten der Kyrenäer mit den Karthagern enden sich durch einen verabredeten Wettlauf, worin die Brüder Philäni für Karthago den Sieg davon tragen. 321 wurde Kyrenaika durch den ägyptischen König Ptolomäus Lagi erobert, die Bemühungen der Ptolomäer zur Aufnahme

der Wissenschaften gehen auch auf die neue Eroberung über, Kallimachos von Kyrene macht sich als Dichter bekannt, Aristipp als Philosoph, ein wissenschaftlicher Sinn verbreitet sich über die Einwohner. Unter römischem Schutze trennt Ptolomäus Physkon Kyrene von Aegypten als ein eigenes Reich, und hinterläßt es seinem natürlichen Sohne Apion, dieser vererbt es 97 vor Chr. an die Römer, die es einige Zeit darauf in Besitz nehmen, mit der großen Vergünstigung, als ein von Rom abhängiger Freistaat fortzudauern. Kyrenaika verliert sich nun in die römische Geschichte, und folgt dem Schicksal seiner Oberherrn. Noch gegenwärtig führt eine Stadt in der Barbarei den Namen Barka, aber dieß ist nicht das alte Barka, die Stadt Kyrene ist bis auf den Namen erloschen.

Habesch, Aethiopien oder Abyssinien.

Aethiopiens älteste Geschichte ging unter, und wir finden kein Denkmal, wodurch die Dunkelheit sich aufhellen ließe. Der salomonische Königsstamm, der noch jetzt über Aethiopien herrscht, leitet seine Herkunft von Menilehek oder David her, der ein Sohn der Königin Makeda und des hebräischen Salomo sein soll, diese Königin Makeda habe den weisen Salomo 991 vor Chr. in Jerusalem besucht. Plinius (libr. VI, 35) spricht von einer Königin Kandace, die in Meroe herrschte, und erwähnt zugleich der äthiopischen Oberherrschaft über Meroe, Meroe soll zur Zeit der Herrschaft der Aethiopier 250,000 Krieger haben stellen und 400,000 Künstler ernähren können, bis auf Nero soll Aethiopien fünf und vierzig Könige gezählt haben, das Volk soll erst das ätherische, dann das

atlan-

atlantische geheißen, und zuletzt von Aethiops, einem angeblichen Sohn des Vulcan, den Namen Aethiopien erhalten haben. Gegen das Jahr 330 kam die christliche Religion in dieses Land und verdrängte das Judenthum, während der Regierung der Könige Abreha und Azbeha. Diese Veränderung bewirkte ein Kaufmann aus Tyrus, und dessen zwei Söhne Frumentius und Adesius, von den Aethyopiern Fremontanus und Sydrac genannt, man führte sie als Gefangene den beiden Königen zu, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten verschafften ihnen die Freiheit und das Zutrauen der Könige, sie fingen an das Christenthum zu verbreiten, Frumentius begab sich hierauf nach Alexandrien, ließ sich von dem Patriarchen Athanasius die Bischofsweihe ertheilen, und kehrte nach Aethiopien zurück, wo er mit vermehrtem Eifer, durch Hülfe herbeigerufener Priester und Mönche, die christliche Religion beinah im ganzen Lande einführte. Auch die königliche Familie nahm das Christenthum an. Aethiopien wuchs an Macht, der König Caleb oder Al-Ezbah rächt die Christenverfolgungen des jüdischen Königs Dsu Nawas von Jemen, er schickt, von Justinian ermuntert, 120,000 Mann auf 123 Schiffen nach Arabien, der jüdische Königsstamm wird

verdrängt, die Aethiopier herrschen 72 Jahr über Jemen bis 611, aus der vertriebenen Königsfamilie werden die Statthalter oder Vicekönige erwählt. Seif Ebn Dsu Jazan, aus dem jüdischen Königsstamm, bringt die Herrschaft über das glückliche Arabien wieder an sich 611, Cosru der II. von Persien hatte ihm hierzu hülfreiche Hand geleistet, dieß erzeugte Kriege zwischen Aethiopien und Persien, die Aethiopier wollten ihr Anrecht auf Jemen nicht fahren lassen, der Streit hört auf, als Jemen und sein König Bazen oder Badhan 627 das Judenthum verlassen und den Mohamedanismus annehmen. Als das Christenthum in Aethiopien sich ausbreitete, blieb der Stamm Falascha und sein Herrscher dem Judenthum treu, der Sitz der Regierung war auf einem hohen Felsen, der den Namen Judenfels erhielt.

Nach dem Aufhören der Kriege wegen der Herrschaft über Jemen wird Aethiopien historisch unwichtig. 960 endete die Herrschaft des salomonischen Königsstamms, die Falaschas bemeisterten sich unter ihrer Fürstin Tredda Gabez, die auch unter dem Namen Esther und Judith bekannt ist, der Regierung, nach dem Tode des Aizor; Tredda Gabez ließ die königliche Familie umbringen, nur Aizors Sohn, Del

Naad, entging dem Mordfest, Tredda Gabez verheirathete sich mit dem Fürsten Zaghe, und starb nach einer vierzigjährigen Regierung im Jahr 1000. Auf sie folgten fünf ihrer nächsten Nachkommen, worauf die Familie Lasta, die mit dem Hause Tredda Gabez verwandt war, die Regierung an sich riß. Aus dieser Familie machte sich der König Lalibala bekannt, er nahm die aus Aegypten vertriebenen Christen bei sich auf, 1200, legte Kirchen an, und erhielt den Beinamen der Heilige. Naakueto Labe trat, von Gewissensunruhen beängstigt über den Besitz des Throns, die Regierung dem Icon Amlac, Nachkommen des Del Naad, ab, 1268. Icon Amlac regierte bis 1283, von 1283 bis 1312 folgten sieben Könige auf einander. Um diese Zeit fallen die Adeler in das Land ein, Amda Sion schlägt sie, und stirbt nach einer dreißigjährigen siegreichen Regierung, 1342. Theodor, bis 1412, ist unter Amda Sions Nachfolgern vorzüglich im Lande beliebt; die Aethiopier glauben, er werde einst wiederkommen und das goldene Zeitalter zurückbringen. Zara Jacob, auch Constantin genannt, (von 1434 bis 1468), theilt das Reich in Statthalterschaften. Sein Sohn Baeda Mariam verbrachte die Zeit seiner zehnjährigen Regierung unter beständigen

Kriegen, und trug über die Adeler zwei Siege davon. Iscander oder Alexander, Baedas Sohn, setzte den Krieg mit den Adelern fort und wurde ermordet. Unter ihm kam der Portugiese Covillan, 1490 nach Aethiopien, um die Küsten von Afrika zu erforschen. Sein junger Sohn Andreas Sion regierte nur sieben Monat. Naod, Iscanders Bruder, regierte bis 1508. Sein Sohn, David der III., ein Kind von 11 Jahren folgt ihm; der Krieg mit den Adelern währt fort, die Türken, welche anfingen, ihre Herrschaft über Afrika auszubreiten, unterstützen die Adeler, Türken und Adeler bedrängen das Reich.

Die Königin Helene, Vormünderin ihres Enkels Davids des III., bewirbt sich um den Beistand der Portugiesen, die damals das indische Meer beherrschten, und schickt den Armenier Matthäus als Gesandten nach Portugal, um dem König Emanuel dem I. ein Bündniß gegen die Türken vorzuschlagen; ehe indeß Matthäus in Portugal angelangt ist, hat schon der eigene Vortheil die Portugiesen bewogen, die Osmanen aus der von ihnen besetzten Insel Zeyla an der Einfahrt in das indische Meer im Juli 1516 zu vertreiben und die Stadt niederzubrennen. Bis 1520 verzögerte sich der Abschluß des Bünd-

nisses mit Portugal, wo es durch die in Aethiopien angekommene portugiesische Gesandtschaft zu Stande kam. Der Krieg der Türken und Adeler gegen Aethiopien wurde mit großer Erbitterung fortgeführt, so tapfer auch die Portugiesen stritten, so konnten sie sich doch nur selten des Sieges erfreuen, da ihre feigen Bundesgenossen oft mitten im Kampf sich davon machten. David der III. (von 1526 — 1540) sah sich daher die ganze Zeit seiner Regierung von den Feinden auf das härteste bedrängt, und mußte sich vor ihnen aus einer Gegend in die andere flüchten. Portugiesische Geistliche wendeten alle Künste der Ueberredung an, den König David und seine Unterthanen für den Papst zu gewinnen und sie von noch beibehaltenen jüdischen Gebräuchen, der Beschneidung, der Feier des Sabbaths neben dem Sonntag, der Enthaltung gewisser Speisen, abzubringen; David der III. zeigte sich geneigt, aber sein Nachfolger Claudius (von 1540 bis 1559) vernichtete die Hoffnungen des Pabstes, die Jesuiten versuchten jetzt ihr Heil; als sie sich nicht scheuten, den König Claudius in den Bann zu thun, und den Aufruhr zu predigen, wurden sie vom Hofe verwiesen, ihnen aber nachgelassen, geistliche Geschäfte im Lande zu betreiben. Auch Claudius und sein Nachfolger

Menas (von 1559 — 1563) lebten unter Kriegsunruhen, Melec Segued (von 1563 — 1595) siegte endlich mit den Portugiesen vereint, über die Türken, das Ansehen der Portugiesen stieg, die katholischen Geistlichen hoben sich wieder, und zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts vermochte sogar die Beredsamkeit des Jesuiten Paez den König Za Danghel, die Feier des Sonnabends zu untersagen; darüber gerieth das Volk in Bewegung, es kam zu einem innern Kriege, die Soldaten wandten sich vom König ab, der König blieb auf dem Schlachtfelde am dreizehnten October 1604.

Indessen fuhren die Jesuiten auch unter dem folgenden König Socinios (von 1604 — 1632) fort ihr Wesen zu treiben, der neue König zeigte sich ihnen günstig, er bedrängte die Falaschas, weil diese hartnäckig beim Judenthum verblieben, und auch das jesuitische Christenthum nicht annehmen wollten und briefwechselte mit Philipp dem III. von Spanien und dem Pabst Clemens dem VIII. Seine öffentliche Annahme der katholischen Glaubenslehren erfolgte bald darauf, die jüdischen Gebräuche wurden untersagt, die Abweichungen von der römisch-katholischen Kirche verworfen, und der portugiesische Jesuit Alphons Mendez als Patriarch von

Aethiopien anerkannt, 1626. Es theilte sich nun das Reich in die Anhänger der alten und neuen Kirche, Empörungen störten die Ruhe, die Herrschsucht der Jesuiten verleugnete sich nicht, ihre eigenen Anhänger brachten sie gegen sich auf, der Sohn des Königs, Facilidas oder Basilides, sprach endlich mit ihm über die durch die Religionsneuerungen bewirkten Unruhen, der König ließ sich hierdurch bewegen, mildere Gesinnungen anzunehmen, gab seinen Unterthanen die völlige Religionsfreiheit wieder, und trat seinem Sohn die Regierung ab. Facilidas (von 1632 — 1665) verwies die Jesuiten und Katholiken aus dem Lande, die dennoch im Lande zurückgebliebenen Jesuiten ließ er aufhängen, und verordnete: alle Portugiesen und Katholiken, die nach Aethiopien kommen würden, sollten gesteinigt werden. Das Handelsverkehr mit dem Auslande hörte fast ganz auf, da die Armuth Aethiopiens die Gewinnsucht nicht reizte. Facilidas schickte 1661 eine Gesandtschaft nach Indien zum Kaiser Aurengzeb, der schlechte Aufzug der Gesandten erregte keine sonderliche Idee von dem Aethiopischen König. Sein Sohn Hannes Segued, bis 1680, schickte 1673 eine Gesandtschaft zum Statthalter von Batavia, um mit der holländischen Handelsgesellschaft ein Ueber-

einkommen zu treffen. Jasus der I., Sohn des vorigen, der Große genannt, besuchte gleich beim Anfang seiner Regierung die Mitglieder der königl. Familie, die, um Empörungen zu verhüten, nach der Landessitte eingesperrt werden' und erleichterte ihren Zustand; er ertheilte ihnen auch die Freiheit, wovon sie aber keinen Gebrauch machten. Gegen die Gallas und andere Negerstämme kämpfte er mit Glück. Sein eigner Sohn Tecla Haimanut, von der Mutter aus Eifersucht dazu bewogen, lehnt sich gegen ihn auf, in dem Augenblick, wo der König den Ungehorsamen strafen will, erkrankt er, und wird auf Anstiften der Königin ermordet 1704. Tecla Haimanut der I. wird nach einer zweijährigen Regierung gleichfalls ermordet, und Jasus Bruder Tifilis unter dem Namen Atserar Segued auf den Thron gehoben. Tifilis (Theophillus) bestraft die Mitschuldigen am Tode seines Bruders; Tigi, einer der Mitwisser, entfloh, und erregte einen Aufstand, den Tifilis glücklich dämpfte, 1709, und kurz darauf starb. Der Haushofmeister Oustas oder Tzai Segued bestieg den Thron, eine gegen ihn ausgebrochene Verschwörung unterdrückte er zwar, als er aber seinen Sohn zu seinem Nachfolger ernennt, 1714, empören sich die Soldaten, der königliche Pallast

wird in Brand gesteckt, und David IV., Teclas Bruder, zum König ausgerufen, Oustas starb zur gelegenen Zeit. David ließ die katholischen Geistlichen, die sich wieder eingeschlichen hatten, zu Tode steinigen, und einige äthiopische Mönche wegen ihres unruhigen Benehmens niederhauen, und starb 1719 an Gift. Bakuffa Georgis, Davids Bruder, zeigte sich sehr hart gegen die Unruhstifter, und seine eigne Schwester mußte sterben. Er hatte die Nachricht seines Todes verbreiten lassen, um wahre Urtheile über sich zu hören, die Freude über diese Nachricht war groß, die eingesperrten Prinzen verließen das Gefängniß, als er plötzlich unter ihnen stand, sie machten sich auf die Flucht, er rief sie zurück, und erklärte ihnen, daß die häufigen Königsmorde seine Strenge erforderlich gemacht hätten, die Unruhen wären gestillt, sein angeblicher Tod endige seine bisherige Härte, er werde jetzt allen seinen Unterthanen ein liebevoller Fürst sein. Er hielt sein Wort bis zu seinem Tod 1729. Jasus II. nahm den väterlichen Thron ein, und führte wegen innerer Empörungen, eine sehr unruhige Regierung bis 1753. Seine Hauptstadt Gondar wurde von einigen aus Smyrna sich geflüchteten Griechen durch Palläste und Gärten verschönert. Sein Sohn Joas (von 1753 — 1769) verur:

sachte durch den Vorzug, den er den Gallas ertheilte, einen bürgerlichen Krieg und seine Ermordung 1769. Hannes, dem sein Bruder Bakuffa hatte den Arm abhauen lassen, ein alter, geistesschwacher Mann, brachte seine sechsmonatliche Regierung mit Singen und Beten zu, wodurch er sich aber nicht vor der Vergiftung schützen konnte. Tecla Haimanut der II. bestieg einen durch bürgerliche Kriege wankenden Thron 1769, besiegte die Empörer in zwei Schlachten, 1771, und bekam den Gegenkönig Socinios in seine Gewalt, den er zum Küchengehülfen machte, und nachher wegen eines Diebstahls hängen ließ. In der zweiten Schlacht focht der Schottländer Bruce, der 1769 hierher gereist war, um die Quellen des Nils aufzusuchen, und erhielt wegen seiner Tapferkeit vom König eine goldene Kette.

Der König oder Negus nennt sich Hazzege d. h. größter Fürst, sein Wappen ist ein Löwe, der ein Kreuz hält, mit der Umschrift: Gewonnen hat der Löwe von Juda. Der König übt die fürchterlichste Unumschränktheit aus, die, man weiß nicht wenn, entstanden ist, alles Eigenthum ohne Ausnahme gehört dem König, der in jeder Minute dem bisherigen Besitzer es nehmen kann, daher Mangel an Thätigkeit bei den Einwoh-

nern, die des Genusses ihrer Arbeit nicht gewiß sind.

Auch das jüdische Reich der Falaschas auf den Bergen von Samen dauert neben dem christlichen Reiche fort, ihre Könige und Königinnen führen immer den Namen Gideon und Judith. Im Jahr 1600 kamen der König und die Königin in einem Aufstande um. Nach dieser Zeit ist nichts von Bedeutung vorgefallen; die Zahl der streitbaren Juden wird auf 100,000 Mann angegeben.

Die Adeler, deren in dieser Geschichte oft erwähnt wird, bewohnen das Königreich Adel oder Zeila, und stehen unter einem König oder Imam, der, so wie seine Unterthanen, Muhamedaner sind. In frühern Zeiten gehörte das Land zu Aethiopien, es entwand sich aber dieser Abhängigkeit und wurde den Aethiopiern furchtbar.

Barbarei.

Unter dem allgemeinen Namen der Barbarei oder Berberei versteht man die ganze westwärts von Aegypten liegende Nordküste von Afrika, deren Hauptbewohner Mauren, Beduinen und Berbern oder Kabylen sind. Die Mauren sind Nachkommen der Araber, sie haben eine gelbbraune Farbe, starken Körperbau, sind sinnreich, trügerisch und grausam; die Beduinen sind räuberisch, wohnen unter Zelten, und führen ein herumstreifendes Leben; die Berbern, als die Ureinwohner, bilden in den Gebirgen, wohin sie von den fremden Eroberern gedrängt wurden, kleine Reiche. Die Araber herrschten hier bis ins sechszehnte Jahrhundert.

Die Barbarei besteht aus folgenden Reichen: das Königreich Barka, von dem uns alle Nachrichten mangeln, die Freistaaten Tripolis, Tunis,

Algier, wozu auch Telemsan oder Tremezan gehört, das Kaiserreich Fes und Maroko, Biledulgerid oder das Dattelnland, größtentheils eine unfruchtbare Sandwüste und nur berühmt wegen seiner Menge Datteln, hier liegt das Reich Fezzan, mit einem Sultan an der Spitze, dessen Einwohner starken Handel durch Karavanen betreiben.

Während des Kampfes der christlichen und arablschen Herrscher in Spanien, verstärkten sich die spanischen Araber durch ihre nordafrikanischen Landsleute, diese nahmen die spanischen Schiffe als gute Beute, und so gewöhnten sie sich nach und nach zur Seeräuberei. Die türkischen Seeräuber verdrängten die arabischen, Horuk und Schereddin Barbarossa, Söhne eines Töpfers in Lesbos, in der christlichen Religion erzogen, wurden Muhamedaner, und so geschickte Seeräuber, daß die italiänischen und spanischen Küsten vor ihnen zitterten. Dieß bewog den spanischen Kardinal Ximenes nach Afrika überzugehen, der Graf von Navarra unterwarf sich Tripolis, Oran und andere Schlupfwinkel der Seeräuber, Horuk Barbarossa dachte seinerseits darauf, sich einen sichern Zufluchtsort für seinen Raub zu verschaffen, und als ihn Selim, letzter König von Algier, gegen die Spanier zu

Hülfe rief, hielt er dieß für eine günstige Gelegenheit, seinen Zweck zu erreichen, er ließ den König ermorden und sich zum König von Algier ausrufen. Seine Grausamkeit empörte die Algierer, sie suchten den Beistand der Spanier nach. Barbarossa erfuhr dieß, mehrere der Theilnehmer wurden enthauptet, die spanischen Truppen 1517 geschlagen. Horuk übergab jetzt seinem Bruder Schereddin den Oberbefehl der Flotte, er selbst suchte seinem Eroberungsgeiste zu genügen, und bemächtigte sich der Reiche Tennes und Telemsan oder Tremezan. Karl V. hatte unterdessen ein neues Heer unter dem Marquis Comarez nach Afrika geschickt 1518, Horuk Barbarossa verließ bei Annäherung der Spanier in aller Stille Telemsan, die Spanier setzten ihm nach; es kam zur Schlacht, Barbarossa blieb auf dem Schlachtfelde. Leicht hätten die Spanier sich Algiers bemächtigen können, Schereddin Barbarossa vermuthete dieß auch, und war auf seine Flucht bedacht; so wie der spanische Angriff nicht erfolgte, übertrug er dem Sultan Selim die Oberherrschaft von Algier, 2000 Türken wurden ihm hierauf zur Hülfe gesandt, und er zum Statthalter ernannt. Schereddin verstärkte sich durch ein Bündniß mit den ihm nahen arabischen Stäm-

men, schlug die Spanier 1519, und breitete seine Herrschaft immer weiter aus. Durch List nahm er Tunis ein, Arraschid war von seinem Bruder Muley Hassan vom Thron verdrängt worden, 1533, er begab sich nach Algier und bat Schereddin um Beistand, dieser führte ihn nach Constantinopel, wo man ihn einsperrte und vielleicht erwürgte, ging nun nach Afrika zurück, und bekam, da die Einwohner glaubten, er handle für den Arraschid, Tunis in seine Gewalt. Der vertriebene Muley Hassan erhielt die Hülfe der Spanier, auf 500 Schiffen schickte Kaiser Karl der V. 30000 Mann nach Afrika, auf türkische Hülfe konnte Schereddin wegen des Krieges mit Persien nicht rechnen, Tunis ging an die Spanier über, 1535, Muley Hassan erhielt die Herrschaft unter spanischer Hoheit zurück. Indessen dauerten die Streifereien der Seeräuber fort, bei ihren Landungen auf den Küsten Spaniens und Italiens wagten sie sich oft tief in das Land hinein, und führten ganze Dorfschaften mit sich in die Sclaverei. Karl der V. vollführte 1541 im Oktober einen zweiten Kriegszug nach Afrika, die späte Jahreszeit, die eingetretene schlechte Witterung, nöthigte indeß die Spanier, trotz eines erfochtenen Sieges, sich mit Verlust ihrer Kriegsgeräthe wieder einzuschiffen.

Dieser Unfall befestigte und vergrößerte die türkische Herrschaft, die kleinen maurischen Reiche huldigten nach und nach dem Großherrn, Dragut, ein kühner Seeräuber, eroberte Tripolis 1551, auch Tunis wurde 1569 genommen; von Don Juan von Austria, Feldherrn Philipps des II. von Spanien, den Türken zwar 1572 wieder entrissen, 1574 aber von ihnen aufs neue eingenommen und die Spanier aus ihren afrikanischen Besitzungen bis auf Oran und Mazalquivir verdrängt. Die auf solche Art aus einer Hand in die andere gehenden Länder, trauerten über ihr Schicksal, das ihnen Barbaren zu ihren Herrschern gab, da sie unter der milden Herrschaft der Araber, die, zufrieden, wenn die unterworfenen Völker den Glauben des Propheten annahmen, sie sofort als ihre Brüder ansahen, und ihnen ihre Kenntnisse und ihren Erwerbfleiß mittheilten, sich so glücklich gefühlt hatten.

---

1. Tripolis.

Tripolis, als der unwichtigste unter den Staaten der Barbarei, stand erst unter dem Nachbarreiche Tunis, zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts machte es sich von dieser Abhängigkeit frei, und wählte sich den Abubarc zum

König.

König. Nur kurz war seine Herrschaft, 1509 konnte er den Cardinal Ximenes nicht verhindern, Oran zu erobern, und mußte einen müßigen Zuschauer dabei abgeben; der Graf von Navarra eroberte hierauf auch Tripolis, Abubarc und seine Familie wurden als Gefangene nach Messina gebracht, und Tripolis von einem spanischen Statthalter verwaltet. Die Stadt war damals eine nicht unbedeutende Handels- und Fabrikstadt, es waren hier 150 Seidenweber, Kaufleute aus Malta, Genua, Sicilien, Venedig, fanden sich hier ein, die Einwohner lebten im Wohlstande. Die Spanier besaßen indeß nur die Stadt, nicht das ganze Gebiet, und die hier herum wohnenden Araber behaupteten ihre Unabhängigkeit; überdieß sahen sie sich von den Brüdern Barbarossa häufig belästigt, und Karl der V. ernannte daher die Johanniterritter, denen er 1530 Malta und Gozzo abgetreten hatte, zu den Vertheidigern der Stadt. Anstatt daß dieß die Seeräuber hätte schrecken sollen, wurden sie nur noch dreister und wüthender, ihre Schiffe erschwerten den Verkehr zwischen Malta und Tripolis, und unterbrachen ihn oft ganz; der Seeräuber Dragut, aus Kleinasien gebürtig, beschloß die Maltheser zu vertreiben, als sie ihm die zu Tunis gehörige Seestadt Ma-

Hedia, deren Hafen ihm zum Zufluchtsort diente, genommen hatten. Gern unterstützte ihn der Großherr, der kühne Räuber versuchte die Eroberung von Malta und Gozzo, hier zurückgetrieben, versuchte er sein Heil mit Tripolis, die schlecht vertheidigte Stadt wurde erobert, und von Dragut, als Pascha der Pforte, in Besitz genommen. Dragut bildete nun einen aus türkischen Offizieren bestehenden Divan, mit dem vereint er die Regierung verwaltete, als aber die Offiziere, von ihrer Miliz unterstützt, nach und nach sich mehr Gewalt aneigneten, wurde der Divan übermächtig, die Abhängigkeit von dem Hofe zu Constantinopel schwächer, und es entstand eine Art von Freistaat, der nur noch durch einen jährlichen Tribut seine Abhängigkeit von der Pforte anerkennt. An der Spitze des Divans steht der Pascha, die Provinzen werden durch Beys verwaltet, den Arabern hat man ihre alten Einrichtungen gelassen, sie stehen unter ihren eignen Befehlshabern.

Der Hauptnahrungszweig der Einwohner blieb die Seeräuberei; Handelsschiffe, welche das mittelländische Meer befuhren, wurden ihre Beute, Ludwig XIV. führte zweimal Krieg gegen sie, im gerechten Unwillen über den gestörten französischen Handel, der tapfere Du Quesne trieb.

sie 1681 so in die Enge, daß sie durch die Pforte den Frieden nachsuchten und sich zur Herausgabe der geraubten Schiffe und der Befreiung christlicher Sclaven verstehen mußten. Wegen der Wegnahme drei französischer Schiffe legte der Marschall Estrées durch ein heftiges Beschießen einen großen Theil von Tripolis in Asche, die geängstigten Einwohner erhielten den Frieden gegen Zahlung von 500,000 Livres und Zurückstellung der gekaperten Schiffe, 1685. Um sich vor diesen Seeräubern zu sichern, schlossen mehrere europäische Mächte mit Tripolis Friedens- und Freundschaftsbündnisse, Holland 1703, Englandd 1716, 1751, 1762 und zuletzt 1786, Oestreich 1726, Dänemark 1762, Venedig 1763, Schweden 1764, Toskana 1765, Spanien 1784, Nordamerika 1766, den Vertrag von 1685 erneuerte Frankreich 1793. Wohlstand und Seemacht schwand durch diese Beschränkung der Seeräuberei, Tripolis hält nur noch ein Kriegsschiff und einige kleinere Fahrzeuge, die Verminderung des Wohlstandes wirkte auch auf die Bevölkerung zurück; die Einwohner, nicht mehr gewohnt, sich dem Erwerbfleiß wie ehemals zu überlassen, wanderten aus, und allein nach Tunis gingen 60000 Tripolitaner. Beim Regierungsantritt eines Pascha, pflegten die christlichen

Mächte dem neuen Pascha ein Geschenk zu machen, dieß wurde zu Ende 1795 gefordert, als das Geschenk nicht erfolgte, erklärte der Pascha den Dänen und Schweden den Krieg; die Dänen sperrten den Hafen von Tripolis und schlugen am 16ten Mai 1797 die Tripolitaner in einem Seetreffen, worauf nach eilf Tagen der Friede mit Dännemark, und mit Schweden am 17ten Sept. 1797 erfolgte.

Ueber Tripolis bis nach Fezzan gehen die Handelskaravanen mit europäischen Natur- und Kunsterzeugnissen, die Fezzaner schaffen die Waaren in das Innere von Afrika, unübersehbare Sandwüsten sind der menschlichen Thätigkeit und Gewinnsucht kein Hinderniß, Gold, Gummi, Weihrauch, Baumwolle und Indigo, wird für die europäischen Erzeugnisse zurückgebracht.

---

2. Tunis.

Ibrahim, Sohn des Aglab, Statthalter von Kairwan, entzog sich der Abhängigkeit der Chalifen, und stiftete im Jahr 805 im karthaginensischen Gebiet, ein eignes Reich, dessen Hauptsitz in der Folge nach Tunis verlegt wurde. Bis 908 herrschten hier die Aglabier, da vertrieb sie Mahadi Obeidollah, und sein Urenkel

Moëzz-ladin-Allah trat dem Jussuf Belkin, Sohn des Zeïri, das Gebiet von Tunis ab, 971. Es behielten die Zeïriden die Herrschaft 177 Jahr, worauf das Land an Maroko fiel und durch einen Statthalter regiert wurde. Gegen diesen empörten sich die Araber von Tunis, der König von Maroko sandte einen Feldherrn vom Negerstamm Musamuda, Abdul Hedi oder Abuhaf Omar, nach Tunis, der die Araber durch Ueberlassung eines Theils der Staatseinkünfte beruhigte, und zugleich seinem Hause die Herrschaft zueignete. Die Fürsten seines Stammes behaupteten sich hier von 1208 bis 1532; einer seiner nächsten Nachfolger Abuferez trachtete sogar nach der Eroberung von ganz Afrika, er benutzte die damalige Schwäche des Reiches Maroko, und machte sich Fes zinsbar, und nannte sich König von Afrika. Nach seinem Tode wurden die Könige von Fes wieder so mächtig, daß der König Abul Hussein sogar Tunis eroberte, Abul Hussein wurde bald darauf überwunden, und Tunis kehrte zu seinem König zurück. Abu-Henon brachte Tunis zwar an sich, nach seinem Tode aber stand es wieder unter seinen eignen Fürsten. Ludwig der Heilige von Frankreich belagerte Tunis und als er vor den Mauern der Stadt seinen Tod

fand, zwang sein Bruder, König Karl von Sicilien, den König von Tunis, es ist ungewiß, ob damals Mostansa oder Omar über Tunis regierte, zur Zinsbarkeit. Schereddin Barbarossa verdrängte den König Muley Hassan, Kaiser Karl der V., dessen Hülfe der vertriebene König nachsuchte, setzte ihn wieder in sein Reich ein 1535. 1569 fiel Tunis in die Hände der Türken, 1572 entrissen es ihnen die Spanier wieder, 1574 hatten die Türken es unter Sina Pascha abermals erobert. Sina Pascha richtete nun die Regierung ein, setzte Beys über die Provinzen und ernannte einen Divan aus den verdientesten Offizieren. Er starb nach zwei Jahren, nachdem er den Kilik Aly Pascha zu seinem Nachfolger ernannt hatte. Kilik Aly fiel in Verachtung, er war kein Mann dazu, der einem Reiche vorstehen konnte; der Aga, als Vorsitzer des Divans, maßte sich die Gewalt an, alle sechs Jahr wählte der Divan einen neuen Aga, auch die abgetretenen Aga standen noch in Ansehn, die Miliz wurde unwillig, und stürzte nach funfzehn oder sechszehn Jahren die Gewalt des Aga, indem sie einen Dey erwählte. Der Dey hatte den Divan gegen sich, der sich seines Einflusses durch ihn beraubt sah, neben dem Dey erhob sich der Bey

als Großschatzmeister, die Lage des Dey war mißlich. Der erste Dey, sein Name ist nicht genannt, wurde noch im ersten Jahre ermordet, der zweite Dey Ibrahim, dem ein gleiches Schicksal bestimmt war, rettete sein Leben durch eine Flucht nach Mecca. Unter dem dritten Dey Cara-Osman sank das Ansehn der Deys gänzlich. Er hatte einen korsischen Sclaven Senti, der die muhamedanische Religion angenommen und den Namen Murat erhalten hatte, zum Bey erhoben und ihn mit seiner Tochter Turkia verheirathet; diesen ernennt er zum Oberbefehlshaber in dem Kriege gegen Algier, Murat wird geschlagen, und wegen dieses Unfalles von seinem Schwiegervater hart behandelt, Murat stellt sich an die Spitze eines neuen Heers und ist siegreich, aber voll Rache gegen seinen Schwiegervater gewinnt er Volk und Soldaten für sich, und wird zum Pascha ausgerufen, Osman stirbt vor Verdruß, und sein Schwiegersohn läßt den Jussuf zum Dey wählen, der ihm, nur bedacht sich Schätze zu sammeln, nicht hinderlich sein konnte. Murat erreichte seinen Zweck, die Beywürde erblich in seinem Hause zu machen, nach seinem Tode, 1642, folgte ihm sein Sohn Amuda, der zugleich von den Türken zum Pascha erwählt wurde, die Würde eines

Pascha und Bey waren nun seit dieser Zeit vereinigt. Die Araber und andere Grenzvölker verweigerten den Tribut, Amuda schlug sie und machte sie aufs neue zinsbar. 1662 kam zwischen den Holländern und dem Amuda ein Vertrag wegen ungestörter Handlung zu Stande.

Amuda starb 1668, seine Söhne Murat II. und Mehemed regieren gemeinschaftlich; sie gerathen mit dem Divan in Streit, der Dey Caragaza muß dem von ihnen erwählten Dey Agi-Aly weichen, ohne ihr Zuthun wird Choban Codjia zum Dey erhoben, dieser will auf Kosten der Beys die Würde des Dey wieder heben, die Beys belagern Tunis und setzen statt des Choban den Mehemed Mentesselli zum Dey ein. Hierüber wird die Miliz unruhig, Mehemed Mentesselli wird vertrieben und Ali Laz zum Dey ausgerufen; die Miliz, hiermit noch nicht zufrieden, erklärt die Beys für abgesetzt und ernennt ihren Aga, Mameth an deren Stelle, die Beys belagern Tunis zum zweiten Mal, der Dey flüchtet sich und verliert gewaltsam sein Leben, die Beys rücken in die Stadt ein, mehrere Aufrührer müssen sterben, Mentesselli erhält die Deywürde zurück. Nach Murats Tode 1675 streiten sich seine Söhne Mehemed und Ali um die Herrschaft, sie ver-

drängen sich wechselsweise aus Tunis, Ali siegt zuletzt 1678, und Mehemed ging nach Kairvan, um dort als Einsiedler zu leben; als er aber hört, daß Ali seinen Sohn Ahmed, durch einen Irrthum statt des Dey Ahmed Chelebi, vor dem er gewarnt worden, hatte hinrichten lassen, empört sich sein Vatergefühl, er bekämpft den Ali aufs neue, und siegt; unterdessen hatte Ahmed Chelebi Volk und Miliz gegen die beiden Brüder gestimmt, man verwehrt dem Mehemed den Eingang in Tunis, die Brüder versöhnen sich hierauf, werden aber von Ahmed Chelebi geschlagen, und bemühen sich nun um die Hülfe der Algierer, die sie erhalten, und 1688 Tunis erobern. Ahmed Chelebi wird gefangen und ermordet, die Algierer hausen wie wilde Eroberer in Tunis, Ali äußert seine Unzufriedenheit und muß dafür mit dem Tode büßen. Mehemed erlangt durch große Geldzahlungen den Abzug der Algierer, sieht sich aber dadurch zu den höchsten Erpressungen veranlaßt, die aufgebrachten Tunesen wenden sich an die Algierer, diese rücken vor Tunis, Mehemed verliert eine Schlacht und muß sich flüchten 1694, Tunis wurde den Algierern zinsbar, behielt indessen seine bisherige Verfassung, und Benchuk, Mehemeds Schwager, wurde als Bey, Tatar

als Dey eingesetzt. Benchuk verursachte durch sein grausames Verfahren seine Absetzung, Mehemed erhielt die Beywürde wieder, nach seinem Tode folgte ihm sein Bruder Ramadan, dieser schickte seinen Neffen Murat, den der Divan zum Bey erheben wollte, ins Gefängniß, Murat entflieht und verdrängt seinen Oheim, der auf der Flucht ermordet wurde. Murats tirannisches Wesen zieht ihm den Tod zu, mit ihm endet sein Stamm, sein Mörder Ibrahim Scherif wird zum Bey erhoben 1703. Ibrahim bekriegt die Tripolitaner und wird geschlagen, bei seiner Rückkehr nach Tunis sieht er sich von Assem Ben Ali angegriffen und wird durch einen Schuß zu Boden gestreckt, Assem Ben Ali erhält die Beywürde. Unter seiner Regierung schickte König August II. von Polen eine Gesellschaft Naturforscher aus Sachsen nach Tunis 1732. Ali, ein gewesener Sclave aus Georgien, schwingt sich durch die Ermordung des Ben Ali zum Bey empor 1740, als er aber durch Entziehung des jährlichen Tributs die Algierer reizt, wird er von ihnen geschlagen, auf der Flucht eingeholt und ermordet, die Algierer plündern Tunis und ehren selbst das europäische Eigenthum nicht, nur der englische Consul wird verschont. Ein Sohn des Ali wurde zum Bey

ernannt, nach dessen Tode folgte sein Bruder Ali Bassa, der sich als ein friedlicher Fürst zeigte und friedliche Handlung der Seeräuberei vorzog. Er starb 1782, sein Sohn Sidi Hamuda wurde sein Nachfolger. 1783 entstand zwischen Tunis und Venedig ein Streit; ein venetianisches Schiff, welches 8000 Zechinen für den Dey von Tunis mit sich führte, wurde zu Malta als pestartig verbrannt, der Dey forderte von Venedig die Erstattung des Geldes, Venedig wollte sich auf nichts einlassen, die Tunesen störten hierauf die venetianische Schiffahrt und Handlung, wogegen die Venetianer die tunesischen Städte Susa und Biserta durch hineingeworfene Bomben grösstentheils einäscherten 1785 und 1786; doch wollte der Dey von keinem Frieden hören, er verlangte 100,000 Zechinen Entschädigung, erst 1792 wurde der Friede unter nicht bekannt gewordenen Bedingungen abgeschlossen.

Statt der Seeräuberei führen die Tunesen jetzt mehr einen friedlichen Handel, mit den europäischen Seemächten haben sie Verträge geschlossen, noch neuerlich mit Spanien 1791, mit Frankreich 1795; Handelskaravanen aus dem Innern von Afrika bringen Straußfedern, Gummi, Ambra und Goldstaub zurück, die Tunesen

handeln nach der Levante, wohin sie Goldstaub, Zechinen, Blei, wollene Zeuge, Mützen und mehrere Landeserzeugnisse verführen, und dagegen Baumwolle, Kaffee, Reis und andere Dinge zurücknehmen. Außer dem Handel betreiben die Tunesen Ackerbau und verfertigen Leder.

---

3. Algier.

Algier war abhängig von dem Reiche Tremezen, und erhielt von diesem Reiche seine Könige, bis der König Abuferez von Tunis Tremezen eroberte, worauf die Algierer in ziemlicher Unabhängigkeit lebten, und als die Brüder Barbarossa anfingen sich furchtbar zu machen, fühlte Algier sich unter der Herrschaft der Araber, die des Landes sich bemeistert hatten, glücklich, bis Horuk Barbarossa durch Ermordung des Königs Selim sich zum Herrn von Algier machte. Schereddin Barbarossa unterwarf das Reich nach dem Tode seines Bruders Horuk der Pforte, und ernannte einen Divan, an dessen Spitze der jedesmalige Pascha stehen sollte, den arabischen Stämmen wurden ihre Schechs und ihre eigne Verfassung gelassen, wofür sie sich zu einem jährlichen Tribut verstehen mußten, den sie indeß nie freiwillig entrichteten,

sondern sich erst durch militärische Gewalt abzwingen ließen. Zu den Paschen wählte die Pforte erst Renegaten, welches die Stifter des Reichs, Horuk und Schereddin Barbarossa, gleichfalls gewesen waren, und zwischen sechzig und siebenzig Jahr hielten sich die Pascha bei Ansehn, als aber eigentliche Türken zur Paschawürde ernannt wurden, und diese sich Erpressungen erlaubten, und der türkischen Miliz den Sold unregelmäßig auszahlten, verlor sich das Ansehn des Pascha immer mehr, und der Divan wurde mächtiger. In den Jahren 1601 und 1603 sah sich Algier von dem König Philipp dem III. von Spanien bedroht, weil er glaubte, daß die in Spanien gebliebenen Araber mit ihren afrikanischen Brüdern heimliche Verständnisse unterhielten, ein ungünstiger Wind schützte Algier gegen diesen Ueberfall, und da die Araber in Spanien ihre Freude hierüber unvorsichtig äußerten, mehrte sich die Besorgniß gegen sie, sie wurden plötzlich am eilften Sept. 1609 aus Spanien verjagt, und mußten ihre Kinder zurücklassen, die man im Christenthum erziehen wollte. Die Vertriebenen gingen nach Afrika, vorzüglich nach Algier, wohin sie Kunst- und Erwerbfleiß brachten, und auch zur Aufnahme der Seemacht viel beitrugen. So wie ihre See-

macht sich wieder hob, gingen die Algierer nun dreister auf Seeräuberei aus, und nahmen selbst die Schiffe solcher Mächte, mit denen die Pforte im Frieden lebte; die schwache Pforte konnte dieß nicht hindern, der Divan wurde kühner und schickte eine Gesandtschaft nach Constantinopel, um sich über die Gewaltthätigkeiten der Pascha zu beschweren und eine neue Regierungsform vorzuschlagen, wonach die Miliz einen Dey erwählen, und dieser mit dem Divan die Geschäfte verwalten, der Pascha aber nur als Gesandter der Pforte angesehen werden sollte. Die Pforte, welche gerade damals (1627) in einem Kriege mit Persien begriffen war, bewilligte diese Forderungen, der Pascha von Algier war von nun an nichts als ein Gefangener. Unterdessen wurden die im Lande gebornen Türken, Coloris genannt, deren Vorfahren die türkische Obermacht in der Barbarei gestiftet und gesichert hatten, von den Türken und Renegaten mit Verachtung behandelt, sie empörten sich darüber, sieben und funfzig von ihnen warfen sich in das Castel Alcazave, hier ohne weitern Beistand gelassen, sprengten sie sich in die Luft, die Lage ihrer Mitbrüder verschlimmerte sich, sie mußten die Hauptstadt verlassen, nach einiger Zeit erlaubte man ihnen zwar die Rückkehr und ließ sie wie-

der in die Miliz eintreten, doch blieb der gegenseitige Haß.

Immer ausgedehnter wurden die Seeräubereien der Algierer, vierzig bis funfzig ihrer Schiffe gingen auf Raub aus, nie ohne den glücklichsten Erfolg, 1617 überfielen sie Madera, machten eine große Beute und führten 1200 Einwohner in die Sclaverei, von 1609 — 1621 störten sie die holländische Handlung; 1631 führte sie der Renegat Morat Rais nach Irland, von wo sie 237 Einwohner und viele Beute mit fortnahmen; 1627 oder 1637, das eigentliche Jahr läßt sich nicht angeben, gingen sie sogar nach Island und nahmen 400 Einwohner mit sich fort. Die Auslösung der Christensclaven gewährte ihnen einen neuen Vortheil, die Christen nahmen auch wohl die Landesreligion an und wurden einheimisch im Lande, von 1630 — 1650 dienten einige tausend Renegaten auf der algierischen Flotte, auf die, wenn sie von den Christen gefangen wurde, der unvermeidliche Tod wartete. Die Pforte, unvermögend die Schiffahrt der mit ihr befreundeten europäischen Mächte gegen die algierischen Räuber zu sichern, sah sich genöthigt, bei Abschließung von Verträgen keine Rücksicht mehr auf die Algierer zu nehmen, die Venetianer verfolgten daher eine algierische Flotte von sechszehn

Galeeren bis in den türkischen Hafen von Bellona, wo sie die Schiffe der Algierer theils zerstörten, theils mit sich fortführten, die Pforte versöhnten sie wegen dieser Verletzung ihres Gebiets durch Geld. Mit Frankreich stand Algier bisher im Frieden, auf der Nordküste des Landes fanden sich einige französische Niederlassungen, unter andern Bastion de France, dieß gute Vernehmen wurde 1631 gestört, der Krieg zog sich bis 1640 hin, die Franzosen verloren achtzig Schiffe und ihre Hauptniederlassung Bastion de France. Da die Algierer sogar sich bis in das atlantische und baltische Meer wagten, so vereinigten sich die Engländer und Holländer, deren Handel vorzüglich gestört wurde, Algier und die andern Raubstaaten zu züchtigen, dieß vollführten sie in den Jahren zwischen 1651 — 1671, worauf der Friede mit Holland 1679, mit England 1682 erfolgte. Wegen Beunruhigung des französischen Handels ließ Ludwig der XIV. Algier durch ein wiederholtes heftiges Bombardement so in Furcht jagen, (1682 und 1683), daß der Dey Mezemorte durch eine Gesandtschaft an Ludwig den Frieden erbitten mußte, der ihm gegen Befreiung der Christensclaven und Erlegung einer Geldsumme bewilligt wurde, 1684.

Es glaubte der Divan die völlige Gewalt

nicht

nicht zu besitzen, so lange noch ein türkischer Pascha fortdauernd in Algier sich aufhielt, der Dey Baba Ali schlug daher 1710 im Divan vor, den Pascha als Gefangenen nach Constantinopel zu führen, und bei der Pforte anzutragen, daß kein Pascha in Algier wieder angestellt, die Pforte statt dessen nur bei ausserordentlichen Fällen einen Gesandten schicken, und der Dey den Titel Pascha-Dey führen sollte. Auch dieß ließ die Pforte sich gefallen, das Band, welches Algier mit der Pforte vereinigte, war nun zerrissen, Algier so gut als unabhängig. Wenn in den ersten funfzig Jahren die Würde eines Pascha-Dey gewöhnlich zu einem gewaltsamen Tode führte, so gewann nach dieser Zeit der Dey immer mehr an Macht, der Divan aber wurde unwichtig. Der Krieg gegen Tunis wegen rückständigen Tributs 1757 bereicherte Algier durch eine so ansehnliche Beute, daß sie als Staatsschatz niedergelegt werden konnte, der nur im äußersten Nothfall gebraucht werden soll, und indem es dem Dey obliegt, diesen Schatz zu vermehren, mußte zugleich, wegen der in Händen habenden Mittel, das Ansehn des Dey steigen. Der Dey Mahomed (von 1766 — 1791) hielt eine so vortreffliche Ordnung in allen Zweigen der Staatsverwaltung, und wußte sich auch bei andern

Mächten so in Achtung zu setzen, daß Volk und Miliz ihm mit voller Treue ergeben waren, 1769 erklärte er den Dänen den Krieg und zwang sie in dem Frieden 1772 zu weit härtern Bedingungen, als er vor dem Kriege ihnen angetragen hatte. 1783 beschossen die Spanier Algier, Mahomed blieb unerschütterlich, obgleich die Bomben die größte Verwüstung in der Stadt anrichteten, die späte Jahrszeit zwang die Spanier zum Rückzug, ein zurückgelassenes Kanonierboot gab dem Dey das Mittel an sich vor einem Ueberfall der Spanier zu schützen, dreißig solcher Boote wurden erbaut, und bei ihrer Rückkehr 1784 konnten die Spanier sich der Stadt nicht bis zur Schußweite nähern. Dieß führte 1785 den Frieden herbei, der den Spaniern ansehnliche Summen kostete. Hassan wurde Mahomeds Nachfolger, starb aber schon 1798, worauf ein Anverwandter des Hassan, Mustapha, die Deywürde erhielt. Obgleich bei dem Steigen der europäischen Seemächte die Algierer aufgehört haben, furchtbar zu sein, so hat doch die Schwäche einzelner Mächte den Dey fortwährend gereizt, einen hohen Ton anzustimmen, worin Venedig 1796 und Nordamerika 1797 sich fügten, und durch große Geschenke die Beibehaltung des Friedens erkauften. 1798 fing der

Dey Mustapha mit Frankreich einen Krieg an, und ließ die französischen Schiffe nehmen, das französische Directorium wandte das Vergeltungsrecht an; 1800 kehrte er zu friedlichern Gesinnungen zurück, verlangte aber dafür ansehnliche Summen, der Consul Napoleon Bonaparte schickte eine Flotte nach Algier 1802, Mustapha gab nach und das friedliche Verhältniß mit Frankreich wurde wieder hergestellt.

---

4) Fes und Maroko.

Edris, Nachkomme der Fatima, Tochter des Propheten, erbaute die Stadt Fes, die Volksmenge der Stadt wuchs, Edris breitete seine Herrschaft weiter aus, Fes wurde der Sitz eines blühenden Reichs, 789, von Edris Nachkommen beherrscht. Auf der westlichen Küste von Afrika stand Abdollah als Verkünder der reinen Lehre des Propheten auf, seine Anhänger mehrten sich; unter Führung des Abu-Bekr, Sohn des Omar, verbreiteten sie die Lehre des Abdollah mit den Waffen in der Hand, Jussuf, Nachfolger des Abu-Bekr, erbaute die Stadt Maroko 1069, leitete Wasser in die Stadt, und bepflanzte die Straßen mit Palmbäumen. Die Anhänger des Abdollah nannten sich Morabethen

oder Glaubensvereinte, siegreich waren sie im Kampf, Jussuf dehnte seine Herrschaft weiter aus und vererbte das Reich auf seine Nachkommen. Die Morabethen bekamen an den Mowahheddin oder Anbeter des einzigen wahren Gottes furchtbare Feinde. Mahdi Mohammed wird wegen seiner Religionsneuerungen aus Maroko vertrieben, er vereinigt sich mit Abd-el-Mumen, seine Anhänger führen den Namen Mowahheddin, Abd-el-Mumen führt sie vor Maroko, die Morabethen vertheidigen sich mit Muth, hunderttausend Menschen hatte die Belagerung bereits gekostet, Abd-el-Mumen läßt sich nicht abschrecken, die Morabethen ermatten in der Vertheidigung. Maroko fällt 1147, und die Mowahheddin verbreiten ihre Herrschaft über ganz Nordafrika und einen Theil von Spanien 1157. Ohngefähr funfzig Jahr nach dem Tode des Abd-el-Mumen wechselten die Länder auf der afrikanischen Küste ihre Herren, die Merinlden, Nachkommen des Abu-Bekr, Sohn des Abdul-Hak, beherrschten Maroko. Der Sinn für Wissenschaften wurde lebendig, in Fes hielten jährlich Dichter einen Wettkampf um das beste Lied, der Preis war ein Feierkleid, ein Pferd, eine schöne Sclavin und der Vorzug über alle Dichter in diesem Jahre.

Die Herrschaft der Meriniden theilte sich, in Fes, Velez und Maroko saßen drei Fürsten dieses Stammes, kleinere Herren und arabische Scheche erhielten sich in der Freiheit, die hierdurch hervorgebrachte Schwäche führte den Verfall der Herrschaft der Meriniden herbei; die Portugiesen lassen sich an der afrikanischen Küste nieder; die nahen Scherife aus dem Hause Saadi, die ihre Herkunft bis auf den Propheten zurückleiten, rissen das Ganze an sich. Einer dieses Hauses, Mohammed Hussein, hatte durch ein heiliges Wesen sich Anhang verschafft, in gleichem Sinn erzog er seine Söhne, Ahmed oder Hamed, Mehemed und Adelkebir, und erfüllte sie mit Haß gegen die Meriniden, die einst sein Geschlecht aus dem Reiche vertrieben hatten. Die drei Brüder reisten nach Mecca 1506, der Ruf ihrer Heiligkeit stieg bei ihrer Rückkehr. Sie erhielten Eingang bei dem König von Fes, Mohammed Elvatas, der sein ganzes Vertrauen ihnen schenkte, 1519 schicken sie dem König von Maroko gefangene Christensclaven als ein Geschenk, und erbieten sich zur Verjagung der Portugiesen aus seinem Reiche, der König läßt sie zu sich kommen, bei der ihnen ertheilten Audienz erwürgen sie den König, indem sie vorschützen, der Prophet habe es ihnen geheißen, der

älteste Bruder Ahmed besteigt den Thron als König von Tarudant und Maroko, und wird von dem König von Fes gegen die Zusicherung der Zinsbarkeit mit diesen Landen belehnt. Ahmed entzog sich bald der Zinsbarkeit; die Portugiesen vertreibt er aus Agader oder Santa Cruz 1536, und befestigt dadurch sein Ansehn nicht wenig, bis es zwischen ihm und seinem Bruder Mehemed, der den Königstitel angenommen hatte, zu einem förmlichen Krieg kam, worin Ahmed 1540 gefangen wurde. Er erhielt 1542 seine Freiheit wieder, der Groll gegen seinen Bruder trieb ihn an 1545 noch einmal das Kriegsglück zu versuchen, auch dießmal ist es ihm ungünstig, er bewirbt sich daher um den Beistand des Königs von Fes, geschwind söhnt sich Mehemed mit seinem Bruder aus, schlägt den König von Fes und nimmt ihn gefangen. 1549 entläßt er ihn der Haft, der König muß sich aber verpflichten, Fes jeden Augenblick dem Mehemed abzutreten, kurz darauf fordert Mehemed die Erfüllung des Vertrags, der König weigert sich, die Stadt Fes wird erobert und der König zur Flucht genöthigt*). In Velez herrschte

---

*) Andere Berichte erwähnen der Ermordung des Königs von Maroko nicht, sondern sagen, daß dieser erst nach

noch ein Fürst der Meriniden, Buazon, auch er wird verdrängt und entkommt nach Spanien, wo Karl der V. ihn mit Geld unterstützt, er kehrt zurück, das spanische Geld verschafft ihm Soldaten, er überwindet die Brüder, aber in der dritten Schlacht verhaucht er sein Leben an einer empfangenen Wunde.

Mehemeds Herrschaft hatte nun Bestand, seinen Bruder Ahmed verbannte er nach Sahara, er unterwarf sich noch Telemsan und einige andere Landstriche, und vererbte nach seiner Ermordung 1556 auf seinen Sohn Abdallah ein fest begründetes Reich. Abdallah ließ zur Sicherung seiner Herrschaft die Söhne und Enkel des Ahmed ermorden, und führte herrliche Gebäude in Maroko auf. Sein Sohn Mulei Mohammed sah sich von seinem Oheim Abdelmelec vertrieben, er suchte die Hülfe des Königs Sebastian von Portugal nach, Sebastian, voll Begier nach Abentheuren, erschien

---

zwei verlornen Schlachten habe weichen müssen; dagegen soll sich der König von Fes bei der Belagerung seiner Hauptstadt den Siegern auf Treu und Glauben ergeben haben und in Maroko vergiftet worden sein. In der Hauptsache des Sturzes der Meriniden sind die Berichte übereinstimmend.

mit 30000 Mann in Afrika, sein Heer wurde vernichtet, Mohammed und Abdelmelek kamen in der Schlacht um. Ahmed, Abdallahs dritter Bruder, übernahm das Reich und erhielt es in seinem Glanze. Kaum war er todt, so stritten sich seine fünf Söhne um die Herrschaft, bis sie endlich dem ältesten Bruder Mulei Zidan zu Theil wurde. Unter der Regierung dieses Fürsten erschien eine Gesandtschaft des deutschen Kaisers Rudolphs des II. und 1622 eine holländische Gesandtschaft in Marokko. Sein Vorgänger Ahmed hatte 1602 eine Gesandtschaft an die Königin Elisabeth von England geschickt.

Mulei Zidan starb 1654, ein Araber, Krom Elhadschi, endete durch Ermordung der Kinder des Mulei Zidan die Herrschaft der Saadier, und ließ sich von seinen Genossen zum König ausrufen. Ihn stürzte der Scherif Mulei Ali, der mit mauriſchen Wallfahrern aus Mecca nach Tafilet gekommen war und wegen seiner Verwandtschaft mit dem Propheten sogleich einen starken Anhang bekam. Noch mehr begünstigte ihn ein Zufall. Vor seiner Ankunft waren die Datteln nicht gerathen, kurz nachher wuchsen sie im Ueberfluß, was Folge einer bessern Witterung war, hielt das

Volk für eine Wirkung seines Erscheinens, und ernannte ihn zum König von Tafilet. Er und sein Sohn Muley Mohammed, seit 1658, führten eine friedliche Regierung, und trachteten nicht nach weiterer Größe, allein nach Mulei Mohammeds Tode 1664 brachte sein Bruder und Nachfolger Reschid, Fes, Maroko und andere Länder an sich, erlaubte sich die schrecklichsten Bedrückungen, und bereicherte sich durch das Eigenthum seiner Unterthanen, von 1664—1672. Sein Sohn Mulei Ismael (von 1672 — 1727) zeigte sich ebenfalls Blut- und Geldgierig, wer seinen Erpressungen nicht gleich genügte, den traf das Mordschwert, ganze Schwärme der Einwohner retteten sich vor dem Ungeheuer in die Gebirge. Um sich vor Aufruhr zu sichern errichtete er ein Heer aus Negersclaven, und machte diese zu trefflichen Werkzeugen seiner Unmenschlichkeit. Die den Spaniern zugehörige Stadt und Festung Ceuta oder Sebta belagerte er zwanzig Jahre hindurch, 1720 mußte er die fruchtlose Belagerung, von den Spaniern zurückgeschlagen, aufheben. Ludwig XIV. wünschte, zur Sicherheit des französischen Handels gegen die marokanischen Seeräuber, mit Mulei Ismael einen festen Frieden abzuschließen, ein marokanischer Gesandter ging nach Frankreich,

ein französischer nach Maroko, Mulei Ismael versicherte seine Neigung zum Frieden, ohne doch den Frieden ernstlich zu wollen, und auch ferner noch wurden französische Handelsschiffe eine Beute der Seeräuber. Wie konnte auch ein solches Ungeheuer wohl seinen Worten nachkommen! Seine eignen Söhne empörten sich gegen ihn, fürchterlich strafte der Vater die Söhne, Mulei Zidan wurde erstickt, Mohammed, im Angesicht des Vaters, verstümmelt. Ihm folgte unter seinen Söhnen Mulei Ahmed, wegen seines großen Reichthums Dehebi oder der Goldreiche genannt, (von 1727 — 1729), dem wegen der fürchterlichen Willkühr der Statthalter und Neger und seiner eignen viehischen Gemüthsart, der Thron von seinem Bruder Abdul Melic streitig gemacht wurde, die Neger unterdrückten den Aufruhr, Abdul Melic wurde gefangen genommen und erwürgt 1729. Einige Tage darauf starb Ahmed, den Meistbietenden übergaben die Neger den Thron, Ahmeds Sohn, Mulei Bufaris, wurde abgewiesen, mehr bot sein Oheim Mulei Abdallah, und erhielt den Thron. Die Zeit seiner Regierung (von 1729 — 1757) verstrich unter Unruhen, fünfmal mußte er vom Thron herunter steigen, indeß hatte auch die Zahl der Negersoldaten durch diese Unruhen

sich vermindert, Abdallah suchte sie noch mehr herunter zu bringen, er schickte sie gegen die Bergbewohner, um die Abgaben einzutreiben, es wurden ihrer dadurch immer weniger. So sicherte er zwar die Ruhe und die Königsmacht, befleckte aber auch sein Andenken durch Schandthaten. Sein Sohn Sidi Mohammed (von 1757 — 1790) bemühete sich den friedlichen Handel, den er der Seeräuberei vorzog, empor zu heben, er erbaute die Stadt Mogodor mit einem vortrefflichen Hafen, erniedrigte die Zölle und bewog dadurch selbst fremde Kaufleute zur Niederlassung in der neuen Stadt, aber zu frühzeitig wollte er Gewinn davon ziehen, er bedrückte sowohl die europäischen als einheimischen Kaufleute auf alle Weise, der kaum aufblühende Handel verfiel wieder, der Erwerbfleiß wurde durch tiranische Willkühr niedergedrückt. Dagegen suchte er sich durch Verträge mit den europäischen Seemächten schadlos zu halten, Holland, Dänemark, Schweden, Venedig, selbst England, verstanden sich zu Geldzahlungen, um ihren Handel zu sichern, doch nahm Sidi Mohammed Parthei gegen England im nordamerikanischen Kriege, und erst 1785 kehrte er zu einem friedlichen Verhältniß mit England zurück. 1774 machte er einen mißlungenen Versuch zur Verdrängung der

Spanier aus Melilla, und erfuhr die Demüthigung sich zurückgeschlagen zu sehn. 1788 kündigte er den christlichen Mächten den Frieden auf, wenn sie sich nicht bis zum Mai 1789 für Krieg oder Frieden erklärt hätten; er erreichte seinen Zweck bei mehreren Mächten, neue Geschenke zu erhalten. Wegen rückständigen Soldes brachen die Negersoldaten in einen Aufruhr aus, und wollten seine Söhne, Mulei Ali, und da dieser es ablehnte, Mulei Jezid, auf den Thron erheben, dieß veranlaßte ihn sich der Negersoldaten zu entledigen, in kleinen Abtheilungen ließ er sie in entfernte Provinzen abgehen und unterweges entwaffnen. Sein Sohn Mulei Jezid (von 1790 — 1792) machte neue Anforderungen an die christlichen Mächte, die zum Theil auch befriedigt wurden, als er den Spaniern aber Ceuta nehmen will, beschießen diese Tanger 1791, wegen eines in Maroko ausgebrochenen Aufruhrs muß er die angefangene Belagerung von Ceuta aufheben, er eilt nach Maroko und straft die Aufrührer, wobei er sein Leben einbüßt 1792. Das Reich geräth in einen Zustand der Verwirrung, Jezids Brüder Hischam und Soliman machen sich den Thron streitig, in den Provinzen treten mehrere Regenten auf. Mulei Hischams Schwelgereien machten ihn ver-

ächtlich, Mulei Soliman gelangte zur Alleinherrschaft. Hischam flüchtete sich 1795. Soliman hat indeß seine Herrschaft nicht allgemein ausgebreitet, in den Provinzen haben sich königliche Prinzen als Unterregenten behauptet. Spanien und einige andere christliche Mächte haben in den Jahren 1797 — 1799 ihre friedlichen Verhältnisse zu diesem Reiche aufs neue bestätigt.

Sahra, Sudan, Senegambien, Guinea, Nubien und Niederguinea.

Alle diese Länder haben wenig oder gar keine Geschichte, und sind nur in Hinsicht des Handels merkwürdig. Die Wüste Sahra grenzt im Süden an die Barbarei, im Osten an Aegypten, und zieht sich in einer Länge von 600 Meilen hin. Das Auge wird durch unübersehbare Sandwüsten ermüdet, worin sich hin und wieder Oasen oder fruchtbare Landstriche erheben. Diese Oasen sind von drei Völkern bewohnt, den Trarza, Braknais und Magaren; die Trarza und Braknais sind arabischer Abkunft, ihre Vorväter besetzten im siebenten Jahrhundert die Gegend von Fes und Maroko oder das alte Mauritanien, und wurden wahrscheinlich in die Wüste zurückgedrängt, ihre Farbe ist ein Gemisch von braungelb und rothbraun, ihr Körper stark und groß,

das Haar schwarz, der Blick wild. Sie wohnen unter Zelten, zwar erkennt jede Familie einen Schech und jede Horde einen Bei als ihren Anführer, aber die Gewalt dieser Häupter ist durch den Freiheitsgeist der Wüstenbewohner sehr beschränkt. Ihr Haupterwerb ist Viehzucht und Jagd, wenige betreiben Ackerbau, mit Gummi, Straußfedern und Salz durchwandern sie wohlbewaffnet die Wüste, und um sich nicht zu verirren, bedienen sie sich bei diesen Wanderungen des Kompasses. Sie reden ein verdorbenes Arabisch; am kenntnißreichsten unter ihnen sind die Marabuts, die von den Morabethen abstammen, doch verstehen auch sie nicht vielmehr als Lesen und Schreiben, und den Koran. Die Magaren oder Mugranen sind ursprünglich Portugiesen, die bei dem Untergange der Herrschaft der Meriniden theils in ihr Vaterland zurückgingen, theils unter Bedrohung des Todes zum Muhamedanismus gezwungen wurden, und sich wegen harter Behandlung in die Wüste zogen, wo sie sich mit den andern Stämmen so innig verwebten, daß zwischen diesen und ihnen fast gar kein Unterschied mehr da ist. Zur Behauptung ihrer Freiheit führen diese Völkerschaften mit den Marokanern öfters Krieg, aber auch unter sich herrscht wenig Vertrag, und die unter

sie gerathenen Fremden werden beraubt und ermordet, letzteres Schicksal trifft vorzüglich die Spanier, weil diese oft bei ihren Landungen Eingeborne raubten und in die Sclaverei führten.

Sudan oder Nigritien *) bildet im Innern von Afrika einen Flächenraum von 80000 Quadr. Meilen, wird von dem Niger oder Joliba durchströmt, ist sandig und dürr, an den Ufern aber sehr fruchtbar. Dieses große Land, reich an mancherlei Erzeugnissen, als Kürbisbäumen, Gummi, Baumwolle, Reis, viel Gold, leidet Mangel an Salz, daher ein Pfund Salz oft mit einem Ducaten bezahlt wird; es wird von Negerstämmen bewohnt und besteht aus mehreren Reichen. Dieses durch seinen Karavanenhandel so wichtige Land soll uns durch künftige Reisende, die den Muth haben, in das Innere einzudringen, erst näher bekannt werden; Handelskaravanen aus Aegypten und der Barbarei kommen bis nach Tombut und zu den Fezzanern, und vertauschen hier Salz, Taback, Wollenzeuge, rohe Wolle, Seidenzeuge und Leinenwaaren gegen

---

*) Die Eingebornen nennen das Land Akkau oder Hasnu. Alle diese verschiedenen Benennungen heißen Land der Schwarzen.

gen Goldkörner, Straußfedern, Elfenbein und Negersclaven, die eingetauschten Waaren werden dann von den Landeseingebornen tiefer in das Innere geschafft. Eigentlich historische Nachrichten haben wir nur wenig von diesem Lande. Im Jahr 1200 erbauete Mense Soliman, König von Tombuctu, die Stadt Tombut, vier Meilen von einem Arm des Nigers entfernt. Der saadische Scherif Mehemed wollte Tombuctu erobern, und machte sich mit 1800 Pferden und vielen Kameelen auf den Weg, als er aber hörte, daß der König von Tombuctu gegen ihn anrücke, begab er sich schnell auf den Rückweg. Einem seiner Nachfolger Ahmed gelang es um das Jahr 1594 in Tombuctu vorzudringen. Juden werden nicht im Lande geduldet, der König von Tombuctu führt öfters mit den Nachbarländern Krieg, um recht viel Kriegsgefangene zu machen, die er als Sclaven verkauft. Die Einwohner von Melli waren die ersten, welche sich zum Muhamedanismus bekannten; auch die Bewohner von Gago oder Cabi zeigten sich bereitwillig diese Religion anzunehmen, Ahmed eroberte Gago, jetzt steht es unter einem abhängigen König. Gaoga war sonst frei, ein Negersclave ermordete seinen Herrn, einen reichen Kaufmann, und verschafte sich durch dessen Schätze einen

starken Anhang, worauf er zum Oberherrn ausgerufen wurde. Seine zwei Söhne herrschten nach ihm über Gaoga, dann fiel das Land an seinen Urenkel Omar, der Eroberungen machte und mit Aegypten in Verbindung stand. Die Einwohner von Gaoga sind rohe, unwissende Menschen.

Senegambien oder Westnigritien, zwischen den Flüssen Senegal und Gambia, bildet auf einem Flächenraum von 30000 Quadr. Meilen mehrere größere und kleinere Reiche. Von den vielen Negerstämmen, die hier wohnen, sind die wichtigsten: die Mandingoer, die Jalofen, die Fulier und die Felups. Die Mandingoer haben einen starken Körperbau, kleine Augen, spitzgefeilte Zähne und eine hellschwarze Farbe. Sie sind nicht ohne Geschicklichkeit, sie sprechen und schreiben ein verdorbenes Arabisch, und bekennen sich zur muhamedanischen Religion. Die Farbe der Jalofen ist glänzend schwarz, die Haut zart, ihre Sprache einfach und wohltönend, ihre Beschäftigung Ackerbau, Jagd, Fischerei und Viehzucht, ihre Gemüthsart gutmüthig. Die Fulier sind theils abhängig, theils unabhängig; die erstern sind kupferfarbig, zaghaft und weichlich, und wurden von den Mauren unterjocht. Die unabhängigen Fulier haben eine schwarzbraune

Farbe, gute Gesichtszüge, und eine angenehme Sprache. Ihre Beschäftigungen sind Viehzucht und Ackerbau. Die Felups sind rohe Wilde, zur Rachgier und zum Kriege geneigt, ihr Aeußeres ist finster und zurückstoßend. Die Belustigungen dieser Negervölker sind Zusammenkünfte, die sie Palabers nennen, wo von früh bis spät in die Nacht erzählt und gesprochen wird, und der Tanz. Die 1420 um den Gambia sich angesiedelten Portugiesen, sind jetzt so schwarz wie die Landeseingebornen, wollen aber doch nicht Neger genannt sein, und halten sich noch für Weiße. Ihre Sprache ist ein verdorbenes Portugiesisch, die christlichen Gebräuche haben sie beibehalten. 1792 legte eine englische Handelsgesellschaft auf der Insel Bulam *) eine Niederlassung an, um sowohl diesen Theil von Afrika näher kennen zu lernen, als auch zur Bildung der Neger und Einschränkung des Sclavenhandels beizutragen. Der Haupthandel befindet sich in den Händen der Engländer, die gegen Branntewein, Tuch, Wollen- und Baumwollenzeuge, Leinwand, Schießgewehr, Eisen, Pulver, von den Eingebornen

*) Die Insel Bulam gehört zum Archipelagus von Bissago, der aus sechszehn größern und vielen kleinern Inseln besteht, und zu Senegambien gerechnet wird.

Sclaven, Elfenbein, Wachs, Thierfelle, Baumwolle, Gold, Straußfedern, und vorzüglich Gummi, öfters schon 1,800,000 Pfund in einem Jahre, eintauschen.

Oberguinea oder das eigentliche Guinea, besteht gleichfalls aus verschiedenartigen Reichen, und wird von mehreren Negerstämmen bewohnt, die verschiedene, oft gar nicht mit einander verwandte Sprachen reden. Einige erhielten von den Arabern, mit denen sie in Verkehr standen, Bildung und Religion; andere sind noch roh, unwissend, dem Kannibalismus und dem Fetischdienste ergeben. Gegen europäische Waaren verhandeln sie Sclaven, Goldstaub, Thierhäute, Gummi, Elfenbein. Dieser Handel befindet sich fast im alleinigen Besitze der Engländer. Seit 1793 hat eine englische Gesellschaft am Fluß Sierra Leona eine Niederlassung von freien Negern angelegt, um Bildung und Erwerbfleiß unter sie zu verbreiten.

Niederguinea. Die Farbe der hier wohnenden Negerstämme spielt aus dem schwarzen etwas in das olivenfarbige, das Haar ist röthlich, die Augäpfel grün. Sie reden verschiedene Sprachen, haben einen heitern, sorglosen, gutmüthigen Sinn, sitzen gerne müßig bei einander, ehren fremdes Eigenthum nicht, und üben den Fetisch-

dienst. Im Königreiche Loango wohnen schwarze Juden, mit einem völlig negermäßigen Ansehen, die wahrscheinlich aus Abessinien einwanderten, sie nähren sich vom Handel, feiern den Sabbath sehr streng, und werden wegen ihres Eigennutzes allgemein verachtet. Wie die Landeseingebornen versichern, unterwarf sich der König Lugheni von Congo die vielen kleinen Reiche, und nannte sich Kaiser, bis zur Ankunft der Portugiesen und der Einwanderung der Schagga, wo durch den Abfall der Statthalter und die Einwirkung der Fremdlinge wieder mehrere Reiche entstanden. 1484 landeten die Portugiesen zuerst an der afrikanischen Küste, führten seitdem mit den Bewohnern von Congo einen friedlichen Handel und suchten sie nebenbei zum Christenthum zu bekehren, ohne vor jetzt noch an Errichtung fester Plätze zu denken. Im sechszehnten Jahrhundert entriß Ngola dem Kaiser von Congo Angola und Matamba, und gab dem erstern Lande seinen Namen; die Schagga oder Giachi, ein roher Stamm, vielleicht von der Sierra Leonaküste oder aus der unbekannten Landschaft Monoemuschi im Innern von Südafrika kommend, eroberten Benguela, das Kaiserthum Congo verwandelte sich in ein unwichtiges Königreich. Als die Portugiesen von den Eingebornen wegen des

Sclavenhandels feindlich behandelt wurden, erbaueten sie 1578 die Stadt und Festung St. Paul de Loanda, auf der Küste von Angola. überwanden die Neger, die gegen die europäische Kriegskunst nicht Stand halten konnten, vermehrten die Festungen, und machten die Könige von Congo, Angola und Benguela zu ihren Vasallen. Der vorzüglichste Handelsplatz ist San Salvador, die Hauptstadt von Congo, Sclaven, Elfenbein, Wachs, werden gegen Wollen- Baumwollen- und Seidenzeuge, Branntwein, Oehl, Zucker u. d. m. umgetauscht.

Nubien hat vermischte Einwohner, eigentliche Nubier, Neger, Araber, Türken und Juden, die größtentheils eine schwärzliche Farbe haben, treulos und räuberisch sind. Der Hauptfluß ist der Nil, der von hier nach Aegypten fließt, das Land ist nur an den Ufern bewohnt und fruchtbar, größtentheils eine leblose Sandwüste. Bis 1504 stand Nubien unter einem arabischen Schech, der sich Welled Adschib oder Sohn des Guten nannte, seit dieser Zeit aber unter Negerkönigen aus dem Stamm Schilluk, die Araber blieben in ihren Rechten ungekränkt, und behielten sogar ihren Schech, der aber nichts weiter als Statthalter der Negerkönige ist. Mitten unter Negern haben die Araber ihre weiße Farbe behalten.

Die Schilluk nahmen die muhamedanische Religion, und den arabischen Namen Funche oder Ueberwinder an, erbaueten Sennaar und machten diese Stadt zum Hauptsitz ihres Reichs. Abdel Cader, dritter Negerkönig von Sennaar, überwand die Bewohner der bergigten Landstriche Dschebel Moja und Dschebel Segund, die bei ihren heidnischen Gebräuchen geblieben waren und sich noch der Menschenopfer bedienten, führte die muhamedanische Religion unter sie ein, und ließ ihnen ihre eignen Beherrscher als abhängig von Sennaar. Nubien ist übrigens ein sehr altes Land und von hieraus erhielt wahrscheinlich Aegypten seine Bewohner. Die Karavanen von Sudan und Abessinien nach Kairo oder Kahira nehmen ihren Weg über Sennaar; aus Sennaar wird ausgeführt: Gold, Elfenbein, Gummi, Straußfedern und Sclaven, wogegen europäische Waaren eingetauscht werden. Außer dem Reiche Sennaar sind hier noch zu bemerken: das türkische Nubien, an Aegypten stoßend und die türkische Küste von Habesch, das von Sennaar abhängige Königreich Dangola, die Reiche Derkin und Darfur. Der Handel von Darfur geht vorzüglich nach Aegypten, wohin Karavanen von 4 bis 5000 Kameelen ziehen, und Negersclaven,

Gummi, Straußfedern, Elfenbein, Papagayen, Zibethkatzen u. s. w., gegen kleine Spiegel, Korallen, Bernsteinkugeln, Blech- und Glaswaaren, Leinen- Wollen- Baumwollen uud Seidenzeuge, Schießgewehr, Schießpulver, Kaffee, Zucker, Reis u. s. w., umsetzen.

Inneres Südafrika.

Nur wenig Kunde ist uns bisher von dem sehr großen Landstriche geworden, der zwischen Ober- und Niederguinea und der südlichen und östlichen Küste von Afrika liegt, große Gebirge ziehen sich hier hin, östlich das Lupatagebirge, westlich die Concho- und nördlich die abessinischen und Mondsgebirge. Große Ströme sind nicht vorhanden, nur einige Steppenflüsse und Landseen bewässern spärlich das Land; die Fruchtbarkeit ist daher gering, der Boden mit glühend heißem Sande bedeckt, das Klima unerträglich heiß. Thierische wilde Negerstämme, denen Menschenfleisch ein Leckerbissen ist, bewohnen dieses von der Natur vernachläßigte Land, die man in drei Hauptvölkerschaften, Schagga, Galla und Kaffern theilt.

Die Schagga, Gaga, Giachi oder Jagga, ein barbarisches menschenfressendes Negervolk, welches

in Ermangelung der Kriegsgefangenen seine Sclaven schlachtet und frißt, stürzten zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, man weiß nicht gewiß woher sie kamen, auf Niederguinea los, und drangen unter ihrem Anführer Zimbo bis nach Melinde vor, wo sie gänzlich geschlagen wurden, und nur wenige von ihnen dem Untergange entgingen. Zimbo brachte hierauf ein neues Heer zusammen, und machte Eroberungen. Zimbo starb, seine Statthalter behielten die eroberten Länder für sich, ein Weib, Mussasa und ihre Tochter Temban Dumba, gaben ihren blutdürstigen Landsleuten einen neuen Schwung, und machten ihre grausenden Gebräuche zu einem feststehenden Gesetz. So sehr auch die Missionäre sich bemüht haben, diese wilden Menschenfresser durch die Einführung der christlichen Religion in etwas zu entwildern, so sind doch alle ihre Bemühungen noch immer fruchtlos geblieben. Die Hauptländer der Schagga sind: Anziko, Funscheno, Ganghella, Melemba, Bemba, Konkabela, Matamba, Bukameala und Dembo. An eigentliche Städte ist hier nicht zu denken, verschanzte Läger, mit den Wohnungen der Anführer in der Mitte, vertreten die Stelle derselben.

Zwischen dem Lupatagebirge und Abessinien

streifen die Gallas umher, die nicht weit vom indischen Meer, ihren ersten Wohnsitz gehabt haben sollen, ehe sie den Abessiniern seit 1537 durch ihre Feindseligkeiten lästig wurden. Sie haben theils eine braune, theils eine schwarze Farbe, ihre Haare und ihr Leib sind mit Ochsendärmen umwunden, sie schmieren sich mit Fett ein, essen rohes Fleisch und führen überhaupt ein sehr schmutziges Leben. Sie sind Nomaden und beschäftigen sich mit Raub und Viehzucht, ihre Religion ist theils die muhamedanische, theils Fetischdienst*); ihre Könige haben nur im Kriege einiges Gewicht, die Könige wohnen in elenden Hütten, bei Ertheilung einer Audienz stehen die Hofleute mit Knüppeln um den König her, so wie der Fremde eintrit, wird er mit Schlägen empfangen, um ihm dadurch ihre Tapferkeit handgreiflich zu machen, dann erst wird er vor den König geführt. Bei ihren Streifzügen durch

---

*) Der Fetischismus, größtentheils die Negerreligion, besteht in Anbetung von Naturgegenständen, Thieren, Pflanzen u. d. m., entweder in der Wirklichkeit oder in ungestalteter Abbildung. So war auch die Religion der alten Aegypter, die dem heiligen Ochsen Apis göttliche Verehrung bewiesen, wenn er starb laute Wehklagen erhoben, und wenn ein anderer an seiner Stelle gefunden war, mit Jauchzen verkündeten: Apis sey wieder aufgelebt.

die Wüsten dient ihnen pulverisirter Kaffee mit Butter vermischt, zur Nahrung.

Kaffern oder Ungläubige nannten die Araber, die vor und nach Muhamed nach Afrika vordrangen, die Bewohner der ganzen Ostküste von Afrika, in der Folge aber dehnte man das Kaffernland bis zur Südspitze dieses Erdtheils in einer Strecke von 300 Quadr. Meilen aus, doch hat man das Kaffernland auch enger beschränkt, um nicht verschiedenartige Völker unter einem Namen begreifen zu müssen. Die Kaffern unterscheiden sich von den Negern durch weniger dicke Lippen und platte Nasen, nicht so wolliges Haar, und eine mehr hellere schwarze Farbe, indeß kommen einige Stämme dieses Volks den Negern gleich. Sie wohnen in Hütten, nähren sich theils vom Ackerbau, theils von Jagd, Viehzucht und Raub; ihre Religion ist der Fetischismus, einigen Stämmen ist von den Portugiesen das Christenthum zugeführt worden, ohne feste Wurzeln gefaßt zu haben. Nur den mittlern Theil des Körpers bedecken sie mit Laub oder Thierhäuten, um den Hals tragen sie Thierschwänze, auf dem Kopf Federn oder Löwenmähnen, in den Haaren Stückchen Kupfer. Bei ihren Balgereien bedienen sie sich der vergifteten Waffen, wer zu einem gewissen Ansehen gelangen

will, muß nachweisen, daß er einen Feind getödtet habe. Da sie sich über den thierischen Zustand noch nicht viel erhoben haben, so können sie um deßwillen der Geschichte nichts merkwürdiges darbieten. Das Kaffernland wird in das östliche, innere und westliche getheilt.

Ostküste von Südafrika, afrikanische Inseln und europäische Niederlassungen in Afrika.

Die Küste Zanguebar oder Zanzibar, wird von verschiedenen Völkerschaften bewohnt, die theils weiß, theils olivenfarbig, theils schwarz sind, und zum Theil arabisch sprechen. Ihre Religion ist die muhamedanische, aber mit Fetischdienst vermischt. Um das Jahr 932 kamen die Araber hierher, ohne indeß noch andere Niederlassungen zu errichten, als zur Sicherheit gegen die Kaffern nöthig waren. Als sie sich durch neue Ankömmlinge verstärkt sahen, breiteten sie sich immer mehr aus, und erbauten die Städte Magadoxo und Brava; eingerissene Religionsstreitigkeiten bewog einen Theil von ihnen sich von den andern zu trennen, und mit den Kaffern zu vereinigen. Die jetzt angekommenen Araber trieben zuerst Handel nach Sofala, wohin eines ihrer

Schiffe durch Sturm verschlagen ward. 1497 landeten die Portugiesen unter Vasco de Gama an dieser Küste, seit fast dreihundert Jahren haben sie in fast allen Reichen dieser Küste Niederlassungen errichtet, und sich bei den Einwohnern in große Achtung gesetzt. Die Einwohner des Königreichs Magadoxo leisteten den Portugiesen den meisten Widerstand, wodurch diese bewogen worden die Stadt Brava zu zerstören, und deren Einwohner entweder niederzuhauen oder in die Gefangenschaft zu führen, wobei ihnen eine große Beute an Gold und Silber in die Hände fiel. Nachbaren von Magadoxo sind die Maracaten und Machidas; erstere haben eine hellere schwarze Farbe als die übrigen Bewohner dieser Küste, und sind ein scharfsinniges, gewandtes, diebisches und bösartiges Volk; die Machidas stehen unter einem König aus dem Stamm der alten abessinischen Könige. Die Republik Brava oder Berua, eine ansehnliche Landschaft an der Küste, steht unter einem Schech, die Stadt wurde, wie eben erwähnt, von den Portugiesen eingeäschert. Das Königreich Jubo ist von den Portugiesen in einiger Abhängigkeit, und trieb vormals mit ihnen einen starken Handel. Das arabische Königreich Pate, treibt einen starken Handel mit Elfenbein und Sclaven; seit 1692,

wo die Araber sich hier niederließen, ist der Handel mit den Portugiesen und Engländern verboten. Das Königreich Melinde ist von Eingebornen und Arabern bewohnt, die nach Muhameds Auftrit sich auch an der afrikanischen Küste niederließen, und ihren Glauben theils durch Gewalt, theils durch friedliche Handlung ausbreiteten, und sich zu Herren des Meers zu machen suchten. Wohlthätig wirkten die Araber auf diese Gegenden durch Erbauung von Städten und Einführung ihrer Religion. 1498 kam Gama nach Melinde, und wurde von dem arabischen König sehr gut aufgenommen, dieß freundschaftliche Verhältniß mit den Portugiesen ist auch geblieben. Die Stadt Monbaza stand, seit der Eroberung derselben durch Almeida von 1507 bis 1698 unter den Portugiesen, worauf sie von den Arabern vertrieben wurden.

Auch Quiloa wurde von den Arabern erbaut. Ali handelte mit mehreren Arabern auf Zanguebar, wohin der Ruf von den dortigen Reichthümern ihn gelockt hatte, da er aber Magadoxo und Brava schon von seinen Landsleuten besetzt sah, ließ er sich in Quiloa nieder, breitete seine Herrschaft weiter aus und nannte sich König von Quiloa. Er starb ohngefähr 1036. Die Regierung seiner Nachfolger ist unwichtig, bis

auf

auf Hussein, der in Quiloa schöne Gebäude aufführen und die Stadt befestigen ließ, und sich fast der ganzen Küste Zanguebar und der Goldbergwerke zu Sofala bemächtigte. Zur Zeit der ersten Ankunft der Portugiesen in Quiloa im Jahr 1500, befand sich Ibrahim an der Spitze des Reichs, seine Herrschaft war weit ausgedehnt, der Handel der Einwohner, den sie auf kleinen Fahrzeugen betrieben, war bedeutend; an diesem Handel wollten die Portugiesen Theil nehmen, als ihnen dieß nicht verstattet wurde, eroberte Almeida 1507 bei seiner Fahrt nach Indien die Stadt, ließ sie plündern, und legte eine Festung an, worin er eine Besatzung zurückließ. Von dieser Zeit an war der Einfluß der Portugiesen auf Quiloa entschieden, sie setzten zum König ein, wen sie wollten, der König war nichts als ihr Vasall.

Die Küste Mozambique wird nach der Insel dieses Namens benannt; diese Insel gehört den Portugiesen, die sie zur Hauptniederlage ihres Handels mit Afrika gemacht haben. Auf der Küste Sena ist das Kaiserthum Monomotapa und das Königreich Sofala wichtig; ersteres war ehemals noch mächtiger als jetzt, mehrere Königreiche im Innern waren von dem Kaiser von Monomotapa abhängig; Sofala steht unter einem

den Portugiesen unterworfenen König; beide Reiche gewähren eine reiche Ausbeute an Gold, daher die Portugiesen hier viele Niederlassungen haben. Das Capland ist sehr gebürgig, hier finden sich unter andern der Tafelberg, der Löwenberg, das Vorgebürge der guten Hoffnung und das falsche Vorgebürge, das erstgenannte erhielt seinen Namen durch den König Emanuel dem II. von Portugal, weil dessen Entdeckung die Hoffnung erweckte, nun den Weg nach Ostindien um Afrika herum zu finden. Die Hottentotten sind die Bewohner des Landes, sie stehen gleichsam zwischen den Negern und Weissen in der Mitte, ihre Farbe ist gelbbraun, der Kopf dick, die Augen groß, das Haar schwarz und kraus, ihre Gemüthsart sorglos und genügsam, und ihre Lebensweise unreinlich. Sie wohnen in Dörfern beisammen, die Hütten sind so niedrig, daß man kaum aufrecht darin stehen kann. Die Buschmänner oder wilden Hottentotten haben sich vor den Gewaltthätigkeiten der Europäer in die äußersten Gebirgsgegenden zurückgezogen, wo sie in Höhlen und Klüften wohnen, von Wurzeln und vorzüglich vom Raube leben, und ein in allem Betracht erbärmliches Leben der Sclaverei vorzogen. 1493 kamen die Portugiesen zuerst hierher, da sie indessen ihren

Hauptzweck erreicht und den Weg nach Ostindien aufgefunden hatten, auch mit den Eingebornen nicht im besten Vernehmen standen, so legten sie keine Niederlassungen an. Die portugiesische Entdeckung des neuen Wegs nach Ostindien benutzten bald die Holländer, sie landeten auf dem Cap 1601, ohne eine weitere Absicht als sich mit Wasser und Lebensmitteln zu versehen, bis endlich Vankisbek, ein holländischer Schiffswundarzt ums Jahr 1650 die Wichtigkeit des Landes zu einer Niederlassung einsah, und der holländisch-ostindischen Gesellschaft vorschlug, eine Niederlassung hier anzulegen. Die ostindische Gesellschaft genehmigte den Vorschlag, Vankisbek selbst wurde zur Ausführung desselben ernannt, und 1652 wurden zur Sicherheit der neuen Niederlassung Festungswerke errichtet. Nach und nach vermehrte sich die anfänglich kleine Zahl der neuen Anbauer, die Eingebornen wurden verdrängt, und die Holländer erhielten für ihren ostindischen Handel eine wichtige Niederlassung. Indem sie aber das Einlaufen fremder Schiffe auf alle Weise erschwerten und eine drückende Herrschaft ausübten, hatten sie, um die Niederlassung sich zu sichern und zu behaupten, oft mehr Kosten aufzuwenden, als der Ertrag erlaubte, und in den Jahren 1782 — 1786 über-

stieg die Ausgabe bei weitem die Einnahme. Beim Ausbruch des französischen Kriegs wurden die Holländer in einen Krieg mit England verwickelt, 1795 nahmen daher die Engländer das Cap in Besitz, gaben es zwar im Frieden 1801 zurück, aber schon 1806, bei den wieder ausgebrochenen Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich, woran Holland als französischer Bundesgenosse theilnahm, bemächtigten sich die Engländer aufs neue des Caps, und seit dieser Zeit ist es in ihrem Besitz geblieben.

Außer den Portugiesen und Holländern haben noch die Franzosen, Spanier und Engländer, sich auf den afrikanischen Küsten niedergelassen und hierzu vorzüglich Portugals sinkende Macht benutzt. Die Portugiesen waren schon 1411 unter der Regierung Johanns I. auf Entdeckungen in Afrika ausgegangen, Don Heinrich, Johanns I. vierter Sohn, beseelte die Unternehmungen, der Papst Eugenius IV. gab seinen Segen dazu und schenkte im voraus dem König von Portugal alle die Länder, welche die portugiesischen Seefahrer in Besitz nehmen möchten. Unter Johann II. und Emanuel dem Großen wurden diese Entdeckungsreisen fortgesetzt, die Portugiesen setzten sich, wie schon erzählt worden, an den von ihnen entdeckten Küsten und

Inseln, sobald sich ihnen Handelsvortheile darboten, fest, und da sie sich gegen die Eingebornen anfänglich menschlich betrugen, so waren sie unter ihnen ohne ängstliche Vorsicht anzuwenden, völlig sicher. Als aber Portugal den Auswurf seiner Einwohner zu Anbauern und Soldaten dahin schickte, verlor sich das Ansehen der Portugiesen, die vorige Achtung der Eingebornen verwandelte sich in Abscheu, und der schändliche Menschenraub, den sich die Portugiesen seit der Entdeckung von Brasilien 1501 erlaubten, brachte die Eingebornen noch mehr gegen sie auf, die Portugiesen mußten sich jetzt zu ihrer Sicherheit mit Soldaten und Festungen umgeben. Sie erhielten sich zwar durch gewaltthätige Mittel, mußten aber den Holländern weichen, die ihnen unter andern die Küste von Guinea fast ganz abnahmen, das übrige dieses Landes besetzten die Engländer 1637. 1648 verstanden sich die Portugiesen zu einer Abgabe des zehnten Theils ihrer Ladungen, wogegen ihnen die Holländer die Anlage einiger Forts auf Guinea zur Betreibung ihres Handels zugestanden. Portugals so große Macht auf den Küsten und Inseln von Afrika erstreckt sich nur noch auf die Aequators- und Capverdischen Inseln, Madera, die Azoren, Porto Santo, einige

Forts in Guinea, Loango, Angola, Congo und einige andere Besitzungen.

Die kanarischen Inseln, im Alterthum die glücklichen Inseln genannt, waren schon den Phöniciern bekannt, der Erdbeschreiber Ptolomäus von Alexandrien berechnete hier den ersten Meridian, dann verloren sich diese Inseln aus dem Gedächtniß, bis ihr Andenken durch die Seefahrten der Araber wieder erneuert wurde. Unter Heinrich III. von Castilien gingen die Spanier auf die Eroberung dieser Inseln aus, und hatten von 1404 — 1496 sich zwölf dieser Inseln unterworfen, die sie noch jetzt besitzen. Die Erzeugnisse dieser Inseln sind vorzüglich Malvasierwein, Drachenblut, Zucker, Baumwolle u. s. w., der spanische Statthalter hat seinen Sitz zu Santa Cruz auf der Insel Teneriffa. Die kanarischen Inseln verdanken augenscheinlich vulkanischen Ausbrüchen ihr Dasein, und gehörten vielleicht vor Jahrtausenden zu einem großen Lande, welches an der Westküste von Nordafrika gelegen und Atlantis geheißen haben soll. Die Eingebornen dieser Inseln waren die Guantschen, ein großer, schöner Menschenschlag, von einem ernsten, gefälligen Wesen, sie beschäftigten sich mit Ackerbau, Viehzucht, Jagd und Fischerei, und hatten schon einige Ausbildung. Ihre Religions-

begriffe waren geläutert, sie erkannten einen Gott als Schöpfer und Erhalter der Welt, balsamirten ihre Todten und waren mäßig und gastfrei. Nur wenige sind von ihnen übrig und diese haben ihre ursprünglichen Gewohnheiten gegen die spanischen Sitten vertauscht. Die Mehrzahl der jetzigen Einwohner stammen von den Arabern und Europäern her, und haben eine schwarzbraune Farbe.

Obgleich die Franzosen noch früher als die Portugiesen die Westküste von Afrika befuhren, so dachten sie doch weit später daran sich hier niederzulassen, erst 1678 gelangten sie zu einigen Besitzungen am Senegal, nach manchem Kampfe mit den Holländern, die sich von ihnen 1724 gewaltsam verdrängt sahen, die holländische Besatzung wurde als Kriegsgefangen abgeführt. 1758 eroberten die Engländer in dem siebenjährigen Seekriege von 1755 — 1762 die französischen Besitzungen am Senegal, und blieben in deren Besitz bis 1779, wo die Franzosen sie wieder einnahmen. Auf Madagaskar, eine der östlichen afrikanischen Inseln, versuchten die Franzosen eine Niederlassung, aber theils das ungesunde Klima, theils die Ungeschicktheit der Anführer, ließen das Unternehmen mißlingen, und dieß veranlaßte die Franzosen sich auf einer der maska-

renischen Inseln, die im sechszehnten Jahrhundert von Don Maskarenhas entdeckt und benannt wurden, niederzulassen 1654. Die Insel erhielt nun den Namen Bourbon, aber erst seit 1734 fing sie an wichtig zu werden, 1718 verpflanzte man den Kaffeebaum hierher, der glückliche Erfolg munterte die Anbauer zu fernerer Thätigkeit auf. Die zweite der maskarenischen Inseln, Cerne wurde erst von den Holländern besetzt und Morizinsel genannt, als diese 1712 sie verließen, erhielt sie von Bourbon aus neue Ansiedler, hieß nun Isle de France, und wurde in der Folge eine wichtige Niederlassung der Franzosen. Beide Inseln sind seit 1811 von den Engländern besetzt.

Erst 1550 zeigten sich die Engländer auf der Westküste von Afrika und 1667 wurden die Portugiesen und Holländer, die sich den neuen Ankömmlingen lebhaft widersetzt hatten, genöthigt, ihnen einen Antheil ihres bisherigen Alleinhandels in diesen Gegenden zu gestatten. Von 1672 an hatten die Engländer an den Franzosen einen neuen Feind zu bekämpfen, aber glücklich endete sich für England der Kampf, und seit 1763 ist der englische Handel auf der Westküste von Afrika überwiegend. 1673 nahmen die Engländer die Insel St. Helena in Besitz, 1602 von den Por-

tugiesen entdeckt, die wegen ihrer Lage im atlantischen Meer, zwischen Afrika und Südamerika, ihnen große Vortheile als Erfrischungsort für ihre Fahrten nach Ostindien gewährt.

Auch der große Churfürst von Brandenburg Friedrich Wilhelm suchte Theil an dem Handel nach Afrika zu nehmen. 1680 schickte er zwei Schiffe nach Guinea, 1682 wurde das Fort Großfriedrichsburg angelegt, allein die Hindernisse, welche die Holländer den Brandenburgern in den Weg legten, und ihr eigenes Ungeschick für solche Unternehmungen, ließ die Sache nicht sehr emporkommen, und so sehr auch der große Churfürst und sein Nachfolger Friedrich III. durch namhafte Unterstützungen das Unternehmen zu heben suchten, so blieben doch ihre Bemühungen ohne Erfolg, wodurch Friedrich Wilhelm I. bewogen wurde, 1720 seine Besitzungen in Afrika den Holländern für 7200 Ducaten zu überlassen. Eben so wenig hat es den Dänen, Schweden und Curländern gelingen wollen, sich bleibende Vortheile in diesem Erdtheile zu verschaffen.

Europa.

Europa erhielt seine Bewohner aus Asien; von der Natur vernachläßigt, da nur Laub- und Nadelhölzer, und einige wilde Obstarten einheimische Erzeugnisse von Europa sind und alles übrige einwanderte, mußte natürlich der Osten und Süden wegen der größern Kulturfähigkeit früher seine Bewohner erhalten als der rauhe Norden, und nur das Anhäufen der Volsmenge und das Drängen neuer Ankömmlinge hinter sich, konnte dem Norden seine Bewohner verschaffen. Nehmen wir an, daß die ersten Völkerwanderungen zu Lande geschahen, so drängt sich uns die Vermuthung auf, daß der Osten von Europa mit Kleinasien verbunden gewesen sein müsse, und daß dieß vielleicht der Weg zur ersten Einwanderung nach Europa war. — Das schwarze Meer, vormals ein Landsee und muthmaßlich mit dem

caspischen Meere in Verbindung stehend, erweiterte sich plötzlich, und nahm seinen Abfluß in das mittelländische Meer, und rief dadurch den Hellespont oder die Gegend um die Dardanellen, Propontis oder Mar di Marmora, die Meerenge von Constantinopel und den hellenischen Archipelagus hervor. Indeß können uns hier nur dunkle Sagen und Vermuthungen leiten, nach Gewißheit sehen wir uns vergebens um. Schon die früheste Geschichte giebt uns vier wichtige Völker in Osteuropa an, Kimmerier, Scythen, Thracier und Hellenen, die vom Don bis zum Peloponnes herunter ihre Wohnsitze hatten. Die Kimmerier, ein uraltes Volk, hatten ihren Sitz in Südrußland, vom Don, durch die Krim bis zum Dniester herab, schon Homer kannte sie, drittthalbhundert Jahr nach ihm saßen sie noch hier, und vor ihnen kennt man keine frühern Bewohner dieser Gegenden. 633 vor Chr. strömten die Scythen von jenseits der Wolga herbei, verdrängten die Kimmerier, und nahmen ihnen das Land ab. Die Kimmerier flüchten sich hierauf durch den Kaukasus nach Kleinasien, fallen über Lydien her und werden von Alyattes II. aufgerieben. Auch die Scythen zeichnen sich durch ihr Alterthum aus, schon bald nach Moses Zeit sollen sie ein mächtiges Volk gewesen

sein, sie besetzten Dacien oder die Moldau, Walachei und Siebenbürgen, Podolien und Südrußland, und andere von ihnen trieben sich an der Küste vom Dnieper bis zur Krim als Nomaden umher. Bei der Verfolgung der Kimmerier geriethen sie nach Medien, als Cyaxeres Ninive belagerte, besiegten diesen, trieben sich acht und zwanzig Jahr im Lande umher, durchzogen als schlimme Gäste Palästina und ganz Vorderasien, bis sie endlich von Cyaxeres verjagt wurden. Als sie nach ihren Wohnsitzen wieder zurückgekehrt waren, nahmen sie hellenische Anbauer unter sich auf, und standen überhaupt mit den Hellenen in Handelsverkehr. Sie unterschieden sich in königliche oder freie Scythen, in Nomaden und Ackerleute, Erbkönige mit geringer Gewalt standen an ihrer Spitze, die freien Scythen erlaubten sich gegen die Nomaden und Ackerleute einen herrischen Druck. Justinus schildert sie uns als ein mäßiges, tapferes und abgehärtetes Volk. Der Versuch des Darius Hystaspis zu ihrer Unterdrückung schlug fehl, glücklicher kämpfte gegen sie Mithridates von Pontus; endlich mußten sie den Geten, einem thracischen Volke, den Sarmaten oder Jazygen und Rhoxolanen weichen, durch die Geten wurden sie aus ihren südlichen Wohnsitzen vertrieben

56 vor Chr., die Jazygen und Rhoxolanen über-
zogen die Länder der Scythen, und vertilgten
das Volk, nur ihr Name erhielt sich, den die
unkundigen Hellenen und Römer allen ihnen un-
bekannten Völkern nach Norden hin beilegten,
ohne Hinsicht auf ihre Abstammung, ob es Scla-
ven, Finnen oder Deutsche waren; alle aber über
das mittelländische Meer hinauf wohnenden euro-
päischen Völker begriffen sie unter dem allgemei-
nen Namen Celten, wodurch, weil man diese
blos geographischen Namen für wirkliche Völker-
namen hielt, die Annahme einer scythischen und
celtischen Sprache entstand. Die Jazygen und
Rhoxolanen wohnten vorher, ehe sie sich der scy-
thischen Länder bemächtigten, zwischen dem Don,
der Wolga und dem Kaukasus, nach der Vertil-
gung der Scythen breiteten sie sich in Europa
von dem Don bis an die Donau aus. In dem
Kriege des Mithridates von Pontus waren
die Rhoxolanen mit den Scythen vereinigt, und
in dem großen Kampfe dieses Königs gegen die
Römer, standen ihm die Jazygen bei. Beide
Völker wurden wiederum von den Alanen, wahr-
scheinlich Aorsen und Siraken, die theils ein no-
madisches Leben führten, theils den Ackerbau be-
trieben, aus ihren Sitzen zwischen dem Don und
Dnieper in der letzten Regierungszeit des Au-

gustus vertrieben, die Jazygen zogen sich hierauf nach Dacien, die Rhoxolanen an die Seeküste zwischen dem Dnieper und Dniester.

In der frühesten Zeit verstand man unter dem Namen Thracier alle Völker, die zwischen der Donau und dem thessalischen Peneus, und dem adriatischen und schwarzen Meere zerstreut umher wohnten, und rechnete zu Thracien die beiden Mösien, jetzt Bulgarien und Servien, Nordthessalien und Macedonien. Herodot nennt die Thracier das größte Volk der Erde, und sie hätten ein Hauptvolk werden können, wenn sie zu einem Reiche verbunden gewesen wären. Schon früh besaßen diese Völker einige Bildung, die Satren hatten auf hohen Bergen ein dem Delphischen gleiches Orakel, unter den Pieriern sangen die ersten Barden, Gold- und Silberbergwerke wurden von beiden Völkern bearbeitet, von Thracien holte Orpheus die Mysterien oder heiligen Geheimnisse, und machte die Hellenen damit bekannt, Zamolxis trat als Gesetzgeber auf, und lehrte die Unsterblichkeit der Seele. Hellenen siedelten sich unter den Thraciern an, trugen aber zu ihrer weitern Bildung nichts bei und verdrängten sie vielmehr tiefer in das Land hinein. Durch die Entstehung von Epirus, Illy-

rien*) und Macedonien, als eigner Reiche, wurde der Umfang von Thracien sehr beschränkt, der nun übrig gebliebene Theil behielt den Namen Thracien, (jetzt Rum-Ili oder Romanien) und bildete sich gleichfalls zu einem Königreich. Wie diese kleinen Reiche entstanden, darüber haben wir entweder gar keine oder doch keine sichere Nachrichten. Die Sprache dieser alten Völker dauert noch jetzt in der heutigen walachischen und arnautischen fort. Die heutigen Romanier sind Nachkömmlinge der Römer, die unter dem Kaiser Claudius Romanien zur römischen Provinz machten, häufig ließen sich nun Römer hier nieder, und so bildete sich seit Ende des sechsten Jahrhunderts die romanische Sprache.

Großen Einfluß auf den Zustand von Europa hatten zuerst die Römer, das Christenthum, die Völkerwanderung, die Herrschaft der Päpste, der Prophet Muhamed, die Kreuzzüge, die Buchdruckerkunst, die Entdeckung von Amerika und des Weges um Afrika nach Ostindien, die Kirchenverbesserung, die stehenden Heere und das Feuergewehr, die französische Staatsumwälzung.

---

*) Epirus und Illyrien werden jetzt unter Albanien, begriffen.

Macedonien.

Macedonien, zuerst ein Theil von Thracien, wurde von Pelasgern, illyrischen oder päonischen Völkern bewohnt, und hieß erst Päonien. Hellenen aus Argos, unter Anführung einiger Nachkommen des Håraklås, stifteten hier ohngefähr 724 vor Chr. ein Reich, als dessen erster König Perdikkas genannt wird. Er und seine Nachfolger Argåus, Philipp I., Aeropus und Alketas schlugen sich mit den Illyriern und Pieriern mit wechselndem Glücke herum. Der König Amyntas wird von Darius Hystaspis zur Zinsbarkeit gezwungen 513. Sein Sohn Alexander I. erwarb sich des Xerxes Freundschaft, und begleitete diesen auf seinem Kriegeszuge. Die Siege der Hellenen über die Perser befreite Macedonien von der Abhängigkeit, statt dessen sah sich Perdikkas II. von seinen Nachbaren

baren bedrängt, den Thraciern, wo sich das Reich der Odryser unter Sitalkes und Seuthes mächtig emporhob, und den Athenienſern, die sich der helleniſchen Pflanzſtädte an den macedoniſchen Küſten bemächtigten. Die immerwährenden kleinen Kriege, worin die Macedonier verwickelt wurden, gewöhnten sie zur Tapferkeit, und der Phalanx, ſchwer bewaffnete Soldaten, in der Mitte des Heers, funfzig Mann breit und ſechzehn Mann hoch, der gleichſam eine ſtarke, faſt unbeſiegbare Mauer bildete, wurde hier erfunden. Um sich vor den Odryſern zu ſichern, verheirathet Perdikkas ſeine Schweſter mit Sitalkes Sohn, Seuthes, und endet 423 vor Chr. ſeine Streitigkeiten mit Athen durch einen Frieden. Sein Nachfolger Archelaus (von 413 — 400) machte ſich um die Ausbildung der Macedonier verdient, begünſtigte Literatur, und legte Heerſtraßen und feſte Plätze an. Archelaus wird ermordet, es erheben ſich Unruhen über die Nachfolge, bis endlich Amyntas II. (von 390 — 369) den Thron an ſich bringt. Auf ihn folgen ſeine drei Söhne Alexander, Perdikkas und Philipp, Alexander erhält einen Gegenkönig an Ptolomäus, der Thebaner Polopidas unterſtützt ihn, aber zur Sicherheit der künftigen Ruhe muß Alexander ſeinen jüngſten Bruder

Philipp als Geissel den Thebanern überliefern, nichts desto weniger verdrängt ihn Ptolomäus zum zweitenmale, dieser wird von Perdikkas III. ermordet, Perdikkas hat den Pausanias zum Gegenkönig, der Athenienser Iphikrates sichert ihm den Thron 364, aber schon 360 verliert Perdikkas in einem Kriege mit den Illyriern das Leben. Sein unmündiger Sohn Amyntas wird auf den Thron gesetzt, Argaeus und Pausanias, ersterer von den Athenern, letzterer von den Thraciern begünstigt, wollen den Thron an sich reißen, die Verwirrung vermehrt sich durch die feindlichen Stellungen der Päonier und Illyrier, das Reich ist seiner Auflösung nah. Philipp, unterrichtet von dem traurigen Zustande des Reichs, entwischt aus Theben, wo er im Hause des Epaminondas zum Staatsmann und Krieger sich gebildet hatte, geht nach Macedonien, und gewinnt durch seine Beredsamkeit das Volk so sehr für sich, daß sie ihn zu ihrem König erwählen, 360 vor Chr. Philipp schafft seine Macedonier gleichsam um, stellt den innern und äußern Frieden her, bildet die Hirten vom Gebirge zu Kriegern, legt neue Städte an, die er mit benachbarten Hellenen bevölkert, nimmt den Athenern die hellenischen Städte in Macedonien ab, und erobert die thracischen Gebirge,

deren wichtige Goldbergwerke ihm trefflich zu Statten kommen. Er sichert sich selbst unter den Hellenen einen bedeutenden Einfluß, indem er der Aufforderung der Thessalier, sie von ihren Tirannen zu befreien, ein williges Gehör giebt, und mittlerweile Thessalien zu einer macedonischen Provinz macht, 344. In dem heiligen Kriege gegen die Phokier, die beschuldigt waren, dem Apollotempel zu Delphi ein Stück Land abgepflügt zu haben, forderten die Thebaner, denen von dem Amphiktyonengericht*) die Bestrafung der Phokier aufgetragen war, den König Philipp zum Beistand auf, Philipp ist dazu sehr gern bereit, und erhält nach beendigtem Kriege einen Sitz unter den Amphiktyonen. Philipps Gewaltthätigkeiten gegen Thracien, die Belagerung der Städte Perinth und Byzanz, durch den Athener Phokion fruchtlos gemacht, macht die Athener und selbst Persien besorgt, Demosthenes, durch persisches Gold bestochen, entflammt die bereits erwachte Besorgniß der Athener gegen ihn noch mehr, diese rufen ganz Hel-

---

*) Die Amphiktyonen hatten die Aufsicht über den delphischen Tempel und dessen Güter. Der Stifter dieses Gerichts soll Amphiktyon, ein Sohn des Hellen gewesen sein.

las zum Kriege gegen einen so gefährlichen Gegner auf. Philipp wird dagegen durch eine Gesandtschaft der Amphiktyonen, die der von Philipp bestochene Redner Aeschines dahin gestimmt hatte, aufgefordert, die Lokrier, wegen eines ähnlichen Vergehens wie einst die Phokier, zu bestrafen, er kommt zum zweitenmal nach Hellas, nimmt das feste Elatea weg, Athen, Theben und andere Verbündete stellen sich ihm bei Chaeronea entgegen, und werden geschlagen 338, die Hellenen sind abhängig von Macedonien. Philipp beschließt jetzt durch Hülfe der Hellenen die Perser zu unterjochen, läßt ihnen durch die Amphiktyonen den Krieg ankündigen, und sich zum Oberfeldherrn der Hellenen in diesem Kriege ernennen. Alles war zu seinem Zuge nach Asien vorbereitet, als er bei dem Hochzeitfeste seiner Tochter zu Aegae von einem muthigen Jüngling, Pausanias, dem er Genugthuung wegen einer erlittenen Beschimpfung versagt hatte, nicht ohne Persiens Einwirkung, ermordet wurde 336. Sein großer Sohn Alexander (von 336 — 323) folgt ihm, erst zwanzig Jahr alt, aber vertraut mit den Künsten und Wissenschaften, und begeistert von kriegerischer Ruhmsucht. Von seinem dreizehnten bis achtzehnten Jahre Aristoteles Zögling, bestrebte er sich seinem großen Erzieher

Ehre zu machen, selbst sein großes Glück und was bei großem Glücke nie ausbleibt, die übertriebensten Schmeicheleien, verwischten nie ganz seinen hohen und edlen Sinn, und man würde ihm ungerecht sein, wenn man nichts als den großen Eroberer in ihm würdigen wollte. Er rächt den Tod seines Vaters, geht nach Hellas, läßt die Oberfeldherrnwürde seines Vaters gegen Persien auf sich übertragen, und trifft alle Anstalten zu seinem Zuge nach Asien; damit beschäfftigt, wird er durch die Illyrier und Triballier gestört, die sich der macedonischen Herrschaft entziehen wollen, er bringt sie zur Unterwürfigkeit zurück, unterdessen verbreitet sich die falsche Nachricht von seinem Tode, und wird von den Hellenen mit großer Freude aufgenommen, Theben beträgt sich sogar feindlich gegen seine macedonische Besatzung, und als es in seinen Feindseligkeiten verharrt, zerstört Alexander die Stadt, bis auf Pindars Wohnung, 335 vor Chr. Nach zweijähriger Vorbereitung schifft sich Alexander mit noch nicht 50000 Mann Hellenen und Macedonier ein, und landet glücklich an dem Hellespont, 334, kein persisches Heer zeigt sich, ihm den Uebergang zu wehren. Er setzt über den Granicus, und besiegt das über 100000 Mann starke feindliche Heer, worauf

ganz Vorderasien bis an den Halys ihm unterworfen ist. Im Herbst 333 stellt sich ihm Darius Codomannus mit einem Heer von 4 bis 600000 Mann bei Issus entgegen, aber Alexander siegt, Darius sucht sein Heil in der Flucht, das reiche persische Lager und viele Gefangene sind eine Beute des Siegers, unter den Gefangenen befindet sich des Darius Mutter, Gemahlin und Kinder, der Held windet sich bei dieser Gelegenheit durch seine gezeigte Seelengröße und die zarte Schonung, womit er die gefangene Familie des Darius behandelt, den schönsten Siegerkranz. Nur ausliefern wollte Alexander die königlichen Gefangenen selbst gegen das höchste Lösegeld nicht, als bis ihn Darius persönlich darum gebeten haben würde. Er verfolgt sein Glück, Syrien und Phönicien unterwerfen sich ihm, nur Tyrus widersetzt sich sieben Monat hindurch, Alexander befleckt seinen Ruhm durch Einäscherung der Stadt 332. Unterdessen wollen die Hellenen das macedonische Joch abschütteln, Alexanders Statthalter Antipater vereitelt ihr Unternehmen.

Alexander sieht Persien bereits als eine so sichere Eroberung an, daß er auf die Ausführung anderer Unternehmungen denkt. Nach der Eroberung von Phönicien ergiebt sich ihm auch

Paläſtina, der Held ſteht vor Peluſſum, der Ruf von ſeinen Siegen und der Haß der Aegypter gegen die Perſer, erleichtert ihm die Einnahme von Aegypten, er beſucht hier den Tempel des Jupiter Ammon, ein Sprachfehler der Prieſterin erhebt ihn zu einem Sohn des Zeus, Alexander vergißt ſich hier ſelbſt, er iſt ſchwach genug, dieſen Irrthum zu benutzen und für einen Sohn des Gottes ſich auszugeben. Durch die Erbauung von Alexandrien ſtiftet er ſich ein bleibendes Andenken, als ſeine Siege ihm je hätten gewähren können. Darius macht Friedensvorſchläge, aber als er kein Gehör findet, ſtellt er ſich an die Spitze einer Million Krieger, wird aber bei Gaugamela und Arbela gänzlich geſchlagen am 20ſten Sept. 331, Darius entflieht und wird von dem Verräther Beſſus ermordet, der ſich hierauf zum Herrn von Bactrien machen wollte, wozu ihm aber Alexander keine Zeit ließ. Alexander iſt nun Herr von Perſien; er unterjocht jetzt die Völker zwiſchen dem caſpiſchen Meere, dem Fluſſe Jaxartes und den hohen Bergketten, auf denen der Indus und Ganges ihren Urſprung nehmen, und verſtärkt ſein Heer durch die beſiegten Scythen. Unter dieſer Zeit läßt er den Philotas und deſſen Vater Parmenio, ganz vergeſſend der ihm geleiſteten

Dienste, hinrichten, wegen einer Verschwörung, an die sie höchst wahrscheinlich beide nicht gedacht haben mochten. Jetzt beginnt er seinen Zug nach Indien über die höchsten Gebirge der taurischen Bergkette, unter immerwährendem Kampfe dringt er vor, und setzt über den Indus, die indischen Fürsten unterwerfen sich ihm nach hartem Kampf, und erst am Hydaspes setzt er seinen Eroberungen ein Ziel, durch das laute Murren seiner Soldaten gezwungen, die keine Neigung zeigen, ihm weiter zu folgen. Um das Ende der Erde, wenn auch nur von dieser Seite gesehen zu haben, fährt er mit 2000 Schiffen den Indus herab, bis zu seinem Ausfluß in den indischen Ocean, zieht sich mit seinem Heere durch das wüste Gedrosia und Carmanien zurück, während seine Flotte unter dem Admiral Nearchus auf dem indischen Meere seegelt und durch den persischen Meerbusen in den Euphrat einläuft, vom Oct. 326 bis zum Februar 325; so ist auch der Weg zur Seehandlung, den Alexander im Sinne hatte, entdeckt, und ihm verdankt man es, daß seit dieser Zeit Europa und Indien mit einander in Verbindung standen. Alexander wandte nun seine ganze Sorgfalt auf das Innere seines Reiches, beförderte überall das Aufblühen der Künste, der Wissenschaften, der Hand-

lung und der Gewerbe, ehrte die Religion der besiegten Völker und beschützte sie vor Bedrükkungen. Der Tod seines Freundes Hephästion verursachte ihm große Trauer, die sich bei ihm auf die zu große Anstrengung eingefundene Abspannung machte ihn mürrisch und mißmüthig, und um seinen Trübsinn zu verscheuchen, überläßt er sich öfter als sonst dem Trunk. Seine Lebenskräfte schwanden sichtbar dahin, und so starb er, drei und dreißig Jahr alt, am 21sten April 323 zu Babylon, viel zu früh für seine noch nicht ausgeführten Entwürfe, die ihm unterworfenen Völker durch verbreitete Kultur zu einem Ganzen zu verbinden, und durch Beglükkung der Völker ihr Wohlthäter zu werden, Entwürfe, die nach ihm niemand in seinem Geiste zu vollführen vermochte.

Nach Alexanders Tode wird sein unmündiger Sohn Alexander, drei Monat nach seinem Tode geboren, und sein blödsinniger Stiefbruder Arrhidaeus auf den Thron gehoben. Perdikkas, Leonnatus und Meleager erhalten die Regentschaft, letzteren läßt Perdikkas aus dem Wege räumen, Leonnatus fällt bald darauf in einer Schlacht, dem Antipater und Kraterus sind die europäischen Angelegenheiten überlassen. Perdikkas vertheilt die Provinzen

an Alexanders Feldherren, ohne sich selbst eine zuzulegen, geht aber damit um, sich des Throns zu bemächtigen, und sucht den Antigonus und Ptolomäus unwichtig zu machen, worauf sich Ptolomäus mit Antipater und Kraterus vereinigt. Perdikkas beginnt den Krieg gegen sie, und wird von seinen eigenen Soldaten erschlagen, 321. Nach Antipaters Tode 320 erkämpft sich Antigonus in Asien den Oberrang, er nimmt den Königstitel an, Alexanders Mutter Olympias, sein Sohn und seine Schwester Cleopatra werden ermordet. Wegen des Beistandes, den die Rhodier dem Ptolomäus Lagi leisteten, läßt Antigonus durch seinen Sohn Demetrius Rhodos belagern 305 und 304, aber die Rhodier vertheidigen sich so trefflich, daß Demetrius abziehen muß. Die Schlacht bei Ipsus in Phrygien im Frühjahr 301 entscheidet gegen Antigonus, er bleibt auf dem Schlachtfelde, die Statthalter führen nun sämmtlich den Königstitel, das große macedonische Kaiserthum zerfällt in mehrere unabhängige Königreiche. Demetrius, des Antigonus Sohn, wird in Macedonien zum König ausgerufen, wegen seines unruhigen Geistes, der ihn aus einem Krieg in den andern führte, und seines harten Benehmens,

wird er aus Macedonien verjagt, fällt bei seinen Streifzügen dem Seleukus Nicator in die Hände, und stirbt nach einer dreijährigen Gefangenschaft, Seleukus Nicator, der sich zum König von Macedonien hatte ausrufen lassen, verliert bei dem Einbruch der Gallier in Macedonien 279 sein Leben. Die Gallier drangen unter Brennus bis Delphi vor, wo sie durch das Schwert, Mangel und Kälte, größtentheils umkamen; ein Theil der Uebriggebliebenen setzte sich in Thracien fest, andere gingen nach Kleinasien und gaben Galatien den Namen.

Antigonus Gonatas, des Demetrius Sohn, gelangt auf den Thron, und vererbt ihn seinen Nachkommen. Seine Söhne Demetrius II. (von 243—233) und Antigonus II. Doson (von 233 — 221) suchen die macedonische Oberhand über die Hellenen sich zu erhalten und mischen sich in deren innere Angelegenheiten. Philipp III., des Demetrius Sohn, (von 221 — 179) vergrößert noch seinen Einfluß über die Hellenen, schließt mit Hannibal ein Bündniß gegen Rom 214, und fällt in Kleinasien ein. Der Krieg mit Rom zieht sich zwei Jahre ohne Entscheidung hin, da ziehen die Römer die Hellenen durch die ihnen versprochene Freiheit vom macedonischen Bündniß ab, Philipp verliert

durch eine Schlacht 197 seinen bisherigen Einfluß auf die hellenischen Staaten, muß seine Flotte den Römern ausliefern, und in ihrem Kriege mit Antiochus von Syrien Hülfstruppen stellen. Sein älterer Sohn Perseus bringt ihm einen Widerwillen gegen seinen jüngern Sohn Demetrius bei, der sich als Geissel zu Rom befand, Perseus Haß gegen den Bruder steigt, als dieser 183 zurückkam, und der Vater läßt sich verleiten, den Demetrius hinrichten zu lassen; der Gram hierüber zieht ihm den Tod zu 179. Perseus folgt dem Vater (von 179 bis 168) und sucht sich in den ersten sieben Jahren seiner Regierung zum Kampfe gegen die Römer zu stärken. Der Krieg bricht aus, von den Römern selbst gewollt, Perseus hält sich bis ins vierte Jahr, da besiegt ihn Paul Aemil in der Schlacht bei Pydna 168 vor Chr. Perseus muß dem römischen Siegeswagen folgen, Macedonien wird vor der Hand für frei erklärt, und erst 148 vor Chr. zur römischen Provinz gemacht.

Hellas oder Griechenland.

Die Hellenen, unrichtig Griechen, kamen höchstwahrscheinlich aus Asien zwischen dem schwarzen und caspischen Meere zuerst nach Kleinasien und von da nach Europa. Ihre Einwanderungen geschahen zu verschiedenen Zeiten, einige Stämme fingen ihre Bildung früher, andere später an, unter günstigen oder weniger günstigen Umständen, und dieß giebt uns einigen Aufschluß, wie noch in spätern Zeiten Stämme eines Volks durch Sprache, Sitten und Religion sich so merklich von einander unterschieden. Sie theilten sich in mehrere kleine Horden und wohnten vom Peneus an bis zum Mittelmeer herab in drei Hauptlandschaften, Thessalien, Hellas im engern Sinn, und Peloponnes, auf den Inseln und später auch in Kleinasien. Die Pelasger, Hauptstamm unter ihnen, wandern aus Asien nach

Argos, noch thierisch wild, als Kekrops aus Aegypten mit einer Kolonie Aegypter, kurz nach der Ogygischen Fluth, in Attika landete, damals Aktä oder hohes Uferland genannt, und sie zu entwildern suchte. Kekrops erbauete da, wo nachmals Athen stand, eine kleine Burg, die nach ihm Kekropia hieß. Die Horden hatten indeß mit mancherlei Uebeln zu kämpfen; vor den Seeräubern konnten nur ihre Wälder sie schützen, neue Ankömmlinge verdrängten die frühern, und Ueberschwemmungen (die Ogygische und Deukalische Fluth) jagten sie aus ihren Wohnsitzen. Nach der von ihm benannten Fluth sammelt Deukalion, gleichfalls ein Fremder, die zerstreuten Pelasger in Thessalien, flößt ihnen Liebe zu bleibenden Wohnsitzen und zu einer ordentlichen Verfassung ein, und legte den Grund zu einer allmählig immer höhersteigenden Bildung. Von seinem Sohn Hellen legten sie sich den Namen Hellenen bei, andere Horden verbanden sich mit ihnen, das Volk vertheilte sich bei seinem größern Anwuchse in mehrere Landsmannschaften, die nach Hellens Söhnen, Aeolos und Doros, und nach dessen Enkeln, Jon und Achäos, sich Aeolier, Dorier, Jonier und Achäer nannten, die Ureinwohner verdrängten und ganz Hellas besetzten. Kadmos aus Sidon erbaut die Burg

Kadmeia, und bringt neue Religionsgebräuche, Buchstabenschrift, und Kenntniß edler Metalle nach Hellas, Danaos aus Aegypten und Pelops aus Phrygien machen sich um die weitere Bildung der Hellenen verdient, Danaos verbreitet neue Religionsbegriffe, und lehrt die für das Wasserarme Argos wichtige Kunst Brunnen zu graben, Pelops giebt einer ganzen Landschaft den Namen Peloponnes. Nach und nach werden die Wälder und Sümpfe bebaut, Getreide und Weinbau begann in Attika, und in Thessalien wurden zuerst Pferde gebändiget, wodurch die Fabel von den Kentauren entstand. Minos II., Fürst von Kreta, thut der Seeräuberei Einhalt und wirkt als Gesetzgeber, indem er seine Gesetze für göttliche Eingebungen ausgiebt; auf Kreta wird Kupfer gegraben, mit dessen Gebrauch sie durch Kadmos bekannt waren, Dädalos lehrt den Gebrauch der Segel, erbaut das Labyrinth auf Kreta und verfertigt bewegliche Bildsäulen. Theseus vereinigt die Dörfer von Attika zu einer Stadt, das Amphiktyonengericht hemmt das Recht des Stärkern, und vereinigt zwölf kleine Völker zu einem Religionsverein, die Mysterien dringen auf ein gesittetes Leben, wozu die heiligen Gesänge eines Orpheus, Linos und Musäos einla-

den, Asklepios und Chiron beschäftigen sich mit Heilung der Krankheiten. Thessalien erbaut das erste große Schiff, Argos genannt, die Argonauten unternehmen ihren abentheuerlichen Zug nach Kolchis, wegen seiner edlen Metalle im Alterthum berühmt, von Jason angeführt, wodurch ein gewisser romantischer Sinn unter die Hellenen kam, und Vertheidigung der wehrlosen Unschuld und Sicherstellung der öffentlichen Ruhe als ehrenvolle Thaten aufgestellt wurden. Dreißig Jahr später schifft sich das ganze Volk 100000 Mann stark, auf 1200 Schiffe nach Asien ein, und zerstört Troja. Diesen Zug veranlaßten die beiden mächtigen Brüder, Oberhäupter des Peloponnes, Menelaos und Agamemnon, und wenn es den Hellenen an der nothwendigen Ausbildung fehlte, um die erbeuteten großen trojanischen Reichthümer würdig anwenden zu können, so wurden doch ihre Begriffe und Kenntnisse erweitert, sie lernten ihnen vorher unbekannte Länder und Völker kennen, und hinterließen Niederlassungen auf Epiros, Cypern und Apulien. Welche Veränderung erzeugte dieser Zug in ihrem eigenen Lande! Ihre verspätete Rückkehr veranlaßte Zwistigkeiten, Fremde hatten sich eingedrängt, woraus sich ein unseliger Krieg der Stämme gegen einander entspann. Die Besieg-

siegten werden zur Auswanderung gezwungen, das ganze Volk der Hellenen ist in einem Zustand der Gährung. Jonier, Dorier und Aeolier wandern nach Kleinasien, die Achäer nach Achaia, achtzig Jahr nach Troja besetzten Dorier unter Anführung der Herakliden den Peloponnes, wo sie den von Pelops abstammenden Fürsten vertrieben. Es währte lange, ehe die Hellenen zur Ruhe kamen, 215 Jahr verfließen unter Gewühl und Unruhen. (Thucidides libr. I.) Nach dem Einwandern der Herakliden in den Peloponnes, die sich mit Hülfe der Dorier der Staaten Sparta, Argos und Messene versicherten, erhob sich in Italien Groß-Griechenland, indem ganze Züge sich in die Gegenden von Neapel begaben und sich hier anbauten, die erste dieser Niederlassungen war Kumä; Naxos und Megara wurden 732 vor Chr., Syrakus von Korinthern 731, Rhegium 741, Messina von den Messenern 658, Sybaris 716, Kroton 701, Tarent 705, Lokri 682, Gela 675, Elea oder Velia 533, Agrigent 578 errichtet. Bis jetzt war die monarchische Regierungsform ein gewisses Band der Vereinigung unter den Hellenen gewesen, während der beständigen Wanderungen löste sich dieses Band auf, die kleinen hellenischen Fürsten mochten ihre Gewalt gemißbraucht haben, das Freiheitsgefühl

der Hellenen erwachte, und die Demokratie wird eingeführt. Sparta aber begnügte sich mit einer bloßen Einschränkung seiner Könige, und Lykurg stiftete hier eine Wahlaristokratie nach dem Beispiele von Kreta, und bildete durch seine Gesetzgebung die Spartaner zu Helden und Räubern. Die kleinen Städte standen freiwillig oder gezwungen unter der Hauptstadt ihrer Gegend, z. B. Lakonien unter Sparta, Böotien unter Theben, und jene wurden von diesen oft nur wie Unterthanen behandelt, und in ihre Streitigkeiten mit verwickelt. Was indessen die Hellenen bei ihrer Regierungsveränderung beabsichtigten, einen ruhigen, bessern Zustand, erreichten sie nicht, die an die Stelle der Fürsten getretenen Archonten oder sonstige Ortsobrigkeiten erlaubten sich Eingriffe in die Freiheit, wodurch die auf ihre Selbstständigkeit eifersüchtigen Hellenen empört wurden, die kleinen Städte wollten sich nicht mehr die Oberherrschaft der Hauptstädte gefallen lassen, und strebten nach Unabhängigkeit, der Name, nicht die Sache, war durch jenen Umsturz der Verfassung geändert, und ein Bürgerkrieg ging aus dieser Stimmung der Gemüther hervor. Das Gericht der Amphiktyonen suchte durch den Verein von zwölf Städten dem Faustrecht zu steuern, die olympischen Spiele wurden durch

den Iphitos, vielleicht nicht ohne Mitwirkung Lykurgs, wieder hervorgesucht und regelmäßig gehalten 884 vor Chr. und seit 776 gezählt, und indem zu deren Feier das Volk zusammenströmte, trat immer wenigstens auf einige Zeit ein Zustand des Friedens ein. Die Feier der olympischen Spiele, als ein wahres Volksfest, war übrigens als ein neues Band anzusehen, welches um die Hellenen sich schlang, und von Zeit zu Zeit an ihren gemeinschaftlichen Ursprung sie erinnerte. Diese Spiele wurden zu Olympia in Elis alle fünf Jahr dem Zeus zu Ehren gehalten, nur geborne Hellenen hatten Zutritt, Wettrenner zu Fuß und zu Wagen, Ringer und Faustkämpfer, Discus oder Scheibenwerfer, machten sich einander den Sieg streitig, Kampfrichter ertheilten den Siegerkranz. Späterhin wurde auch ein edlerer Wettstreit in Gesängen, Musik, dichterischen Werken und Reden hinzugefügt, aber nicht jedesmal gehalten. Die nemeischen Spiele wurden alle zwei Jahr zu Nemea in Argolis gehalten, die isthenischen oder korinthischen Spiele fanden alle drei Jahr Statt, beide hatten einen gleichen Zweck wie die olympischen, die Zeit ihrer regelmäßigen Feier fällt in das sechste Jahrhundert vor Chr. Auch die pythischen Spiele, zu Pytho oder Delphi, dem Apollon zu Ehren, erst alle

neun, dann alle fünf Jahr gehalten, hatten dieselbe Einrichtung.

Indessen war eher an keine dauernde Ruhe zu denken, als bis die Spartaner durch ihren Sieg über die Messenier zur Hegemonie oder Obermacht in Hellas gelangten, und sich hierin von 814 — 479 vor Chr. behaupteten. Mehrere hellenische Städte legten sich auf die Schiffahrt, Korinth soll die ersten Galeeren gehabt haben, durch seine Lage auf dem Isthmus hatte diese Stadt schon in den ältesten Zeiten einen ansehnlichen Handel, weil die Hellenen, in- und außerhalb dem Peloponnes, mehr Land- als Seehandel trieben und ihren Weg über Korinth nahmen, die Stadt hieß daher bei den Dichtern die reiche, und wurde in der Folge eine der ersten Handelsstädte. Zur Zeit des Cyrus und Cambyses befuhren die Jonier das Meer und stellten schon starke Flotten auf, auch Polykrates, der zur Zeit des Cambyses Tirann von Samos war, unterhielt eine große Seemacht, die Athener wurden zu Xerxes Zeit durch Themistokles bewogen, eine Seemacht aufzustellen, wodurch sie sich zur ersten Stelle in Hellas emporschwangen. (Thucidides libr. I.)

Aber die blos kriegerische Ausbildung der Spartaner hätte die höhere Bildung des übrigen

Hellas aufhalten müssen, wären nicht andere hellenische Staaten als Beispiele einer edleren Bildung aufgetreten. Dieß war der Fall mit dem kleinasiatischen Hellas, dessen Bewohner durch ein heiteres treffliches Klima, den ergiebigsten Boden, die Lage am Meere und auf Inseln, nicht weit entfernt von bereits gebildeten Ländern, Lydien, Phrygien und Cappadocien, schnell zu einer schönen Blüthe der Bildung emporstrebten. Sie seegelten noch vor 599 nach Spanien, Gallien und andern Ländern, ließen überall Niederlassungen zurück, die Jonier z. B. gründeten am schwarzen Meere an achtzig Städte, ihre Schriftsprache zeigte sich zuerst in der schönsten Ausbildung, berühmte Dichter, Homer und Hesiodos, deren unsterbliche Gesänge uns noch gegenwärtig ergötzen, die ersten lyrischen Sänger, Alkmann, Alkäos und Sappho traten hier auf, die schönen Künste nahmen hier ihren Ursprung, Theodor von Samos machte sich in der Steinschneidekunst und in Broncearbeiten, die Künstlerfamilie des Malas von Chios durch Marmorarbeiten bekannt, Mahlerei, Musik und schöne Baukunst erhoben sich hier; die Musik blieb indeß bei den Hellenen in der Kindheit und beschränkte sich auf die beiden Instrumente, die Flöte und die Lyra. Den europäischen Hellenen

blieb Athen das Vorbild hoher Verfeinerung, dieser Freistaat, der sich durch Drakons und Solons Gesetzgebung, obgleich des letztern Ideen, nie ganz ausgeführt wurden, zu einer hohen Stufe von Macht emporhob, erreichte durch den von den Persern zu seiner Vernichtung begonnenen Krieg erst die höchste Höhe. Im sechsten Jahrhundert waren die Hellenen in ihrer Bildung schon weit vorgerückt, auf ihre Freiheit stolz, suchen sie sich diese zu bewahren, in ihrem ganzen Wesen zeigte sich eine gewisse Lebendigkeit, sie mochten sich gern mittheilen und eben so gern etwas Neues hören, hellenische Jünglinge bildeten sich in Wettkämpfen körperlich aus, und hörten auf den Gerichtsstätten lernbegierig den Verhandlungen ihrer Obrigkeiten zu, um sich zu gleichen Geschäften Kenntnisse zu erwerben. Gewerbe und Künste zeigten sich im schönsten Aufblühen, der Tempel des Apollon zu Delphi, der Juno-Tempel zu Argos, bewiesen den aufstrebenden Sinn für schöne Baukunst, im erstern waren herrliche Kunstwerke, aus Gold gegossen, oder schön geschnitzt und bemahlt, von Fremden, unter andern vom Crösus dem Gotte geschenkt, die als Vorbilder zu ähnlichen Arbeiten reizen konnten. An einigen Orten waren schon Malerschulen, und die Kunst erhob sich, wenn auch gleich

noch ohne Anmuth, doch bereits im kräftigen Styl. Panänos, ein Bruder des Phidias malte die Schlacht von Marathon, und soll den darauf abgebildeten Personen schon einige Aehnlichkeit gegeben haben. Zu seiner Zeit wurden schon zu Korinth und Delphi Wettstreite in der Malerei angestellt, und er selbst war der erste, der sich in einen Wettstreit mit dem Timagoras einließ, und in den pythischen Spielen von ihm sich besiegt sah. Polygnotos suchte die Steifheit in den Gemälden zu vermeiden, Apollodoros verstand die richtige Farbenmischung und die Kunst des Schattirens. So wurde es dem Zeuxis leichter sich Ruhm zu verschaffen. Parrhasius wird wegen der Richtigkeit und Schönheit, die er seinen Gemälden gab, sehr gelobt; diesen aber und alle seine Vorgänger übertraf beim Fortschreiten der Kunst Apelles, ein Zeitgenosse Alexanders von Macedonien, der in seinen Gemälden eine gewisse Anmuth zeigte. Als Apelles einst ein Werk des Protogenes sah, worauf dieser einen großen Fleiß verwandt hatte, sagte er: er würde den Protogenes für seinen Meister erkennen, wenn dieser Künstler nur die Hand vom Gemälde abziehen könnte. Apelles besuchte den Protogenes in Rhodos, und so wie er ankam, ging er sogleich zu

ihm, Protogenes war ausgegangen, seine Aufwärterin fragte den Apelles, wer er sei; Apelles nahm den Pinsel, zog eine sehr feine Linie, und antwortete: sie möchte nur sagen, der sei da gewesen, der diese Linie gezogen habe. Protogenes erkannte sogleich den Apelles, und soll eine feinere Linie gezogen haben, die aber von Apelles durch eine noch feinere übertroffen wurde. Alexander schätzte den Künstler sehr, er ließ einst ein ihm theures Mädchen, Kampaspe, von dem Künstler malen, Apelles fühlte sich zu ihr hingezogen, so wie Alexander dieß merkte, entsagte er seiner Neigung zu Gunsten des Künstlers. Ueberhaupt wurden die Künste in diesem Zeitalter sehr geachtet. Als Demetrius, Sohn des Antigonus, Rhodos belagerte, (305 und 304 vor Chr.) hielt sich Protogenes in seinem Gartenhause vor der Stadt, mitten unter den Feinden auf, und arbeitete ruhig fort; auf die Frage des Demetrius, wie er dieß habe wagen können, antwortete ihm Protogenes: es sei ihm wohl bekannt, daß er mit den Rhodiern, aber nicht mit den Künsten Krieg führe. Demetrius gab alle Befehle zur Sicherheit des Künstlers, und besuchte ihn oft, um im Genusse der Künste von den Unruhen der Belagerung sich auszuruhen. Die von

den Hellenen erfundene enkaustische Malerei oder die Kunst, in Wachs oder Elfenbein Gemälde einzubrennen, ist verloren gegangen. Unter den Bildhauern ragten Phidias und Praxiteles vorzüglich hervor. Phidias Bildsäule des Zeus zu Olympia und der Pallas Athänä zu Athen sind berühmt. Die Bildsäule des Zeus war aus Gold und Elfenbein gearbeitet, in sitzender Stellung, und so groß, daß sie fast bis an die Decke des Tempels reichte, auf dem Kopfe hatte der Gott eine Krone, in der rechten Hand eine Siegesgöttin aus Gold und Elfenbein, in der linken einen künstlich gearbeiteten Scepter mit einem Adler auf der Spitze, der Thron war reichlich mit Gold, edlen Steinen, Elfenbein und Ebenholz geziert. Die Bildsäule der Pallas war aus Elfenbein verfertigt. (Plinius, libr. XXXIV et XXXV.) Praxiteles arbeitete in Marmor und Bronce, seiner ist schon einmal in diesem Werke gedacht worden *). Wir haben noch jetzt einige hundert Bildsäulen aus den schönsten Zeiten hellenischer Kunst übrig, die in verschiedenen Ländern zerstreut sind, unter diesen befindet sich auch die schöne Gruppe des Laokoon, nach Plinius (libr. XXXVI. 4.) von Künst-

*) S. 128

lern aus Rhodos, Agesander, Polydoros und Athenodorus, verfertiget. Diese Gruppe wurde 1506 in einem Weinberge über den Bädern des Titus von Felice de Fredis aufgegraben, und von dem Papst Julius II. gekauft. Dieß Werk ist aus Marmor gearbeitet, und war wahrscheinlich bestimmt in einer Nische zu stehen, da sie hinterwärts nicht ausgearbeitet ist, die Künstler wählten den Augenblick, wo die Schlangen den Laokoon und seine beiden Söhne bereits ergriffen haben, die väterliche Angst, die Furcht, der Schmerz über die Leiden seiner Söhne sind lebhaft ausgedrückt, der jugendliche Schmerz, der Schreck, die Todesangst, das Hinsterben des einen, das Flehen des andern, ergreift mächtig den Beschauer, man fühlt mit dem Vater, man leidet mit den Söhnen. Nach der Fabel war Laokoon eben im Begriff dem Neptun ein Dankopfer wegen der aufgehobenen Belagerung von Troja darzubringen, seine Söhne standen ihm als Opferknaben zur Seite, als die Schlangen sie ergriffen und umschlangen.

Diese höhere Ausbildung der Hellenen begann im Zeitalter des Cyrus und endete bei ihrer Unterjochung durch die Römer. In einem Zeitraume von vier Jahrhunderten wurden sie höchst wichtig, ihre Sprache und Literatur, Künste und

Sitten waren am Euphrat und Indus, Nil, Dnieper, und Don, an der Tiber und Rhone und am Ebro verbreitet, und da sie drei Jahrhunderte hindurch fast das einzig schreibende Volk waren, deren Werke in großer Anzahl bis auf uns gekommen sind, so verdanken wir ihnen vorzüglich unsere Kenntniß von der alten Geschichte, denn ohne ihre und der Hebräer und Römer Bemühungen, würde uns alte Geschichte ein völlig verschlossenes Feld sein, und indem die Römer von ihnen lernten, wurden sie durch diese mittelbar die Lehrer des ganzen Menschengeschlechts. Genug, die Verdienste der Hellenen um die höhere Geistesbildung sind entschieden, und wenn wir sie auch nicht für das erste Volk der Erde halten können, so kann man ihnen doch den Karakter der höchsten Verfeinerung nicht absprechen. So viele Umstände vereinigten sich, sie auf eine Stufe der Bildung zu erheben, und ihnen fehlte, um ein großes und edles Volk zu werden, nur sittliche Ausbildung und wahre Vaterlandsliebe. Als freie Menschen trat kein Despot der Entwickelung und dem Spielraum ihrer Geisteskräfte entgegen, aber oft mißbrauchten sie ihre Freiheit, und wie nachtheilig mußte ihre Zerstückelung in lauter kleine von einander unabhängige Staaten nicht werden, die nur ein

loses Band gleicher Sprache, Religion und Sitten verknüpfte. Ihre Religion blieb ohne Wirkung auf die sittliche Veredlung, und beschäftigte nur die Einbildungskraft, ihre Sitten eigneten sich zwar die schönen Künste zu befördern und das ästhetische Gefühl zu erwecken, aber zugleich erzeugten sie eine übergroße Achtung für körperliche Schönheit, schönen Leuten wiederfuhr die Ehre in den Jahrbüchern aufgezeichnet zu werden, Wettspiele der Schönheit wurden angeordnet und Preise auf den zierlichsten Kuß ausgesetzt, Denkmähler den besten Wettkämpfern errichtet, und Platon, Pythagoras und Chrysippos sahen sich genöthigt, um die Wette zu ringen, um die Aufmerksamkeit ihrer Landsleute auf sich zu ziehen. An keinem Ort der Welt herrschte je eine größere Sucht nach öffentlichen Vergnügungen als in Athen, und die Aufführung dreier Trauerspiele des Sophokles nahm hier größere Summen weg, als späterhin der peloponnesische Krieg. Welche grausame Sätze enthielt ihr Naturrecht! daß selbst Aristoteles die Behauptung wagen durfte, es gäbe eine Knechtschaft von Natur. Bei einer solchen nur einseitigen Ausbildung konnte es nicht fehlen, daß die größten Männer die höchste Sittenverdorbenheit zeigten, und hieraus, wie aus dem Mangel an Gemein-

geist, ist es erklärlich, daß die hellenischen Staaten oft unter einander sich so schändlich hintergingen; die Sieger bei Salamis und Platää, Themistokles und Pausanias, verriethen ihr Vaterland, Perikles, unter dessen Leitung Athen den höchsten Gipfel des Glanzes erreichte, verschönerte die Stadt durch schöne Bauwerke auf Kosten der Bundeskasse, und verwickelte die Athener in den peloponnesischen Krieg; der große Phidias war ein grober Betrüger und wurde als Dieb hingerichtet, Demosthenes hatte Vaterlandsliebe nur für persisches Gold. Kein Wunder also, wenn bei diesem Mangel an aller Sittlichkeit, wo das Volk in den schändlichsten Lüsten sich herumwälzte, und durch die groben Schmeicheleien seiner Obern immer mehr verdorben wurde, wie z. B. die Athener, die Hellenen alles Gefühl für Nationalehre verlieren, und erst unter die Bothmäßigkeit der Macedonier, dann der Römer, gerathen konnten.

Begebenheiten, woran das ganze Volk der Hellenen theilnahm, waren folgende: der Argonautenzug, der Zug nach Troja, das Amphiktyonengericht, die heiligen Spiele, besonders die olympischen, der persische Krieg, durch welchen die Hellenen wenigstens eine Zeitlang als ein Volk vereinigt waren; einer Vereinigung, wel-

cher Aristides durch Errichtung einer Bundeskasse, wozu jährlich 460 Talente*) beigetragen werden sollten, Dauer zu geben suchte; der peloponnesische Krieg, der böotische, thebanische, heilige und macedonische Krieg, bis zur Schlacht bei Chaeronea; der ätolische und achaische Bund, worauf das Volk seine Selbstständigkeit verlor.

Zur bessern Uebersicht der Geschichte der Hellenen ist folgende geographische Eintheilung nützlich: Peloponnes oder Südhellas, Hellas im engern Sinn oder das mittlere Hellas, Thessalien und Epiros oder Nord-Hellas, hellenische Inseln, italische Hellenen.

---

*) Die Talente waren Rechnungsmünzen, ein attisches Talent betrug 900 Thaler.

I.

Peloponnes oder das südliche Hellas.

Diese Halbinsel, jetzt Morea, theilte sich wieder in acht Gebiete; Achaja, bekannt wegen des Bundes der zwölf achäischen Städte zur gemeinsamen Vertheidigung; nach Alexanders Tode mußte sogar Sparta dem Bunde beitreten. Achaja war von Joniern bewohnt, diese wurden wieder von den Achäern verdrängt; bis zum peloponnesischen Krieg, hielten sich die Achäer von allen politischen Händeln fern und lebten eben dadurch glücklich und froh. Sykion und Argos, die ältesten Städte im Peloponnes, von ihren Ureinwohnern, den Pelasgern erbaut, ersteres noch berühmter wegen der hier blühenden schönen Künste. Die Geschichte beider Städte verliert sich ins Ungewisse; in Argos hatte Perseus und dessen Nachkommen die Oberherrschaft, Pelops bemächtigte sich des von Perseus erbau-

ten Mykenä, die Herakliden theilten sich später in den Peloponnes, und Argos behauptete nachdem die Herrschaft über den nördlichen Theil von Argolis, worin sie die wichtigste Stadt war, und der südliche Theil dieser Landschaft behielt seine Unabhängigkeit. Arkadien, ein felsigtes Hirtenland, dessen Einwohner Pelasger waren, erhielt sich wegen seiner Lage unabhängig, und hatte bis 668 vor Chr. eine monarchische Verfassung, die es, gleich den andern hellenischen Staaten in eine republikanische verwandelte. Die arkadischen Könige standen den Messeniern gegen die Spartaner bei, der letzte arkadische König Aristokrates II. ward den Messeniern ungetreu, deßhalb steinigten ihn die Arkadier und schafften das Königthum ab. Tegea und Mantinea waren die wichtigsten Städte in Arkadien. Korinth war schon zu Homers Zeit, wegen seines Seehandels eine reiche Stadt; Kypselos vertrieb die hier herrschenden Herakliden, aber er und sein Sohn Periander waren so grausam und rachsüchtig, daß die Korinther, kurz nach Perianders Tode, eine freie Verfassung einführten 564. Elis wurde, wegen der Erneuerung der olympischen Spiele durch den Iphitos ein heiliges Land, blieb deßhalb im Kriege verschont, sah sich aber doch einigemal genöthigt, sein Recht

des

des Vorsitzes bei den olympischen Spielen gegen die Arkadier mit gewaffneter Hand zu verfechten. Messenien, wo erst Pelasger, dann Dorier wohnten, wurde in drei Kriegen von den Spartanern überwunden und unterjocht. Lakonien stand unter der Herrschaft seiner Hauptstadt Sparta und die Geschichte dieser Stadt, als der wichtigsten im Peloponnes, gilt für die Geschichte des ganzen Peloponneses.

Sparta oder Lakedämon, die Gegnerin, Nebenbuhlerin und zuletzt Ueberwinderin von Athen, zeigte, seitdem nach der Vertreibung der Achäer durch die Dorier, Prokles und Eurysthenes zwei königliche Familien bildeten, fast nichts als innere Unruhen und Kriege mit den benachbarten Argivern. Vor dieser Zeit herrschten hier die Nachkömmlinge des Perseus, und als Menelaos, aus der Familie des Pelops, sich in die königl. Familie hinein heirathete, dessen Nachkommen. Sparta spielte bald den Oberherrn über die ganze Landschaft, die Bewohner von Helos versuchten sich frei zu erhalten, der Versuch mißlang, sie wurden zur Leibeigenschaft gezwungen. Lykurgos endete als Vormund seines Neffen Charilaos die innern Unruhen, indem er durch eine feste Gesetzgebung Sparta ganz umschuf. Nach dem Muster des Minos

richtete er vorzüglich sein Augenmerk auf die Erziehung der Jugend; die Spartaner zu rohen Kriegern zu bilden, war sein Zweck, und er erreichte diesen, indem er alle Weichlichkeit, allen Aufwand, alle Künste und Wissenschaften verbannte, den Gebrauch edler Metalle untersagte und statt dessen eisernes Geld einführte, die Jugend schon früh zur Verschlagenheit und Ertragung von Mühseligkeiten gewöhnte, und gemeinschaftliche karge Mahlzeiten verordnete. Als Beispiel der barbarischen Erziehung der spartanischen Jugend dient das jährlich gefeierte Fest der Geisselung zu Ehren der Göttin Diana Orthia, wo die Knaben an dem Altar der Göttin im Beisein der Priesterin, welche das Bild der Göttin auf dem Arm trug, unbarmherzig gegeisselt wurden, daß das Blut den Altar bespritzte, und nicht selten manche ihren Geist darüber aufgaben. Bemerkte die Priesterin, daß man diesen oder jenen Knaben seiner Herkunft oder seiner Schönheit wegen, schonte, so gab sie vor, daß das Bild der Göttin schwerer in ihren Händen würde; die Eltern standen dabei und munterten ihre Kinder zur Standhaftigkeit auf, kein Laut des Schmerzes entfuhr den Knaben, dem Gebliebenen wurde eine Bildsäule gesetzt, die aber die Geisselung überlebten, wurden mit Kränzen ge-

ziert. Lykurgos führte diese Geisselung, außer dem Zwecke der Abhärtung, auch noch um deßwillen ein, weil dieser Göttin von Zeit zu Zeit Menschenopfer dargebracht wurden, welches nun unterblieb. Mit diesem Feste steht ein anderes im Peloponnes gebräuchliches Fest, dessen Pindar erwähnt, in keiner Verbindung, an welchem, zu Ehren der Verstorbenen, bei dem Grabmahl des Pelops; Knaben gegeisselt wurden, weil man glaubte, daß die Verstorbenen vom Blute sich nährten. Der spartanischen Jugend war es erlaubt zu stehlen, und man reizte sie vorzüglich durch Hunger nur zu Diebstählen der Nothdurft. Wurden sie aber dabei ertappt, so bestrafte man sie, nicht des Stehlens wegen, sondern weil sie so wenig List angewendet und sich hatten erwischen lassen.

Nach der Verfassung des Lykurgs blieben zwar die beiden Könige in Krieg und Frieden die Oberhäupter, aber ihre Gewalt wurde durch einen Senat von acht und zwanzig Mitgliedern, die auf Lebenszeit gewählt wurden und nicht unter sechszig Jahr sein durften, durch fünf jährlich zu erneuernde Ephoren, und durch die Entscheidung des gesammten Volks über Krieg und Frieden, über Bündnisse, Gesetzgebung und Hauptverbrechen, sehr beschränkt. Es ist ungewiß, ob

Lykurg schon die Ephoren, die nachher fast alle Gewalt an sich brachten, anstellte, oder ob das Amt der Ephoren eine spätere Einrichtung ist, einige Berichte setzen die Anstellung der Ephoren in die Zeit des ersten messenischen Kriegs. Die von Lykurg eingeführte Gütergleichheit hatte keinen langen Bestand, da die Bürger das bei der Theilung des Landes in 30000 Theile ihnen zugefallene Land verkaufen durften und die Mütter mit den Kindern gleiches Erbrecht hatten.

Lykurg hatte durch seine Einrichtung einen Soldatenstaat geschaffen, dem Krieg und Verwüstung Bedürfniß werden mußten; von 873 — 743 vor Chr. schlagen sie sich mit den Argivern, Arkadiern und Messeniern herum, der Krieg mit den Messenern dauert von 743—724, die Spartaner erobern das feste Ithome, der messenische König Aristodem giebt sich den Tod, die Messenier unterliegen und müssen den Spartanern den halben Ertrag ihrer Ernte als jährlichen Tribut entrichten. Ein Versuch der Messenier sich ihre Freiheit wieder zu erkämpfen 685—668, kostete ihnen, trotz der Anstrengungen ihres heldenmüthigen Führers Aristomenes ihr ganzes Land, und obgleich hierdurch die Ungleichheit der Güter sich vermehrte und so manche Einrichtung Lykurgs über den Haufen fiel, wenn auch noch

nicht eine Hauptveränderung erlitt, so erhielt doch Sparta dadurch Kraft, die Hauptrolle unter den Hellenen zu spielen, und sich in der Hegemonie bis zur Schlacht bei Platää zu behaupten. In dem persischen Kriege, herbeigeführt durch den Rath des Miltiades, die Brücke über die Donau abzuwerfen, und dadurch dem König Darius bei seinem Krieg gegen die Scythen den Rückweg abzuschneiden, hauptsächlich aber durch Athens Unterstützung der kleinasiatischen Hellenen, die das persische Joch abschütteln wollten, behielt zwar Sparta die Heerführerstelle zu Lande, aber indem der Athener Themistokles diesen Krieg zu einem Seekrieg machte, konnte Sparta als bloße Landmacht die Hegemonie nicht länger behalten, und mußte vielmehr Athen die erste Rolle überlassen. Die Perser werden zuerst bei Marathon von Miltiades geschlagen 490 vor Chr., Xerxes, um diese Niederlage zu rächen, fällt mit einem großen Heere über die Hellenen her, der Spartaner König Leonidas vertheidigt heldenmüthig den engen Paß bei Thermopylä in Böotien mit nur 4000 Mann gegen das ganze persische Heer drei Tage lang, und als er am vierten Tage bemerkt, daß die Perser die Anhöhen besetzt hatten, läßt er die Bundesgenossen nach Hause gehen, stürzt sich mit

seinen sechshundert Spartanern in das persische Lager, indem er ihnen vorstellt, der gewisse Tod erwarte sie, nirgends aber sterbe es sich schöner als vor den Augen der Feinde, und fällt mit seinen Helden, nicht sowohl überwunden, als vielmehr erschöpft durch langdauernden Kampf. Nach den verlornen Schlachten bei Salamis und Platää durch Themistokles und Pausanias und bei Mykale 479 und 480 müssen die Perser aus Europa weichen, Athen setzt nun den Krieg für die Verbündeten fort, bis er sich nach den zwei Siegen des Kimon 439 durch einen glorreichen Frieden endigte.

Sparta sah indeß mit Eifersucht auf Athen, es konnte die verlorne Hegemonie nicht verschmerzen, und die Unzufriedenheit der athenienssischen Bundesgenossen mit ihrer Schützerin ließ Sparta frohe Hoffnungen schöpfen. Zwar verheert ein Erdbeben die Stadt, nichts beugt den übermüthigen Sinn der Spartaner, die Messenier ergreifen diese Gelegenheit, zum drittenmale für ihre Freiheit zu kämpfen, werden aber wie die beiden vorigen Male gänzlich geschlagen und unterdrückt, und kurz nachher beginnt der sieben und zwanzigjährige peloponnesische Krieg, ohne irgend eine vernünftige Ursache, von dem athenienssischen Perikles angefacht, von Sparta ge-

wünscht, 431 — 404 vor Chr., und von Thukides und Xenophon meisterhaft beschrieben. Als erste Veranlassung zu diesem verheerenden Kriege dienten die Streitigkeiten zwischen Korcyra und deren Pflanzstadt Epidamnos; Epidamnos wandte sich an die Korinther um Hülfe, gern gewährten ihnen die Korinther den erbetenen Schutz, die Korcyräer trugen aber den Sieg davon, und beide Theile hielten es jetzt für gut, sich nach Bundesgenossen umzusehen, und suchten Athen für sich zu gewinnen, die Athener entschieden sich für Korcyra, und in einem zwischen den Korinthern und Korcyräern gelieferten Seetreffen fochten zehn attische Schiffe für die Korcyräer. Ein zweiter Vorwand zum Kriege war dieser! Die Athener befahlen der ihnen zinsbaren Stadt Potidäa die Mauern niederzureissen und den ihr jährlich von Korinth, deren Pflanzstadt sie war, zugeschickten Vorgesetzten fortzuschicken, weil sie besorgten, daß diese Stadt, wenn zwischen ihnen und den Korinthern Feindseligkeiten entstehen sollten, sich an ihre Mutterstadt Korinth anschließen möchte. Die Potidäer schickten hierauf Gesandte nach Athen und als sie hier keine günstige Aufnahme fanden, wurden sie durch die Korinther zu den Spartanern geführt, die Potidäer empörten sich, die Athener belager-

ten die Stadt, und Sparta erklärte den Frieden für gebrochen. Spartanische Gesandte kommen nach Athen, um die Sachen auszugleichen, aber da es von beiden Seiten kein Ernst war, den Frieden zu erhalten, so ist jeder gütliche Versuch verloren und der Krieg brach aus. (Thucidides libr. I.) Die Thebaner eröffneten den Krieg, indem sie gegen dreihundert Mann stark die mit den Athenern verbündete böotische Stadt Platää, durch einige verrätherische Bürger der Stadt geführt, überfielen, der größtentheils athenisch gesinnten Plataer bemächtigt sich anfangs große Furcht, als sie aber die geringe Anzahl der Feinde bemerken, schlagen sie auf die Thebaner los, tödten viele und nehmen die andern gefangen, die sie hundert achtzig an der Zahl, tödten, worauf sie den Thebanern, nach einem Vertrag, die Todten überlieferten, denn bei den hellenischen Völkern war die Beerdigung der Todten Religionssache, weßhalb sie für die Fortschaffung der Todten bei ihren Kriegen große Sorgfalt trugen. Die Spartaner und Athener rüsten sich zum Krieg, die Spartaner fallen in Attika ein, eine athenische Flotte verwüstet das spartanische Gebiet. Die Spartaner werden von den Athenern einigemal zur See und zu Lande geschlagen, die Athener besetzen Pylos im spartanischen Gebiet,

von woaus sie verheerende Streifzüge unternehmen, auf der Insel Sphakteria müssen sich dreihundert Spartaner, unter denen sich hundert und zwanzig aus den edelsten Familien befinden, den Athenern ergeben, die Spartaner rächen sich dagegen durch jeden Sommer wiederholte Einfälle in Attika, siegen bei Amphipolis und ihre Bundesgenossen, die Böotier, bei Delium, über die Athener, und bemächtigen sich der atheniſchen Städte in Thracien, bis endlich die Athener, von einer ansteckenden Seuche hart mitgenommen, den Frieden wünschen. Auch die Spartaner theilen diesen Wunsch, der einige Jahre früher sich ausgesprochen hätte, wenn nicht der Gerber Kleon, Perikles Nachfolger in der Staatsverwaltung von Athen, damit seine Unfähigkeit weniger bemerkbar werden möchte, und der Spartaner Brasidas, der die Fortsetzung des Krieges seiner Ruhmsucht wegen wünschte, den Frieden aufgehalten hätten, als aber Kleon und Brasidas bei Amphipolis gefallen waren, steht dem Abschluß des Friedens kein Hinderniß mehr entgegen, und eine unsichere Ruhe folgte auf den ersten zehnjährigen Kampf; keiner von beiden Theilen erfüllte die Bedingungen des Friedens, die Spartaner behielten nach wie vor die Städte in

Thracien, die Athener wichen nicht von Pylos. (Thukidides, libr. V.)

Am meisten unzufrieden über den abgeschlossenen Frieden bezeigten sich die Korinther, sie schickten Gesandte nach Argos, um den Argivern vorzustellen, wie nachtheilig dieser Friede für die peloponnesischen Staaten sey, die Argiver wählten hierauf zwölf Männer, und beauftragten sie, mit allen Hellenen, denen es wünschenswerth schien, ein Bündniß abzuschließen, nur Athen und Sparta ausgenommen; Elis und Mantinea, von der Herrschsucht der Spartaner bedrängt, schlugen sich zu den Argivern, da indeß der Beitrit der Böotier ausblieb, und diese vielmehr mit Sparta einen Bund schlossen, so fürchteten die Argiver zu mächtige Feinde auf sich zu ziehen, und näherten sich wieder den Spartanern, denen ein Bündniß mit ihnen gleichfalls günstig schien. Allein die Athener kamen den Spartanern zuvor und verbanden sich mit Argos, Elis und Mantinea, nicht ohne Mitwirkung des jungen Alkibiades, der die nach Athen geschickten spartanischen Gesandten zur Ausgleichung der noch unerfüllten Friedenspunkte, durch das Versprechen, auf ihrer Seite zu sein und ihnen Pylos zu verschaffen, dahin bewog, ihre erste Aeusserung, daß sie gekommen wären mit der

Vollmacht, alle streitigen Punkte zu beseitigen, vor der Volksversammlung zurückzunehmen, wodurch die Athener sich veranlaßt sahen, auf alle Weise sich zu verstärken. Die Elier sprachen ihre Gesinnungen gegen die Spartaner noch deutlicher aus, indem sie ihnen bei der Feyer der olympischen Spiele, den Zutritt zum Tempel und zu den Wettkämpfen verweigerten, weil die Spartaner den olympischen Waffenstillstand gebrochen hätten. Der Kampf der Argiver mit Epidauros, einer zu Argolis gehörigen Stadt, die, obgleich mit Argos zu einer Landschaft gehörend, doch in keinem freundlichen Vernehmen mit den Argivern stand, veranlaßte die Spartaner, eine Macht gegen die Argiver und ihre Bundesgenossen auszusenden; Agis, der Spartaner König, schlug das verbündete Heer, auch die Hülfstruppen der Athener kamen ins Gedränge und mußten sich vor den Spartanern zurückziehen. In diesem Treffen fochten für die Spartaner ein Theil der Arkadier, die Böotier, Korinther, Phokäer und Lokrier, für die Argiver ausser den Athenern noch die Elier und Mantineer. Die gedrängten Argiver mußten sich zu einem Frieden mit den Spartanern verstehen, diese schafften hierauf die Volksregierung in Argos ab, die Argiver, unzufrieden mit der ihnen gesetzten Obrigkeit, gerie-

then in Aufstand und neigten sich wieder zu den Athenern hin, worauf die Feindseligkeiten zwischen ihnen und den Spartanern sich erneuerten. (Thucidides, libr. V et. VI.)

Alle diese Vorfälle hatten den Saamen der Zwietracht zwischen Athen und Sparta fortdauernd genährt, als indessen die Athener, auf den Rath des Wüstlings Alkibiades, der neue Hülfsquellen zu seinen ungeheuern Verschwendungen suchte, nicht achtend der Rede des bedächtigern Nikias, der wider das Unternehmen war, sich Siciliens und nebenbei Karthagos bemächtigen wollten, bricht der Krieg in vollen Flammen aus. Die Spartaner eilen den Syrakusanern zu Hülfe, und eröffnen den Krieg zugleich in Attika und in Sicilien. Nichts desto weniger rüstet Athen eine zweite Flotte nach Sicilien aus, Nikias wird zu wiederholten Malen geschlagen, Demosthenes landet, geht auf den Feind los und erleidet eine Niederlage; die Athener sind jetzt auf den Rückzug bedacht, aber zu Wasser und zu Lande ist ihnen der Weg abgeschnitten, was den Schlachten entkommen ist, erliegt jetzt den verfolgenden Feinden, Sparta triumphirt und ist nun auch zu einer Seemacht emporgestiegen. Die Bundesstädte an dem Hellespont und in Jonien, und fast alle Inseln,

schütteln das athenienſiſche Joch ab, und ſchlagen eine neu aufgeſtellte und gegen ſie abgeſchickte Flotte der Athener gänzlich, die Spartaner vergeſſen ſo ſehr ihr gemeinſames Vaterland, daß ſie ſogar die Perſer gegen die Athener in Bewegung zu ſetzen ſuchen, als plötzlich Alkibiades, der zu den Spartanern übergegangen war, dieſe wieder verläßt, die Perſer abhält, ſich mit den Spartanern zu vereinigen, und die Spartaner dadurch im Helleſpont gegen den Athener Thraſybul eine Seeſchlacht verlieren. Alkibiades unterwirft die abgefallenen Städte, Thraſybul die Inſeln wieder der atheniſchen Herrſchaft; die Spartaner tragen den Frieden an, aber das übermüthige Athen weiſt ihn ſtolz zurück, die Spartaner ſpannen jetzt alle ihre Kräfte an, der ſpartaniſche Lyſander beredet den jüngern Cyrus, damals Statthalter in Vorderaſien, die Spartaner mit Geld zu unterſtützen; zwar wird die ſpartaniſche Flotte unter Kallikratides geſchlagen, aber als Lyſander, der einige Zeit den Ränken ſeiner Widerſacher hatte weichen und dem Kallikratides den Oberbefehl überlaſſen müſſen, wieder an die Spitze der Spartaner tritt, iſt plötzlich die atheniſche Flotte vernichtet, die gelandete Mannſchaft überraſcht und geſchlagen, nur neun Schiffe entkamen, wovon eins die

traurige Nachricht dieser Niederlage nach Athen überbrachte, die acht andern aber unter ihrem Anführer Konon sich nach Cypern begaben.

So groß die Freude der Hellenen auch anfangs über den Fall von Athen war, so hatten sie doch bald Ursach Vergleichungen anzustellen und das spartanische Joch noch unerträglicher zu finden. Die Spartaner, müde der lykurgischen Strenge, hatten so lange an dieser Verfassung gerüttelt, bis nichts als der Name mehr blieb; die durch den Krieg zusammengehäuften Reichthümer, der Verkehr mit Asien und die Annahme asiatischer Weichlichkeit, zerstörte die spartanische Einfachheit der Sitten, an deren Stelle eine zu allen Lastern geneigte sinnliche Verfeinerung, mit soldatischer Rohheit vermischt, trat. Spartanische Hülfstruppen fochten für den jüngern Cyrus gegen seinen Bruder Artaxerxes Mnemon, als Cyrus fällt, sehen sich die spartanischen Hülfstruppen in großer Verlegenheit, Artaxerxes fordert sie zur Unterwerfung auf, sie suchen den König hinzuhalten, und Xenophon, die schlechte Kriegsverfassung der Perser wohl kennend, beschließt seinen kühnen Rückzug, den er, unter fast immerwährenden Gefechten mit den Einwohnern, deren Länder er durchzieht, und oft Mangel leidend, glücklich vollzieht, und

6000 Mann in das Vaterland zurückführt, 4000 Mann waren in den Gefechten und vor Mangel umgekommen. Als sie zuerst von einem Berge herab das Meer erblickten, erscholl der einstimmige Freudenruf: das Meer! das Meer! Die Soldaten umarmten ihre Anführer, die Freude über das baldige Ende ihrer Leiden war allgemein. Jetzt will Artaxerxes aus Rache über die asiatischen Hellenen herfallen, weil sie seinem Bruder beigestanden hatten, der Spartaner Agesilaos geht nach Asien und ist überall siegreich gegen die Perser, diese versuchen die Hellenen in Europa gegen einander zu bewaffnen, der Versuch gelingt nur zu gut, die Lokrier fallen über die Phokier her, die Thebaner traten auf ihre Seite, die Spartaner auf die Seite der Phokier, ganz Hellas ist in Bewegung. Sparta ruft den Agesilaos zurück, 394 vor Chr., die Spartaner siegen unter ihm, verlieren aber eine Seeschlacht gegen die persische Flotte, von dem Athener Kanon angeführt, worauf sich die Hellenen in Kleinasien und auf den Inseln der spartanischen Abhängigkeit entziehen. Nach neunjährigen innern Unruhen wünschen alle Theile den Frieden, Sparta läßt durch den Antalkidas einen schimpflichen Frieden mit Persien abschließen, Persien erhält Einfluß auf

die innern Angelegenheiten der hellenischen Staaten, die asiatischen Hellenen werden ihm aufgeopfert.

So tief waren die hellenischen Staaten bereits gesunken, daß sie sämmtlich diesen entehrenden Frieden unterzeichneten, nur Theben widersetzt sich, die Spartaner besetzen hierauf Kadmea und Theben, sehen sich aber von Pelopidas und acht andern kühnen Männern daraus verjagt; und die Thebaner kämpfen jetzt mit Glück gegen Sparta. Mehrere hellenische Staaten, müde des spartanischen Jochs, traten auf Thebens Seite, die Thebaner liefern unter der geschickten Leitung des Epaminondas die siegreiche Schlacht bei Leuktra 371, und erringen sich die Hegemonie. Selbst peloponnesische Staaten, Arkadien, Argos, Elis, nehmen Thebens Parthei, die Thebaner führen den Krieg bis vor die Mauern von Sparta, die gedemüthigten Spartaner können nur mit großer Anstrengung ihre Stadt retten, müssen sich aber die Befreiung der Messenier gefallen lassen. Der allgemeine Haß, womit sich die Thebaner durch ihren stolzen Uebermuth beladen, raubt ihnen einen Theil ihrer Bundesgenossen, selbst Athen beseitigt seinen alten Haß gegen Sparta, die Schlacht bei Mantinea wird geliefert, Epaminondas

stirbt siegend als Held 363, allein die Thebaner verstehen seinen Sieg nicht zu benutzen und suchen ihr Heil nur in einem schnell abgeschlossenen Frieden. Aber als wenn Sparta und Athen es recht darauf angelegt hätten, sich selbst und ganz Hellas zu Grunde zu richten, so schnell vernichten sie wieder die Hoffnung einer dauernden Ruhe. Sparta will die Messenier unterjochen, Athen drückt seine Bundesgenossen, Kos, Rhodos, Chios und Byzanz, der dreijährige Bundesgenossenkrieg entspinnt sich, die Perser gebieten endlich den Frieden, 358 — 356. Unterdessen hatten die Phokier sich an dem Eigenthum des delphischen Tempels vergriffen, Sparta und Athen nehmen Theil an dem Raube und an der allgemeinen Verachtung. Indem auf solche Art die hellenischen Hauptvölker immer tiefer sanken, innere Kriege und alle Arten von Lastern die Nation entnervten, entwickelte sich sein nordischer Nachbar Macedonien, bis dahin ungeachtet und fast unbemerkt, zu einer nie geahneten Größe, und drohte den stolzen Hellenen gefährlich zu werden. Bald kam die Gefahr näher, die Amphiktyonen übertragen den Thebanern und Böotiern die Züchtigung der Phokier wegen des delphischen Tempelraubs, die Thebaner rufen Philipp von Macedonien zu Hülfe, der den Auf-

trag auch annimmt, als er aber seine Absicht, sich zum Herrn der hellenischen Staaten zu machen, wenig verbirgt, stellte sich ihm ganz Hellas entgegen, Philipp siegt bei Chäronea 338, und steht als Oberherr von Hellas da. Bei den Spartanern hat sich noch der alte Stolz, aber nicht die alte Kraft erhalten, als Alexander in Asien kämpft, wollen sie sich von der Abhängigkeit befreien und werden von Alexanders Statthalter Antipater geschlagen 330 vor Chr. ihr König Agis II., von Wunden bedeckt, kämpft auf den Knieen liegend, bis ein Pfeil ihn durchbohrt. Der spartanische König Agis III. bemühet sich für die Herstellung der lykurgischen Verfassung und wird erdrosselt, besser gelingt es Kleomenes III., unterdessen hatte sich der Achäische und Aetolische Städtebund gebildet, die beide den Zweck hatten, die gesunkenen Hellenen wieder zu erheben, der achäische Bund geräth in einen Krieg mit dem immer noch herrschsüchtigen Sparta, Kleomenes siegt, schon will der Bund Sparta zu seinem Anführer erklären, als Aratus, der Feldherr des achäischen Bundes, die macedonische Hülfe nachsucht, die Spartaner werden geschlagen, aber der zu mächtige Aratus steht den Absichten Philipps III. von Macedonien entgegen, sich ganz Hellas förm-

lich zu unterwerfen, und wird vergiftet, Philopömen tritt jetzt an die Spitze des achäischen Bundes, schlägt die Spartaner und tödtet ihren König Machanidas in der Schlacht. Nabis bemeistert sich nun der Herrschaft von Sparta, 207, er zeigte sich als ein wilder Tirann, Männer von Geist und Redlichkeit waren das Ziel seiner Mordsucht, in der Verstellung ausgelernt, wußte er unter einem glänzenden Schein seine Nichtswürdigkeit zu verbergen, durch eine starke Leibwache und eine Menge Spionen suchte er sich seine Herrschaft zu behaupten. Philopömen besiegt auch ihn, und nach Nabis Ermordung kommt er auf diese Nachricht nach Sparta, und nöthigt die Spartaner dem achäischen Bunde beizutreten. Wäre Spartas Beitritt aufrichtig gewesen, hätte der aetolische Bund nicht dem achäischen entgegen gearbeitet, so würden diese Verbindungen wohlthätig haben wirken können, statt dessen schlugen sie sich mit einander herum, Sparta kämpft mit den Aetoliern, die Achäer mit den Macedoniern gegen einander, und als die gegenseitige Ermattung den Frieden herbeiführt, lassen sich die Aetolier von den Römern bewegen, gegen die Macedonier den Krieg zu erneuern. Nach der siegreichen Schlacht der Römer gegen Philipp III. von Macedonien, erklären die

Römer die Freiheit der Hellenen 197 vor Chr. und würdigen sie der Ehre, unter dem schönlautenden Namen römischer Bundesgenossen ihre Sclaven zu werden. Nach der Besiegung des Perseus von Macedonien suchen die Römer Gelegenheit den ihnen gefährlichscheinenden achäischen Bund zu schwächen, sie beschuldigen die Achäer, ohne irgend einen Beweis anführen zu können, daß sie ein heimliches Einverständniß mit Macedonien gehabt hätten, vergebens sind alle Vorstellungen dagegen, tausend der edelsten Achäer werden als Gefangene nach Rom geschleppt; das tief gesunkene Sparta beklagt sich bei den Römern wegen seines gezwungenen Beitritts zum achäischen Bunde, römische Abgeordnete erscheinen im Peloponnes, Achäer und Spartaner werden nach Korinth vorgeladen, alle Städte, die nicht bei Errichtung des Bundes Mitglieder desselben waren, sollen austreten können, der achäische Bund zeigt keine Neigung seiner Herrschaft über Sparta zu entsagen, die römischen Abgeordneten werden gröblich beleidigt und müssen sich flüchten. Rom sieht diesen Vorfall nicht ungern, hat es doch nun einen haltbaren Vorwand, den Peloponnes zur Provinz zu machen, Metell eröffnet den Krieg, die Achäer wehren sich wie Verzweifelte, Mummius endet

den Krieg im folgenden Jahre und zerstört Korinth, der achäische Bund wird aufgelöst, Sparta und der übrige Peloponnes müssen sich den Römern gänzlich unterwerfen 146 vor Chr., auch der Schatten von Freiheit ist nun dahin. Julius Cäsar baute Korinth wieder auf, Nero gab Achaja die Freiheit wieder, zum Dank für den ihm in seinen Wettkämpfen zugejauchzten Beifall, Vespasian machte es aufs neue zur Provinz. Durch den Brand von Korinth wurden viele Metallgeräthe geschmolzen und die davon entstandene Masse erhielt den Namen korinthisches Erz, welches in Rom noch über das Gold geschätzt wurde.

II.

Hellas im engern Sinn, oder das mittlere Hellas.

Hellas, jetzt Livadia, bestand aus folgenden Landschaften, Böotien, Phokis, Lokris, Megara, Doris, Aetolien, Akarnanien, Attika.

Böotiens älteste Bewohner waren pelasgische Stämme, zwischen denen sich eingewanderte Phönicier von Kadmos angeführt, anbauten, und bald mit den Ureinwohnern ein Volk ausmachten. Kadmos erbaute Theben, lange herrschten hier seine Nachkommen, unter denen Oedipus, Laïos, Eteoklás und Polynikás, in der Fabelgeschichte bekannt sind, und den Trauerspieldichtern als Gegenstand der Bearbeitung dienten. 1215 vor Chr. wurde Theben von den Epigonen erobert, durch thracische Stämme wurden die Böotier zur Auswanderung nach Thessalien genöthigt, nahmen aber nach einiger Zeit, mit Aeo-

liern aus Thessalien vermischt, ihre verlassenen Wohnsitze wieder ein. 1126 hörte die Königswürde auf, die Städte Böotiens bildeten einzelne kleine Freistaaten, unter denen Theben, Tanagra, Chäronea, Thespiae und Plataeae die merkwürdigsten waren. Durch vier Bundesversammlungen standen die böotischen Städte mit einander in Verbindung, von diesen Versammlungen wurden eilf Boeotarchen gewählt, die als Oberhäupter die Truppen anführten und die gemeinschaftlichen Angelegenheiten leiteten. Theben maßte sich oft die Oberherrschaft über die andern Städte an, dieß brachte Unruhen hervor, und die Böotier wurden dadurch verhindert, was ihnen sonst nicht unmöglich gewesen wäre, ein Hauptvolk unter den Hellenen zu werden. Pelopidas und Epaminondas machten Theben wichtig, und bewiesen, was zwei Männer von Geist und Kraft auszurichten vermögen. Nach der Weigerung der Thebaner dem antalkidischen Frieden beizutreten, besetzen die Spartaner die Burg Kadmea und Theben, zwar stellen sie sich, als sei dieß ohne ihre Einwilligung geschehen, ziehen aber ihre Besatzungen nicht heraus, und ermordeten oder verbannten alle diejenigen, die ihnen gefährlich zu sein schienen. Unter den Verbannten befand sich auch Pelopidas, der

sich nach Athen begab und hier den Anschlag zur Befreiung seines Vaterlandes machte. Als der Entschluß gereift war, verließ Pelopidas mit noch einigen Verbannten des Morgens Athen, mit Jagdgeräthen versehen, um keinen Verdacht zu erregen, und kamen gegen Abend in Theben an. Gerade saßen die Oberhäupter der Stadt bei der Tafel; tief in der Nacht, vom Weine berauscht, wurden sie von den Verschwornen überfallen und ermordet, Pelopidas rief nun das Volk zu den Waffen, die spartanische Besatzung wurde aus der Burg vertrieben und Theben befreit. Hierüber entspann sich zwischen Theben und Sparta ein Krieg, vor der Schlacht bei Leuktra ging Epaminondas als Gesandter nach Sparta und schilderte in einer kräftigen Rede, vor den Gesandten der Bundesgenossen, die Tirannei der Spartaner so lebhaft, daß er mehrere ihrer Bundesgenossen zu den Thebanern herüberzog, in der Schlacht bei Leuktra befehligte Pelopidas, unter der Oberanführung des Epaminondas, und warf den spartanischen Phalanx über den Haufen; auch als Epaminondas Sparta belagerte, war er diesem Feldherrn zur Seite. Pelopidas kam um in dem Kriege, den er zur Befreiung von Thessalien gegen den Tirannen Alexander von Pherä

führte, wo er sich zu weit vorwagte und von einem Wurfspieße getroffen wurde. In der Schlacht bei Mantinea wurde Epaminondas verwundet, er behält die Spitze des Speers so lange in der Wunde, bis er die Flucht der Spartaner vernimmt, freudig ruft er aus: ich habe genug gelebt, denn ich sterbe unbesiegt! hierauf zieht er sich das Eisen aus der Wunde und giebt sogleich seinen Geist auf. Durch diese beiden Männer gelangte Theben auf eine kurze Zeit zur Hegemonie oder Oberleitung der hellenischen Angelegenheiten, aber nach ihrem Tode konnte es sich nicht auf dieser Höhe erhalten und schon früher würde es haben abtreten müssen, wenn nicht die hellenischen Staaten durch Zwietracht zerrüttet gewesen wären.

Phokis stand erst unter Königen, deren erster, Phokos, mit korinthischen Anbauern sich hier niederließ und die Landschaft benannt haben soll. An die Stelle der Könige trat späterhin eine freie Verfassung, deren Einrichtung uns nicht bekannt ist; die Stadt Krissa mit dem Hafen von Kirrha war bis zum Jahr 600 vor Chr. ein eigenes kleines Gebiet, und nährte sich von den Wallfahrten zum delphischen Orakel, indeß vergriffen sich die Einwohner an dem Eigenthum des delphischen Gottes, weßhalb die Stadt ver-

nichtet und ihr Gebiet nebst dem Hafen mit dem delphischen Tempellande vereinigt wurde, 590. Von der frühesten Geschichte der Phokier ist nichts weiter bekannt, als ihre glücklichen und öftern Kriege mit den Thessaliern. In Phokis erhob sich der Parnaß, an dessen Fuß Delphi lag.

Von der Landschaft Lokris fehlt es uns an weitern Nachrichten, als daß es erst eine monarchische, dann eine freie Verfassung hatte. Unter seinen Städten scheint Amphissa die wichtigste gewesen zu sein. Megara hing durch seine Herrscher aus dem attischen Fürstenhause mit Attika zusammen, und bildete sich nach der Ermordung des letzten Königs Hyperion zu einem Freistaat. Zur Zeit des Kodros hatten Korinther sich hier niedergelassen, weßhalb die Korinther Megara als ihre Pflanzstadt ansahen, und eine gewisse Herrschaft über sie ausüben wollten. In den hieraus erzeugten Kriegen stritt die Stadt für ihre Unabhängigkeit mit glücklichem Erfolg. Im Jahr 600 vor Chr. warf sich Theagenes zum Herrscher von Megara auf, nach seiner Vertreibung folgte eine wilde Volksregierung, die zur Zeit des persischen Krieges, an dem Megara thätigen Antheil nahm, einer bessern Einrichtung Platz machte. Die Einwohner von Doris waren

eingewanderte Dorier aus Thessalien, als die Bevölkerung sich mehrte, gingen viele von ihnen nach Kleinasien hinüber. Wegen ihrer Verbindung mit dem persischen Xerxes belud sich Doris mit Schande und Verachtung. Aetoliens Einwohner waren wegen ihrer Land- und Seeräuberei roh und ohne Bildung, und wurden erst wichtig durch die Stiftung ihres Bundes zur gemeinschaftlichen Vertheidigung, der aber statt gegen den auswärtigen Feind seine Kräfte zu gebrauchen, im Lande selbst nur Verwirrung und Unheil erregte. Gegen den macedonischen Statthalter Antipater verloren sie eine Schlacht, brachen aber den hierauf erfolgten Frieden, fielen verheerend in Macedonien ein, während Antipaters Abwesenheit, und waren siegreich, der Einfall der Akarnanier in ihr Land, nöthigte sie zurückzugehen, und nur wenige Truppen da zu lassen, diese wurden geschlagen und die Aetolier zum Frieden genöthigt. Die Aetolier haben den Ehrgeiz die Hauptrolle unter den Hellenen spielen zu wollen, sie vereinigen sich mit den Spartanern und fallen die Achäer an, und um ihren Zweck besser durchzusetzen, schließen sie ein Bündniß mit den Römern gegen Macedonien; als aber die Römer Macedonien unterjocht haben, betragen sie sich gegen ihre Bundesgenossen wie

Herren, die Aetolier schlleßen sich deßhalb an Antiochus den Großen von Syrien an, dieser wird bei Thermopylä geschlagen und flüchtet sich nach Asien zurück, die Aetolier wollen sich nun der Gnade der Römer überlassen, diese verlangen die Auslieferung ihres Feldherrn Dikäarchus und aller Personen, die das syrische Bündniß betrieben haben, die Aetolier wollen diese Bedingungen nicht erfüllen, weil sie ihrer Ehre und den Gewohnheiten der Hellenen entgegen wären, die Römer nennen es Uebermuth und Pflichtvergessenheit. Als die Aetolier ihre Gesandten auch in Rom zurückgewiesen sahen, setzen sie den Kampf fort, und werden so in die Enge getrieben, daß sie zum zweitenmal eine Friedensgesandtschaft nach Rom schicken müssen, abermals vergebens, und erst nach einer neuen Niederlage erhält die dritte Gesandschaft den Frieden unter schmachvollen Bedingungen, sie müssen fünfhundert Talente erlegen, vierzig Geisseln nach Rom liefern und die Römer als ihre Herren ehren. Der aetolische Bund, der so wichtig hätte werden können, war aufgelöst, die Aetolier sanken in Vergessenheit zurück.

Als älteste Könige von Akarnanien werden Alkmäon und dessen Sohn Akarnan genannt, letzterer gab dem Lande den Namen; die monar-

chische Verfassung wurde auch hier mit der republikanischen verwechselt. Die Akarnanier, damals Kephalläner genannt, zogen mit in den trojanischen Krieg; die Kuräten, aus Aetolien vertrieben, ließen sich hier nieder, und vielleicht erzeugte dieß den Haß gegen die Aetolier, der sich durch öftere Kriege aussprach.

Attika, als die wichtigste Landschaft im mittlern Hellas, erhielt Bedeutung durch seine Hauptstadt Athen. In Eleusis wurden die Geheimnisse der Ceres gefeiert, die davon die eleusinischen hießen.

Athen verdankt seinen ersten Ursprung dem Kekrops, der die Burg (Akropolis) Kekropia und mehrere Dörfer anlegte. Schon zu Moses Zeiten erscheint Athen in der Geschichte; wichtig wurde es durch Theseus, der die Dörfer von Attika in eine Stadt zusammenzog. Zuerst hatte Athen eine königliche Verfassung, unter Theseus Nachfolgern ist Menestheus, der in dem trojanischen Krieg seinen Tod fand, und Kodros bemerkenswerth. Kodros aus Phönicien brachte die Buchstabenschrift nach Athen und wurde zum König ausgerufen; als die Dorier in Attika einfielen, vollführte Kodros den Orakelspruch: das Volk würde siegen, dessen König vom feindlichen Schwerte getödtet würde, schlich sich unerkannt

in das feindliche Lager und fand den gesuchten Tod, worauf die durch den ihnen bekanntgewordenen Götterspruch entmutheten Dorier sich zurückzogen. Nach Kodros Tode traten lebenslängliche Archonten an die Spitze aus der Familie des Kodros 1068 — 752, die über ihre Staatsverwaltung Rechenschaft ablegen mußten, die dann in zehnjährige 752 — 682, auch noch aus des Kodros Geschlecht, und zuletzt in einjährige Archonten übergingen, womit sich die Demokratie bildete. Drako zeigte sich zuerst als athenischer Gesetzgeber, 622 vor Chr., aber seine Gesetze bezogen sich größtentheils nur auf grobe Verbrechen und zeichneten sich durch ihre Härte aus. Erst Solon*), 592 zum Archon erwählt, gab den Athenern eine weisere Gesetzgebung, die nach seiner Bestimmung nur alle hundert Jahr abgeändert werden sollte. Nach dieser Verfassung wurde das Volk nach den Einkünften in vier Klassen getheilt, von denen die

---

*) Solon gehörte zu den sogenannten sieben Weisen, die übrigen hießen: Thales von Milet, als Astronom bekannt, Chilon, Pittakos von Mitylene, Bias, Kleobul, Periander von Korinth. Sie wurden Weise genannt wegen einiger Denksprüche, die in unsern Tagen keinen Anspruch auf einen solchen Namen geben würden.

drei ersten Klassen zu allen Staatsämtern gelangen konnten, die vierte Klasse theilte mit den drei ersten das Recht in den Volksversammlungen und als Beisitzer in den Gerichten zu erscheinen. Ein Rath (Βουλή) von vierhundert Mitgliedern, aus den drei ersten Klassen gewählt und jährlich erneuert, steht den jährlich erwählten neun Archonten zur Seite, was von den Archonten beschlossen, und von dem Rath der Vierhundert bestätigt ist, kommt an die Volksversammlung, der Areopagos blieb als oberster Gerichtshof, dem noch ausserdem das Recht die Volksbeschlüsse unwirksam zu machen, die Verwaltung der ausgetretenen Archonten zu untersuchen und die Sitten-Aufsicht übertragen war. Solon gab auch ein Gesetz zur Erhöhung des Geldwerths, um den Schuldnern die Bezahlung zu erleichtern und sicherte deren persönliche Freiheit. Seine Gesetzgebung brachte nicht gleich die gewünschte Ruhe hervor, es entstand eine Reibung zwischen dem freien Volke und den Aristokraten, Pisistratos brachte die Herrschaft an sich 561 vor Chr., und obgleich zweimal vertrieben, behauptet er sich darin bis 528, seine Söhne Hipparch und Hippias führen die Regierung gemeinschaftlich; des Vaters und der Söhne Herrschaft war lobwürdig.

die Solonische Verfassung blieb ungeändert. Hipparch wurde ermordet 514, Hippias behielt die Herrschaft noch drei Jahr und ging dann, vertrieben von den Spartanern und Alkmaeoniden, Nachkommen des Alkmaeon, letzten lebenslänglichen Archonten, zum König Darius von Persien, und befand sich zwanzig Jahr darauf als Greis mit den Persern bei Marathon. (Thucidides libr. VI. 54 — 59). Die Athener erstritten sich gegen die Anmaßungen der Spartaner unter dem Klisthenes, einem der Alkmaeoniden, die Freiheit, die Zahl der Zünfte stieg von vier bis auf zehn durch die freigebige Ertheilung des Bürgerrechts an Freigelassene und Fremde, das Volk bekam das furchtbare Recht durch den Ostrakismus die verdientesten Männer in die Verbannung schicken zu können, und leicht wurde es schlauen Ehrgeizigen auf die bestechliche Menge zu wirken und den Ostrakismus zur Ausführung ihrer verderblichen Anschläge zu benutzen.

Athen, durch den gelungenen Freiheitskampf voll Muth, strebte nun zuversichtlicher nach Ruhm und Glanz, die Athener unterstützten die kleinasiatischen Hellenen gegen die Perser, und äscherten Sardes ein 500 vor Chr., dieß bewog den persischen König Darius Hystaspis

Athen

Athen zu bekriegen. Miltiades rieth, sich nicht auf Vertheidigung der Stadt zu beschränken, sondern dem Feinde muthig entgegen zu gehen und eine Schlacht zu liefern, dieß wurde genehmigt, und in der Ebene von Marathon, zwei Meilen von Athen entfernt, wurden die Perser durch die Anstrengungen des Miltiades gänzlich geschlagen und suchten eiligst ihre Schiffe 490, Athen ist gerettet, aber Miltiades stirbt im Gefängniß, weil er die hohe Geldstrafe, die ihm wegen der aufgehobenen Belagerung von Paros zuerkannt war, nicht zu bezahlen vermochte. Xerxes erbt den Krieg gegen die Hellenen, nach dem heldenmüthigen Fall des Leonidas ging der König auf Athen los und verbrannte die Stadt. Diese war auf den Rath des Themistokles von den Einwohnern verlassen, als nämlich Xerxes sich näherte, fragten die Athener das delphische Orakel, was sie thun sollten, und dieses antwortete ihnen, wohl nicht ohne Zuthun des Themistokles, sie sollten sich hinter hölzernen Mauern vertheidigen. Themistokles machte den Athenern glaublich, daß der Gott unter den hölzernen Mauern Schiffe verstehe, und sie den Krieg in einen Seekrieg verwandeln sollten. Weiber und Kinder begaben sich hierauf nach Trözene, wo sie von den Ein-

wohnern gastfreundlich aufgenommen wurden, nur Greise und Priester und einige Wenige, die das Orakel auf hölzerne Verschanzungen bezogen hatten, und die Rettung der Stadt versuchen wollten, blieben zurück, Xerxes ließ die unhaltbaren Verschanzungen stürmen, die heldenmüthigste Gegenwehr war fruchtlos, die muthigen Vertheidiger wurden niedergehauen. Themistokles überwindet die persische Flotte in der Bai von Salamis, Xerxes sieht in einiger Entfernung seiner Niederlage zu, während seine Bundesgenossin, die Königin Artemisia von Halikarnaß, sich mitten in die Schlacht wagt. Nach der Vertreibung der Perser aus Europa spielen die Athener den Krieg nach Asien hin, und ein ehrenvoller Friede, durch Kimon abgeschlossen, war das Ziel ihrer Anstrengung.

Die Athener hatten nun durch ihre Bemühungen für die allgemeine Freiheit die Oberstelle von ganz Hellas errungen, ihr Ruhm war groß, Rom entlehnte von ihnen Gesetze. Aus der Asche war die Stadt schöner wieder hervorgegangen, durch den Themistokles bewogen, umgaben sie die Stadt mit einer Mauer, der Piraeeus, der wegen seiner drei natürlichen Häfen eine vortreffliche Lage hatte, wurde befestigt. Themistokles und der Spartaner

Pausanias, Sieger bei Salamis und Platää, vergaßen so sehr jedes Gefühl von Ehre, daß sie mit den Persern ein verrätherisches Verständniß unterhielten, Pausanias flüchtete sich, als er zur Strafe gezogen werden sollte, in einen Tempel der Pallas, wo er sich zu Tode hungern mußte, Themistokles rettete sich zu den Persern. Aristides, der auf Veranstaltung des Themistokles aus Athen verbannt und während des persischen Kriegs zurückgerufen wurde, hatte durch seine Redlichkeit mehrere hellenische Staaten bewogen, Bundesgenossen von Athen zu werden, und um ein noch festeres Band zu knüpfen, verordnete Aristides eine allgemeine Bundeskasse, wozu jährlich 460 Talente in Delos niedergelegt werden sollten; in der Folge wurde die Bundeskasse nach Athen geschafft, und nach Aristides Tode 469 vor Chr. von Perikles, der die Leitung von Athen übernommen hatte, zur Verschönerung der Stadt verwendet. Hätte Athen sein Glück mäßig genutzt, und nicht die Bundesgenossen durch harten Druck bei erster Gelegenheit zum Abfall gezwungen, so würde es länger eine glänzende Rolle haben spielen können, statt dessen überhob sich Athen seines Glücks, ein athenischer Admiral forderte jährlich von den Inseln die Abgaben ein, Athens Bundesgenossen

waren Athens Unterthanen, die Unzufriedenheit gegen die Athener stieg, Athens Fall wurde vorbereitet.

Unter der Leitung des Perikles erstieg Athen seine glänzendste Höhe; prächtige Gebäude, herrliche Kunstwerke schmückten die Stadt, Künste und Wissenschaften sahen sich geehrt und hervorgezogen, jedes schöne Talent unterstützt, das müßige Volk und der thätige Geschäftsmann fanden im Theater und in den Hörsälen der Philosophen, Unterhaltung und Zerstreuung, die Volksversammlungen, die öffentlichen Verhandlungen der Gerichtshöfe, das Auftreten großer Redner, lauter Gegenstände zur Befriedigung geschäftiger Neugierde. Welche große Männer brachte Athen hervor! wie viele andere zogen sich hierher, als dem Zusammenflusse alles Schönen! Die großen Trauerspieldichter Aeschylos, Euripides, Sophokles, strebten nach dem Beifall der gebildeten Athener, und welch einen hohen Grad geistiger Bildung mußte das Volk haben, welches an den Meisterwerken jener großen Dichter und an dem Vortrage homerischer Gesänge Wohlgefallen fand. Aber eben dieses Volk besaß auch einen grenzenlosen Leichtsinn und eine Nichtachtung alles moralischen Gefühls, so wie es in den Wolken des Artstophanes über den verspotteten Sokra-

tes lachte, lachte es in den Rittern deſſelben Dichters über ſich ſelbſt. Seine großen Männer konnten der Verbannung nur entgehen, wenn ſie ſich den Augen ihrer Mitbürger entzogen, nur zu leicht gelang es ehrgeizigen Köpfen, oft ohne alles Verdienſt, die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten an ſich zu bringen. Wie wenig ſchwer mußte es nun einem Perikles werden, bei glänzenden Eigenſchaften und herrlichen Rednergaben, das leichtbewegliche Volk zu lenken, aber er lenkte es zu ſeinem Beſten und ſeine Staatsverwaltung würde ihm ein noch ſchöneres Denkmal ſein, wenn er nicht zu dem verderblichen peloponneſiſchen Kriege gerathen, und ſich nicht von der ſchönen Aſpaſia hätte beherrſchen laſſen. Dieſer ſo leichtfertig begonnene Krieg endete ſich zu Athens Nachtheil, ſchon im dritten Jahr deſſelben ſtarb Perikles an der Peſt, als ſein Tod ſchon erwartet wurde, unterhielten ſich die Umſtehenden über den Verluſt, den Athen durch ſeinen Tod erlitt, und über ſeine Einſichten als Feldherr und Staatsmann, ohne daß ſie es ahneten, hörte der Sterbende jedes Wort, er raffte noch einmal ſeine Kräfte zuſammen und ſagte: „Warum erhebt ihr meine Thaten, die vom Glück begünſtigt wurden, warum erwähnt ihr nicht vielmehr meines größten Ver-

dienstes, daß kein Athner mir den Vorwurf machen kann, ich hätte ihm Kummer verursacht."

Perikles Nachfolger war ein unwissender Gerber, Kleon, der, um länger als Volksführer sich zu erhalten, den peloponnesischen Krieg verlängerte und die spartanischen Friedensgesandten ungestüm zurückwies. Sein Ansehn befestigte er durch die Gefangennehmung der dreihundert Spartaner auf der Insel Sphakteria, schmälerte aber das Verdienst des Feldherrn Demosthenes, durch dessen Bemühungen die Spartaner eigentlich zur Ergebung gezwungen wurden, und eignete sich das ganze Verdienst zu. Dieser Mann siegte durch seine starke Lunge über alle Versuche seiner Gegner ihn in der Volksgunst zu stürzen, vergebens unternahm es Aristophanes in seinen Rittern dem Kleon durch öffentliche Verspottung in der allgemeinen Meinung zu schaden, die Athener lachten, allein Kleon behielt ihre Gunst, bis er bei Amphipolis seinen Tod fand. Sein Tod endete zwar vor der Hand den sieben und zwanzigjährigen Kampf. aber da es weder den Athenern noch den Spartanern rechter Ernst mit dem Frieden war, so fand sich leicht ein Vorwand zur Erneuerung des Krieges, die Athener schicken den Alkibiades nach Sicilien, rufen ihn aber wegen beschuldigter Lästerung der Götter zurück,

Alkibiades flüchtet sich nach Sparta und vollführt hier die verderblichsten Anschläge für seine Vaterstadt, als er wegen Beleidigung des Königs Agis und des durch seinen Einfluß erregten Neides mächtiger Familien aus Sparta entweichen muß, geht er nach Vorderasien und weiß durch seine einschmeichelnde Beredsamkeit den persischen Satrapen Tissaphernes für die Athener zu gewinnen, worauf diese ihn aus Dankbarkeit zurückrufen. Mit Alkibiades kehrt das Kriegsglück zu den Athenern zurück, aber eine verlorne Schlacht durch die Unvorsichtigkeit eines Unterfeldherrn, nöthigt den Alkibiades aufs neue landflüchtig zu werden, und als die Spartaner obsiegen, verlangen sie von dem persischen Satrapen Pharnabazus seine Auslieferung oder seinen Tod, worauf ihn Pharnabazus ermorden läßt.

Nach seiner Besiegung sieht Athen seine Verfassung geändert; dreißig Tirannen, von Sparta eingesetzt, herrschen mit furchtbarer Willkühr, geistreiche Männer können dem Tode nur durch schnelle Flucht entgehen, Thrasybul, ein Mann von Kraft und Redlichkeit, befindet sich unter den Flüchtlingen, mit dreißig andern Flüchtlingen kehrte er in den Piräeus zurück, und befestigte Munychia, allein nur langsam vermehrte sich

sein Anhang, den tiefgesunkenen Athenern schien Kraft und Muth entwichen zu sein. Zweimal versuchten es die Tirannen Munychia zu nehmen, werden aber jedesmal zurückgeschlagen und müssen sich in die Stadt zurückziehen, mit Vorbedacht befiehlt Thrasybul seinen Leuten die Fliehenden nur im äussersten Nothfall zu verletzen, da er nur einen Kampf gegen Tirannen, aber nicht gegen Bürger führe. Als er die Tirannen in die Enge getrieben und einen derselben, den Kritias, niedergehauen hatte, vermittelte der spartanische König Pausanias den Frieden, die Regierung der dreißig Tirannen wurde abgeschafft und die Freiheit Athens wieder hergestellt. Konon, der in persische Dienste übergetreten war, schlug die spartanische Flotte und stellte mit persischem Gelde die von den Spartanern zerstörte Mauer von Athen wieder her, Iphikrates, Chabrias, Timotheus, zeichnen sich als geschickte Feldherren in dem Bundesgenossenkrieg aus, aber alle diese Umstände waren nicht hinreichend, Athen seine vorige Macht wieder zu verschaffen, und konnten nur auf einige Zeit es zu einigem Ansehen bringen. Athen, nicht gebessert durch seine erlittenen Unfälle, fühlt sich kaum wieder, als es auch schon seine herrschsüchtigen Absichten geltend machen will, bis es nach

der Schlacht bei Chäronea den Macedoniern erlegt, der Redner Isokrates will die Freiheit seines Vaterlandes nicht überleben, und tödtet sich durch Entziehung der Nahrung. Philipp und Alexander lassen Athen noch einen Anschein von Freiheit, nach Alexanders Tode 323 vor Chr. wollen die Athener das macedonische Joch abwerfen, Antipater muß ihrem ersten Andrang weichen, so wie aber die erwarteten Truppen aus Asien anlangen, unterliegen die Athener, Athen und andere hellenische Städte müssen sich eine macedonische Besatzung gefallen lassen, Athens freie Verfassung wird durch Errichtung eines Senats von dreihundert der reichsten und mächtigsten Einwohner in eine Oligarchie verwandelt, Antipater ernennt kurz vor seinem Tode den Polysperchon zu seinem Nachfolger in der Verwaltung des macedonischen Reichs, Polysperchon erklärt die Athener und übrigen Hellenen für frei, Nikanor, Statthalter von Athen, weigert sich den Anordnungen des Polysperchon zu gehorchen, und sucht sich so lange zu halten, bis Kassander, Antipaters Sohn, dessen Parthei er ergriffen hat, ihm Verstärkung schicken kann, die Athener, durch Polysperchons Erklärung gewonnen, gerathen in Wuth, sie halten den Phokion in Verdacht,

es mit dem Nikanor zu halten, Phokion, einer ihrer verdientesten und redlichsten Männer, der bei allen Gelegenheiten sich ausgezeichnet und schon gegen Philipp muthig gekämpft hatte, dessen und seines Sohnes Alexanders Versuche ihn zu bestechen an seiner Redlichkeit scheiterten, rettet sich zum Alexander, Sohn des Polysperchon, der mit einem starken Heere in Attika angekommen war, Alexander schickt ihn zu seinem Vater, die Athener verlangen seine Auslieferung, Polysperchon, um sich ihnen geneigt zu machen, opfert den Phokion auf. Der Redliche wurde von seinen gefühllosen Mitbürgern zum Tode verurtheilt; als er in das Gefängniß geführt wurde, wo er den Giftbecher trinken sollte, begegnete ihm einer seiner Freunde und rief ihm mit weinenden Augen zu: O Phokion, welch ein unverdientes Schicksal erduldest du! Aber nicht unvermuthet, antwortete Phokion, denn die meisten berühmten Männer Athens haben ein gleiches Schicksal gehabt. Auf die Frage, ob er nichts an seinen Sohn zu bestellen habe, erwiederte er: Nichts weiter, als daß er nicht daran denken soll, wie übel man seinen Vater behandelt. Die Wuth seiner Feinde begnügte sich nicht mit seinem Tode, sein Körper wurde aus Athen fortgeschafft und bei Strafe

unterſagt, ihn zu verbrennen, es fanden ſich indeß befreundete Seelen, die dem Todten, wenn auch nicht auf heimiſcher Erde, den letzten Dienſt erzeigten. Bald nach ſeinem Tode bereueten die Athener ihr grauſames und undankbares Verfahren, Phokions Ankläger erlitten den Tod. Früher war es dem Sokrates eben ſo ergangen, auch ſein Tod wurde allgemein betrauert, und ſeine Ankläger beſtraft. Sokrates, geboren 469 vor Chr., hatte ſich als Lehrer der Sittlichkeit, und da er ſeinen Lehren ſelbſt nachkam, auch als Menſch, von der liebenswürdigſten Seite gezeigt; dieſer Mann wurde angeklagt, daß er die Götter leugne und die Jugend zu verführen ſuche. Der Redner Lyſias erbot ſich zu ſeiner Vertheidigung und theilte ihm die Rede mit, die er zu dieſem Behufe aufgeſetzt hatte; deine Rede iſt ſchön, antwortete ihm Sokrates, aber nicht einfach genug für eine einfache Sache. Er ſelbſt führte ſeine Vertheidigung vor ſeinen Richtern mit Würde und eindringender Wahrheit, aber er ſprach zu Richtern, die ſeine Verurtheilung beſchloſſen hatten, noch ehe ſie ihn hörten, und erwartete den ihm angekündigten Tod mit Ruhe und Faſſung. Einer ſeiner Schüler, Apollodor, beklagte laut den unſchuldigen Tod des Weiſen; wie, antwortete ihm Sokrates, wün-

scheest du denn mich schuldig sterben zu sehen? Dreißig Tage verflossen noch bis zu seinem Tode, weil den Tag vorher das heilige Schiff nach Delos abgegangen war, um die gewöhnlichen jährlichen Opfer zu bringen, bis zu dessen Rückkunft, nach athenischen Gebräuchen, kein Todesurtheil vollzogen werden dürfte. Seine Freunde besuchten ihn häufig, einer derselben, Kriton, wollte ihn durch Hülfe des Kerkermeisters aus dem Gefängniß befreien, und zur Flucht nach Thessalien behülflich sein. Kennst du, fragte ihn Sokrates, einen Ort ausserhalb Attika, wo der Tod uns nicht trifft? und würde es recht sein, das Gefängniß ohne Einwilligung der Athener zu verlassen? Als der Tag seines Todes da war, besuchten ihn seine Freunde zum letztenmal, sie mußten warten, bis die eilf Männer, denen die Sorge für die Gefangenen oblag, ihm seinen Tod auf diesen Tag angekündigt hatten, als sie zu ihm eintraten, war er eben seiner Bande entledigt, seine Frau Xantippe, die wegen ihrer zänkischen Gemüthsart dem Philosophen oft Gelegenheit zur Geduldübung gab, saß neben ihm und schrie laut auf; „O Sokrates, sieh da deine Freunde, sie wollen dich noch einmal sehen.“ Sokrates ließ sie nach Hause führen und unterhielt sich mit seinen Freunden über die Un-

sterblichkeit der Seele, eine Unterredung, die Platon den Stoff zu seinem Phädon gab. Er nahm hierauf Abschied von seinen Kindern, tröstete seine weinenden Freunde, und leerte den Giftbecher mit ruhiger Fassung 400 vor Chr.

Kassander kam zur Unterstützung des Nikanor mit einer Flotte von fünf und dreißig Schiffen und viertausend Soldaten im Piräeus an 318 vor Chr.; Polysperchon ging mit einem starken Heere nach Attika, aber die Unmöglichkeit in diesem unfruchtbaren Lande ein starkes Heer zu unterhalten, nöthigte ihn, sich in den Peloponnes zurückzuziehen, und seinen Sohn Alexander nur mit einem kleinen Theil des Heers in Attika zu lassen. Unterdessen kam es zu einer Seeschlacht, Nikanor wurde geschlagen, er zog Verstärkungen an sich und brachte der Flotte des Polysperchon eine völlige Niederlage bei. Kassander bezeigte dem Nikanor für diesen wichtigen Dienst seine Dankbarkeit, als er aber den Verdacht auf ihn warf, Nikanor wolle sich selbst zum Herrn von Attika machen, lockte er ihn unter dem Vorwande einer Unterredung in ein unbewohntes Haus und ließ ihn durch bestellte Mörder tödten. Die Athener fanden sich leicht in ihren neuen Herrscher, Kassander gewann sie durch den sanftern

Namen seiner Bundesgenossen und Herstellung der demokratischen Verfassung, zu seinem Statthalter ernannte er den Demetrius von Phalereus, der durch sein weises und redliches Benehmen, sich so sehr die Liebe der Athener erwarb, daß sie ihm dreihundert Bildsäulen setzten. Demetrius, Sohn des Antigonus, verdrängt den Kassander, die Athener beeifern sich gegen ihn in den niedrigsten Schmeicheleien, er wird sogar zum Oberfeldherrn der Hellenen ernannt, und mit wenigen Zwischenräumen, wo die Athener sich seiner Herrschaft entledigen wollen, aber immer unter dieselbe zurückgebracht werden, beherrscht Demetrius Athen von 307 — 287, und nur seiner Vorliebe für die Stadt war es zuzuschreiben, daß er sie für ihren Abfall nicht züchtigte. Pyrrhos von Epiros bemächtigt sich Athens, jedoch ohne sich in dessen Besitz zu behaupten und Athen wird wieder von Macedonien abhängig. Der achäische Bund befreit Athen durch Bestechung des macedonischen Statthalters von seiner macedonischen Besatzung, und nimmt Athen in den Bund auf 238, da aber der Bund zu seinem Kampfe gegen Sparta den König Antigonus Gonatas von Macedonien herbeiruft, so ist der macedonische Einfluß wieder entscheidend. Philipp III. von Mace-

donien bedrängt Athen, da sich ihm die Stadt nicht ergiebt, zerstört er die Gegend umher und wüthet gegen Tempel und Kunstwerke, die kraftlos gewordenen Athener begnügen sich mit der Verwünschung seines Namens und nahmen ihre Zuflucht zu den Römern, Flaminius überwindet die Macedonier 197 vor Chr., Athen und die übrigen hellenischen Staaten sind zwar von der macedonischen Herrschaft befreit, um aber bald in eine noch ärgere Knechtschaft zu gerathen. Athen befand sich jetzt in einem Zustande der Ohnmacht, jede Kraft war gewichen, Künste und Wissenschaften waren im Sinken. Entzückt über die große Ehre, die Athen und Korinth durch die ihnen ertheilte Nachricht des Sieges der Römer über die Illyrier zu Theil geworden, erhalten die Römer einen Platz in den isthmischen Spielen. Auch die Römer gestatteten den Athenern noch einen Schatten von Freiheit, als sie aber in dem Kriege des Mithridates von Pontus sich gegen die Römer erklärten, nahm Sulla die Stadt mit Sturm ein, riß ihre Mauern nieder und schaffte die von Pisistratos angelegte Büchersammlung nach Rom 86 vor Chr. In dem bürgerlichen Kriege zwischen Pompejus und Julius Cäsar war Athen auf des Pompejus Seite getreten, Cäsar verzieh der

Stadt wegen der Verdienste ihrer Ahnherren. Unter den römischen Kaisern zeigte Hadrian große Vorliebe für Athen, er besuchte die Stadt zweimal und ließ mehrere schöne Werke aufführen 134 nach Chr. 254 nach Chr. unter dem Kaiser Valerian bauete Athen seine Mauern wieder auf, wodurch aber die Gothen nicht verhindert wurden, die Stadt einzunehmen 257, die indeß bald wieder daraus vertrieben wurden. Bei einem neuen Einfalle der Gothen unter ihrem König Alarich wurde Attika verwüstet und Athen genöthigt seine Schätze dem Sieger zu überlassen. Als der Kaiser Andronikus von den Osmanen bedrängt wurde, nahm er Katalonier in seine Dienste, die für ihren Beistand Attika an sich rissen. Früher schon (1204) wurde Athen dem Burgunder Otto von la Roche als ein Großherzogthum zu Theil. 1455 bemächtigten sich die Osmanen unter Mohammed der Stadt; gegenwärtig ist diese hochberühmte Stadt ein Dorf, Satina genannt, voller Nachteulen wie das alte Athen, aber nirgends mehr zeigt sich eine Spur von der ehemals so hohen Verfeinerung.

III.

Nord-Hellas oder Thessalien und Epiros.

Thessalien oder Pelasgien, jetzt Janiah, vormals ein See, ist durch die reizende Gegend von Tempe und seine älteste Geschichte merkwürdig. Hier war der Sitz der Pelasger oder Urgriechen, von hieraus ging auch der Hellenenstamm, der von Deukalion, der als Eroberer sich in Thessalien ausbreitete, abstammte; hier wurden zuerst Pferde gezähmt, und Jason unternahm von Thessalien aus, mit noch mehreren Helden, den berühmten Zug nach Kolchis, wegen seines Reichthums an edlen Metallen berühmt, daher die Fabel von dem goldenen Vließe entstand, zu dessen Eroberung die Helden abgegangen sein sollten *). Thessalien bestand erst aus zehn klei-

*) Phryxos und Helle, Kinder des Königs Athamas in Böotien und der Nephele, wurden von ihrer Stiefmutter Ino verfolgt, Nephele, zu einer Göttin erhoben, schickte ihren Kindern einen sprechenden Widder mit

nen Fürstenthümern, unter dessen Herrschern auch Achilleus und Philoktetes genannt werden. Ob die thessalischen Städte sich je ganz frei gemacht haben mögen, ist ungewiß, die wichtigsten Städte Pherae und Larissa wurden von sogenannten Tirannen beherrscht. 408 vor Chr. bemächtigte sich Jason der Herrschaft über Pherae und brachte auch einige unhellenische Nachbarvölker unter sich, in kurzen Zwischenräumen herrschten nach ihm seine Brüder Polydoros, Polyphron und Alexander bis 356; Pelopidas wird als thebanischer Gesandter mit Verletzung des Völkerrechts von Alexander ins Gefängniß geworfen und durch den Epaminondas befreit, Pelopidas, um Pherae zu befreien und sich zugleich zu rächen, bekriegt ihn an der Spitze der Thebaner, Philipp von Macedonien bemächtigt sich hierauf der Stadt. Larissa stand unter der Familie der Aleuaden, die von Herakles ihre Abkunft herleiteten. Früh schon wohnten in Nordthessalien unhelleni-

---

einem goldenen Fell zu, der sie über den Hellespont trug. Helle fiel in das Meer und ertrank, Phryxos kam in Kolchis an und opferte den Widder dem Zeus, das Fell aber gab er dem König Aeetes, der es in dem Haine des Arës aufhing. Der Gott ließ das Fell von einem Drachen und feuerschnaubenden Ochsen bewachen.

sche Völker, auch jetzt noch ist es von solchen Völkern bewohnt, und seit 1230 heißt es Groß-Wlachien. In der Kulturgeschichte war Thessalien anfangs sehr wichtig, zugleich aber auch der Sitz der Zauberer, Hexen und Gespenster.

Auch Epiros hatte hellenische und unhellenische Bewohner, unter den letztern waren die Molosser, Thesproter und Orester die wichtigsten, diese Völker hatten besondere Könige, die Molosser wurden von den Nachkommen des Pyrrhos, Sohn des Achilleus, beherrscht; die korinthische Pflanzstadt Ambrakia hatte eine freie Verfassung, die indeß oft durch Tirannen gestürzt wurde. Obgleich die Könige der Molosser sich ganz Epiros zueigneten, so wurde doch erst Pyrrhos II. durch seine Kriegszüge gegen Karthager, Römer, Macedonier und Hellenen, merkwürdig, seine Eroberungen gingen aber wieder verloren, da er sie nicht zu behaupten verstand. Kurz nach seinem Tode erhält das Land eine freie Verfassung, wurde von den Macedoniern öfters heimgesucht; als Macedonien den Römern erlag, zwar für frei erklärt, aber für seine Hinneigung zu Perseus, von den Römern beraubt und die Einwohner zur Knechtschaft erniedrigt.

IV.

Hellenische Inseln.

Hellenische Völker besetzten schon vor Trojas Zeitalter die vielen Inseln im Mittelmeer, von Asien an bis in das adriatische Meer hinein, theils zuerst, theils vertrieben sie die ältesten Einwohner, Phönicier und Karier, und bald wurden diese Inseln durch hellenische Betriebsamkeit reizend und blühend. Die größern Inseln bestanden aus eben so vielen unabhängigen kleinen Reichen als sie Städte enthielten, die durch ein Bündniß sich vereinigten; die kleinern Inseln, die nur eine Stadt hatten, machten gleichfalls jede eine besondere Republik aus. Wie ihre Brüder auf dem festen Lande, gingen diese Inselbewohner aus der monarchischen Verfassung zur Freiheit über, und erhielten sich darin bis zum persischen Kriege, seit dem sie, je nach dem

Wechsel des Kriegsglücks, bald unter Athen, bald unter Sparta standen. Die kleine Insel Aegina erhielt ihre Bewohner aus Epidauros, und wurde durch Schiffahrt und Handlung sogar die Nebenbuhlerin von Athen; innere Unruhen, durch den Kampf der Aristokraten und Demokraten veranlaßt, verhinderten indeß ein weiteres Emporkommen. 485 wurde Aegina durch Themistokles bedrängt und seiner Unabhängigkeit beraubt, 458 wollte es sich von Athen wieder losreissen, jedoch seine Fesseln wurden dadurch nur drückender. Korcyra, eine korinthische Anpflanzung, hatte schon früh Handlung und stellte, beim Anfang des peloponnesischen Kriegs, zu dem es eine der ersten Veranlassungen hergab, eine Flotte von hundert und zwanzig Schiffen auf. Seine aristokratische Verfassung verwandelte es in eine stürmische Demokratie, worauf es durch innere Unruhen zerrüttet wurde. Kreta, zeitig bekannt durch seine Kupfergruben, stand erst unter Königen, von denen Minos I., der die Schiffahrt gegen die Seeräuber sicherte, Minos II., durch seine Gesetzgebung, die Lykurg der spartanischen Verfassung zum Grunde gelegt haben soll, und Idomeneus, durch seine Theilnahme am trojanischen Kriege, sich merkwürdig machten. Die königliche Regierung mußte einer

republikanischen weichen 800 vor Chr. Die Streitigkeiten der beiden größern Städte Gortyna und Knossos, die sich die Herrschaft über die kleinern Städte anmaßten, führte häufige innere Kriege herbei. Auf der Insel Euboea waren die wichtigsten Städte Chalkis und Eretria, Athens wachsende Macht nöthigte Euboea sich zu unterwerfen, zwar versuchten die Euboeer sich der harten Herrschaft zu entziehen, wurden aber immer, einmal durch Perikles 446, zum Gehorsam zurückgebracht. Für Athen war der Besitz dieser Insel sehr wichtig, weil sie den Athenern viel Nahrungsmittel lieferte. Die Kykladen, im Kreise um Delos herliegende Inseln, hatten erst Kretenser, dann Karier, und nach deren Vertreibung Dorier und Jonier zu Bewohnern. Unter ihnen sind Paros und Delos am bekanntesten. Paros widersetzte sich dem Miltiades, konnte aber für die Länge seine Freiheit nicht behaupten und mußte sich den Athenern unterwerfen; Delos, seit 479 der Sitz der hellenischen Bundeskasse, war dem Apollon geheiligt und trieb Handlung, die Athener brachten dem Gotte jährlich auf Delos ein Opfer. Cypern war von Phöniciern, Aethiopiern und eingewanderten Hellenen aus Attika, Arkadien und der Insel Salamin bewohnt, bis 720 vor Chr. blie-

ben die Phönicier das herrschende Volk, die Insel theilte sich in neun kleine Königreiche, die 550 die Oberherrschaft des Amasis von Aegypten, und 525 den Kambyses zu ihrem Oberherrn anerkennen mußten, Pausanias versuchte 470 und Kimon 449 vor Chr. die Perser von der Insel zu verdrängen, aber ohne sonderlichen Erfolg, in dem antalkidischen Frieden wurde Cypern den Persern förmlich zugesichert 387. Einer der kleinen Könige, Euagoras II. von Salamin, bemächtigte sich fast der ganzen Insel von 400 — 390, wurde aber von den Persern besiegt und auf Salamin beschränkt. 356 wollten die Cyprier das persische Joch abschütteln, ein persisches Heer erschien auf Cypern und belagerte Salamin, worauf sich die streitenden Theile durch ein Uebereinkommen verglichen. Bis 332 erhielten sich diese kleinen Reiche, da halfen sie dem macedonischen Alexander Tyrus belagern, und bildeten seit dieser Zeit einen Bestandtheil von Macedonien. Samos erhielt durch den Tirannen Polykrates Bedeutung, und gerieth 440 vor Chr. unter Athen. Lemnos wurde von Miltiades unter Athens Herrschaft gebracht; Ithaka, merkwürdig durch Ulysses und Penelope; Rhodos wurde 400 vor Chr. erbaut und war eine der schönsten Städte des

Alterthums, 350 wurde hier der berühmte Koloß der Sonne aufgestellt. Die Rhodier betrieben starke Handlung und Schiffahrt, und waren auch da noch herrschend zur See, als die Römer sie bereits unterjocht hatten. Lesbos ward von Aeoliern angebaut, unter den fünf Städten dieser Insel ist Mitylene die bekannteste, als deren Beherrscher Pittakos genannt wird. 470 v. Chr. mußte sich Mitylene den Athenern unterwerfen, 428 entzog es sich ihrer Herrschaft, die Athener nahmen es wieder und kaum konnte die Stadt der Zerstörung entgehen. Chios erlag den Persern; in dem Kampfe gegen Persien rüstete es acht und neunzig Schiffe aus, nach dem Sieg der Athener über Xerxes 469 vor Chr. wurde Chios Bundesgenosse von Athen, wollte sich aber von dieser Bundesgenossenschaft wieder losmachen 412 vor Chr. 357 vor Chr. belagerte Chabrias die Insel, von den übrigen Schiffen verlassen, kommt Chabrias im Gefecht um, da er sein Schiff nicht verlassen will.

Was ist aus all diesen reizenden Inseln geworden, seit dem Mohammed II. sie seiner Herrschaft unterwarf! Mohammed zwang die reichsten Einwohner nach Constantinopel zu ziehen, der Vorzug dieser Insulaner ist, ihre Kin-

der zur Dienstbarkeit nach Constantinopel zu schicken, ein niedergedrückter, knechtischer Sinn ist an die Stelle der vormals rührigen Lebendigkeit getreten, Trägheit und Unlust drückt sich auf allen Gesichtern aus.

V.

Italienische Hellenen oder Großgriechenland, und andere hellenische Pflanzstädte.

Als aus Thessalien die Pelasger von den deukalionischen Hellenen vertrieben wurden, ging ein Theil von ihnen, die sich Graikoi nannten, nach Unteritalien, und ließen sich in der Gegend des heutigen Neapels nieder. Nach diesem Stamm gaben die Römer dem ganzen Volke der Hellenen den Namen Griechen. Diesen ersten Einwanderungen folgten mehrere nach, und so entstanden nach und nach mehrere Pflanzstädte. Tarent, 707 vor Chr. gegründet, stieg bald zu einer ansehnlichen Seestadt empor, aber der zu sehr sich anhäufende Wohlstand brachte eine Entnervung des Volks hervor, und 272, bei Gelegenheit des Kriegs gegen Pyrrhos, mußte sich die Stadt

den Römern unterwerfen. Der pythagoräische Philosoph und Mathematiker Archytas zeichnete sich unter den Tarentinern vorzüglich aus und zeigte sich auch als Staatsmann und Feldherr seit 390 von einer nicht unvortheilhaften Seite, Sybaris, angelegt 720 vor Chr., war durch die Aufnahme von Fremden sehr volkreich und hatte ein großes Stadtgebiet, die Einwohner überließen sich allen Arten von Schwelgereien, und ihr üppiges Wesen dient uns noch jetzt zur Bezeichnung ähnlicher Schwelgerei. 510 riß Telys die Oberherrschaft an sich, fünfhundert Vertriebene suchten in Kroton Schutz, da Kroton sie willig aufnahm und die Gesandten von Kroton in Sybaris ermordet wurden, bekriegten sich die beiden Städte, die Sybariten wurden besiegt und ihre Stadt zerstört. Kroton, gestiftet 710, ist durch Pythagoras wichtig. Pythagoras aus Samos, von Polykrates zu seinem Vorhaben begünstigt, ging, zwei und zwanzig Jahr alt, nach Aegypten, und ließ sich in die Priesterkaste aufnehmen, zwei und zwanzig Jahr blieb er in Aegypten; als Cambyses dieses Land eroberte, begab er sich nach Persien und kehrte in seinem sechs und funfzigsten Jahre, angefüllt mit Ideen ägyptischer und persischer Philosophie, nach seiner Vaterstadt zurück. Als

es ihm nicht gelang hier Aufsehen zu machen, versuchte er es durch ein geheimnißvolles Wesen sich in Ansehn zu bringen, und schlug seinen Lehrstuhl der Mathematik und Philosophie in einer Höhle vor der Stadt auf. Aus Verdruß über seine fehlgeschlagenen Hoffnungen wanderte er nach Unteritalien, wo er in Kroton sich niederließ 540 vor Chr., und einen geheimen Orden stiftete, der aus zweitausend Mitgliedern bestand, aber der Orden wurde wegen seiner Einmischung in Staatsangelegenheiten zerstört, dreißig Jahr nach seiner Entstehung. Pythagoras reiste von einem Ort zum andern und starb in einem hohen Alter. Nach der Zerstörung des Ordens trat ein Zustand der Gesetzlosigkeit und Verwirrung in Kroton und den übrigen Pflanzstädten ein, Klinias machte sich zum Alleinherrscher von Kroton 494, als es sich von diesen Unruhen wieder erholt hatte, sah es sich von den Syrakusern unter Dionysius I. und Agathokles hart bedrängt, 389, 321 und 299, worauf es 277 unter die römische Bothmäßigkeit gerieth. Kumae, die älteste dieser Pflanzstädte, schon 1030 vor Chr. gegründet, und durch den Hafen Puteoli für den Seehandel wichtig, veranlaßte wieder die Erbauung von Neapel und gelangte früh zu Macht und Wohlstand. 544 schaffte Ari-

stodem die aristokratische Verfassung ab und warf sich zum Alleinherrscher auf, er mußte aber seine Herrschsucht mit dem Tode büßen und Kumae erhielt seine vorige Verfassung wieder. Italienische Volksstämme beunruhigten häufig die Stadt, 564 erlag Kumae den Etruskern, 474 wurden diese in einer Seeschlacht von den Kumaeern überwunden, 420 nahmen die Campaner die Stadt in Besitz, bis die Römer 345 sich Kumae unterwarfen. Lokri, 682 angelegt, blieb bis 356 eine wohlhabende Stadt, um diese Zeit begab sich der jüngere Dionys aus Syrakus hierher und wurde durch seine schändliche Lebensweise für Lokri eben so nachtheilig, als nach dem Ausbruch der französischen Reicheumwälzung die französischen Ausgewanderten den deutschen Rheinländern. Nach der Rückkehr des Dionys nach Syrakus 347 erhielt sich Lokri unabhängig bis 277, wo es von den Soldaten des Pyrrhos besetzt ward, als die Lokrier die Besatzung ermordeten und sich zu den Römern hinneigten, ließ Pyrrhos die Stadt der Plünderung unterwerfen und Lokri hatte für seine Aufopferung die Ehre, der römischen Herrschaft huldigen zu müssen. Rhegium entstand 668 und hatte bis 494 eine republikanische Verfassung, die Anaxilaus stürzte und die Oberherrschaft auf seine

Söhne vererbte. Erst 464 ward durch Vertreibung der Familie des Anaxilaus die freie Verfassung wieder hergestellt und die Stadt lebte in Ruhe, als der ältere Dionys sie in einen Schutthaufen verwandelte 392, der jüngere Dionys stellte die Stadt zwar wieder her, aber schon 281 wurde sie von den Römern eingenommen und ihre Einwohner von den zügellosen römischen Soldaten umgebracht, die Soldaten wurden für diese Gewaltthätigkeit hingerichtet 271 vor Chr., Rhegium aber blieb dem römischen Reiche unterthan. Auch die übrigen hellenischen Pflanzstädte in Unteritalien, Thurii, Neapel, Herkulaneum u. s. w. wurden von den Römern unterjocht und romanisirt, und zu Strabos Zeit fanden sich nur noch drei Städte, deren Einwohner ihre Muttersprache redeten.

Syrakus, erbaut 731 vor Chr., war eine mächtige und bevölkerte Stadt auf der Insel Sicilien und die wichtigste unter den hellenischen Pflanzstädten. Bis 485 bildete die Stadt mit ihrem Gebiet einen aristokratischen Freistaat, bürgerliche Unruhen zwischen der aristokratischen und demokratischen Parthei, worin die erstere vertrieben wurde und den Schutz Gelons, Fürsten von Gela, nachsuchte, brachte Syrakus unter die Herrschaft dieses Fürsten. Unter Gelons

Herrschaft stieg Syrakus mächtig empor, Athen und Sparta bewarben sich im persischen Kriege um seine Hülfe, Gelon schlug 480 die Karthager, Xerxes Bundesgenossen, und hinterließ seinem Bruder Hiero I. eine befestigte Herrschaft 477. Hiero führte einen glänzenden Hofstaat ein, und war ein großer Verehrer der Künste und Wissenschaften, die er auf alle Weise zu befördern suchte. Als geschickter Feldherr zeigte er sich in dem Kriege gegen Theron und dessen Sohn Thrasidäus, Tirannen der hellenischen Pflanzstadt Agrigent, und durch die gewonnene Seeschlacht gegen die Etrusker. Sein Bruder Thrasybul folgte ihm 467, aber seinen Brüdern in allem unähnlich, zog er sich durch sein grausames und willkührliches Benehmen nach acht Monaten seine Vertreibung zu, Syrakus gab sich nun eine demokratische Verfassung, die bis 405 dauerte, die Stadt nahm während dieser Zeit an Macht zu und suchte sogar über die andern hellenischen Pflanzstädte auf Sicilien sich eine gewisse Obergewalt anzumaßen, siegt über die Sikuler, die alten Einwohner der Insel, denen die Ausbreitung der Hellenen lästig wurde, und bringt Agrigent unter ihre Herrschaft 446. Als die Athener in ihrem Uebermuth den Schiedsrichter in den sicilianis-

schen Händeln spielen wollen, um bei der Gelegenheit ihre Herrschaft auch über diese Insel auszubreiten, werden sie geschlagen, zuerst 427, dann 415 — 413, und ihr Heer und ihre Flotte vernichtet. 412 machte sich Diokles durch seine Gesetzgebung um die Syrakuser verdient, die nach seinem Tode ihm einen Tempel weihten. Die Streitigkeiten der Städte Segesta und Selinus zogen, wie kurz vorher die Athener, die Karthager herbei 410, ihre Siege wurden die Losung zur lauten Unzufriedenheit, Dionys wird bei dieser Gelegenheit zum Feldherrn ernannt und wirft sich hierauf zum Herrn von Syrakus auf 405, die im karthagischen Heer ausgebrochene Pest führt den Frieden herbei, die Karthager behalten die eroberten Städte. Dionys Absicht, die Karthager aus der Insel zu verjagen und seine Herrschaft über ganz Sicilien und Großgriechenland auszubreiten, veranlaßt neue Kriege. Die Karthager machen siegreiche Fortschritte von 398 — 392, und versetzen den Krieg vor die Mauern von Syrakus, eine unter den Karthagern abermals entstandene Pest rettet Syrakus 396, und 392 wird der Friede geschlossen. Während dieser Zeit kämpften die Syrakuser gegen die italienischen Hellenen und eroberten Rhegium 387. Schon 383 bricht der

Krieg

Krieg mit Karthago aufs neue aus, der bald darauf erfolgte Friede läßt alles beim Alten. Dionys wurde vergiftet 368. Seine Dichtersucht hatte ihn verleitet, durch seinen Bruder Thearides um den Preis in der Dichtkunst und im Wagenrennen in Olympia zu wetteifern, seine Verse wurden ausgezischt, seine Rennwagen verfehlten das Ziel, um seinen Unmuth hierüber zu mindern, wählte er den Krieg, da er auch hier zu keinem entscheidenden Sieg gelangen konnte, gewährte es ihm Trost, daß ein von ihm gedichtetes Trauerspiel in Athen gekrönt wurde, und gerieth darüber in eine solche Freude, daß er reichlich den Göttern opferte, sich selbst aber durch Uebermaß im Trinken eine Schlaflosigkeit zuzog. Als Dion, dessen Schwester Aristomache der König geheirathet hatte, ihn bereden wollte, den Kindern derselben einen Antheil am Reiche zu bestimmen, benachrichtigten die Aerzte den jüngern Dionys davon, der, um seine Stiefbrüder von der Herrschaft auszuschließen, die Aerzte bewog, seinem Vater Gift zu geben. Dion hatte anfänglich einigen Einfluß auf seinen Stiefneffen, Dionys II., Dionys rief auch, auf sein Anrathen, den Platon zu sich, der schon unter dem ältern Dionys, um den Aetna näher kennen zu lernen, in Sicilien ge-

wesen war, aber der Weise konnte sich nicht bei einem Fürsten gefallen, dessen milder, ausschweifender Sinn keiner Aenderung fähig war. Dion wird verbannt 360, bei seiner Rückkehr bemächtigt er sich mit einer nur geringen Macht der Stadt Syrakus, während Dionys in Italien war, begünstigt durch den allgemeinen Haß gegen den Tirannen, und bald darauf fällt ihm auch die Festung in die Hände, Dion will den Syrakusern die Freiheit wieder geben, als sein zu großes Vertrauen auf einen hinterlistigen Menschen, Kallikrates, seine Ermordung veranlaßt 354. Kallikrates herrschte hierauf eine kurze Zeit bis 353, er wurde vertrieben und zu Rhegium, zufällig mit demselben Dolche, womit Dion den Todesstreich erhalten hatte, ermordet. 346 setzt sich Dionys wieder in den Besitz von Syrakus ein, die Karthager kämpfen siegreich gegen ihn, der Korinther Timoleon eilt den Syrakusern zu Hülfe und befreit sie zugleich von den Karthagern und dem Tirannen, der sich hierauf nach Korinth begiebt und als Privatmann lebt 343; Timoleon führt eine freie Verfassung wieder ein und stirbt in dem Nachruhm eines redlichen Mannes 337. Agathokles reißt 317 die Alleinherrschaft an sich, er geräth mit den Karthagern in einen Krieg, da

er sie aus Sicilien verdrängen will, die Karthager siegen und belagern Syrakus 311. Agathokles versetzt den Krieg nach Afrika und führt ihn größtentheils glücklich, die in Sicilien ausgebrochenen Unruhen der hellenischen Städte nöthigen ihn nach Syrakus zurückzugehen 307, die Karthager erholen sich wieder, und ein Friedensschluß endet den Krieg 306. Agathokles wird vergiftet 289, sein Mörder Mänon wirft sich zum Herrscher von Syrakus auf, muß aber als ein Verbannter bei den Karthagern Schutz suchen; die Karthager bedrängen Syrakus aufs neue, Pyrrhos von Epiros erscheint zum Beistand der Syrakuser und nimmt fast von ganz Sicilien Besitz 277, sein übermüthiges Wesen regt die Städte gegen ihn auf und er sieht sich dadurch genöthigt, Sicilien zu räumen 275. Hiero wird hierauf erst zum Feldherrn und nach seinem Siege über die Mamertiner zum König erwählt 269. In dem ersten punischen Kriege verläßt er die Sache seiner Bundesgenossen, der Karthager, und schließt mit den Römern Frieden, und führt nun bis zu seinem Tode 215 eine glückliche und wohlthätige Regierung. 214 schließen die Syrakuser durch Hannibals Einfluß mit den Karthagern ein Bündniß, die raubgierigen Römer belagern Syrakus, der große Mathe-

matiker Archimedes vertheidigt zwei Jahre lang durch seine Kenntniß der Mechanik die Stadt, hebt durch die von ihm erfundenen Maschinen die römischen Schiffe in die Luft und zerschmettert sie im Fall, und zündet durch Brennspiegel die römischen Schiffe und Belagerungsmaschinen an. Marcellus bemeistert sich endlich der Stadt durch plötzlichen Ueberfall bei Gelegenheit eines Festes 212, die römischen Soldaten überlassen sich der Mordlust, auch Archimedes, mit einer mathematischen Aufgabe beschäftigt, wurde das Opfer eines Soldaten, dessen Habsucht er nicht sogleich befriedigt. Marcellus gewährte dem großen Mann ein ehrenvolles Begräbniß, und ließ ihm ein Grabmal setzen. Die Zeit hat dieses Denkmal zerstiebt, nie aber wird die Welt vergessen, was Archimedes einst war.

Unter den übrigen hellenischen Pflanzstädten auf Sicilien ist Agrigent, 582 gestiftet, nächst Syrakus die wichtigste, die Stadt wurde erst von Tirannen beherrscht, unter denen Phalaris durch seine Grausamkeit, Alkander wegen seiner Bemühung den Wohlstand von Agrigent zu befördern, Theron und Thrasidaeus am bekanntesten sind. Nach der Niederlage des letztern durch Hiero von Syrakus, erhielt die

Stadt eine demokratische Verfassung 470, und gelangte durch seinen Handel nach Karthago mit Oehl und Wein zu einem blühenden Wohlstand, zugleich aber auch zu Uebermuth und Ueppigkeit und diese verleitete die Agrigentiner zu einem Kriege gegen Syrakus, worin sie den Kürzern zogen 446. In dem Kriege der Athener gegen Syrakus hielten sie sich ruhig, 405 eroberten und zerstörten die Karthager die Stadt, Timoleon baute sie wieder auf 340, in dem ersten punischen Kriege diente Agrigent den Karthagern zum Waffenplatz, 262 vor Chr. nahmen es die Römer in Besitz.

Auch in andern Ländern siedelten sich hellenische Ausgewanderte an und erbauten zum Theil blühende Städte, vorzüglich in dem Zeitraum zwischen 700 — 550 vor Chr.; auf den macedonischen und thracischen Küsten Amphipolis, 464 von Athenern erbaut; Byzas, König der Megaräer, war der Erbauer von Byzanz; Potidaea, eine korinthische Pflanzstadt, mußte sich nach dem persischen Kriege den Athenern unterwerfen, 431 suchte es sich der Zinsbarkeit zu entziehen, wurde aber von den Athenern erobert, und die Einwohner vertrieben, deren Wohnsitze Athener einnahmen. Bis 358 war Potidaea von Athen abhängig, worauf es durch Philipp

an Macedonien kam. Olynth, eine der blühendsten Städte in Thracien, wurde nach seinem Erbauer, einem Sohn des Herakles benannt, die Athener machten sich die Stadt zinsbar, Philipp von Macedonien zerstörte sie 348. Auf der Nord- und Südküste von Kleinasien sind Sinope, Heraklea und Trapezus bemerkenswerth; Sinope blieb bis 100 vor Chr. frei, dann kam es an Pontus und zuletzt an die Römer. In Spanien legten Hellenen Emporium und Saguntan, letzteres gelangte durch seinen Handel zu einem hohen Wohlstande, 219 vor Chr. verwüstete Hannibal die Stadt als Bundesgenossin der Römer. In Gallien wurde die Pflanzstadt Massilia durch Land- und Seehandel wichtig. Die Massilier verbündeten sich mit Rom 218. als sie sich in dem großen Streite zwischen Pompejus und Cäsar für den erstern erklärten, besetzten die Soldaten des Cäsars ihre Stadt 49 vor Chr. Während der Regierung des Augustus hob sich Massilia wieder und wurde berühmt durch seine Lehrstühle der Philosophie.

Mehr noch als durch diese Pflanzstädte verbreitete sich hellenische Kunst, Literatur und Sprache durch Alexanders Heereszüge und nach dessen Tode erhielten Aegypten, Kleinasien,

Persien, Syrien, Indien und Bactrien, hellenische Herrscher. Am persischen Hofe wurden hellenische Schauspiele aufgeführt, am Indus waren hellenische Münzen im Umlauf, und diese allgemeine Verbreitung der Hellenen-Sprache machte die schnelle Ausbreitung des Christenthums möglich. Das Volk der Hellenen dauert noch fort in den Neugriechen, aber schrecklicher Wechsel menschlicher Dinge! sie sind ihren Vorfahren nur in der Treulosigkeit und Neugierde gleich, verschwunden ist der ästhetische Sinn, keine Spur mehr von Literatur und Kunst, nur einzelne Köpfe bemühen sich den erstorbenen Sinn durch Uebersetzungen fremder Werke zu erwecken. Schon die Unterjochung der Hellenen durch die Römer zerknickte die edelsten Blüthen, und seit den 300 Jahren, daß sie den Türken unterworfen sind, sind sie völlig gesunken. Jetzt wohnen sie mit den Türken, Albanern und Wlachen in Griechenland, dem Archipelagus und in Kleinasien zusammen, keine Musen wohnen mehr auf dem Pindos und Parnaß, sie wichen den Wlachen, die ihre Heerden dort weiden und die in ihrer Sprache für gelehrt und unsinnig nur ein Wort haben *). Die Felder stehen zum Theil

---

*) Schlözers Weltgeschichte, zweiter Theil.

unbebaut, ängstlich verbirgt der Neugriecke seinen Wohlstand, was hilft ihm die Anstrengung seiner Kräfte, da er sich seines Erwerbes nicht erfreuen kann und immer besorgen muß, daß raubgierige Statthalter ihm nehmen, was er im Schweiße seines Angesichts errang. Das verfeinerteste Volk unter der Herrschaft von Barbaren! wenn eher wird dem tiefgedrückten Lande ein Erlöser erscheinen!

R o m.

Italien wurde eingetheilt in Gallia cisalpina oder Togata (Gallien diesseits der Alpen), welches von den hier sich niedergelassenen Galliern so genannt wurde, und Ligurien, beide Länder sind unter Oberitalien begriffen, Mittelitalien, bei den Alten vorzugsweise Italien, Unteritalien oder Großgriechenland. Das Land war von verschiedenen Völkerschaften bewohnt, unter denen die Sicilier als Landeseingeborne gemannt werden. Mit den Aborigenern vereinigten sich Pelasger aus Thessalien zur Verdrängung der Sicilier, die hierauf nach der Insel Trinacrien übergingen, welche von ihnen den Namen Sicilien erhielt. 1244 vor Chr. kam Evander mit ausgewanderten Arkadiern nach Italien, und machte die Aborigener mit der Schreib- und Tonkunst und einem vortheilhaftern Ackerbau bekannt, nach

dem Tode des Faunus, Königs der Aborigener, wurde Evander zum König erwählt: Geschickt wußte er den Herakles, der Spanien bereits erobert, durch ein glänzendes Fest von jeder gewaltsamen Unternehmung abzuhalten und zum Abzug aus Italien zu bewegen. Am merkwürdigsten aber machten sich die Etrusker, Etrurier oder Tyrrhener, ein vermischtes Volk von Iberiern, Galliern und Pelasgern, die ihr erstes Gewerbe, die Seeräuberei verließen, und das mittelländische Meer, des Handels wegen, befuhren. Sie hatten bereits Ton- und Dichtkunst und und bildende Künste und die etruskischen Gefäße aus gebrannter Erde, die sich bis auf uns erhalten haben, beurkunden Kunst und Geschmack. Aeneas, der Trojaner, wurde bei seiner Landung in Mittelitalien 1182 vor Chr. von dem König Latinus von Latium, nach welchem die Aborigener nun Lateiner und das von ihnen besetzte Land Latium hießen, gastfrei aufgenommen und erhielt dessen Tochter Lavinia zur Gemahlin, zu deren Ehre er die Stadt Lavinium baute. Ein anderer Schwarm aus Kleinasien, die Heneter oder Veneter, ließ sich in Oberitalien nieder und gab der Stadt Patavium (Padua) das Dasein. Gerade bei Aeneas Ankunft war der König Latinus in einem Kriege mit den

Rutulern begriffen, Aeneas stand mit seinen Trojanern dem Könige bei, die Rutuler wurden geschlagen, ihr König Turnus fiel im Kampf, aber auch Latinus wurde getödtet und Aeneas zum König von Latium ausgerufen. Aeneas sah sich indessen von dem König der Etrusker, Mezentius, angegriffen, und blieb in der Schlacht, Latium wurde den Etruskern zinsbar. Sein Sohn Askanius, von seiner ersten Gemahlin Kreusa, schlug die Etrusker und befreite sich von dieser Zinsbarkeit, und da Lavinium für die zunehmende Bevölkerung nicht mehr groß genug war, stiftete er die Stadt Alba Longa. Von Askanius bis Numitor, 382 Jahr hindurch, bildete sich Latium immer mehr aus; Amulius verdrängte seinen Bruder Numitor vom Throne, und ließ dessen Sohn tödten, die Tochter aber, Rhea Sylvia, zur Vestalin weihen. Sie gebar Zwillinge, Romulus und Remus, Amulius ließ die Knaben in die Tiber werfen, aber der Hirt Faustulus rettete die Knaben und brachte sie seiner Frau zur Erziehung. Diese hieß Akka Laurentia und hatte den Beinamen Lupa, (Wölfin), daher die Fabel entstand, daß die Zwillinge von einer Wölfin gesäugt wären. Die Knaben wuchsen zu Jünglingen heran und kämpften oft

mit den Räubern, diese nahmen den Remus gefangen, und da er die Ländereien des Numitor beraubt haben sollte, so wurde er diesem zur Bestrafung übergeben, der seinen Enkel in ihm erkannte. Die Jünglinge setzten ihren Großvater Numitor wieder auf den Thron, Amulius kam um, und Numitor gab seinen Enkeln die Erlaubniß, eine Stadt zu erbauen, die Romulus nach seinem Namen Rom nannte. Diese neue Stadt, die kaum 3300 Einwohner zählte, wurde späterhin die Ueberwinderin der Welt. Die Zeit der Erbauung Roms, fällt ohngefähr ins Jahr 753 vor Chr. Romulus umgab sich mit dreihundert Reitern, aus welchen späterhin der Ritterstand entsprang, und mit hundert alten, erfahrnen Männern, Senatoren genannt, deren Nachkommen die Patricier waren. Er theilte das Jahr in zehn Monate, und weihte den ersten Monat dem Mars. Bei Gelegenheit eines Festes des Neptuns, wozu sich die benachbarten Völker eingefunden hatten, ließ er die Frauen und Mädchen rauben und vertheilte sie unter seine Römer. Ein hieraus entstandener Krieg endete sich durch die Aufnahme des Sabiner Königs Tatius als Mitregenten von Rom, Romulus ließ diesen verschwinden, so wie früher seinen Bruder Remus, und als er dem

Senat zu gewaltig wurde, hatte er ein gleiches Schicksal. Um das Volk über Romulus zu beruhigen, gab der Senat vor, er sei von seinem angeblichen Vater Mars unter die Götter aufgenommen worden, demnach wurde ihm ein Tempel errichtet und er als Gott Quirinus verehrt, woher die Römer sich auch Quiriten nannten. Sein Nachfolger war Numa Pompilius, der dem Jahre noch zwei Monate hinzufügte und mehrere Religionsgebräuche einführte. Tullus Hostilius führte gegen die Albaner Krieg, als die Heere schon schlagfertig waren, kamen beide Theile überein, daß aus beiden Heeren einige vortreten und mit einander kämpfen sollten, unter dem römischen und albanischen Heere befanden sich Drillinge, die Horatier und Curiatier, diese traten auf den Kampfplatz, und schon hatten die Curiatier zwei der Horatier getödtet, das albanische Heer war voller Freude, als plötzlich der dritte Horatier sich zur Flucht wandte, die Curiatier konnten wegen ihrer Wunden nur langsam folgen, Horatius kehrte sich um und tödtete sie einzeln, ohne daß einer dem andern zu Hülfe kommen konnte, die Albaner mußten sich nun den Römern unterwerfen und kurze Zeit nachher ließ Tullus Hostilius die Stadt Alba Longa zerstören. Als Horatius

im Siegerstolze nach Rom zurückkehrte, kam seine Schwester ihm entgegen, deren Verlobter einer der Curiatier gewesen war, und machte ihm Vorwürfe, daß er die Brüder erschlagen habe, Horatius mordet in der Wuth seine Schwester, das Volk verurtheilte ihn zur Todesstrafe, schenkte ihm aber das Leben, weil er durch seine Entschlossenheit Rom gerettet hatte. Ancus Martius vergrößerte Rom durch Anbauung des aventinischen Hügels und des Berges Janiculum, kämpfte siegreich gegen die Lateiner und Volsker, erbaute die Tiberbrücke und die Stadt und den Hafen von Ostia bei dem Ausfluß der Tiber in das tyrrhenische Meer. Tarquinius der Aeltere, (Priscus), der Sohn eines Kaufmanns aus Korinth, Demaratus, der sich in der Stadt Tarquinii in Etrurien niedergelassen hatte, ging nach Rom, nahm hier den Namen Tarquinius an, und gewann das Vertrauen des Königs, nach dessen Tode er zum König ernannt wurde. Er vermehrte den Senat um hundert Mitglieder, schlug die Lateiner und Etrusker, weßhalb ihm Volk und Senat die Ehre eines Triumphes zuerkannten, und wendete die gemachte Kriegsbeute zur Verschönerung und Verbesserung Roms an, indem er die Stadt mit neuen Mauern umgab, die Kloaken, ein bewun-

dernswürdiges Werk alter Baukunst, anlegte, von Steinen aufgeführt, zehn bis sechszehn Fuß hoch und zwölf bis vierzehn Fuß breit, zur Ableitung des Unraths in die Tiber, die Fläche zwischen dem aventinischen und palatinischen Hügel zu einer großen Rennbahn, Circus maximus, einrichtete, worin hundert funfzig tausend Zuschauer hinreichenden Raum hatten, und den Bau des Capitolliums auf dem tarpejischen, nachher capitolinischen Felsen genannt, zu Ehren des Jupiter, der Juno und der Minerva, anfing. Unter dem Servius Tullius versuchten die Etrusker einen neuen Kampf für ihre Unabhängigkeit, sie wurden überwunden, und Servius Tullius erhielt dreimal die Ehre des Triumphzuges. Roms sehr gestiegene Bevölkerung bewog den König, den esquilinischen und viminalischen Hügel mit zum Bezirke der Stadt zu ziehen, Rom, welches nun auf sieben Hügeln erbaut war, hieß jetzt die sieben Hügelstadt. Servius Tullius theilte die Stadt in vier Bezirke oder Tribus, und sämmtliche römische Bürger nach ihren Einkünften in sechs Klassen und hundert drei und neunzig Centurien, zur ersten Klasse, die aus acht und neunzig Centurien bestand, wurden die reichsten Bürger gerechnet, die vier nächsten Klassen hatten zusammen vier und neunzig, die sechste

wozu die ärmsten Bürger gehörten, obgleich die zahlreichste, nur eine Centurie; da nun in den Volksversammlungen nach Centurien gestimmt wurde, so war dadurch der Einfluß der armen Volksklasse sehr beschränkt, zu gleicher Zeit wurden aber auch die vornehmsten Lasten auf die reichern und wohlhabenden Klassen gewälzt. Nachdem der König dieß ausgeführt hatte, dachte er darauf, Rom zur Mutterstadt von ganz Latium zu erheben, und beredete die Lateiner, zur Verrichtung gemeinschaftlicher Opfer, der Diana auf dem aventinischen Hügel auf allgemeine Kosten einen Tempel zu erbauen. Durch Ermordung seines Schwiegervaters bahnte sich Tarquinius der Stolze (Superbus) den Weg zur Herrschaft, die bestellten Mörder hatten den ermordeten König auf der Straße liegen lassen, seine unmenschliche Tochter, Tullia, des Tarquinius Gattin, fuhr über ihren ermordeten Vater hinweg. Tarquinius bemächtigte sich der lateinischen Stadt Gabii, und ließ den unter seinem Großvater Tarquinius Priscus angefangenen Bau des Capitoliums beenden; da er indeß durch sein herrschsüchtiges Wesen den Senat gegen sich aufbrachte, so war die Beleidigung der Lucretia, Gattin des Collatinus, durch den Sextus Tarquinius, Sohn des

Kö=

Königs, eine erwünschte Veranlassung ihn zu stürzen. Lukretia, um den ihr widerfahrnen Schimpf nicht zu überleben, erstach sich, nachdem sie ihren Gatten und dessen Freunde zur Rache aufgefordert hatte. Collatinus und Junius Brutus brachten nun das Volk auf ihre Seite, die Königswürde wurde abgeschafft, die königliche Familie aus Rom verwiesen und eine freie Verfassung eingeführt 510 vor Chr., an deren Spitze zwei jährlich zu erwählende Consuls traten. Rom hatte damals schon Kupfermünzen, Metallschmelzerei, die etrurische Kunst in gebrannter Erde zu arbeiten, Schreibkunst, und mehrere gute, obgleich nicht aufgeschriebene Gesetze.

Der vertriebene König betrieb eifrig seine Wiedereinsetzung und bewirkte in Rom eine Verschwörung, zu der selbst die Söhne des Brutus, Titus und Tiberius, sich hergegeben hatten; die Sache wurde durch einen Sclaven den beiden Consuls, Junius Brutus und Collatinus, verrathen, die Verschwornen wurden ergriffen, Junius sprach über seine eignen Söhne das Todesurtheil und ließ es vor seinen Augen vollziehen. Tarquinius gewann den König Porsena von Clusium, einer etrurischen Stadt, für sich; dieser versuchte ihn mit

den Waffen zurückzuführen 505, und hatte schon die Burg Janiculum jenseits der Tiber erobert, als ein einziger Mann seinen Marsch aufhielt. Horatius Cocles nämlich, der vergebens die erschrockenen und fliehenden Römer aufzuhalten suchte, vertheidigte die Brücke so lange, bis sie abgetragen war, stürzte sich dann in die Tiber und erreichte, trotz der feindlichen Pfeile, glücklich das jenseitige Ufer. Porsena belagerte nun die Stadt und schnitt ihr die Zufuhr ab, Cajus Muctus Scävola (Linkhand) schlich sich in das feindliche Lager, um durch die Ermordung des Königs seine Vaterstadt zu befreien, statt des Königs tödtete er dessen Schreiber, man führte ihn vor den König, Mucius zeigte hier, wozu ein Römer fähig sei, er steckte seine rechte Hand in ein Feuer und brannte sie ab, der König, über eine solche Selbstverleugnung verwundert, ließ ihn in Freiheit, worauf Muctus ihn durch das Vorgeben, daß noch dreihundert römische Jünglinge sich zu seiner Ermordung verschworen hätten, schreckte, und zum Frieden bewog.

Unterdessen waren die Römer unter der Consularregierung wenig gebessert, die immer steigende Unzufriedenheit verursachte eine Auswanderung des Volks auf den heiligen Berg, wodurch der Senat sich genöthigt fand, den Plebejern zur

Vertretung ihrer Rechte Tribunen zu bewilligen
491 vor Chr. Während dieser Auswanderung
hatte der Ackerbau gelegen, es entstand ein Ge-
treidemangel und als eine reiche Zufuhr aus Si-
cilien dem Bedürfniß abhalf, rieth Cajus Mar-
cius Coriolan, der wegen der Eroberung der
volskischen Stadt Corioli diesen Beinamen er-
halten hatte, dem Senat, keine Vertheilung des
Getreides eher vorzunehmen, als bis das Volk
die Abschaffung der Tribunen eingehe. Die Ple-
bejer wurden hierüber erbittert und beschlossen
seinen Tod, vergebens bemüheten sich die Pa-
tricier die Sache auszugleichen, die Tribunen lu-
den den Coriolan vor ein Volksgericht, und
dieser, um nicht unter der Volksrache zu fallen,
entwich nach der volskischen Stadt Antium,
stellte sich an die Spitze eines volskischen Heers
und ängstigte die Römer durch seine zerstörenden
Einfälle so sehr, daß sie sich zu Friedensvorschlä-
gen erbieten mußten, Coriolan wieß die Ge-
sandten zurück und erst seiner Mutter Vetru-
ria gelang es an der Spitze römischer Frauen
ihn zum Abzug zu bewegen. Coriolan war
den Volskern hierdurch verdächtig geworden und
wurde gesteinigt. Die Unruhen in Rom zwi-
schen den Patriciern und Plebejern dauern fort;
Spurius Cassius schlägt ein Ackergesetz zur

Vertheilung der Ländereien vor, das Volk jauchzt, läßt sich aber von dem Senat durch leere Versprechungen verleiten, seinen Gönner vom tarpejischen Felsen herunter zu stürzen und bereuet zu spät seine Uebereilung 486 vor Chr. Rom ging jetzt lebhafter als je auf Eroberungen aus, es eroberte einen Theil von Italien nach dem andern, unterdessen borgten die Römer von den Hellenen Gesetze, zehn Männer (Decemviri) wurden ernannt und mit der höchsten Gewalt bekleidet, um die Gesetzsammlung in Ordnung zu bringen. Schon waren die zwölf Tafeln aufgestellt und noch immer behielten jene zehn Männer die unumschränkte Gewalt bei, Appius Claudius, einer derselben, raubte die Virginia, Tochter des Lucius Virginius, indem er sie für die Tochter einer Sclavin ausgab, der erschrockene Vater eilt herbei und durchstößt die Brust seiner Tochter mit den Worten: Nur hierdurch, meine Tochter, bin ich vermögend, dich zu retten! Volk und Senat vereinigen sich zum Sturze der Decemviralgewalt, nachdem sie von 451 — 447 gedauert hatte, die consularische Verfassung wird wieder hergestellt.

390 vor Christi unterbrach der Einfall der Gallier unter ihrem Anführer Brennus die

kriegerischen Unternehmungen der Römer, die Römer verlassen die Stadt und werfen sich in das Capitolium, nur die ältesten Senatoren erwarten auf dem Markte sitzend die Ankunft des Feindes, die Gallier dringen in die Stadt, die alten Männer scheinen ihnen Bildsäulen der Götter zu sein, ein Gallier greift einen der Greise am Barte, dieser schlägt nach ihm mit seinem elfenbeinern Stabe, die Greise werden hierauf erschlagen, Rom eingeäschert. Brennus belagert das Capitolium, das Geschnatter der Gänse weckt die Römer aus dem nächtlichen Schlaf und rettet sie vor einem plötzlichen Ueberfall. Nach sieben Monaten verlassen die Gallier die Stadt, man weiß nicht, ob freiwillig oder durch den Manlius und Camillus gezwungen. Der Wiederaufbau der Stadt erschöpfte am meisten die Plebejer, und da die Patrizier ihre Anmaßungen immer höher trieben, so veranlaßte dieß häufige Versuche der erstern sich Einfluß auf den Staat zu verschaffen, und diese vom Glück gekrönten Versuche führten die Demokratie herbei, die Plebejer konnten nun auch zum Consulat und zu andern Staatswürden gelangen. 360 vor Chr. entstand mitten auf dem Markte in Rom eine große Oeffnung, die nach dem Ausspruche der Priester und Zeichen-

deuter (Augures) nicht anders ausgefüllt werden könnte, als wenn Rom das Kostbarste, was es besitze, hineinwürfe. Was ist dem Römer wohl theurer als seine Waffen! rief Marcus Curtius aus, und stürzte sich in voller Rüstung in den Schlund.

Nachdem die Römer auch die Samniten überwunden hatten, 290 vor Chr., ein von den Sabinern abstammendes Volk in dem heutigen Königreich Neapel, fehlte ihnen zur Eroberung von Italien nur noch der Besitz von Tarent. Pyrrhos von Epiros kam den Tarentinern auf ihr Ansuchen zu Hülfe, die Römer wurden zweimal geschlagen, 280 und 279. Cajus Fabricius wurde zur Auswechselung der Gefangenen zum Pyrrhos geschickt, der König versuchte ihn erst durch hohe Geldsummen, und dann durch Furcht vor einem Elephanten, der plötzlich zum Vorschein kam, für sich zu gewinnen, der edle Fabricius widerstand jeder Lockung und bewies auch bei einer andern Gelegenheit seine strenge Redlichkeit. Niklas, der Leibarzt des Königs, erbot sich gegen ihn, den Pyrrhos zu vergiften, voll Widerwillen über eine solche Unthat, meldete Fabricius diesen Verrath dem König, der bewundernd ausrief: Eher kann man die Sonne aus ihrem Raum drängen, als

den Fabricius von der Redlichkeit ablenken. In der dritten Schlacht siegten die Römer unter dem Curius Dentatus 275, der König mußte Italien verlassen und die Römer schlossen Tarent ein, welches sich ihnen 272 vor Chr. ergeben mußte. In dem Kriege gegen Pyrrhos standen die Römer mit den Karthagern im Bündniß, aber unmöglich war eine aufrichtige Einigung zwischen zwei Völkern, die beide gleich stark nach Erweiterung ihrer Herrschaft strebten. Durch die Eroberung von Tarent erhielten die Römer eine große Beute an schönen Gemälden und andern Kunstwerken, kostbaren Gefäßen und gelehrten hellenischen Sclaven. Die geraubten edlen Metalle dienten den Römern zur Prägung der ersten Silbermünzen, durch hellenische Sclaven wurde höhere Bildung verbreitet, und in dieser Zeit war es, wo Livius Andronicus sein erstes Lustspiel aufführte, auch wurde Ennius geboren, der die ersten römischen Jahrbücher in Versen schrieb. Auch in der Kriegsbewaffnung war schon eine Veränderung vorgefallen, den Galliern ahmten sie die Sichelwagen nach, von den Samniten entlehnten sie die verbesserten Wurfspieße.

Unterdessen entwickelte sich der Kampf mit Karthago. Die Karthager, Herren des Meers,

durch Handlung und Schiffahrt reich, stellten ein gut bezahltes, ansehnliches Heer auf; die Römer dagegen waren nur Krieger, und indem sie sich einzig nur auf ihre Kräfte verlassen mußten, gingen sie um desto sicherer; vorauszusetzen war also das Ende des Kampfes. Der erste punische oder römische Krieg von 264—241 vor Christi, endete zu Gunsten der Römer, nach einer Dauer von 23 Jahren; der zweite punische Krieg von 218—201 war zwar durch die Siege des Hannibal glorreich für Karthago, aber Publius Cornelius Scipio spielte den Krieg vor die Mauern Karthago's, und durch die unglückliche Schlacht von Zama ging der Sieg an die Römer über; auch Syphax, der sich zum König von Numiden aufgeworfen hatte, wird geschlagen und Masinissa wurde wieder eingesetzt. Durch den dritten punischen Krieg von 150—146 war es vollends um Karthago geschehen, das karthagische Gebiet wird eine Provinz von Rom, unter der Benennung Afrika *) Handel, Schiffahrt und Gewerbe stiegen unter den Römern seit den punischen Kriegen und veranlaßten sich darauf beziehende Gesetze. Die

---

*) Siehe unter Karthago.

stolzen Römer konnten es dem König Philipp III. von Macedonien nicht vergessen, daß er sich in dem zweiten punischen Kriege den Karthagern geneigt gezeigt hatte, und überzogen ihn deßhalb mit Krieg; Philipp unterllegt, noch liegt es indeß nicht in dem Plan der Römer, Macedonien zu vernichten, sie demüthigen es nur und ziehen die Hellenen als ihre Bundesgenossen zu sich herüber. Zu spät eilte Antiochus von Syrien dem Philipp zu Hülfe, als dieser bereits den nachtheiligsten Frieden hatte eingehen müssen, Antiochus wird als Besiegter aus Europa nach Asien zurückgetrieben. Macedonien erholte sich schon unter Philipp, zum Kampfe gerüstet stand es wieder unter Perseus, und so wenig dieser es auch zum Krieg kommen lassen wollte, so zwang ihn doch der römische Uebermuth dazu. Zwei Jahre hindurch widerstand Perseus mit seinen tapfern Macedoniern und den mit ihm verbündeten Thraciern und Illyriern den römischen Waffen, aber endlich erlag er und hatte das traurige Schicksal, als Gefangener dem römischen Siegeszuge folgen zu müssen, der seinem Ueberwinder, Paul Aemil, zuerkannt wird, 250 Wagen mit Kriegsbeute und geraubten Kunstschätzen begleiten den Zug. 168 vor Christi. Macedonien wird bald darauf

eine römische Provinz, ein gleiches Schicksal hatten auch die Hellenen nach der Zerstörung von Korinth.

In Spanien hatten die Römer kein so leichtes Spiel, die Gewalt der Waffen vermochte nichts gegen die unbezwingliche spanische Tapferkeit, die Römer versuchten List, Ränke und Meuchelmord, aber nur langsam, nach vielen Jahren und mit großem Verluste gelang es ihnen in diesem Lande festen Fuß zu fassen. Erstaunenswürdig und angemessen der Kraft eines edlen Volks war der Spanier Muth, ihre Städte vertheidigten sich auf das äußerste, oft wurden den Römern nur Trümmern übergeben, und die Einwohner von Numantia starben den schönen Tod der Freiheit, ehe sie des Menschen höchstes Gut, die Unabhängigkeit, aufopferten, 133 vor Christi. Wie treulos verfuhren hier die Römer! Der Konsul Hostilius Mancinus wurde mit seinem Heere von den Numantinern umzingt, kein Ausweg zeigte sich ihm, der Questor Tiberius Sempronius Gracchus schloß mit den Numantinern einen Vertrag, wonach dem römischen Heere freier Abzug, den Numantinern aber ihre Unabhängigkeit als römischen Bundesgenossen zugesichert wurde, der Vertrag wurde durch feierliche Eidschwüre befestigt, aber

so sehr auch die Numantiner ihr Wort erfüllten, so wenig waren die Römer dazu geneigt, der Vertrag wurde in Rom für nichtig erklärt, um aber doch in etwas eine schändliche Treulosigkeit zu verdecken, der Konsul Mancinus in Fesseln den Numantinern übergeben. Doch die Numantiner waren zu edel, als daß sie sich an dem Unglücklichen hätten rächen sollen, sie schickten ihn zurück, aber dies edelmüthige Verfahren machte nicht den geringsten Eindruck auf die Römer, wie hätte auch Großherzigkeit auf sie wirken können!

Früher noch feierten die Römer Triumphe mancher Art. Die Illyrier, die ihre Wohnsitze in Dalmatien, auf Corfu und den Inseln umher hatten, beunruhigten durch ihre Seeräubereien auf dem adriatischen Meere die Schiffahrt, und da sie sich nicht scheuten, auch römisches Eigenthum als eine gute Beute anzusehen, so führten die Römer zuerst Beschwerde bei der Königin Teuta, und als auf deren Geheiß sogar die römischen Gesandten ermordet wurden, begannen die Römer den Krieg 230 vor Christi, und führten ihn bis zur Besiegung der Illyrier, die Illyrier mußten den Römern einen Theil ihres Landes abtreten, sich zur Zinsbarkeit verstehen, und sollten nur mit zwei unbewaffneten Schiffen

zugleich das Meer befahren, 226. Rom theilt diesen Friedensschluß den Hellenen mit und erhält dafür den Zugang zu den istamischen Spielen. In Italien erhoben die Galler ihr Haupt und störten die Ruhe durch ihre Einfälle von den Alpen und dem Po her, sechs Jahr lang währte dieser Kampf, 226 — 220 vor Christi, und endet sich mit ihrer Unterwerfung, Placentia und Cremona erhalten römische Bewohner, die hier, wie überall in den Niederlassungen der Römer, zugleich auf die Landeseingebornen ein wachsames Auge haben mußten. 193 regen sich die Ligurier, auch diese müssen uuterliegen, und als die Römer nach dem angeblichen letzten Willen Attalus III. von Pergamus, dessen Land in Besitz nehmen 133, ist ihre Herrschaft bis nach Asien verbreitet; in Europa gehörte ihnen Spanien, Italien nebst den Inseln Sardinien, Sicilien und Korsika, Macedonien, ganz Hellas; in Afrika das ehemalige Gebiet von Karthago. Alle diese Länder wurden als Provinzen durch ehemalige Consuls und Prätors verwaltet, und trefflich wußten diese die Zeit ihrer Statthalterschaft zu benutzen, sich zu bereichern. Wie konnte es da wohl fehlen, daß die unglücklichen Länder und ihre Bewohner ausgesogen und geplündert wurden! Während indeß die Römer nach

der Besiegung der Hellenen sich deren Bildung aneigneten, wirkten sie hinwiederum auf die eroberten Länder durch Verbreitung geistiger Bildung, und machten dadurch einigermaßen wieder gut, was sie durch ihre Eroberungssucht verschuldeten. Aber wie konnten sie das schreckliche Schicksal der Kriegsgefangenen aussühnen, die zur Sclaverei erniedrigt unter der schmählichsten Behandlung seufzten, und gegen ihre grausamen Unterdrücker nur Wuth und Rache fühlten, bei der ersten Gelegenheit geneigt ihren Haß zu entladen. Wie viele Mühe kostete es den Römern die wiederholten Empörungen der Sclaven in Etrurien zu stillen! Bis zu welchem Grade von Uebermuth ihre Siege die Römer verleitete, zeigt das Benehmen des Popillius Länas gegen den König Antiochus Epiphanes 168 vor Christi. Popillius verlangt im Namen des Senats, daß der König sofort auch Aegypten räumen soll, als der König sich nicht augenblicklich erklärt, zieht Popillius einen Kreis um ihn und ruft gebieterisch aus: Bevor du diesen Kreis verläßt, erkläre dich, was ich dem Senate sagen soll! Bestürzt über eine solche Sprache verspricht Antiochus dem Senate willig zu gehorchen, zitternd vor dem Gebote des allgewalti-

gen Roms, und erst jetzt giebt ihm Popillius die vorhin verweigerte Hand.

Roms immerwährende Siege hatten eine Menge von Reichthümern zusammengehäuft, erzeugten aber zugleich eine große Sittenlosigkeit und Geldgierde, welche sich von den obersten Staatsbeamten bis auf das Volk erstreckte, das feile Volk verkaufte seine Urtheilssprüche, und es wurde daher dem Volke der Ausspruch über schwere Verbrechen nicht länger gelassen, worüber ein Gericht, dem ein Prätor verstand, entschied. Handel und Ackerbau blüheten, hellenische Literatur und Künste verbreiteten sich im römischen Gebiet, Rom hellenisirte sich, eine Menge von Kunstwerken, den Hellenen geraubt, ergötzten den Geist, treffliche Unternehmungen, Wasserleitungen, schöne Landstraßen, prächtige Landhäuser, Theater und Tempel, verkündeten Roms äußere Größe, konnten aber keinen Ersatz für den Verfall der Sitten geben, die alte römische Sittenreinfalt war entwichen. So durfte Jugurtha von Numidien es wagen, den Sohn seines Wohlthäters, des Königs Micipsa, Hiempsal, zu ermorden, und den andern, Adherbal, zu verjagen, obgleich beide römische Bundesgenossen waren. Zwar nahmen sich die Römer des Ver-

triebenen an, aber Jugurtha bestach die gegen ihn geschickten römischen Feldherren, nimmt den Adherbal gefangen und läßt ihn gleichfalls ermorden, 112 vor Christi, und wird endlich auf den Antrag des Volkstribunen Memmius nach Rom vorgeladen. Nach Art der Angeklagten erschien er in Trauerkleidern, als er von Memmius aufgefordert wurde zu sprechen, verbot ihm der bestochene Tribun Bädius das Reden, und seine Sache blieb unentschieden; ja, Jugurtha ließ mitten in Rom den Massiva ermorden, der vom römischen Senat zum König von Numidien bestimmt und ein Enkel des numidischen Königs Masinissa war, 110. Er mußte indessen Rom verlassen und der Krieg wurde gegen ihn beschlossen, worin er zuletzt unterlag. Als er Rom verließ, rief er aus: Feile Stadt, du würdest nicht mehr sein, wenn sich ein Käufer zu dir gefunden hätte.

Der Druck und die Noth der ärmern Bürger bewog den Tiberius Gracchus, einen Mann von großen Eigenschaften und vorzüglicher Redlichkeit, sich der unterdrückten Klasse anzunehmen und eine neue Ackervertheilung in Vorschlag zu bringen, 133 vor Christi. Natürlich zog ihm dieß viele Feinde unter den Patriciern zu, und als er das zweitemal zum Tribun

erwählt werden sollte, stellte sich Scipio Nasica an die Spitze des Senats, Tiberius Gracchus wurde erstochen, dreihundert Bürger verloren hierbei das Leben. Cajus Gracchus verfolgte den Plan seines Bruders, 123 vor Christi, anfangs mit günstigerm Glück; als er sich das drittemal zum Tribun wählen lassen wollte, tritt ihm der Consul Opimius entgegen, es kommt zum Handgemenge, mehr als dreitausend Bürger bleiben auf dem Platz, und Cajus läßt sich auf der Flucht von einem seiner Sclaven ermorden, 121. Cornelia, die Mutter der Gracchen, hatte vorher die Theilnahme ihrer Söhne an der Staatsverwaltung gewünscht und ausgerufen: Warum sollte ich nur die Tochter des Scipio Afrikanus heißen und nicht auch die Mutter der Gracchen.

Seitdem der römische Bürger keine Abgaben bezahlte, und weder gegeißelt noch hingerichtet werden durfte, war das römische Bürgerrecht ein begehrungswerthes Ding geworden, und schon während der Gracchischen Unruhen war es zur Sprache gekommen, den italienischen Bundesgenossen das Bürgerrecht einzuräumen. Der Consul Fulvius Flaccus erneuert den Vorschlag, der Tribun Marcus Livius Drusus spricht mit großer Wärme für die Sache und

wird

wird ein Opfer seines Eifers, denn als er nach einer auf dem Foro gehaltenen Rede zum Besten der Bundesgenossen nach Hause geht, wird er von hinten meuchelmörderisch überfallen, und giebt nach einigen Stunden seinen Geist auf. Die italienischen Städte, müde des langen Harrens, ergreifen nun die Waffen, um mit Gewalt zu erkämpfen, was billig ihnen zukam. Der Bundesgenossenkrieg zieht sich von 91 — 88 vor Christi hin, er kostet 300,000 Menschen das Leben und endet sich mit der Ertheilung des Bürgerrechts.

Unterdessen machte sich Marius berühmt, ein Plebejer, ohne feinere Bildung, roh und unwissend, der nichts als bloßer Krieger war. Als Legat begleitete er den Quintus Metellus in den Krieg gegen den Jugurtha, 109 vor Christi; um Consul zu werden geht er nach Rom, kommt als erwählter Konsul nach Afrika zurück, und endet durch die Gefangennehmung des Jugurtha den Krieg 106. Bei dieser Gelegenheit zeigte er aber auch, wie wenig Herkommen und Rechtlichkeit ihm galt, den Metellus verdrängte er vom Oberbefehl, und wider das Herkommen warb er zu dem jugurthischen Krieg Truppen aus den ärmsten Ständen, denen, da sie nichts zu verlieren hatten, durch Unordnung

und Gesetzlosigkeit nur gewinnen konnten, die Erhaltung der Verfassung wenig am Herzen liegen mußte. Um diese Zeit setzten die Cimbern und Teutonen, erstere aus dem heutigen Schleswig und Jütland, letztere aus den Ländern an den Küsten der Ostsee, das römische Reich in Schrecken. Marius wurde als Feldherr ernannt und sein Consulat verlängert, und mehr durch List und Verzögerung, wodurch er sie sicher machte und zerstreute, als durch römische Tapferkeit, schlug er diese Völker 102 und 101 vor Chr. und erwarb sich hierdurch Ansprüche auf die Feldherrnstelle gegen den Mithridates von Pontus, der durch ein zahlreiches Heer und großen Heldensinn gefährlich wurde und die Feindseligkeiten durch einen erregten Aufstand mit der Ermordung von 80000 Römern in Kleinasien, anfängt. Aber statt seiner wurde der Patricier Sulla erwählt, 88 vor Chr., und dieß setzte ganz Rom in bürgerliche Unruhen. Marius läßt durch den Volkstribunen Sulpicius diese Wahl vernichten, Sulla kommt mit einem Heere nach Rom, und vertreibt die Marianer, der Tribun Sulpictus wird auf der Flucht von den Sullanischen Reitern eingeholt und getödtet, Marius selbst entgang nur unter großen Gefahren einem gleichen Schicksal und

flüchtete sich nach Afrika, wo er auf den Trümmern von Karthago sitzend, dem Lictor des Prätors Sextius, der ihm befahl, Afrika zu verlassen, antwortete: Sage dem Sextius, du hättest den Marius auf den Trümmern von Karthago sitzen sehen. In Minturnä rettete ihn Geistesgegenwart vom augenblicklichen Tode; herumstreifende Reiter hatten ihn in einem Schilfteiche entdeckt und nach Minturnä abgeliefert, ein cimbrischer Sclav trat mit dem Auftrage ins Gefängniß, ihn zu tödten, Sclav, rief Marius ihm zu, was willst du beginnen, du willst den Marius ermorden? Der erschrockne Sclav eilt aus dem Gefängniß, die überraschten Einwohner von Minturnä befördern hierauf selbst die Flucht des Helden. Begleitet von einer Horde wilder Menschen tritt Marius in Italien wieder auf; sein Freund, der Consul Cinna, hatte ihm trefflich vorgearbeitet und war dafür des Consulats verlustig erklärt, 87 vor Chr., Cinna wirbt ein ähnliches Heer an und vereinigt sich mit Marius, sie rücken vor Rom, der Senat räumt dem Cinna das Consulat wieder ein und bewilligt dem Marius die Rückkehr, nur sollen sie der Rache gegen die Sullaner entsagen, Marius fürchterliches Stillschweigen spricht deutlicher als Worte. So wie sie vor Roms Thoren ange-

langt waren, zieht Cinna in die Stadt, Marius weigert sich mit Hohnlachen als ein Verbannter die Stadt zu betreten, das Volk wird zusammenberufen, um seine Zurückberufung zu beschließen, aber nicht lange kann Marius seine Rachgier bändigen, er dringt mit seinen Soldaten in die Stadt, der Consul Octavius und viele Anhänger des Sulla fallen als Opfer seiner Wuth, seine Soldaten überlassen sich der viehischen Grausamkeit, fünf Tage hindurch wüthet der Mord, er erklärt sich und den Cinna zu Consuls, aber schon nach siebzehn Tagen tritt er vom Schauplatz ab, unmäßiger Trunk raubt ihm das Leben im siebenzigsten Jahre.

Sulla war siegreich gegen den Mithridates gewesen und ging dann nach Rom, um die fürchterlichste Rache zu nehmen, sein Kampf währte von 85 — 83 vor Chr., 5000 der edelsten Römer werden ermordet, niemand war seines Lebens sicher, die Ungewißheit war marternder als der Tod, die von ihm zuerst aufgestellten Achtserklärungen empörten Sclaven gegen ihre Herren, brachten Uneinigkeit unter die Familien, und vergifteten den Volkscharakter, indem nun jedem Bösewicht der Weg offen stand, sich lästiger Personen zu entledigen. Mit kaltem Blute ließ Sulla Tausende von Unglücklichen

niederhauen, während er im Senat eine Rede hielt, die erschrockenen Senatoren, von dem Gewimmer der Sterbenden erschüttert, verlassen ihre Sitze, es ist nichts, sagt ihnen Sulla, einige Elende sterben auf meinen Befehl. Von 83 — 80 übernahm er die Consulswürde, dann dankte er ab, und starb ein Jahr darauf, sechzig Jahr alt, auf seinem Landgute. Gleich nach seinem Tode wollte der Consul Aemilius Lepidus die Anordnungen des Sulla abschaffen und den beschränkten Tribunen mehr Gewalt wieder einräumen, sein College Catulus widersetzte sich ihm, Lepidus sammelte in seiner Statthalterschaft Gallien ein starkes Heer, um mit den Waffen in der Hand seine Absichten durchzusetzen, allein sein Heer wurde von Catulus und Pompejus besiegt und zerstreut, und Lepidus starb als Flüchtling in Sardinien kurz nachher. In Spanien wurde Sertorius, ein Marianischer Krieger, dem römischen Senate furchtbar, aber indem er den Plan faßte nach Italien überzugehen, fiel er durch den Meuchelmörder Perpenna, Perpenna erlag dem Pompejus und wurde verdienterweise hingerichtet.

Der Krieg gegen Mithridates brach aufs neue aus, Lucullus kämpfte gegen ihn, Pom-

pejus beendigte den Krieg 64 vor Chr., Rom war einen gefährlichen Feind los und sah zugleich seine Besitzungen in Asien vermehrt. Zu gleicher Zeit wüthete in Italien ein furchtbarer Aufstand der Fechter und Sclaven unter der Leitung des Thraciers Spartakus 73 vor Chr., die zahlreichsten römischen Heere werden zu wiederholtenmalten überwunden, Crassus trägt endlich über ihn den Sieg davon, Spartakus bleibt anf dem Schlachtfelde, sämmtliche Gefangene werden hingerichtet, 71 vor Chr. Pompejus vernichtet den letzten Ueberrest dieses Aufstandes, aber da er sich deßhalb für den Beendiger des Krieges ansieht, erzeugt dieß zwischen ihm und Crassus eine gewisse Spannung. Früher schon hatte ein Aufstand der Sclaven in Sicilien die Ruhe erschüttert, 134, 70000 traurige Schlachtopfer des Kriegsglücks sammelten sich unter Cleon und Eunus, kämpften siegreich gegen die römischen Heere, und wurden erst 131 vor Chr. überwunden und die Gefangenen grausam hingerichtet. Auf den Meeren wurden die ciliciſchen Seeräuber den Römern lästig, Pompejus, zum Oberfeldherrn der Flotten und Heere an den Küsten ernannt, erwarb sich durch ihre Besiegung in vierzig Tagen großen Ruhm, und versetzte die Küstenwoh-

ner in das Innere des Landes, 67 vor Christi.

Rom sollte nicht zur Ruhe kommen, Catilina wollte die Gewaltthätigkeiten des Sulla erneuern. In Schulden versunken ging er damit um, die Stadt an mehreren Stellen anzuzünden, die Senatoren zu ermorden und sich zum Oberherrn von Rom zu erklären, selbst Julius Cäsar ist in dem Verdacht geblieben, die Verschwörung heimlich begünstigt zu haben, um sich im Fall des Gelingens an die Spitze der Unternehmung zu stellen und für sich zu erndten. Catilinas Unternehmen drohte gefährlich zu werden, als es durch die Wachsamkeit des Consuls Cicero entdeckt und vereitelt wurde; Fulvia, Geliebte des Curius, eines der Mitwisser, hinterbrachte dem Cicero die Verhandlungen der Verschwornen, und dieser nahm darnach seine Maßregeln, Catilina hatte die Unverschämtheit im Senat sich zu vertheidigen, Cicero donnerte ihn in einer noch vorhandenen Rede nieder, Catilina entwich aus Rom und stellte sich an die Spitze eines Heers von zwölftausend Mann, in dem Vertrauen auf seinen Anhang den Sieg sich versprechend, seine Soldaten wehrten sich wie Verzweifelte, wurden aber geschlagen und vernichtet, er selbst blieb auf dem

Platze, 62 vor Chr. Mehrere seiner Mitverschwornen wurden verhaftet, Julius Cäsar versuchte durch eine künstliche Rede sie von der Todesstrafe zu befreien, Cicero, in der Beredsamkeit ihm überlegen, bewies die Nothwendigkeit ihrer strengen Bestrafung und setzte das Todesurtheil durch, welches auch sogleich vollzogen wurde. Cicero erhielt eine Bürgerkrone und den Namen Vater des Vaterlandes.

Aber nicht zu Ende waren die Unruhen. Pompejus wollte bei seiner Rückkehr aus Asien, nach dem Fall des Mithridates, an der Spitze der Truppen in Rom einziehen, Cato widersetzte sich diesem Vorhaben mit Erfolg, indeß feierte Pompejus einen zweitägigen glänzenden Triumph, den zwei Könige und ihre Familien, der jüngere Tigranes, und der Jude Aristobul, verherrlichen müssen; seine Absicht aber Ländereien unter seine Soldaten zu vertheilen, ging nicht durch, und dieß veranlaßte ihn sich mit Crassus und Julius Cäsar zu verbinden, um die Republik zu beherrschen. Die Sinnesart dieser Männer war so sehr verschieden, daß eine dauernde Einigung unter ihnen nicht möglich war, Cäsar wollte nur herrschen, denn lieber, äußerte er oft, sei es ihm in einem Dorfe der erste zu sein, als in Rom der zweite,

Crassus hielt es mit Vermehrung seiner Schätze, denn nur den, sagte er, hielte er für reich, der ein Heer auf seine Kosten stellen könnte; Pompejus wünschte sich Ansehn, aber auch Liebe, die Herrschaft war ihm nur dann etwas werth, wenn er sie der Zuneigung des Volks verdanken könnte, die Formen der Republik waren ihm heilig; das Triumvirat trug also den Keim der Zerstörung schon in sich. Sulla erkannte den Geist des Cäsar, dieser hatte sich wegen seiner Heirath mit der Cornelia, einer Tochter des Cinna, verdächtig gemacht, und flüchtete sich nach Bithynien; seine Freunde verwendeten sich für ihn, ich gebe ihn euch zurück, äußerte sich Sulla, doch sage ich euch, in diesem Cäsar ist Marius mehrmals wieder zu finden. Crassus, nur geldgierig, ging nach Parthien in den Krieg, und fand statt Gold gegen die Parther den Tod. Pompejus blieb in Rom, Cäsar ging nach Gallien, führte hier glorreiche Kriege, und das furchtbare Vorrecht ward ihm zu Theil, abwesend als Consul gewählt werden zu können. Cato und Cicero, in deren Brust noch ächte Vaterlandsliebe lebte, schienen dem Triumvirat zu gefährlich, durch die Ränke des Tribunen Clodius wird Cato nach Cypern geschickt, um es für Rom in Besitz

zu nehmen, 57 vor Chr., Cicero aber in die Verbannung geschickt, 58, wo er meistens in Macedonien zubrachte und in unmännliche Klagen sich ergoß; er wurde indeß schon im nächsten Jahr zurückgerufen und mit Jubel von dem Volke empfangen.

Cäsars sich deutlich zeigende Herrschbegierde öffnete dem Pompejus zu spät die Augen, er wünschte ihm jenes Vorrecht wieder zu entreißen und wirklich beschloß der Senat am 8ten Jan., 50 vor Chr., Cäsars Zurückberufung. Aber bereits war dieser zu mächtig, die von ihm erkauften Tribunen widersprechen dem Senatsschluß und flüchten sich zu ihm ins Lager; Cäsar beschließt jetzt den offenen Krieg, er geht über den Rubico, und führt seine Soldaten gegen Rom, nicht um den Senat zu stürzen, sondern, wie er vorgab, die Rechte der Tribunen zu beschützen. Pompejus, der bei einiger Kenntniß von Cäsars Sinnesart dieß hätte vorher sehen müssen, hatte sich einer unbegreiflichen Saumseligkeit überlassen, er war noch nicht gerüstet, keine Macht war da, die einem Cäsar hätte entgegengestellt werden können, er flüchtet sich daher mit vielen Senatoren und Bürgern nach Capua, und auch hier nicht sicher vor Cäsars nahendem Heere, von da nach Macedonien,

wo er ein starkes Heer sammelt. In der Pharsalischen Ebene kam es zur Schlacht, gleich im Anfang wurde die Reiterei des Pompejus zum Weichen gebracht, Pompejus scheint ganz die Besonnenheit verloren zu haben und entfernt sich aus der Schlacht; die Schlacht geht verloren und Pompejus, statt noch jedes Mittel zu fernerm Widerstande zu versuchen, sucht seine Rettung in einer eilfertigen Flucht. Im Hin- und Herschwanken, wohin er sich begeben soll, wählt er Aegypten, aber kaum ist er hier gelandet, so wird er auf Befehl des Königs Ptolomäus gemeuchelmordet, als er dem Tode nicht entfliehen kann, beschließt er als ein Römer zu fallen, er verhüllt sich das Gesicht mit der Toga, kein Laut entfährt seinem Munde. So endete Pompejus, neun und funfzig Jahr alt, durch die schändlichste Hinterlist, ein Mann, der es verdient hätte von dem Glücke besser begünstiget zu werden, doch Rom war keines großen Freiheit-athmenden Mannes mehr werth, der Römer sollte seinen Nacken vor dem Sclavenjoch beugen, weil er es selbst so wollte, weil die Tugenden nicht mehr geachtet wurden, die einen Freistaat nur zu erhalten vermögen.

Drei Tage nach Pompejus Tode kommt auch Cäsar nach Aegypten, man bringt ihm den

Kopf seines Gegners, er zeigt eine scheinbare Rührung, weiß sich aber bald in dem Umgange mit der schönen Kleopatra zu trösten, und verweilt neun Monat in Aegypten, ganz vergessend, daß er noch die Pompejaner zu bekämpfen habe. Endlich entreißt er sich den Armen der Kleopatra; eilt nach Asien, und besiegt den Pharnaces, Sohn Mithridates des Großen, der die Zeit für günstig hielt, sich unabhängig zu machen; geht dann nach Rom, wo der Tribun Dolabella durch die erklärte Vernichtung der Schulden Unruhen erregt, heimlich unterstützt vom Antonius, dem Cäsar während seiner Abwesenheit die Statthalterwürde übertragen hatte, und beruhigt die Gemüther, schifft sich nach Afrika ein, und schlägt bei Thapsus die Pompejaner unter Scipio und Juba, den König von Numidien, 47 vor Chr. Bei der Nachricht von diesem Unfall bemächtigt sich Unruhe der Schwachen, Marcus Porcius Cato, der sich in Utica geworfen hatte, wünscht diese Stadt zu vertheidigen, als er aber die allgemeine Muthlosigkeit bemerkt, befördert er die Rettung der Römer, die sich in Utica befanden, kaum weiß er diese in Sicherheit, so stößt er sich das Schwert in die Brust und stirbt, der letzte Römer, unfähig die Freiheit zu überleben, und ihm folgt der numidische König Juba, Cäsars

unversöhnlichster Feind, die römischen Besitzungen werden nun durch Numidien vermehrt. Schwerer wurde ihm der Kampf in Spanien gegen die Söhne des Pompejus, Enejus und Sextus, schon verzweifelte er an dem Sieg, als er durch den plötzlichen Ausruf: Seht, die Feinde fliehen! den Muth seines Heeres erweckt und das pompejanische Heer erschreckt, seine Legionen siegen, Enejus fällt den verfolgenden Soldaten in die Hände und wird ermordet, der Kopf ihm abgeschlagen und dem Cäsar überbracht, Sextus Pompejus entkömmt glücklich. Nach diesen Siegen feierte Cäsar einen fünffachen Triumph in kurzen Zwischenräumen, bei dem Triumphe wegen des Sieges über den Pharnaces wurde eine Tafel herumgetragen, worauf man die Worte las: Gekommen, gesehen, gesiegt! Cäsar erwarb sich jetzt die Zuneigung des Volks durch Getreide- und Geldaustheilungen, Veranstaltung öffentlicher Spiele, er verbesserte den Kalender durch Annahme des ägyptischen Sonnenjahrs, vermehrte die Zahl der Senatoren, hielt streng auf das Aufwandsgesetz und auf gute Gerechtigkeitspflege, und würde vielleicht noch wohlthätiger für die römische Welt gewesen sein, wenn nicht seine sichtbare Neigung sich die Krone aufzusetzen, ihm

den Tod zugezogen hätte. Marcus Brutus und Cajus Cassius traten an die Spitze der Verschwörung, Cäsar achtete keine der ihm gegebenen Warnungen, am 15ten März 45 vor Chr. fiel Cäsar im Senat an drei und zwanzig Wunden; Cimber machte den ersten Angriff auf ihn, er bat ihn um die Zurückberufung seines verbannten Bruders, Cäsar winkte ihm sein Gesuch ein andermal vorzubringen, Cimber ergriff ihn bei der Toga, das geht zu weit, rief Cäsar, Casca springt mit dem Dolch auf ihn zu und verwundet ihn, er verläßt seinen Sitz, schändlicher Casca, sagte er, was ist dein Beginnen? er entreißt dem Casca den Dolch und sucht sich durch die Flucht zu retten, er bekömmt eine zweite Wunde, die Verschwornen dringen mit entblößten Dolchen auf ihn los; Cäsar, der auch den Brutus unter seinen Mördern sieht, sagt: Auch du, mein Sohn? bedeckt sein Gesicht mit der Toga und fällt todt an der Bildsäule des Pompejus nieder.

Der erschrockene Senat suchte sich zu verbergen, Marcus Antonius, glaubend, daß auch ihn die Dolche treffen sollten, flüchtete sich gleichfalls, kam aber den andern Tag schon wieder zum Vorschein, weil er sich vom Ungrund seiner Furcht überzeugt hatte, seine Ermordung,

vom Cicero angerathen, würde das Werk gekrönt haben und unklug handelten die Verschwornen, diesen Rath nicht zu befolgen. Bald zeigte sich Antonius von einer gefährlichen Seite; indem er sich Cäsars Papiere bemächtigte und davon bekannt machte, was ihm nützlich war, wiegelte er das Volk auf und verrieth deutlich seine Absicht sich an Cäsars Stelle zu setzen. Die Verschwornen mußten unterdessen Rom verlassen, Cicero hält heftige Reden gegen den Antonius, dieser sucht den Senat zu bewegen, ihm zu seiner Sicherheit eine Leibwache zu bewilligen und als er die Bewilligung erhält, stellt er sich an die Spitze von sechstausend Mann, denen sein Wille alles galt, die Rache an Cäsars Mördern scheint vergessen zu sein. Plötzlich erscheint Octavius, Cäsars Großneffe, in Rom, als angenommener Sohn seines Oheims, Cäsar Octavian genannt, war 19 Jahr alt, und will das ihm von Cäsar ausgesetzte Erbe in Besitz nehmen, Antonius behandelte ihn kaltsinnig, der junge Mensch findet sich dadurch gekränkt, was ihm an Geist gebrach, ersetzt er durch Hinterlist und Schmeichelei, er verkauft sein Erbe, und zahlt die bestimmten Vermächtnisse dem Volke aus, den Senat und

selbst den Redner Cicero's gewinnt er durch süße Worte. Antonius eröffnet den Krieg im diesseitigen Gallien, woraus er den Decimus Brutus verdrängt und diesen sogar in der Stadt Mutina belagert, Octavian setzt es durch Ciceros strömende Beredsamkeit durch, daß dem Antonius die Räumung des diesseitigen Galliens und die Aufhebung der Belagerung von Mutina anbefohlen wird, Antonius spottet des Befehls, den sein Heer unterstützte, Octavian wird mit den Consuls Hirtius und Pansa zur Bekriegung des Antonius ernannt, Antonius verliert eine Schlacht und rettet sich zum Lepidus im jenseitigen Gallien, die beiden Consuls werden tödlich verwundet, der sterbende Pansa räth dem Octavian, sich mit dem Antonius zu versöhnen, da es des Senats Absicht sei, einen durch den andern zu vernichten. Mit innerm Vergnügen hört Octavian diesen Rath, er zieht die Truppen auf seine Seite und begehrt das Consulat, der Senat weigert sich, Octavian erzwingt sich durch eine gebietende Truppenmasse das Consulat, und der tiefgesunkene Senat sucht ihn durch Liebkosungen mit sich auszusöhnen, allein vergebens, Roms Verhängniß wollte, daß ein Bündniß zwischen Octavian, Antonius und Lepidus zu

Stan-

Stande kam, obgleich keiner dem andern traute und jeder nur seinen eignen Nutzen durch den Untergang der beiden andern suchte. Ein neues Triumvirat entstand hierdurch, schrecklich in seinen Folgen. Decimus Brutus wird auf der Flucht von den Soldaten des Antonius auf dessen Geheiß getödtet, Marcus Brutus und Cassius begaben sich nach Macedonien, wo sie ein starkes Heer aufstellten und den Angriff erwarteten. Damit es ihnen nicht an Mitteln zur Belohnung ihrer Soldaten fehlen möchte, beschließen die Triumvirs neue Aechtungen, sie opfern sich gegenseitig ihre Freunde und Verwandten auf, Octavian den Cicero, Lepidus seinen Bruder Paulus, und Antonius seinen Oheim Lucius, dreihundert Senatoren und mehr als zweitausend Ritter wurden ermordet. So wie Cicero diese Aechtungen erfährt, entflieht er von seinem Landgute Tusculum nach der Küste, um sich zur See zu retten, widrige Winde, ein schwacher Körper und Lebensüberdruß, bestimmen ihn wieder ans Land zu gehen. Als die Mörder sich Ciceros Wohnung nahen, suchen seine Sclaven ihn durch schnelle Flucht zu retten, die Soldaten ereilen ihn, Popilius Länas, ihr Führer, obgleich ihm Cicero einst durch seine Beredsamkeit das Leben

erhielt, mordet ihn und überliefert den Kopf und die rechte Hand dem Antonius; mit satanischer Freude hört dieser den Mord, der Mörder erhält eine reichliche Belohnung; Fulvia, Wittwe des Claudius und Antonius Gattin, durchsticht die Zunge mit Nadeln, Kopf und Hand des großen Redners werden an den Rostris *) befestigt. Noch hatte Cicero nicht das vier und sechzigste Jahr zurückgelegt, als er durch Mörderhand fiel, am 7ten Dec. 43. vor Chr.

Octavian und Antonius gehen nach Macedonien ab, um den Brutus und Cassius, ihre grimmigsten Feinde, zu vernichten, die erste Schlacht bleibt unentschieden, aber Cassius, in dem Glauben geschlagen zu sein, ließ sich von einem seiner Sclaven tödten, Brutus verlor die zweite Schlacht, und mordete sich selbst, 42. Durch diesen Sieg bei Philippi wird die römische Freiheit gänzlich unterdrückt, das Triumvirat theilte sich in das große römische Reich. Lepidus, am geringfügigsten behandelt, wagt es dem Octavian zu trotzen, er sieht sich aber von seinen Soldaten verlassen, deren An-

*) Der Ort vor dem Rathhause, wo die Rednerbühne stand, war mit den Schnäbeln eroberter Schiffe verziert.

führer Octavian bestochen hatte, und nicht fähig einen ehrenvollen Tod einem schmachvollen Leben vorzuziehen, begiebt sich Lepidus, in Trauerkleidern gehüllt, zum Octavian und bittet ihn fußfällig um sein Leben, Octavian sieht voll Verachtung auf den Elenden hin, der sich so tief erniedrigen kann, und überzeugt von seiner Erbärmlichkeit, läßt er ihn ein verächtliches Leben in der Verbannung zubringen, 36 v. Chr. Antonius befand sich in Aegypten, wo er in den Armen der Kleopatra schwelgte; der schlaue Octavian hatte längst gewünscht, sich den Antonius vom Halse zu schaffen, und schon einmal war es zwischen ihnen zum Bruch gekommen, wegen Octavians eigenmächtiger Vertheilung der Ländereien, und als Antonius hörte, sein Bruder Lucius sei im offenen Aufstande gegen den Octavian überwunden worden, eilte er nach Athen und söhnte sich mit dem Sextus Pompejus aus, der in Sicilien den Agrippa beschäftigte. Ohne diesen Feldherrn zur Seite vermogte Octavian nichts auszurichten, und zog einen friedlichen Vertrag vor, Antonius heirathet die Octavia, Halbschwester des Octavian, des Sextus Pompejus wird bei diesem Vertrag nicht gedacht. Sextus hemmt nun die Zufuhr nach Italien, Hungersnoth und Aufruhr nöthig-

ten zum Friedensschluß mit dem Sextus, seine Schwester Scribonia wird Octavians Gattin, Sardinien, Sicilien, Korsika und Griechenland wurden ihm zugesichert, Antonius geht mit der Octavia nach Athen, 40 vor Chr. Indessen wurde dieser Vertrag bald wieder vernichtet, Sextus Pompejus erhält Griechenland nicht, seine Schwester Scribonia wird von Octavian verlassen, der Krieg bricht wieder aus, 38. Antonius kommt mit einer Flotte von hundert und zwanzig Schiffen dem Octavian zu Hülfe, und läßt bei dieser Gelegenheit die Octavia in Rom zurück, Sextus Pompejus ist anfänglich siegreich, muß aber dem Agrippa am Ende unterliegen, und wird auf der Flucht, nicht ohne Antonius Willen, ermordet, 36 vor Chr. Octavians Macht steigt durch den Besitz von Sicilien, aber immer noch steht ihm Antonius bei seinem Plan zur Alleinherrschaft entgegen, und willkommen ist es ihm daher, daß Antonius, ohne sich weiter um die Octavia zu bekümmern, sein Leben mit der Kleopatra in Aegypten fortsetzt; von gegenseitigen Vorwürfen kommt es zum offenen Krieg, in der Schlacht bei Actium in Epiros wird die Flotte des Antonius geschlagen, am 2ten Sept. 31. Antonius und Kleopatra ret-

ten sich nach Aegypten und enden als Selbstmörder, Aegypten ergiebt sich dem Octavian 30 vor Chr. Das Glück begünstigte den Octavian, indem es ihm an dem Agrippa einen großen Feldherrn und an dem Mäcenas einen kenntnißreichen Freund gab; er selbst war feig, hinterlistig, heuchlerisch und ohne wahre Größe. Octavian behält Aegypten für sich, und kehrt nach Rom zurück, wo er im Triumph empfangen wurde, das blinde Glück hatte ihn ohne alles Verdienst zum Alleinherrscher erhoben, das blinde Glück krönte auch alle seine Unternehmungen, Horaz und Virgil wetteiferten ihn zu vergöttern. Octavian wollte ganz sicher gehen; damit er nicht als eigenmächtiger Herrscher erscheinen will, stellte er sich, als ob er der Regierung müde sei, und läßt sich von dem Senat erst nach vielem Bitten bewegen, die Regierung zu behalten, der ausgeartete Senat begrüßt ihn mit dem Titel Augustus, 27 vor Chr. In seiner langen Regierung von 30 vor Chr. bis 14 nach Chr. will es ihm nur gegen Arabien und Deutschland nicht gelingen und die Niederlage des Varus im Teutoburger Walde gegen den Cherusker Fürsten Herrmann 9 nach Chr. war fast sein einziger Unfall. Octavian Augustus starb zu Nola unweit von Capua;

als er die Annäherung seines Todes fühlte, verlangte er einen Spiegel und brachte sein Haar in Ordnung, hierauf wandte er sich an die Umstehenden mit der Frage, ob er seine Rolle gut gespielt habe, nachdem dieß bejaht wurde, rief er: Nun denn, so klatscht mir Beifall zu!

Tiberius, Augustus Stiefsohn, (vom J. Chr. 14—37), bezeichnete seine Regierung durch Verstellung und Grausamkeit, bis er endlich die erstere nicht mehr für nöthig hielt, und sich in seiner ganzen Abscheulichkeit zeigte. Im Senat hielt er eine künstliche Rede, worin er die Beschwerden auseinander setzte, das große römische Reich zu beherrschen, und bat, doch ihm eine solche Last abzunehmen; der knechtische Senat, in der verworfensten Schmeichelei ausgelernt, glaubte scheinbar seinen Worten, und bemühete sich, ihn zur Beibehaltung der Regierung zu bewegen, Tiberius stellte sich, als wenn diese Bitten ihn rührten, und zeigte sich bereitwillig einen oder den andern Theil der Regierung zu übernehmen, aber nicht wenig setzte ihn die Frage des Asinius Pollio in Verlegenheit, welchen Zweig der Verwaltung er sich zu unterziehen geneigt sei; der Heuchler schwieg erst, faßte sich indeß bald und äußerte, wie er überall gern sich verschont sehe, und es ihm daher nicht ge-

zieme, sich näher zu bestimmen. Asinius Pollio antwortete ihm schnell: „Eben meine Frage sollte dich überzeugen, daß, wie der Staat nur eins ausmache, auch die Verwaltung desselben untheilbar sei.“ Tiberius spielte seine Rolle vortrefflich, erst nach vielem Sträuben gab er den dringenden Bitten des Senats nach, die Oberherrschaft zu behalten, die er zurück zu geben gar nicht geneigt war. Drusus Germanicus, sein Neffe, stand in Germanien, seine Legionen riefen ihn zum Kaiser aus, und leicht würde er mit ihrer Hülfe die Obergewalt haben erringen können, wenn er nicht edelmüthig den Aufstand der Soldaten unterdrückt hätte, doch der Argwohn des Tibers ließ sich nicht so leicht beruhigen, er berief den Germanicus nach Rom, die allgemeine Freude, womit er hier empfangen wurde, erbitterte den Wüth ich noch mehr, allein meisterhaft verbarg er seinen Groll; er schickte ihn unter dem schmeichelhaften Vorwande nach Asien, daß nur ein so geschickter Feldherr die dortigen Unruhen, wegen der hohen Abgaben entstanden, werde stillen und die Feindseeligkeiten der Parther verhindern können; im Geheim beauftragte er den syrischen Statthalter Cnejus Piso ihn über die Seite zu schaffen. Germanicus benahm sich auch

in Asien seiner würdig, er stellte die Ruhe wieder her und nöthigte die Parther zum Frieden, da erinnerte sich Piso seines Auftrags und brachte dem edlen Manne Gift bei. Es war ein rührender Anblick, als Agrippina, des Germanicus Gattin, umgeben von ihren Kindern und den Aschenkrug ihres Gatten in den Händen, in Rom einzog, der Senat und eine große Volksmasse war ihr entgegen gekommen, die Luft ertönte von dem Zurufe der Theilnahme, Tiberius erkünstelte wenigstens Schmerz. Bei dieser allgemeinen Volksstimmung konnte Tiberius den Lauf des Rechts nicht hemmen, Piso und seine Frau Plancina wurden des Mords angeklagt, indeß wurde der Rechtsstreit in die Länge gezogen, Piso entging der Strafe durch Selbstmord, die Untersuchung gegen seine Frau wurde eingestellt. Des Tirannen finstrer Argwohn mehrte sich, ein altes Gesetz wider Verbrechen gegen das Volk wurde auf Vergehungen gegen die Person des Regenten ausgedehnt und fürchterlich gemißbraucht, von dem Senat hörte er nur Billigung seiner Gewaltstreiche, des Senates Verworfenheit war selbst einem Tiber verächtlich. Sejanus, aus dem römischen Ritterstande, bemeisterte sich des Tibers Vertrauen, und selbst den Gedanken hegend, sich zum Kaiser

aufzuwerfen, veranlaßte er die Vergiftung des Drusus, Tibers Sohn; der gefühllose Vater schien ziemlich gleichgültig bei diesem Todesfall, und gab der trojanischen Gesandtschaft, die erst nach einiger Zeit ihre Theilnahme ihm versicherte, zugleich sein Bedauern über den Tod des Hector zu erkennen. Auf den Rath seines Günstlings zog er sich im zwölften Jahre seiner Regierung auf die Insel Caprea, unfern Neapel, zurück, wo er sich den schändlichsten Lüsten ergab, und unzugänglich für Jedermann ganz den Rathschlägen seines Günstlings folgte: allein Sejan war nicht klug genug bei einem solchen Tirannen sich zu erhalten; Tiberius schöpfte Verdacht und bevollmächtigte den Senat ihn gefangen zu nehmen, willkommen war diesem und dem Volk die Gelegenheit zur Rache, unter allgemeinen Verwünschungen wurde Sejan erdrosselt. Leider schien der Tod des unwürdigen Günstlings die Mordlust des Tibers erst recht zu erwecken, eine Menge Schlachtopfer fielen seinem Mißtrauen, oft verlängerte er die Quaalen der Unglücklichen und weidete sich an ihren Angsttönen. Acht und siebenzig Jahr war das Ungeheuer alt, als der Tod sich ihm nahete, eine heftige Ohnmacht, mitten in Blutbefehlen ihn überraschend, ließ sein Ende erwarten, er schien

sich noch einmal erholen zu wollen, da erstickte ihn sein Günstling Macro mit einem Kissen. Kurz vorher hatte er den Caligula, des Germanicus Sohn, zu seinem Nachfolger ernannt.

Groß waren die Erwartungen des Volks von dem Sohn des edlen Germanicus, anfangs schien es auch, als ob er die frohen Hoffnungen erfüllen würde; die Freude hierüber dauerte nur acht Monat, ein heftiger Wahnsinn, durch vorhergegangene Ausschweifungen erzeugt, bemächtigte sich seiner, er hielt sich für eine Gottheit, bald für den Jupiter, bald für den Mars, ja sogar für die Venus und Diana, errichtete sich einen Tempel, und bestellte seiner Gottheit eine Menge Priester. Seine Mordsucht, seine Verschwendung waren grenzenlos; bei einer ihm zugestoßenen Krankheit hatten zwei unbesonnene Schmeichler Gelübde für seine Genesung gethan, der eine zu sterben, der andere im Fechterspiel zu kämpfen, Caligula nöthigte sie ihre Zusagen zu erfüllen. Nichts höheres kannte er, als Menschen zu morden und zu quälen, selbst während der Tafel ließ er Unglückliche vor seinen Augen martern, bedauerte hohnlachend ihren Schmerz, und stellte sich unwillig gegen ihre Henker; alte und gebrechliche Leute ließ er

den wilden Thieren vorwerfen; er beklagte, daß nicht alle Römer einen Hals hätten, um sie auf einmal ermorden zu können, nicht seine nächsten Verwandten, nicht die verdienstvollsten Personen, waren vor seiner Mordsucht gesichert; Eltern zwang er die Hinrichtung ihrer Kinder mit anzusehn, und mit einer Art von Stolz rühmte er sich seiner Unempfindlichkeit. „Mögen sie mich hassen, pflegte er zu sagen, wenn sie mich nur fürchten.“ Sein Wahnsinn verleitete ihn zu den ungereimtesten Verschwendungen, über die Meerenge von Bajä nach Puteoli ließ er mit ungeheuren Kosten eine prächtige Schiffbrücke schlagen, und bei dieser Gelegenheit eine Menge von Zuschauern ersäufen; sein Pferd hatte eine besondere Haushaltung, und er war sogar willens es zum Consul zu erheben, seinen Gästen setzte er einst statt der Speisen Gold vor, denn, sagte er, man muß entweder sparsam, oder wie ein Kaiser leben. Lächerlich und von wirklichem Wahnsinn zeigend, war sein sogenannter Feldzug gegen die Britten und Deutschen, auf ein gegebenes Zeichen mußten seine Soldaten über die am Strande liegenden Muscheln herfallen und sie aufsammeln, dieß nannte er seinen Sieg über den Ocean. Bei seiner ungeheuren Verschwendung mußte es ihm oft an Geld fehlen, durch

die niedrigsten Kunstgriffe und durch Mordthaten half er seinem Mangel ab. Seine vierjährige Regierung (von 37 — 41) zeigt nichts als eine Kette von Schandthaten, zwei Offiziere seiner Leibwache, Chaerea und Sabinus, machten seinem Leben ein Ende.

Der hocherfreute Senat wollte die Freiheit wieder herstellen, aber die Leibwache, die sich besser dabei stand, einem Tirannen zu dienen, holte den wahnsinnigen Claudius, Caligulas Oheim, aus einem verborgenen Winkel hervor, und setzte ihn auf den Kaiserthron. Claudius (von 41 — 54) überließ sich ganz der Leitung seiner Gattin, der schändlichen Messalina, und deren Günstlingen, Pallas, Narcissus und Callistus; zwar zeichnete sich auch seine Regierung erst durch Milde aus, aber nur um den Abstand zwischen den nachfolgenden Grausamkeiten desto ärger zu machen. Kurz nach dem Antritt seiner Regierung wurde Chaerea hingerichtet, standhaft erwartete er den Tod und verlangte nur mit dem Schwerte getödtet zu werden, womit er den Tirannen erschlagen habe. Sabinus tödtete sich selbst. Die Unzufriedenheit über den wahnsinnigen Tirannen erregte häufige Verschwörungen; Camillus wurde von den Legionen zum Kaiser ausgerufen, aber die

Soldaten, von einer abergläubischen Furcht erschreckt, ermorden ihren Anführer und befreien den Claudius von seiner Besorgniß; viele Anhänger des Camillus, gleichviel ob schuldig, oder unschuldig an seinem Aufstande, werden hingeopfert. Unter diesen Schlachtopfern tirannischer Willkühr befand sich auch Pätus; seine zärtliche Gattin Arria verläßt ihn nicht; als ihm das Urtheil gefällt wird, sich selbst zu tödten, sucht die heldenmüthige Arria ihren zögernden Gatten zu ermüthigen, durchstößt sich mit dem Dolche und ruft: Es schmerzt nicht, mein Pätus! Seitdem Messaline mit dem Cajus Silius einen vertrauten Umgang pflog, beschloß Narcissus ihren Untergang und entlockte dem Kaiser den Befehl zu ihrer Hinrichtung, aber so wenig wußte Claudius was er that, daß er den folgenden Tag nach seiner Gattin fragte, und ihre Hinrichtung ganz vergessen hatte. Seine zweite Gattin Agrippina lenkte ihn gleichfalls nach Wohlgefallen und vergiftete ihn zuletzt, um ihrem Sohn Nero die Nachfolge zu versichern. Unter dem Claudius wurde der Anfang zur Unterjochung der Britten gemacht, Claudius selbst ging nach Britannien, blieb aber nur sechszehn Tage dort. Sein Tod wurde verheimlicht, bis Agrip-

pina und Burrhus, Hauptmann der Leibwache, die Soldaten für die Erhebung des Nero gestimmt hatten.

Nero, Claudius Stiefsohn, (von 54 — 68) ein Ungeheuer seltener Art, war siebenzehn Jahr alt, als er den mächtigen römischen Kaiserthron bestieg, von Seneca erzogen, hätte er das Glück der Welt sein müssen, wenn nicht die Verdorbenheit seines Zeitalters ihn hingerissen und bei seinem nur zu empfänglichen Sinn für das Schändliche mehr als sein Erzieher eingewirkt hätte. Die erste Zeit seiner Regierung trieb er die Kunst seiner Verstellung aufs höchste, alsdann warf er die lästige Larve von sich und zeigte sich in seiner ganzen Gräßlichkeit. Um den Brand von Troja sich zu versinnlichen, ließ er Rom anzünden, und um sich von dem Verdachte zu reinigen, beschuldigte er die Christen der Brandstifterei und verfolgte sie mit ausstudirter Grausamkeit. Seine eigene Mutter ließ er ermorden; so wie sie die Mörder eintreten sah, rief sie ihnen zu, indem sie auf ihre Brust wies: diese schlagt, denn sie säugte ein Ungeheuer! Als Nero ihren todten Körper erblickte, betrachtete er sie genau, und sagte dann mit einer gewissen Freude: Meine Mutter war doch schön! Hinrichtungen ohne Zahl folgten;

auch sein Erzieher Seneca und der Dichter Lucan wurden zum Tode verdammt und ließen sich die Adern öffnen, indeß waren beide von dem Verderbniß der Zeit nicht ganz rein; Seneca besaß den schändlichsten Geiz und nutzte die Gunst des Tirannen, seine Schätze zu vermehren, Lucan verläugnete jedes kindliche Gefühl und opferte seine Mutter der Wuth des Tirannen. In seinem Wahnsinn betrat Nero das Theater, um als Flötenspieler, Sänger und Tänzer zu glänzen, und nicht zufrieden mit dem Beifall, der ihm in Rom und Neapel zugejauchzt wurde, ging er nach Griechenland, wo ihm ein so großer Beifall zugeheuchelt wurde, daß er äußerte, nur hier wäre man es werth, einen solchen Künstler zu bewundern. Nicht nur Rom seufzte unter dem Tirannen, auch die Provinzen wurden ausgesogen und zu Grunde gerichtet, überall wurde Neros Abscheulichkeit verflucht und in Gallien lehnte sich Julius Vindex gegen ihn auf. Als Vindex hörte, Nero habe auf seinen Kopf hohe Summen gesetzt, bot er seinen eignen Kopf für den Kopf des Tirannen, und um es öffentlich zu beweisen, daß seine Absicht rein sei, rief er den spanischen Statthalter Galba zum Kaiser aus. Bisher hatte Nero den Aufstand des Vindex ungeachtet gelassen, und

sich nur darüber beschwert, daß dieser ihn einen elenden Sänger genannt habe, aber die Theilnahme des Galba erschütterte ihn heftig, und er hielt sich jetzt nicht mehr für sicher. Bald wurde der Aufstand allgemein; Nero, von seiner Leibwache verlassen, flüchtete sich aus Rom auf das Landhaus seines Freigelassenen, Phaon, jedes Geräusch erschreckte ihn, die Natur schien in Aufruhr über ein solches Ungeheuer, die Erde bebte, Blitze durchkreuzten die Luft. Auch der Senat erklärte ihn für abgesetzt, und verurtheilte ihn zum Tode, Nero zitterte, so wie er dieß erfuhr, und bejammerte, daß die Welt einen so großen Künstler verlieren sollte, feigherzig schreckte er vor dem Selbstmord zurück, und erst die Annäherung der ihn suchenden Soldaten konnte ihn bewegen, den Dolch gegen sich zu wenden, Phaon leitete den Stoß, der Unmensch hatte aufgehört zu leben.

Der zwei und siebzigjährige Galba (von 68 — 69) wollte zu rasch die Ordnung in einem verdorbenen Staate wiederherstellen; und verabschiedete die deutschen Legionen, siebentausend aufrührische Soldaten ließ er niederhauen, und wenn dieser Vorfall nicht geeignet war, ihm die Zuneigung der Soldaten zu erhalten, so raubte seine zu weit getriebene Sparsamkeit ihm auch

die

die Liebe des Volks und zog ihm allgemeine Verachtung zu. Die Ernennung des Licinius Piso zu seinem Nachfolger, erbitterte den Otho gegen ihn, der sich bisher mit der Nachfolge geschmeichelt hatte, leicht wurde es diesem die Leibwache für sich zu gewinnen. Otho wurde zum Kaiser erhoben, Galba von den Soldaten niedergehauen. Noch in demselben Jahre (69) mußte Otho dem Vitellius weichen, der von dem Heere in Deutschland zum Kaiser erhoben war; nach einer verlornen Schlacht nahm Otho sich das Leben, um nicht durch einen langdauernden Bürgerkrieg das Reich zu zerrütten. Vitellius unerhörte Schwelgerei machte ihn verächtlich, Vespasian, von den Legionen in Syrien zum Kaiser ernannt, stürzte den Schwelger, die Soldaten holten ihn aus einem Winkel hervor, wehmüthig bat er um Erhaltung seines Lebens, bis Vespasian angekommen sei; ohne auf seine Bitte zu achten, wurde er durch die Straßen geschleppt, von dem Pöbel gemißhandelt, ermordet, und in die Tiber geworfen, den 20sten Dec. 69. So wie Vespasian hörte, Rom sei durch seine Truppen erobert, und Vitellius todt, begab er sich nach Rom, und erfüllte als Kaiser (vom 20sten Dec. 69 — 79) ganz die Hoffnungen, die man sich von ihm ver-

sprach. Sein erstes Bemühen ging dahin, die Zügellosigkeit des Heers zu bändigen, Ordnung in die Staatsabgaben zu bringen, die Gerechtigkeitspflege zu verbessern, und kräftig zu handhaben, und die durch die Bürgerkriege verheerten Gebäude wieder herzustellen. Sein Augenmerk erstreckte sich auf Rom, wie auf die Provinzen, überallhin verbreitete er erneuerten Wohlstand, die glücklichen Länder beurkundeten ihn als einen würdigen Fürsten; dabei blieb er entfernt von jedem eitlen Gepränge, haßte die Schmeichelei und hielt das verächtliche Geschmeiß der Angeber von sich entfernt, die unter den vorigen Regierungen durch ihre schändlichen Angebereien zum allgemeinen Elend so viel beigetragen hatten. Freigebig unterstützte er die Wissenschaften, unter ihm schrieben der Redner Quintilian, der ältere Plinius, der Jude Josephus; angelegentlich beförderte er die Künste, die vorzüglichsten Künstler des Reichs versammelten sich auf seinen Ruf in Rom, und fanden Achtung und Lohn. Gleich beim Antritt seiner Regierung griffen die Bataver unter dem Claudius Civilis zu den Waffen, Cerealis, Vespasians Feldherr, schlug sie zwar, jedoch ohne weitern Erfolg, ein Vergleich endete den Kampf.

70. Titus, Vespasians Sohn, setzte den

jüdischen Krieg fort, von Vespasian schon unter Nero angefangen, Titus belagerte Jerusalem, die Stadt war mit drei Mauern umgeben, die Juden wehrten sich wie Verzweifelte, ein glücklicher Ausfall erhöhete ihren Muth, schon war die erste Mauer gefallen, Titus bot ihnen Verzeihung an, doch fuhren sie in ihrem Widerstande fort; auch die zweite Mauer war gefallen, noch immer wollten die Juden von keiner Uebergabe hören, ihren Landsmann Josephus, den Titus zu ihnen schickte, warfen sie mit Steinen; jetzt schloß Titus die Stadt enge ein, eine fürchterliche Hungersnoth war die Folge, die Noth stieg so, daß eine Mutter ihr eignes Kind fraß; es mehrte sich hierdurch des Titus Erbitterung gegen die Stadt, sie wurde erstürmt, noch dauerte das Schlachtgewühl um den Tempel her, von den Dächern desselben stritten die Juden wie Rasende, ein römischer Soldat steckte den Tempel in Brand, die Burg Sion wurde genommen, Jerusalem hatte aufgehört zu sein, 70 nach Chr.

Titus (von 79 — 81) änderte sein voriges wüstes Leben, und wurde in seiner nur kurzen Regierung der Stolz der Menschheit. Sein Ohr verschloß er den Eingebungen schlechter Menschen, die Angeber erhielten die gerechte

Strafe, jeden Tag hielt er verloren, wo er nicht Gutes gewirkt hatte. Drei Unglücksfälle trübten seine Regierung, eine Feuersbrunst verheerte drei Tage und Nächte die Stadt, eine ausgebrochene Pest stürzte Tausende ins Grab, der Ausbruch des Vesuvs verwüstete das Land auf fünf und zwanzig Meilen umher, die Städte Herculanum und Pompeji wurden verschüttet, 79. Von dieser Naturerscheinung hat uns der jüngere Plinius eine schöne Beschreibung hinterlassen. Sein Oheim, der ältere Plinius, hörte, daß sich eine Wolke von ungewöhnlicher Größe und Gestalt zeige, Plinius begab sich sogleich auf eine Anhöhe, und bemerkte, daß die Wolke vom Vesuv aufsteige und ihrer Gestalt nach mit einer Fichte verglichen werden könne, bald war die Farbe weiß, bald dunkler, von Asche oder erdigen Theilen herrührend; Plinius bestieg ein Schiff, um dem Schauspiele näher zu sein, heiße Asche und Bimssteine fielen in das Schiff, das Meer wurde unruhig, Plinius stieg ans Land, helle Flammen und hohe Feuersäulen vom Vesuv her verscheuchten das Dunkel der Nacht, die Häuser wurden durch heftige Erdstöße erschüttert. Den andern Morgen ging Plinius an das Ufer, das Meer war in wildem Aufruhr, Asche und Steine fielen dichter, Flammen

stiegen auf, es verbreitete sich ein schwefelartiger Geruch; Plinius sank, vom Schwefeldampfe erstickt, todt zu Boden. Finstere Nacht trat an die Stelle des Tages, die Erdstöße nahmen zu, viele Menschen hatten sich auf das freie Feld hinausgeflüchtet, Eltern suchten ihre Kinder, Kinder ihre Eltern und riefen sich gegenseitig zu, um doch der bekannten Stimme sich zu erfreuen, viele meinten, es sei das Ende der Dinge gekommen; endlich kam die Sonne wieder zum Vorschein, blaßgelb, gleichwie sie sich bei einer Verfinsterung zu zeigen pflegt.

Domitian (von 81—96) hatte nichts von den Tugenden des Titus, seines Bruders, Grausamkeit, Habsucht und die niedrigsten Lüste bezeichneten seine Regierung, den Hinrichtungen wohnte er gewöhnlich in Person bei und spottete der Qualen seiner Schlachtopfer. Um einen Triumph zu feiern, machte er einen lächerlichen Feldzug gegen die Katten, ohne das Schwert gezogen zu haben, kehrte er zurück, kaufte eine Menge Sclaven, kleidete sie in deutscher Tracht, und gab sie für Kriegsgefangene aus. Aus Neid gegen Agricola, der seit 78 in Britannien siegreich kämpfte, das Land zu einer römischen Provinz machte und auf römischen Fuß einrichtete und Schottland umschiffte, rief er diesen Feld-

Herrn zurück. Die Dacier, *) unter ihrem König Decebalus, sarmatische und deutsche Volksstämme, beunruhigten die Grenzprovinzen, die römischen Legionen wurden geschlagen und Domitian, in Lastern versunken, ohne Kraft, erniedrigte sich so sehr, von den Daciern den Frieden zu erkaufen. Der Unmensch wurde ermordet, sein Haushofmeister Stephanus gab ihm den ersten Stoß, Domitian erwehrte sich des Mörders und warf ihn zu Boden, einige Mitverschworne eilten herbei, und ehe ihm Hülfe werden konnte, hatte Domitian sein Leben schon verhaucht.

Nerva (von 96 — 98) wurde von dem Senat zum Kaiser erhoben, er verminderte die Abgaben und war durch seine vortrefflichen Eigenschaften eine Zierde des Throns. Ein Aufstand der Leibwache gegen die Mörder des Domitian, bewog den Kaiser, den Trajan, einen Spanier von Geburt, zu seinem Nachfolger zu ernennen. Auch Trajan (von 98 — 117) machte das Glück der Völker, er verdient nicht den Namen des Großen, der so oft gemißbraucht

---

*) Das alte Dacien begriff das heutige Siebenbürgen, die Moldau und Wallachei und den Temeswarer Bannat in sich.

und an Unwürdige verschwendet wird, er verdient den Namen des edelsten und besten Menschen, der auf dem Throne es bewies, daß menschliche Güte und strenge Redlichkeit nur allein das Wohl der Völker befördern können. Wenn es die Noth erforderte, verstand Trajan sich auch auf das Schwert, der König der Dacier, Decebalus, der aufs neue die Feindseligkeiten anfing, wurde überwunden, und als er doch wieder den hierauf erfolgten Frieden brach, schlug Trajan eine Brücke über die Donau, unterwarf sich Dacien nnd machte es zur römischen Provinz. Eben so siegreich kämpfte er gegen die Parther und verwandelte Armenien, Assyrien und Mesopotamien zu römischen Provinzen. Aber wozu bedürfte ein Trajan des kriegerischen Ruhms! Auf die Vorstellung seiner Statthalter von Bithynien und Palästina, Plinius und Tiberius, stellte er die angeordneten Christenverfolgungen ein, überall war sein Bestreben für das allgemeine Wohl sichtbar, und sein Briefwechsel mit seinem Statthalter Plinius zeigt uns den edlen Kaiser in seinem schönsten Lichte. Ihm folgte sein Neffe Hadrian, von (117 — 138), er bewies sich seines großen Oheims nicht unwürdig und durchreiste das Reich, um es genau kennen zu lernen und

die nöthigen Einrichtungen selbst zu treffen. Damit er nicht zu häufigen Kriegen genöthigt werden möchte, gab er Assyrien, Mesopotamien und Armenien wieder auf; den Juden wollte er erlauben, Jerusalem wieder aufzubauen, als das Volk, durch Unduldsamkeit verleitet, die in Judäa wohnenden Römer und Christen ermordete, und den Kaiser zwang, sie durch Gewalt der Waffen zur Ruhe zu bringen; zwei Jahre zog sich der Krieg hin, hunderttausende fraß das Schwert, den noch übrigen Juden wurde der Aufenthalt in Judäa bei Todesstrafe untersagt. Hadrian liebte die Künste und Wissenschaften und betrieb sie selbst mit einem großen Eifer, er unterhielt sich gern mit Künstlern und Gelehrten, aber nicht frei von einer kleinlichen Eitelkeit, war es gefährlich, ihm zu widersprechen. Wenn Hadrians Regierung nicht ohne wohlthätige Folgen für das Reich blieb, so machte er sich noch mehr verdient, indem er den Antonius Pius zu seinem Nachfolger erklärte und und es ihm zur Pflicht machte den Marcus Aurelius Antonius auf sich folgen zu lassen, und dadurch dem Reiche zwei treffliche Regenten sicherte. Antonius der Fromme (von 138 — 161) machte sich nicht durch schimmernde Thaten berühmt, die bei der Verherrlichung eines

Einzigen, Millionen ins Elend stürzen, sein Name glänzt in der Geschichte durch seine Regententugenden, durch seine unausgesetzte Sorgfalt für das Glück seines großen Reichs, durch seine Reinheit als Mensch, und durch die gute und weise Wahl der Staatsbeamten. Die in Aegypten, Britannien, Dacien und Germanien entstandenen Unruhen, konnten unter einer solchen Regierung leicht gestillt werden. Auch die Wissenschaften hatten an ihm einen Freund und Beschützer. Er berief auch den Apollonius nach Rom, um seinen Nachfolger Marc Aurel in der Philosophie, als die für einen Regenten würdigste Wissenschaft, zu unterrichten, Apollonius verlangte bei seiner Ankunft in Rom, daß sein Zögling zu ihm kommen solle, da es dem Schüler gezieme, den Lehrer aufzusuchen, Antonius ließ es geschehen.

Marcus Aurelius Philosophus (von 161 — 180) nahm den Lucius Verus zu seinem Mitregenten an. Die meisten Jahre seiner Regierung verflossen unter Kriegsgeräusch, die Parther schlugen die römischen Legionen in Asien, und drangen in Syrien vor, Marc Aurel schickte den Lucius Verus gegen sie, der aber in Antiochia sich allen ersinnlichen Schwelgereien überließ und die Führung des

Krieges den Legaten übertrug; die Parther wurden überwunden und in ihrem eignen Lande angegriffen, auf dem Heimwege kam aber fast die Hälfte der Mannschaft vor Hunger um. An der Donau beschäftigten die Marcomannen und Sarmaten die römischen Heere, die Marcomannen rückten bis in das Innere des Reichs, bei Aquileja erlitten sie eine Niederlage und wurden bis über die Alpen verfolgt. Lucius Verus Tod, der um diese Zeit erfolgte, war bei seiner Neigung zu ausschweifenden Genüssen kein Verlust für das Reich. Indeß erneuerten die Marcomannen ihre zerstörenden Einfälle, Marc Aurel ging über die Donau, schlug die Feinde und zwang sie, einen ihm vortheilhaften Frieden einzugehen, aber seinen Plan, sich die Marcomannen und ihre Bundesgenossen gänzlich zu unterwerfen und das Reich vor ihren Feindseligkeiten auf immer zu sichern, konnte er nicht ausführen, da die Empörung des Avidius Cassius in Syrien ihn beschäftigte. Cassius hatte bereits ein großes Heer gesammelt und hatte keine geringere Absicht, als den Kaiser vom Thron zu stürzen, aber seine Bemühungen auch die Hellenen auf seine Seite zu bringen, scheiterten bei der großen Liebe, die der edle und weise Kaiser sich erworben hatte. Dieser mißlungene Versuch raub-

te dem Cassius das Zutrauen der Soldaten, sie empörten sich gegen ihn und brachten ihn um. Marc Aurel unterdrückte durch seine persönliche Gegenwart den letzten Funken der Empörung und benahm sich mit einer solchen Milde gegen die Theilnehmer der Empörung, daß allgemeine Bewunderung und Liebe ihm folgte. Aber als ob Marc Aurel nicht zur Ruhe kommen sollte! Die Marcomannen setzten dem Reiche abermals zu, der Kaiser stritt zwar siegreich gegen sie, allein noch vor Beendigung des Kriegs raffte die Pest ihn dahin. Daß Marc Aurel als Krieger sich zeigte war sein geringeres Verdienst, mehr und unsterblichern Ruhm erwarb ihm die treue Erfüllung seiner Regentenpflichten, seine rastlose Thätigkeit, Menschenwohl zu verbreiten, das Elend der Kriege, zu denen er sich gezwungen sah, weniger fühlbar zu machen und die Wirkungen der Pest und Hungersnoth, die unter seiner Regierung sich einfanden, möglichst zu vermindern. Mit schmerzlicher Sorge trübte der Gedanke an seinen Sohn Commodus die letzten Stunden des edlen Kaisers, er ahnete es, wie wenig dieser den Forderungen der Völker entsprochen werde. Marc Aurels Selbstbetrachtungen, die sich bis auf uns erhalten haben, geben einen schönen Beweis

von der trefflichen Sinnesart dieses edlen Menschen, in ihnen athmet ein heiliger, menschlicher Sinn. Während er durch Kriegesunruhen umhergetrieben wurde, hatte er auch auf kein häusliches Glück zu rechnen, seine unwürdige Gattin Faustina mißbrauchte sein zu großes Vertrauen, und lud den Verdacht auf sich, daß Commodus nicht der Sohn des Marc Aurels, sondern eines Fechters Sohn sei.

Commodus (von 180—192) wälzte sich in allen Lastern herum, zeigte sich als tapferer Held in Thierkämpfen und Fechterspielen, und ergötzte sich an den schändlichsten Grausamkeiten. In seiner Tollheit hielt er sich für den Hercules und schlug eine Menge von Bettlern und Gebrechlichen todt, die sich als Ungeheuer hatten verkleiden müssen. Zwei Verschwörungen gegen ihn wurden entdeckt und blutig gerochen, die dritte gelang desto besser. Seine Günstlinge Lätus und Electus und seine Geliebte Marcia fanden ihre Namen auf der Blutliste, weil sie dem Tirannen widerrathen hatten, öffentlich als Fechter nackend aufzutreten. Marcia brachte ihm Gift bei, da aber seine starke Natur widerstand, überfielen ihn die Verschwornen und erwürgten ihn mit Hülfe eines gewissen Narcissus, den sie zum Beitritt der

Verschwörung bewogen hatten. Gleich am folgenden Tage (den 1sten Jan. 193) setzten die Verschwornen den Helvius Pertinax auf den Thron, einen Mann, der in den verschiedenartigsten Fächern, als Krämer, Schullehrer, Rechtsgelehrter und Soldat, sich versucht hatte, und als Kaiser endete. Als die Verschwornen zu ihm ins Zimmer traten, hielt er sie für Abgesandte des Commodus, ihn zu ermorden, vom äußersten Schreck ging er in ein lebhaftes Erstaunen über, und zeigte sich endlich geneigt, die Kaiserwürde anzunehmen. Er bewies sich auch seiner Erhebung würdig, als er aber der Zügellosigkeit der Leibwache, die Commodus wieder hatte mächtig werden lassen, steuern wollte und ihre Habsucht zu befriedigen unterließ, wurde er ein Opfer der Soldaten nach einer dreimonatlichen Regierung, und so heruntergesunken war das durch Sittenlosigkeit aller Art entnervte römische Volk, daß die ausgelassenen Soldaten es sogar wagen konnten, den Kaiserthron als eine käufliche Waare dem Meistbietenden öffentlich anzutragen. Didius Julianus erhielt den Thron durch Kauf, statt aber sich seiner Würde gemäß zu betragen, machte er sich durch seine Unthätigkeit verächtlich. Die Heere glaubten jetzt eben so gut Kaiser erwählen zu

können, das Heer in Britannien wählte den Albin, das Heer in Illyrien den Septimius Severus, und das Heer in Syrien den Pescenninus Niger, zum Kaiser; Septimius Severus kam durch seine Raschheit seinen Nebenbuhlern zuvor, der Senat ließ den Didius Julianus hinrichten, und erkannte den Severus als Kaiser an. Septimius Severus (von 193 — 211) ließ es seine erste Angelegenheit sein die Leibwache zu züchtigen, unbewaffnet mußten sie vor ihn kommen, er schalt ihre Frechheit, erklärte sie des Standes eines Soldaten für unwerth und verwies sie aus Rom. Jetzt dachte Severus darauf seine beiden Nebenbuhler los zu werden; um es aber mit Beiden nicht auf einmal zu thun zu haben, schläferte er den Albinus durch das Versprechen ein, ihm die Thronfolge zu sichern und begrüßte ihn als Cäsar; dann ging er mit einem starken Heere nach Asien über, siegte über den Pescenninus Niger, der von des Severus Soldaten gefangen genommen und ermordet, sein Kopf aber auf einer Lanze gesteckt im Lager herumgetragen wurde. Gegen den Albinus versuchte er den Meuchelmord, Albinus erfuhr diesen schändlichen Wortbruch und schreckte den Severus durch Annahme des Kaisertitels, Se-

verus setzte sich mit dem Heere in Bewegung, eroberte und verheerte Byzanz und führte das Heer nach Gallien in Eilmärschen, ohne durch rauhe Witterung und schlechte Wege sich aufhalten zu lassen; auch Albinus hatte sich dorthin begeben, der Krieg begann, das Kriegsglück war bald dem einen, bald dem andern günstig, schon hatte Albinus auch die letzte Schlacht gewonnen, des Severus Soldaten flüchteten, als plötzlich eine unerwartete Verstärkung ankam und der Sache des Severus den Ausschlag gab; Albinus Truppen wurden bis nach Lyon verfolgt, der unglückliche Mann gefangen genommen und enthauptet, und so sehr vergaß Severus in diesem Augenblick jedes menschliche Gefühl, daß er noch gegen den Körper seines Gegners wüthete. Seine Soldaten fesselte nun Severus durch reichliche Belohnungen noch fester an sich, zugleich aber bestärkte er hierdurch die Anmaßungen der Soldaten, die das Reich immer näher dem Abgrunde zuführen mußten. Gleich nach diesem Siege mußte er gegen die Parther aufbrechen, welche die Waffen ergriffen hatten, den Tod des Pescenninus Niger zu rächen; auch hier folgte ihm der Sieg, die Hauptstadt Ctesiphon wurde genommen und ausgeplündert. Indeß benutzte der Präfectus Prä-

torio Plautianus diese Gunst des Severus sich durch schändliche Bedrückungen zu bereichern, da er aber verwegen die Hand nach der Krone ausstreckte und den Severus und dessen Sohn Caracalla ermorden lassen wollte, so zog ihm dieß seinen eignen Tod zu. 209 ging Severus nach Britannien, wo er zwar siegreich kämpfte und eine Mauer anlegte, die noch jetzt seinen Namen trägt, aber auch hier seinen Tod fand. Seine Krankheit war schmerzhaft, er wünschte Gift, um seine Leiden zu endigen, und betrachtete aufmerksam die Urne, die seine Asche umfassen sollte. „Kleines Gefäß, rief er aus, du hast Raum für den, dem ein Erdkreis kaum genügte."

Caracalla (von 211 — 217) hatte schon kurz vor des Vaters Tode sträflich den Kaisertitel angenommen, und um nicht die Herrschaft nach dem väterlichen Willen mit seinem Bruder Geta zu theilen, ermordete er diesen in den Armen der Mutter, und beschönigte den Mord durch das Vorgeben, sein Bruder habe ihn mörderisch überfallen, und bei nothgedrungener Vertheidigung habe er den Bruder erschlagen. Er ließ seinen Bruder sogar vergöttern und forderte den Rechtsgelehrten Papinian auf, den Brudermord zu vertheidigen, allein der edle Mann ant-

antwortete ihm, ein Brudermord sei leichter vollführt als vertheidigt, und wurde das Opfer seiner Weigerung. Dieser Hinrichtung folgten bald grösere Abscheulichkeiten, der Tiann trotzte auf den Beistand der Soldaten, deren Treue er sich durch die grössten Begünstigungen sicherte. Auf einer Reise durch die Provinzen kam er auch nach Alexandrien, wo er, weil die Einwohner über ihn gespottet hatten, ein schreckliches Blutbad antichtete. Bei seiner Anwesenheit in Syrien ließ er den Parther König Artabanus zu einer freundschaftlichen Verabredung einladen, Artabanus erschien unbewaffnet mit einem zahlreichen Gefolge, auf einer grosen Ebene trafen sie zusammen, Caracalla hetzte wilde Thiere auf des Königs Gefolge, und gab seinen Leuten Befehl einzuhauen, kaum konnte Artabanus durch schnelle Flucht sich dem Tode entziehen. Bei seiner thierischen Roheit setzte er seine Schändlichkeiten fort, da traf ihn der gerechte Lohn, er wurde ermordet und der Präfectus Prätorio Opilius Macrinus (von 217 — 218), der seinen Tod veranstaltet hatte, auf den Thron erhoben. Macrinus erklärte seinen Sohn Diadumenus zum Mitregenten, und schloß mit den Parthern Friede, allein die Zügellosigkeit der Soldaten ließ ihn nicht lange

auf dem Thron sitzen, er erhielt den Heliogabulus, einen natürlichen Sohn des Caracalla, zum Gegenkaiser, verlor gegen ihn eine Schlacht an der Gränze von Syrien, und wurde auf der Flucht eingeholt und getödtet. Heliogabulus (von 218 — 222) war erst vierzehn Jahr alt und bereits ausgelernt in den frechsten Lastern und der unvernünftigsten Verschwendung ergeben. Er wählte seinen Vetter Alexander Severus zu seinem Nachfolger, an dessen Ermordung ihn das Murren der Leibwache hinderte; die Unzufriedenheit der Leibwache ging bald in offene Empörung über, Heliogabulus wurde aus dem Pallaste hervorgeholt, durch die Straßen geschleppt, ermordet und in die Tiber geworfen. Alexander Severus, (von 222 — 235), vierzehn Jahr alt, verdient unter den besten Kaisern Roms einen würdigen Platz, so wie auch seine Mutter Mammäa, durch deren weiser Leitung sich seine trefflichen Anlagen entwickelten, einer ehrenvollen Erwähnung werth ist. Alexander gab dem Senate seine Würde wieder, und wählte aus den einsichtsvollsten Senatoren seine Rathgeber. Während seiner Regierung trug sich im parthischen Reiche eine große Veränderung zu, die Herrschaft der Arsaciden endete, die Sassaniden traten an ihre

Stelle, dieß verwickelte die Römer in einen Krieg, der neue König Artaxerxes sah die römischen Provinzen in Asien als zum persischen Reiche gehörig an, Alexander Severus führte den Krieg mit Glück. Der Einbruch der deutschen Völker in das römische Gebiet nöthigte ihn sich an den Rhein zu begeben, hier wurden seine Siege durch einen Aufstand des Heers unterbrochen, Maximinus, ein Thracier, feuerte den Aufstand der Soldaten, denen die strenge Ordnung mißfiel, noch mehr an, Alexander und seine Mutter starben eines gewaltsamen Todes. Maximinus, (von 235 — 238) der Sohn eines Hirten, schwang sich bis zum Befehlshaber einer Legion empor, und ist durch seine körperliche Größe, seine außerordentliche Leibesstärke und seine Eßlust merkwürdig, da er ohne die mindeste Beschwerde vierzig Pfund Fleisch und acht Eimer Wein zu sich nehmen konnte. Als Kaiser machte er sich durch seine Grausamkeit und Erpressungen allgemein verhaßt, seine Siege gegen die Deutschen konnten ihn nicht vor der Verachtung schützen, die Provinzen in Afrika ernannten den achtzigjährigen Gordianus und dessen Sohn zu Kaisern, der Senat und das Volk zu Rom bestätigten die Wahl, und Maximinus wandte sich mit seinem Heere nach Italien, die

fürchterlichste Rache schwörend. Unterdessen nahm Capellianus, Statthalter von Mauritanien, die Parthei des Maximin, Gordianus der Sohn verlor gegen ihn Schlacht und Leben, der alte Gordianus würgte sich selbst. Der erschrockene Staat wählt den Präfectus Urbi Maximus Pupienus und den Clodius Balbinus, zwei achtungswürdige Männer, zu Kaisern, und beide rüsteten sich dem Maximin die Spitze zu bieten. In Rom entzündeten sich blutige Unruhen, zwei Soldaten, die in den Senat eingedrungen waren, waren von den Senatoren getödtet worden, die erbitterte Leibwache versetzte die Stadt in Schreck, Bürger und Soldaten stritten gegen einander, Rom stand an mehreren Orten in Flammen. Maximinus rückte in Italien ein, der Mangel machte sein Heer unlustig, und als auch die Eroberung des tapfer vertheidigten Aquileja fehlschlug, wurde er von seinen eignen Soldaten im Schlafe umgebracht. Pupienus und Balbinus erfreuten sich ihrer Erhebung nicht lange, die Leibwache, unwillig, daß der Senat sie erwählt hatte, stürzte sie vom Throne herunter in das Grab, und erhob den Gordianus, einen Enkel des Gordianus in Afrika, zum Kaiser. Gordianus (von 238 — 244) sah die Ruhe seiner Re-

gierung in den ersten vier Jahren durch keinen Unfall gestört, da erhielt er die Nachricht, der Perser König Sapor sei in die römisch-asiatischen Provinzen eingebrochen, nnd verheere das Land. Sogleich machte sich der Kaiser auf den Weg, zuerst erwehrte er sich der Gothen, die an den Grenzen herumschwärmten, ging hierauf nach Asien und schlug sich siegreich mit den Persern herum, unterstützt von seinem Schwiegervater, dem Präfectus Prätorio Misithäus, aber mit dem Tode dieses Mannes verließ ihn sein Glück, die Soldaten vermißten die gewohnte Pflege, der neue Präfectus Prätorio Philipp, ein Araber von Geburt, wiegelte das Heer gegen ihn auf, Gordianus wurde des Thrones und gleich darauf des Lebens beraubt. Der Mörder Julius Philippus (von 244—249) machte mit den Persern Friede und beging die Feier der säcularischen Spiele, da Rom gerade vor tausend Jahren erbaut war, mit großer Pracht. Der Aufstand des Legaten Marinus, der sich zum Kaiser aufwarf, endete sich mit dessen Ermordung durch seine Soldaten, die hierauf den Decius, der an des Marinus Stelle von Philipp ernannt war, zwangen, die Kaiserwürde anzunehmen. Philipp wurde von seinem Gegner bei Verona überwunden,

und von den wüthenden Soldaten niedergehauen. Trajan Decius (von 249 — 251) war ein kraftvoller, thätiger Fürst. Unter ihm gingen die Gothen über die Donau und betraten das römische Gebiet, Decius siegte über sie, gerieth aber, da er seinen Sieg benutzen wollte, in eine unwegsame Gegend, die Gothen überfielen sein Heer, und zwangen es zur Flucht, Decius, unfähig nach einer Niederlage zu leben, stürzte sich in einen Morast, worin er sogleich versank. Gallus, (von 251 — 253), ob er gleich durch sein treuloses Einverständniß mit den Gothen das Heer dem Untergange nahe gebracht, und den Tod des Decius verursacht hatte, wurde doch von den Soldaten zum Kaiser erhoben, aber unwerth des Throns erhandelte er von den Gothen gegen ein jährliches Geschenk den Frieden, und eilte nach Rom, wo er in sinnlichen Genüssen das Wohl des Reichs aus den Augen verlor. Nur als Aemilius Aemilianus, einer der Legaten, sich gegen ihn auflehnte, entriß er sich seinen Genüssen und ging nach Mösien, Aemilianus siegte und Gallus fand in der Schlacht den Tod. Aemilianus Hoffnungen, Kaiser zu werden, scheiterten, der Senat wollte ihn nicht anerkennen, und als Valerian von dem Heere zum Kaiser ausgerufen

wurde, wurde Aemilian von seinen eignen Soldaten ermordet. Valerian (von 254 — 259) hatte viel guten Willen, aber das Unglück traf ihn, eine Schlacht gegen die Perser zu verlieren und dem Perser-König Sapor in die Hände zu fallen, wo er nach einer siebenjährigen schmählichen Gefangenschaft hingerichtet wurde. Die Regierung seines Sohns Licinius Gallienus (von 259 — 268) vermehrte das Elend des Reichs; während er sich in Rom allen Arten von Ergötzlichkeiten ergab, fielen ungehindert fremde Völker in das Reich ein, deutsche Völker, unter der Benennung Franken und Alemannen, trieben sich in Italien und Gallien umher; die Gothen überfielen Griechenland, Macedonien und das römische Asien; neunzehn Legaten spielten in ihren Provinzen die Herren, mehrere unter ihnen erwählten ihre Söhne zu Mitregenten, daher dieser Zeitraum die Regierung der dreißig Tirannen genannt wird. Einer dieser unrechtmäßigen Herrscher, Aureolus, der Illyrien sich zugeeignet hatte, bemächtigte sich der Stadt Mediolanum, (Mailand). Gallienus ermannte sich und rückte ihm entgegen, und wurde in einem Aufstande seiner Soldaten erschlagen. Aurelius Claudius (von 268 — 270) regierte zu kurze Zeit, als daß er das zerrüttete Reich ganz

hätte wieder in Ordnung bringen können. Er nahm den Aurevlus gefangen und siegte über die Deutschen und Gothen, aber mitten in seinen weitern Unternehmungen raffte ihn in Pannonien *) die Pest dahin.

Sein Nachfolger Aurelianus (von 270 — 275) hatte erst an Quintillus, des Claudius Bruder, einen Gegner, der sich aber schon nach siebenzehn Tagen selbst umbrachte. Aurelian schlug die Gothen, vertrieb die Markomannen aus Italien, und brachte Gallien, Spanien und Britannien, worüber Tetricus als Herrscher sich aufgeworfen hatte, zum römischen Reiche zurück. Zenobia, Königin von Palmyra, deren Gemahl Odenatus, wegen seiner Siege über die Perser, schon unter dem Gallienus selbstständig war, hatte Syrien und Aegypten an sich gerissen und sich mit den Persern verbunden; Aurelian zog gegen sie zu Felde, die Stadt Thyana in Cappadocien hielt seinen Zug auf, der Kaiser schwur, keinen Hund in der Stadt leben zu lassen; als sich ihm die Stadt ergeben mußte, gereuete ihn sein voreiliger Schwur, nur die Hunde wurden getödtet, um sein Wort zu erfül-

---

*) Zu Pannonien wurde ein Theil von Oestreich, Slavonien, Ungern, und ein Theil von Servien gerechnet.

ten, die Stadt wurde als der Geburtsort des berühmten Apollonius verschont. Zenobia verlor in Syrien zwei Schlachten, und warf sich in Palmyra, die Stadt wurde genommen, und Zenobia gerieth in Gefangenschaft und wurde von Aurelian großmüthig behandelt. Wegen eines Aufruhrs ließ Aurelian die Stadt zerstören, noch jetzt verkünden die Ueberreste von Palmyra die einstige Größe der Stadt. Seine große Strenge, die freilich wohl durch die Verdorbenheit der Zeit entschuldigt werden kann, machte es seinem Geheimschreiber Mnestheus leicht, eine Verschwörung anzuzetteln; die Verschwornen fielen über ihn her und ermordeten ihn. Sechs Monate vergingen über die Wahl eines Kaisers, da der Senat und das Heer in übergroßer Traulichkeit einer dem andern die Wahl überließ, bis endlich der Senat durch die Erwählung des Tacitus dem höflichen Wettstreit ein Ende machte. Tacitus starb schon nach einer sechsmonatlichen Regierung an einem Fieber auf seinem Kriegszug gegen die Gothen, und Probus, von dem Heere in Syrien zum Kaiser ausgerufen, bestieg den Thron. Probus (von 276 — 282) lag im Kriege gegen die Deutschen und Perser, und focht siegreich gegen sie; am Rhein ließ er durch seine Soldaten den

Weinstock pflanzen. Doch konnten all seine guten Regenteneigenschafteu ihn nicht vor einer Meuterei der Soldaten bewahren, worin er ermordet wurde. Selbst seine zügellosen Soldaten fühlten seinen Verlust, und suchten die Mordthat durch ein ihm errichtetes Denkmal zu sühnen. Aurelius Carus nahm seine Söhne, den ausschweifenden Carinus und den bessern Numerianus zu Mitregenten an, er schlug die Gothen; aber auf seinem Zuge gegen die Perser wurde er vom Blitze erschlagen. Asper, Schwiegervater des Numerianus, mordete seinen eigenen Schwiegersohn, wofür Diocletian, der zum Kaiser ernannt wurde, ihm das Leben nahm; Carinus setzte sich dem Diocletian entgegen, unterlag, und fiel durch Mörderhand. Diocletian (von 284 — 305) erwählte den Maximian zum Mitregenten, einen Aufstand in Gallien dämpfte Maximian, so wie Diocletian in Aegypten den Achilleus überwand, der sich den Kaisertitel anmaßte, er ließ ihn den Löwen vorwerfen. Am Rhein schlug sich Maximian mit den Alemannen und Burgundern herum; in Asien Diocletian mit den Persern. In Britannien nahm Carausius die Kaiserwürde an, unaufhörlich sah sich das römische Reich durch die verwüstenden Anfälle der

Gothen, Scythen und andern nördlichen Völkern beunruhiget, und dies veranlaßte die beiden Kaiser, Gehülfen anzunehmen; Maximian erwählte seinen Schwiegersohn Constantius Chlorus, Diocletian den Galerius zum Cäsar. Constatius Chlorus schiffte nach Britannien über, konnte aber nichts gegen den listigen Carausius ausrichten, der sich sieben Jahr behauptete, bis ihn sein Günstling Electus tödtete. Immer suchte man den Grund des mehr und mehr verfallenden Reiches in dem unruhigen Sinn der Christen, die schon anfingen die Mehrzahl auszumachen, und neue Verfolgungen ergingen über sie; aber wie überall bei einem Kampfe gegen Meinungen, die Verfolgten hingen nur fester an ihrem Glauben, und immer weiter verbreitete sich Christi Lehre. Auf einmal legten Diocletian und Maximian die Regierung nieder; Diocletian lebte fortan in philosophischer Ruhe, ohne sich um die Welthändel weiter zu kümmern, nur Maximian bereuete bald seine Entsagung, und wollte die vorige Gewalt sich wieder schaffen, aus Rom verjagt, wandte er sich nach Gallien zum Constantin, der hier die Franken besiegt hatte, wo Constantin ihn hinrichten ließ. Constantius Chlorus und Galerius wählten den

Severus und Maximinus zu ihren Gehülfen; abermals war das Reich unter vier Herrscher getheilt. Constantius ging nach Britannien, wo der Tod ihn ereilte, nachdem er seinen Sohn Constantin zu seinem Nachfolger bestimmt hatte. Mit dieser Ernennung war Galerius höchst unzufrieden, und rief den Severus zum Kaiser aus; zwischen diese Kaiser drängte sich noch Maxentius, Bürgerkriege bedrohten das Reich. Severus zog gegen den Maxentius vor Rom, seine Soldaten zwangen ihn, sich das Leben zu nehmen, hierauf rückte Galerius nach Rom; die unruhige Stimmung der Soldaten bewog ihn zum Rückzug. Er starb 311; kurz vorher hatte er den Licinius zum Cäsar ernannt.

Constantin (von 306 — 337) bestieg einen durch innerliche Unruhen wankenden Thron, mußte sich mit seinen Gegenkaisern herum schlagen, und besaß anfangs nur Britannien, Gallien und Spanien. Zwei seiner Gegner war er los, den Severus und Galerius, noch standen gegen ihn Licinius, Maximinus und Maxentius. Zuerst zog Constantin gegen den Maxentius, und um sich der Gemüther zu versichern, gab er vor, ein hell leuchtendes Kreuz in der Luft gesehen zu haben, und trat zum

Christenthum über. In einer Schlacht vor den Mauern von Rom überwand er den Maxentius, der bei der Flucht in der Tiber ertrank. Maximinus verlor gegen den Licinius eine Schlacht bei Adrianopel 313, und endete als Selbstmörder. Constantin und Licinius standen sich noch gegenüber; die Hoffnung zu ihrer Einigung erlosch bald; 314 kam es zwischen ihnen zu Feindseligkeiten, der Friede erfolgte zwar, aber der Krieg entzündete sich wieder 322, und im folgenden Jahre überlieferte sich Licinius nach einer verlornen Schlacht in Britannien seinem Gegner, auf dessen eidliche Zusage seiner zu schonen, der hinterlistige Constantin befahl demohnerachtet seine Hinrichtung. Als Constantin keinen Gegner mehr zu bekämpfen hatte, belustigte er sich mit kirchlichen Einrichtungen; den Bischöfen räumte er eine schädliche, oft gemißbrauchte Gewalt ein; zur Unterdrückung der abweichenden Meinungen des Arius, veranstaltete er eine Kirchenversammlung zu Nicäa unter seinem Vorsitz; die christliche Religion saß auf dem Throne, die Priester sahen sich geehrt; was Wunder, wenn sie dafür ihrem Schützer Constantin den Namen des Großen beilegten, der ihm nach seinen Handlungen nie hätte werden können! Frau und Sohn ließ er hinrichten; die

christliche Religion nahm er nicht aus Ueberzeugung von ihrer Wahrheit, nur aus dem gröbsten Eigennutze an, sich einen starken Anhang zu verschaffen, und die Verlegung des Sitzes der Regierung von Rom nach Byzanz, welches er zu Constantinopel umbaute 330, konnte wenigstens dem Reiche nicht vortheilhaft seyn, wenn es auch nicht gerade hin den lange vorbereiteten Fall desselben herbeiführte, so beförderte es denselben doch wohl mit. Auch Constantin hatte gegen die herandrängenden Gothen zu kämpfen, die er mit Glück zurück trieb. Constantin theilte das Reich unter seine Söhne und Neffen; Constantin der ältere Sohn, bekam Gallien, Constantius den Orient; Constans der jungste, Italien, Illyrien und Afrika; die beiden Neffen, Dalmatius, Thracien, Macedonien und Griechenland, und Hannibalianus, Cappadocien, Pontus und Armenien; allein gleich nach Constantins Tode wurden die beiden Neffen über die Seite geschafft, und eine neue Theilung beliebt, Constantin streckt seine Hand auch nach Italien aus, und verliert in einer Schlacht bei Aquileja gegen Constans das Leben 340. In Gallien warf sich der Feldherr Magnentius zum Kaiser auf; Constans wurde auf der Flucht von den Leuten des Magnentius ein-

geholt und erschlagen 350. Constantius (von 337 — 361) war in einem Kriege gegen die Perser begriffen; er übertrug die Führung des Krieges seinem Vetter Gallus, den er zum Cäsar erhob, und rüstete sich, den Magnentius anzugreifen; der Ausgang dieses Kampfs blieb anfangs zweifelhaft, bis Magnentius eine Hauptschlacht in Ungern verlor, und sich nebst seiner Mutter ermordete, sein Bruder Decentius folgte dem Beispiel; das römische Reich gehorchte nun wieder einem Herrn 353; Gallus wird wegen seiner Eigenmächtigkeit und Gewaltthaten, wozu ihn sein blutdürstiges Weib Constantina, des Constantins Schwester, verleitete, hingerichtet, und sein Bruder Julian von Constantius zum Cäsar erhoben. Julian, bisher nur den friedlichen Wissenschaften lebend, wurde durch seine Erhebung in das Getäusch der Waffen hineingezogen, und versuchte sich als Feldherr gegen die Franken und Alemannen, die über den Rhein gedrungen waren, ihren Weg mit Verwüstungen bezeichneten, und sich im Lande niedergelassen hatten, die Franken in Batavien und Brabant, die Alemannen im Elsaß und in Lothringen; vor ihrem unaufhaltbaren Strome erbebten die Legionen. Zu einem solchen Unternehmen war Julian berufen worden, er

sollte den Muth der Legionen erheben, die Deutschen verdrängen, und das Reich von ihren Verwüstungen befreien; dieß vollführte er mit der Kraft und der Einsicht eines erfahrnen Feldherrn; die Soldaten faßten Zutrauen, und folgten ihm bis tief in Germanien hinein. Aber Julian begnügte sich nicht mit dem kriegerischen Ruhme, er wußte sehr wohl, wie zweideutig ein Ruhm sei, der mit den Waffen in der Hand blutig erkauft werden muß, und daß nur der gerechte Kampf für das bedrohte Vaterland Ruhm geben kann; diesen Grundsätzen getreu beeifert er sich, Glück um sich her zu verbreiten, die Abgaben zu erleichtern, das Eigenthum sicher zu stellen, Künste, Handel und Gewerbe zu heben. Indem Julian hierdurch in der Liebe der Völker stieg; erwachte die Eifersucht des elenden Constantius, er wünschte des Julians Fall, im Finstern schleichend, wählte er nicht die offene That, er schickte seinen Geheimschreiber Decentius zum Julian nach Gallien mit dem Befehl: sogleich den größten Theil seiner Truppen gegen Persien aufbrechen zu lassen, wo Constantius sich bisher keine Lorbeeren erkämpft hatte; der eigentliche Zweck dieser Sendung war: den Julian zu entwaffnen, und ihn dann desto leichter sich vom Halse zu schaffen. Kaum hätte sich das Gerücht

von

von diesem Anmuthen verbreitet, als sich auch schon der Aufstand in ganz Gallien regte, die Gallier sollten ihrer Vertheidiger beraubt, und aufs neue den Einfällen roher Völker bloß gestellt werden; der Sammelplaß der Truppen war zu Paris; sie rückten an, und unwillig hörten sie, wozu sie berufen wären, daß man den geliebten Anführer ihnen nehmen wollte. Um Mitternacht strömten die Soldaten nach dem Pallast, einstimmig riefen sie: Es lebe Julianus Augustus! Julian hörte den Tumult, ohne sich dem Haufen zu zeigen; gegen Morgen ließ sich der freudige Ungestüm der Soldaten nicht mehr aufhalten, sie drangen durch Erbrechung der Thüren in die Zimmer ein, und führten den sich sträubenden Julian der harrenden Menge zu; von der er mit neuem Jubelgeschrei empfangen, und als Augustus begrüßt wurde. Julian suchte die tobende Menge zu beruhigen, vergebens, nicht eher kehrte die Ruhe zurück, nicht eher hörten die Soldaten auf mit Bitten ihn zu bestürmen, als bis er sich zur Annahme der Kaiserwürde bereit erklärt hatte. Sogleich gab er dem Constantius von diesem Vorfall Nachricht, Constantius schnob vor Wuth, und rückte ihm in einem Briefe die Wohlthaten vor, die er ihm erzeigt haben wollte, unwillig las

Julian den Brief, von gerechtem Unmuth ergriffen gegen Constantius, dessen erste Regentenhandlung die Ermordung seiner nächsten Verwandten, unter denen sich auch Julians Vater befand, gewesen war. Eile war jetzt nöthig. Julian stellte dem Heere die Nothwendigkeit vor, dem Constantius zuvor zu kommen, der einhellige Zuruf sicherte ihm die frohe Einstimmung seiner Soldaten; schnell eilte er dem Laufe der Donau zu, Constantius rückte ihm entgegen, als er in Asien, von einem Fieber überfallen, unter den Quaalen eines bösen Bewußtseins seinen Geist aufgab, am 5ten Nov. 361.

Julian (Kaiser seit 360, Alleinherrscher von 361 — 363) ging jetzt auf Constantinopel los, sein Zug dahin glich einem Triumphzuge, die frohe Stimmung über des unwürdigen Constantius Tod und des edlen Julianus Thronbesteigung drückte sich durch laute Freudenbezeugungen aus, und Julian, nicht immer ist dieß der Fall, rechtfertigte in seiner leider nur kurzen Regierung die allgemeine Erwartung. Nie noch saß ein Regent auf dem Thron, dem es so sehr angelegen war, sich selbst zu veredeln, der von der Ueberzeugung durchdrungen war, daß ein Regent, von allen niedern Lüsten frei, sich ganz seinem höhern Berufe widmen

müsse. Es erschreckte ihn das zahllose Heer des Hofgesindels, er hielt sie für eine Pest des Staates, nur sich bestrebend, dem Fürsten niedrig zu schmeicheln, der sie füttert; er beschränkte sich nur auf die nothwendigste Bedienung, verbannt wurden die Schmeichler und Speichellekker. Eifrig bemühete er sich für die Erweckung der Wissenschaften, die fast erstorbene Beredsamkeit erhob sich wieder, Julian selbst war kein übler Redner. Strenge Gerechtigkeitspflege war das Ziel seines Strebens, das gesunkene Reich zu erheben, sein lebhafter Wunsch; daher ehrte er die alten Formen der Republik, der Senat zu Constantinopel erhielt seine Würde wieder, die Ausgelassenheit der Soldaten ließ nach, beschämt durch Julians Erhabenheit, und das Beispiel der Legionen aus Gallien. Einem so gebildeten Geiste, wie Julian, mußten die Streitigkeiten der Christen über unbedeutende und sinnlose Meinungen verächtlich werden; früh war er in der christlichen Religion unterrichtet worden, aber nicht den Geist der Lehre Christi hatte man ihn kennen lehren, elende Grübeleien, unbegreifliche Dinge und unsinnige Glaubenslehren wurden ihm als heilig angepriesen, Fasten und Beten als ein Gott wohlgefälliges Werk vorgestellt. Nur von der finstern, abschreckenden

Seite kannte er das Christenthum, wie konnte er es liebgewinnen, da sogar die Lehrer der christlichen Religion so schlecht das Beispiel ihres Meisters befolgten, und durch ein unverträgliches, unduldsames Wesen sich der Verachtung aussetzten. Von dem Geiste der Hellenen angewehet, schien ihm die alte Religion die bessere, die dichterischen Götter des Alterthums standen bei ihm in höherm Werth als schwärmerische Menschen, die unter unsäglichen Martern für Glaubensmeinungen dahin gestorben waren, und bald erklärte sich Julian öffentlich für die alten Götter und entsagte dem Christenthum. Geöffnet wurden wieder die verschlossenen Tempel, unzählige Opfer den Göttern dargebracht, und um seine Religion eindringlicher zu machen, verabsäumte er kein Mittel zu ihrer Veredelung, die Priester ermahnte er durch eignen sittlichen Lebenswandel dem Volke ein Vorbild zu sein, nach dem Beispiel der christlichen Kirchen ordnete er öffentliche Vorträge in den Tempeln an, und übertrug noch mehrere christliche Einrichtungen auf die alte Religion. Es jauchzten die unterdrückten Bekenner des alten Götterthums, die Christen trauerten, aber leider bewährte es sich auch hier, daß die Unterdrückten so leicht zu Verfolgern werden, wenn sie der Ketten sich ent-

ledigt sehen, und so gern Gleiches mit Gleichem vergelten mögen. Indeß bewiesen die Christen einen noch unduldsamern Geist; in der Nähe von Antiochia, dessen Einwohner dem Christenthum mit großem Eifer ergeben waren, befand sich ein prachtvoller Tempel des Apollon in dem reizenden Haine von Daphne, Julian begab sich von Antiochia aus dahin, er fand den Tempel verödet, den heiligen Hain verwildert und beschäftigte sich angelegentlich damit, dem Orte seinen vorigen Glanz wieder zu geben, als der Tempel des Gottes durch christliche Brandstiftung in Asche versank. Nicht ermangelten christliche Priester diesen Brand für ein unmittelbares göttliches Wunder auszugeben und es glaubten die Christen mit hocherfreutem Sinn dem priesterlichen Vorgeben. In Alexandrien schändete der Erzbischof Georg von Cappadocien durch die schändlichste Raubsucht seine Würde; durch seinen Alleinhandel mit den ersten Nahrungsbedürfnissen brachte er die Einwohner von Alexandrien zur Verzweifelung, Christen und Heiden waren gleichstark seinen Erpressungen ausgesetzt. Diese Raubsucht empörte schon unter Constantius das Volk gegen ihn, er wurde aus Alexandrien vertrieben und nur gewaltsam konnte er in seinen bischöflichen Sitz zurückge-

führt werden; aber nach Julians Erhebung verblutete der raubsüchtige Bischof unter der Volkswuth, seine Glaubensgenossen nahmen ihn unter die Heiligen auf, Mönche verwebten seine Geschichte mit den albernsten Erdichtungen, der Kampf des heiligen Bischofs mit dem Drachen ward zum Volksmährchen, und ein Mann, der bei seinem Leben verdient hätte unter Henkershand zu sterben, ward ein Gegenstand christlicher Verehrung. Am schmerzlichsten glaubte Julian das Christenthum zu verwunden, wenn er den Christen den Gebrauch der klassischen Werke des Alterthums untersagte; wozu sollen ihnen, sagte er, die Werke der Alten dienen, da sie deren Glauben verachten; christliche Schriftsteller suchten den Wirkungen jenes Verbots durch Lieferung eigener Werke vorzubeugen, doch kein Funke des klassischen Geistes wehte in diesen Werken und bald sanken sie in verdiente Vergessenheit zurück. Um jede Art der Waffen zu versuchen, eine ihm verhaßte Religion zu stürzen, schrieb Julian ein Werk wider das Christenthum in sieben Büchern, welches jedoch nicht bis auf unsere Zeiten gekommen ist. Günstiger zeigte sich Julian den Juden, die während der vorigen Regierungen unter der Verfolgungssucht der Christen hatten leiden müssen, er erlaubte ihnen

den Wiederaufbau des Tempels; schon hatte man den Bau vorbereitet, da schien die Natur sich dagegen verschworen zu haben, ein heftiges Erdbeben verhinderte den Bau, und es däuchtete diese Naturerscheinung den Christen ein Wunder zum Beweise, daß Gott gegen die Herstellung des Tempels der Juden sei. Alle großen Entwürfe, die der edle Julian noch hegte zum Glück seines weitläuftigen Reiches, vereitelte der Tod; in dem von ihm zur Sicherheit des Reiches unternommenen Kriege gegen Persien wagte er sich zu tief vorwärts, die Einwohner verließen ihre Hütten und vernichteten die Vorräthe von Lebensmitteln, das römische Heer, mit dem Mangel kämpfend, erschöpfte sich in fast unausgesetzten Gefechten, Julian selbst wurde tödlich verwundet und starb, kaum zwei und dreißig Jahr alt. Nichts sei zum Lobe dieses edlen Kaisers hinzugefügt, mehr als vierzehn Jahrhunderte verflossen seit seinem Tode, noch lebt sein Andenken segnend in der Geschichte, und gern verweilen ihm gleichgesinnte Seelen bei der Rückerinnerung an seinen reinen, edlen Sinn.

Jovian, (von 363 — 364), von dem Heere auf den Thron gehoben, sah sich durch den Drang der Umstände zu einem schimpflichen Frieden mit den Persern genöthigt, worin er ih-

nen Mesopotamien, Armenien und Assyrien auf immer abtrat, und führte seine ausgehungerten Soldaten zurück, aber ehe er noch Constantinopel erreichen konnte, sank er ins Grab. Sein von den Soldaten ernannter Nachfolger Valentinian nahm seinen Bruder Valens zum Mitregenten an und überließ ihm den Osten, (Thracien, Aegypten und Asien,) während er selbst die übrigen Länder behielt und seinen Sitz zu Mailand nahm. Valentinian (von 364 — 375) gehörte zu den rohen Unmenschen, denen Mangel an menschlichen Gefühlen Festigkeit scheint und Todesurtheile über die kleinsten Vergehungen, oft nur aus Haß und Laune, auszusprechen, war ihm spielende Kleinigkeit; mit namenloser Härte ließ er die Abgaben beitreiben, die Unglücklichen hatten nur die Wahl zwischen Zahlung oder Tod. Fast seine ganze Regierung verfloß unter Kriegen; am Rhein kämpfte er mit Alemannen, Sachsen und Franken; an der Donau machten ihm sarmatische Stämme zu schaffen. Britannien, von den rohen Picten und Caladoniern bedrängt, beruhigte sein Feldherr Theodosius, der auch Afrika, von dem mauritianischen Fürsten Firmus bedroht, dem römischen Reich rettete. Ein Schlagfluß endete Valentinians Leben in Ungern. Valens

(von 364 — 378) witterte in seinem ängstlichen Mißtrauen überall Verschwörungen, wodurch er sich zu den ungerechtesten Handlungen verleiten ließ. Gegen ihn lehnte Procopius sich auf; aber als es zum Schlagen kommen sollte, verließen ihn seine Truppen, er fiel dem Valens in die Hände, der das Todesurtheil ihm sprach. Nach dem Kriege, den Valens gegen Persien nicht ohne Glück führte, belud er sich durch die hinterlistige Ermordung des armenischen Fürsten Para, der sich an die Perser angeschlossen hatte, mit Schmach; ein gewisser Tacitus mußte sich in des Prinzen Vertrauen einschleichen und ihm viel von des Valens gütiger Sinnesart vorsprechen; Para, sicher gemacht durch diese Einreden, ließ sich auf ein Gastmal locken, wo er durch einen gedungenen Mörder erschlagen wurde. Unter dem Valens ereignete sich der Anfang jener großen Völkerbewegung, gewöhnlich Völkerwanderung genannt, wodurch das weström. sche Reich zu Grunde ging und Europa eine andere Gestalt gewann. Die Ostgothen, von den herbeiströmenden Hunnen verdrängt, drängten ihrerseits auf die Westgothen und nöthigten diese, bei dem Kaiser Valens um Aufnahme in das römische Gebiet anzuhalten, Valens bewilligte ihnen Wohnsitze in Thracien, aber für mehr als

eine Million Menschen bot dieses Land nicht Raum genug zu Nahrungsquellen an, die Westgothen mußten die ihnen fehlenden Bedürfnisse von den römischen Statthaltern erkaufen, diese verkauften ihnen Hundefleisch und grobes Brot gegen Sclaven und hohe Geldsummen; die auf diese Art geplünderten Gothen hatten bald nichts mehr zu geben, sie fielen über ihre Treiber her, die Römer wurden bei Adrianopel geschlagen, Valens blieb auf dem Schlachtfelde, 378.

Im Westen des Reichs waren nach Valentinians Tode dessen Söhne Gratian (von 375—383) und Valentinian II. (bis 392) ihm in der Regierung gefolgt. Gratian machte sich zum Beistande des Valens gegen die Gothen auf den Weg, da wurde ihm die Kunde von der Niederlage und dem Ende seines Oheims; um nun das Reich vor dem fernern Andrange der Gothen zu schützen, ernannte er den Theodosius zum Kaiser des Ostens, einen Sohn jenes Theodosius, des Retters von Britannien und Afrika, der, weil er dem Gratian zu mächtig zu sein schien, das Blutgerüst hatte besteigen müssen. Theodosius der Große (von 379—395) schwächte die Kraft der Gothen durch einzelne Ueberfälle, ohne sich in eine Hauptschlacht einzulassen, und warf den Samen der Zwietracht unter sie, indem er ein-

zelne ihrer Oberhäupter für sich gewann, hierdurch brachte er sie zur Unterwerfung gegen das Versprechen, in Thracien und Mösien ihre Wohnsitze aufschlagen zu können. Gratian, von Priestern und Höflingen beherrscht, reizte indeß durch seine Unfähigkeit den Maximus in Britannien zum Aufstande. Maximus hatte den Kaisertitel angenommen und um dem Gratian keine Zeit zur Besinnung zu lassen, schiffte er sich mit einem auserlesenen Heere brittischer Soldaten nach Gallien ein, der überraschte Gratian, von seinen Truppen verlassen, flüchtete sich und wurde bei Lyon ermordet, Maximus aber als Beherrscher von Gallien von Theodosius anerkannt, Valentian II. sollte im ungehinderten Besitz von Italien bleiben. Maximus will sich auch Italien zueignen, darüber kömmt es zwischen ihm und Theodosius zu einer Schlacht, die Schlacht geht verloren, Maximus wirft sich in Aquieleja, hier wird er gefangen und von den Soldaten niedergehauen, 388. Valentinian herrschte nun wieder über das ganze westliche Reich, gerieth aber wegen seiner unerfahrnen Jugend unter die Herrschaft des Franken Arbogast, der als Magister militum (Kriegsoberster) großen Einfluß auf das Heer hatte; Valentinian will

die lästige Vormundschaft abschütteln, da ergrimmt der Franke und läßt ihn ermorden und setzt seinen Freund Eugenius auf den Kaiserthron. Theodosius zieht mit einem starken Heere herbei, die erste Schlacht geht verloren, in der zweiten siegen Theodosius Schaaren, Eugenius wird gefangen und niedergehauen, Arbogast tödtet sich selbst, 394. Theodosius ist jetzt alleiniger Herr der römischen Welt. Schon im nächsten Jahre starb Theodosius, nachdem er das Reich unter seine Söhne getheilt hatte, Arcadius (von 395 — 408) bekam das oströmische Reich unter der Leitung seines Vormundes Rufinus, eines Galliers, der eilfjährige Honorius (von 395 — 423) das weströmische Reich, ihm stand der Vandale Stilico als Vormund zur Seite. Aus der Theilung wurde dießmal eine völlige Trennung und eine gänzliche Vereinigung beider Reiche geschah nie wieder. Unter Theodosius Regierung hatte die römische Welt wieder einigen Glanz erlangt, nur war es schade, daß dieser Fürst sich nicht über sein Zeitalter erheben konnte und durch seine zu leidenschaftliche Theilnahme an geistlichen Streitigkeiten der Priestergewalt das Uebergewicht im Staate gab. Seinen natürlichen Jähzorn wußte er zu Zeiten zu mäßigen. In Antiochia er-

hob sich ein Aufruhr über die Abgaben, die Antiochier zertrümmerten die kaiserlichen Bildsäulen; als die Abgeordneten des Kaisers ankamen, den Aufruhr blutig zu strafen, warfen sich ihnen die verwilderten Einsiedler des Gebirges zu Füßen und flehteten für die Strafbaren, nur mit Mühe konnten sich die Abgesandten hindurch drängen, da stellte sich ihnen ein unscheinbarer Greis, Macedonius, in Lumpen gehüllt, in den Weg, ein Mann, der durch den Geruch der Heiligkeit in großem Ansehn stand, seine Worte waren eindringend, er erinnerte, daß auch der Kaiser ein Mensch sei, mehrere Bischöfe nahmen sich gleichfalls der Schuldigen an, das Blutur-theil wurde verschoben, der Kaiser, von diesen Vorgängen benachrichtigt, verzieh der Stadt. Grausamer benahm er sich gegen Thessalonich, die Einwohner dieser Stadt befreiten gewaltsam einen Wagenlenker, der wegen eines Verbrechens gesetzt worden war und begingen Mord und Unfug; der Kaiser brannte vor Zorn, der Bischof Ambrosius suchte ihn zu besänftigen, aber dießmal ließ sich Theodosius mehr von seinem Zorn leiten, er gab den furchtbaren Befehl zu einem Blutbade, Tausende wurden niedergehauen, kein Alter, kein Geschlecht geschont. Ambrosius eiferte gegen den Kaiser und untersagte

ihm den Eintritt in die Kirche, der rechtgläubige Theodosius zitterte vor seinem Bischof, er demüthigte sich vor ihm, that Buße und wurde wieder zu Gnaden angenommen.

Nach Theodosius Tode muß die römische Geschichte in die ost- und weströmische unterschieden werden. Der schwache Knabe Honorius blieb in der Unmündigkeit, sein Vormund Stilico fühlte Kraft in sich auch den Osten zu beherrschen, er gab vor, von Theodosius zum Vormund beider Knaben ernannt zu sein, zwischen ihm und Rufinus entspann sich daher brennender Haß. Rufinus, um seinen Gegner vom Osten abzuhalten, wahrscheinlich auch sich die Kaiserkrone zu erschleichen, rief die Hunnen und Westgothen in das Reich, die Hunnen verwüsteten Asien, den Westgothen unter ihrem König Alarich wurde ganz Hellas zur Plünderung überlassen. Stilico schiffte von Ravenna nach Hellas sich ein, die Gothen wurden überwunden und eingeschlossen, schon glaubte Stilico den gefangenen Gothen König in Triumph aufführen zu können, als seine zu große Sicherheit ihn in Sorglosigkeit wiegte, und den Westgothen Gelegenheit ließ zu entwischen. Der Verschnittene Eutropius war nach der Ermordung des Rufinus diesem in der Staats-

verwaltung gefolgt, er heiligte die Verwüstungen der Westgothen und verleitete den schwachen Arcadius des Stilico Kriegszug wider den Alarich höchlich zu mißbilligen, und den Alarich sogar zum Präfectus von Ostillyrien zu ernennen. In Illyrien rüstet sich Alarich zum Einbruch in Italien, schon einmal hatte er nach der Niederlage des Kaisers Valens Italiens Grenzen betreten, gefährlicher war sein jetziger Zug. Stilico befand sich zur Dämpfung eines Aufstandes in Rhätien, als Alarich mit seinen Westgothen Italien überzog, der kraftlose Honorius bebte, Stilico ward der Retter Italiens, bei Pollentia und Verona schlug er den Alarich und zwang ihn mit dem größten Verluste sich zurück zu ziehen, 403, sich aber zu diesem Kampfe zu stärken, hatte Stilico die Grenztruppen von Britannien und dem Rhein herbeigerufen, wodurch Britannien den feindlichen Picten bloßgestellt, Italien mit neuen Gefahren bedroht wurde. Honorius verlegte seinen Sitz von Malland nach dem sichern Ravenna, um in gewohnter Unthätigkeit fortzuleben, in Rom hörten die Circusspiele auf, der heldenmüthige Timasius jagte die Fechter auseinander, die wüthende Menge ermordete den frommen Klausner, von Reue ergriffen über die Er-

mordung des heiligen Mannes, entschloß sich das Volk auf immer die blutigen Spiele abzuschaffen.

Unter den Völkern entstand ein mächtiges Gewühl und Gedränge, die Hunnen drängten die sarmatischen Völker, diese wiederum die Germanier, die Germanier ließen ihre Wälder und Sümpfe hinter sich, und warfen sich auf das römische Reich. Deutsche Völker, 200,000 Mann stark, ohne die Weiber und Kinder, ziehen unter Rhadagaisus über die Alpen und Apenninen, kaum ahnt der schwache Honorius die Gefahr, als er sich auch von ihnen schon beängstigt sieht, Stilico hatte es bei dem elenden Zustande des Reichs nicht wagen können, zur Vertheidigung der Donau aufzubrechen, er mußte sich beschränken Italien zu vertheidigen. Rhadagaisus geht auf Rom los, aber schon bei Florenz hat er sein Ziel erreicht; von Stilico eingeschlossen, wüthen Hunger und Krankheiten unter der Menge, Rhadagaisus will sich für seine Person retten, und wird gefangen nnd niedergehauen, von dieser Gefahr ist Italien befreit 405. Unterdessen wälzen sich andere deutsche Stämme auf das Reich los, die Sueven, Vandalen, Alanen, Heruler, Gepiden, Sachsen, Burgunder; die am Rhein wohnenden Franken widersetzen

sich

sich dem Uebergang der Vandalen, Sueven und Alanen über den Fluß, werden aber geschlagen, und am 1sten Januar 406 gehen die Vandalen und ihre Verbündete über den zugefrornen Rhein. Gallien wird von den fremden Ankömmlingen überschwemmt, die Burgunder ziehen nach Helvetien, die Vandalen, Alanen und Sueven nach Spanien. Constantin war von den Legionen in Britannien vom gemeinen Soldaten zum Kaiser emporgehoben, er kam nach Gallien, wohl nicht um die Barbaren zu bekämpfen, als vielmehr die Verwirrung noch zu vermehren, 407. Constantius, des Honorius Feldherr, besiegt ihn, Constantin wird hingerichtet, 411. Stilico hatte sich mit dem Westgothen König Alarich in Unterhandlungen eingelassen, um mit ihm gemeinschaftlich Illyrien zu erobern. Stilico zögert mit Erfüllung des Vertrags, Alarich wird dringend, da läßt der elende Honorius den Stilico unter dem Vorwande, daß er nach der Krone gestrebt habe, hinrichten, und Alarich, des längern Wartens müde, dringt in Italien ein, und steht vor Rom, 408, er hemmt der Stadt die Zufuhr, Hunger und daraus sich herleitende Krankheiten räumen fürchterlich auf, der römische Senat, ohne Hoffnung des Beistandes von dem unwürdigen Herr-

scher, sucht durch Abgeordnete sich mit Alarich zu vergleichen, Alarich verlangt für seinen Abzug alles, was die Stadt an Kostbarkeiten besitze, sowohl Staats- als Privateigenthum; erschrocken fragen die Gesandten: Und was bleibt den Einwohnern dann übrig? Das Leben! gibt Alarich ihnen zur Antwort. Indessen läßt er sich billiger finden, für 5000 Pfund Gold, 30,000 Pfund Silber, 3000 Pfund Pfeffer, 3000 Stück purpurfarbiges Tuch und 4000 seidne Unterkleider, zieht er ab und begiebt sich mit seinem Heere nach Etrurien, die herrlichsten Kunstwerke hatten zu diesem schimpflichen Tribut aufgeopfert werden müssen. Noch immer weigert sich Honorius sich mit Alarich zu verständigen, er verlangt für sich und seine Schaaren Noricum zum Besitz, wo Bojodurum (Passau) und Juvavium (Salzburg) Hauptstädte waren, als Honorius in seiner Weigerung fortfährt, vergessend, daß es zu spät sei noch etwas zu verweigern, rückt Alarich abermals vor Rom, die geängstigten Römer, vom Schreck der ersten Belagerung noch gelähmt, wagen keinen weitern Widerstand und ergaben sich 409. Alarich ernennt den Attalus zum Kaiser und zieht mit ihm vor Ravenna, Attalus will auch gegen Alarich den Kaiser spielen und

zeigt sich so unfähig, daß Alarich ihn wieder absetzt und sich mit Honorius aussöhnt; eine kurze Freude, Honorius läßt die Gothen treuloser Weise überfallen, Alarich fühlt sich empört, zum drittenmal erscheint er vor Rom, am 24sten Aug. 410 geht Rom mit Sturm über, und wird geplündert, viele Kunstwerke werden vernichtet. Aber so groß war der religiöse Aberglaube auch bei wilden Kriegern, daß ein Gothe, der sich mehrerer goldner und silberner Gefäße bemächtigen wollte, zurückschreckte, als er hörte, sie gehörten der Kirche des heiligen Peters und bei Alarich deßhalb anfragte, der sogleich die Gefäße der Kirche überliefern ließ. Als Honorius hörte, Rom sei gefallen, glaubte er in seiner Hirnlosigkeit, man spreche von einer Henne, die er Rom zu nennen pflegte, beruhigte sich aber gleich, da nur von der Stadt Rom die Rede war. Nach einer sechstägigen Plünderung verließ Alarich Rom, er wendet sich nach Unteritalien, welches er plündert und verheert, schon bedroht er Sicilien und Afrika, als der Tod ihn an der Ausführung hindert! Sein Schwager Adolph (Athaulf) tritt an seine Stelle, anfangs will er Italien behaupten, aber bald überlegt er, daß ein ausgehungertes und geplündertes Land kein sonderliches Besitzthum

sei, er verträgt sich mit Honorius, und heirathet dessen Schwester Placidia, 414. geht hierauf nach dem ihm abgetretenen Gallien, und da ihm hier Constantius, des Honorius Feldherr, entgegentritt, wendet er sich nach Spanien, und stiftet hier das westgothische Reich, 414; in Barcellona fällt er durch Meuchelmord, sein Nachfolger Wallia schickt Adolphs Gattin, Placidia, ihrem Bruder zurück, die hierauf mit Constantius verheirathet wird, Honorius erhebt den Constantius zum Augustus, 421, der aber wenig Monate darauf stirbt. Honorius folgte ihm 423, sein Geheimschreiber Johannes setzt sich auf den Thron, und ruft die Hunnen herbei, diese kommen, als der Kronenräuber schon überwunden und hingerichtet ist, 425. Theodosius II., Kaiser des oströmischen Reichs, erhebt den Sohn der Placidia, den sechsjährigen Valentinian III. (von 425 — 455) zum weströmischen Kaiser, der unter der Vormundschaft seiner Mutter regiert. Das weströmische Reich geht unter Valentinians Regierung seinem Untergange mit starken Schritten entgegen, eine Provinz nach der andern fällt ab. Afrika geht verloren, Aëtius, eifersüchtig auf das Vertrauen, welches Placidia dem dortigen Statt-

halter Bonifacius bezeigt, warnt ihn vor seinem nahen Fall, und verläumdet ihn zugleich bei Placidia, als ob er treulos zu werden schiene. Beide glauben dem Verläumder, Bonifacius wird zurückgerufen, seinen Sturz befürchtend, erklärt er öffentlich seinen Abfall, und zieht die Vandalen aus Spanien nach Afrika, die Vandalen setzen sich hier fest, 429, und stiften unter ihrem König Genserich das vandalische Reich, dessen Hauptstadt Karthago wird, 439. Schmerzlich bereuete Bonifacius, die schrecklichen Verheerungen der Barbaren gewahrend, seinen raschen Schritt, er suchte den Strom zu hemmen durch tapfere Vertheidigung der numidischen Stadt Hippo, allein ohne Hoffnung eines glücklichen Erfolgs sah er sich gezwungen eine Zuflucht in Italien zu suchen; hier erhielt er zwar Placidias Gunst wieder, zugleich aber auch die vermehrte Feindschaft des Aëtius, es kam zwischen Beiden zu einer Schlacht, Bonifacius blieb.

426 ward Britannien von den Römern geräumt; im südwestlichen Gallien herrschten die Westgothen, die aber 486 den Franken weichen müssen, welche das große fränkische Reich stiften; seit 435 vereinigen die Burgunder das südöstliche Gallien, Helvetien und Savoyen zu dem burgun-

dischen Reiche. Auch die Hunnen werden den Römern wieder furchtbar. Die Franken in Belgien grifen weiter um sich, nach dem Tode ihres Königs Clodion streiten sich seine Söhne überdie Nachfolge, der jüngere Bruder Meroveus entflieht zum Aëtius, dessen Schutz er anspricht, der ältere Bruder wendet sich an die Hunnen, diese ziehen unter ihrem Oberhaupte Attila nach Gallien, wo sie bei Chalons für Marne von Aëtius, der Römer, Westgothen, Alanen, Franken, Burgunder, geschickt zu einem Zweck, zu vereinigen gesucht hatte, geschlagen und zum Rückzug gezwungen werden, 452. Unverhofft kommt Attila wieder, er verlangt die Honoria, Schwester Valentinians, ausgeliefert, die durch einen ihm zugesandten Verlobungsring sich zu seiner Braut erklärt hatte, begibt sich aber plötzlich auf den Rückweg und stirbt 453, das bedrohete Rom kam mit dem Schreck davon. Trotz all dieser Stürme überließ sich Valentinian dem viehischen Genüß, Aëtius mußte bluten, da er ihm zu mächtig geworden, 454; gegen des Maximus Gattin erlaubt er sich die größte Schändlichkeit, Maximus entbrennt vor gerechter Rache, durch gedungene Mörder läßt er den Tirannen über die Seite schaffen, und besteigt, vom Volke und Senat er-

mächtigt, den Kaiserthron, 455, aber nur, um ein schmachvolles Ende zu nehmen. Seine Gattin war todt, jetzt, wahrscheinlich um sich auf dem Thron zu befestigen, nöthigt er Valentinians Wittwe, Eudoxia, sich mit ihm zu verheirathen, Eudoxia ruft hierauf den Vandalen König Genserich aus Afrika herüber; als die Vandalen sich heranwälzen, verliert Maximus die Besonnenheit, er denkt nur auf Flucht, wird aber von dem wüthenden Volke, nicht ohne Mitschuld der Eudoxia, nach einer dreimonatlichen Regierung ermordet. Genserich steht den dritten Tag nach Maximus Tode vor Rom, der römische Bischof Leo kann nur mit Mühe die Zusage erhalten, daß das Leben der Einwohner geschont und die Stadt nicht abgebrannt werden soll. Genserich rückt, ohne eigentlichen Widerstand, in Rom ein, und die zusammengeraubten Kunstschätze Roms werden, während einer vierzehntägigen Plünderung, der Zerstörungswuth der Barbaren überlassen, Eudoxia wird in die Gefangenschaft geschleppt, 455. Noch in demselben Jahre setzt sich Avitus zu Arles die Krone auf, indeß täuschte er die Hoffnungen, die man sich von ihm gemacht hatte, er ging nach Rom, der italienische Himmel lähmte seine Kraft; der Deutsche Ricimer,

Feldherr der fremden Soldaten im römischen Dienst, hatte eben einen Sieg über die Flotte der Vandalen erfochten, nicht möglich war es ihm einem Schwächling zu gehorchen. Avitus will sich mit den Waffen in der Hand als Kaiser geltend machen, Ricimer siegt und setzt ihn ab, 456. Nach beinahe vier Monaten erhebt Ricimer den Julius Majorianus auf den Thron, am 11ten April 457, seine wohlthätige Regierung dauerte nur bis 461, da wurde er von den deutschen Truppen des Throns entsetzt und starb nach fünf Tagen, wahrscheinlich an Gift, weil die Kraft eines Majorianus nicht zu dem Plan des Ricimer paßte. Ricimer ernennt nun den unwichtigen Severus zum Kaiser, der schon 465 den Thron vermuthlich mit dem Giftbecher vertauschen muß. Zwei Jahre hindurch beherrschte Ricimer das Reich, ohne einen Kaiser zu erwählen, endlich gab er dem Dringen des Volks und des Heers nach, und ließ von dem oströmischen Kaiser Leo, den er durch eine Gesandtschaft darum gebeten hatte, den Anthemius zum weströmischen Kaiser erheben, 467. Ricimer verheirathete sich mit des neuen Kaisers einziger Tochter, doch konnte dieß keine wahre Einigung bewirken; es entspinnen sich Mißhelligkeiten unter den beiden Herrschern,

Ricimer verläßt Rom und geht nach Mailand, von wo er zu Roms Belagerung heranrückt, und nach einer dreimonatlichen Belagerung die Stadt mit Sturm einnimmt, 472. Anthemius verliert dabei sein Leben, vielleicht nicht ohne Ricimers Wissen, der noch in demselben Jahre gleichfalls stirbt. Eine Unternehmung des Anthemius und des oströmischen Kaisers Leo, die Vandalen in Afrika anzugreifen, schlug fehl durch die Ungeschicklichkeit der Feldherren, Genserich steckte die römische Flotte in Brand, zu gleicher Zeit begann ein lebhaftes Gefecht, Johann von Antiochia starb den Tod eines Helden, er vertheidigte ein brennendes Schiff hinter einer Mauer erschlagener Feinde, als die Flammen ihn zu ergreifen drohten, stürzte er sich lieber in das Meer, als daß er den Feinden sich ergeben hätte. Olybrius, noch von Ricimer zum Kaiser erhoben, regiert nur drei Monat, vier Monat nach seinem Tode wird Glycerius Kaiser; in Constantinopel nicht anerkannt, muß er dem hier erwählten Kaiser Jullus Nepos weichen, und die Krone mit dem Bischofshut wechseln, 474. Julius Nepos wird von seinem Feldherrn Orestes vom Throne verjagt, und Orestes erhebt seinen eignen Sohn Romulus Augustulus auf den Thron, der von den Griechen den

Spottnamen Momyllus, von den Römern wegen seiner Jugend den Beinamen Augustulus erhielt, 475. Orestes verweigert den deutschen Truppen den von ihnen geforderten dritten Theil der italienischen Ländereien, Odoacher, der Deutschen Heerführer, sperrt den Romulus Augustulus ein und läßt den Orestes hinrichten, worauf er von seinen Truppen zum König von Italien ausgerufen wird, 476. Zwölf Jahrhunderte hatte das römische Reich gestanden, als es diesen Ausgang nahm, und in dieser langen Zeit nichts als blutige Kriege geführt, Völker vernichtet, den Erdkreis geplündert uud unterjocht. Schrecklich rächten sich die unterdrückten Völker, ihre Laster theilten sie den Römern mit, und Roms Untergang war die Folge davon.

489 wird Odoacher von dem Ostgothen König Theodorich angegriffen und geschlagen, das ostgothische Reich erstreckte sich über Italien, Sicilien und einige angränzende Länder und dauerte bis 554, da unterwirft es Narses, Feldherr des oströmischen Kaisers Justinian, seinem Herrn, ein Exarch (Statthalter) stand an der Spitze des Landes, Italien hieß davon das Exarchat. Doch schon 568 kommen die Longobarden, ein deutscher Volksstamm, nach Italien,

und bemächtigten sich Oberitaliens, welches nun die Lombardei genannt wird. 774 muß die Lombardei Karl dem Großen huldigen. Nach ihrer Unterjochung durch Narses blieb der größte Theil der Ostgothen in Italien, wo sie mit den alten Einwohnern zu einem Volke zusammenschmolzen, die übrigen schickte Narses nach Constantinopel.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

Seite 49 dritte Zeile von oben statt 1739 lies 1639.
— 88 erste Zeile von unten statt Jong-tscheng lies Jong-tschong.
— 523 sechste Zeile von unten statt isthenischen liesisthmischen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gödicke, Friedrich W.

Weltgeschichte

Bd.: 1

Berlin 1813

Bibl.Mont. 1595-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10716535-6